# Reisen

in mehrere

russische Gouvernements

in den Jahren

1801, 1807 und 1815.

---

Fünftes Bändchen.

---

Meiningen,
bei Friedrich Keyßner.
1830.

# Ausflug

nach

# Ehstland

im Junius 1807.

BIBL. ACADEM. DORPATENS.

---

Mit Musikbeilagen.

---

Meiningen,
bei Friedrich Keyßner.
1830.

Every man of sense and observation must see, as he passes, through a foreign country, in every town and village, into which he enters, some characteristic and singular circumstances, which cannot fail to please in the recital. Truth only requires to be represented.

Knox.

Est.
TRÜ Raamatukogu
546

# Erster Abschnitt.

## Hinreise.

Kann gedruckt werden.
St. Petersburg, 1817. (L. S.) Zensor Sohn.

Werthe Anverwandte in Ehstland wünschten meine und der Meinigen Gegenwart bei sich. Ihre Bitten waren zu dringend, als das wir ihnen hätten widerstehen können.

Ich zerbrach auf einige Zeit die gewohnten Fesseln, führte meinem Geiste theils neue Gegenstände vor, theils solche, die ich zwar ehemals schon gesehen, deren Erinnerung aber in mir beinahe erloschen war.

Beim Lesen der Beschreibung meiner Reise wird man oft auf Kleinigkeiten stoßen. Aber es ist nicht der klassische Boden Italiens, über den mein Weg hinlief: es sind nicht Frankreichs, Englands oder Deutschlands Gefilde, wo bald große Naturschönheiten, bald Produkte der Kunst den Wanderer anziehen. Es geht durch Gegenden, die die Hand des Men-

schen noch wenig anbaute — wovon der größte Theil öde und in seiner natürlichen Wildniß da liegt; wo Geringfügigkeiten bemerkt werden müssen, weil sonst gar nichts darüber zu sagen gewesen wäre. Zudem verdienen sie nicht immer Tadel. Sie legen oft den Grund zu wichtigen Ueberlegungen: sie geben Winke — die einem forschenden Geiste manchmal lieber als lange Abhandlungen sind, da sie seine eigene Thätigkeit zum weiteren Nachdenken anreizen.

Ich reiste am 6ten Junius 1807 mit meiner Familie von St. Petersburg: es war schon etwas spät, da wir es verließen.

Wir nahmen unsere Richtung nach dem Peterhoffschen Wege zu, der nach Ehst- und Liefland führt und an beiden Seiten mit den schönsten Sommerwohnungen geschmückt ist.

Viel Equipagen kamen uns entgegen. Mädchen aus den Landhäusern vornehmer Familien, die nach der Stadt gingen: Allerweltsmädchen, vielleicht von Katharinenhof, wo den Sommer über ganze Schwärme hinziehen. Ein erst kürzlich verheirathetes Paar oder zwei Verliebte kamen aus der Stadt bis an das Thor auf einer Droschke gefahren, stiegen ab (vielleicht weil sie blos bis dahin den Isroschtschick gemiethet) und gingen dann zu Fuße — an der Seite des Fahrwegs — rasch dem Landhause zu, wo sie übernachten wollten. Tage der süßesten ersten Liebe, wo seid ihr hin! Wo jeder Druck des Fingers, jedes leise Anstoßen des Arms, ein halber Blick von der vollsten Bedeutung war! Ihr seid in den Strom der Zeit hingerollt und kommt nie wieder! — Die Dame (wenigstens glich sie einer, wenn sie auch keine war) hatte einen schönen rothen Shawl über die eine Schulter hängen; ein Theil davon war an der andern Seite sehr malerisch unter den Arm geschlagen. — Sie war sehr gut gewachsen und ging ununterbrochen mit aller Liebe an dem Arme ihres Mannes oder Geliebten.



Wir rollten mit unserm Wagen weiter fort, und alle 1 — 2 — 300 Schritt bekamen wir immer ein schönes Landhaus mehr zu Gesicht. Die ländlichen Wohnungen an dieser Straße sind nach den mannichfaltigsten Planen

gebaut: oft stehen die bizarresten Einfälle realisirt vor einem da! Das gibt dem ganzen Wege einen gewissen Anstrich von Wunderbarem: die unendliche Verschiedenheit entzückt, erregt zuletzt selbst Staunen und die Sinne verwirren sich. Pracht und Aufwand, Kunst und Geschmack haben diese sonst öde Gegend in ein Zaubergefilde verwandelt, wo Feen die reizenden Gebilde, die man sonst nur im Traume sieht, zur Wirklichkeit scheinen gerufen zu haben. Ich weiß nicht mehr, welche Kaiserin Gelegenheit zu diesen Schöpfungen gab. Sie theilte unter reiche Familien Plätze unter der Bedingung aus, sie — durch ihre Reichthümer zu verschönern. Ihre Erwartungen sind auf mehreren Punkten gewiß noch übertroffen worden!

Wagen, mit 6, 8 Pferden bespannt, kamen pfeilschnell einher gefahren. Dann schlichen wieder im Schneckengange dahin Fuhren mit 2 oder 4 Rädern, mit Viktualien oder Waaren beladen, meist blos von einem Pferde gezogen. Kutschen und Kabriolets mit 4 oder 2 Pferden; Droschken, die entweder von einem



Landhause kamen oder dahin fuhren: wer mag sie alle zählen! —

Aber nicht blos reicher Adel, auch alte oder sonst reiche Kaufmannsfamilien, vorzüglich deutsche, z. E. die ansehnlichen Kaufmannshäuser Bacheracht, Böttling, Rall, Amburger, Bergien, Severin u. a. haben an dieser Straße Sommerwohnungen mit Gärten, Orangerien, Lustwäldern, Bassins, Kanälen u. s. f. — Die gewöhnlich traurige Hülle der ersten Hälfte des Frühlings, der oft unangenehme Herbst, machen, daß man mit allen Kräften der Reize des Sommers zu genießen sucht: aber nicht etwa in einem sentimentalen Herumwandeln unter grünen Bäumen oder an einem Wasserspiegel mit Gebüsch umwachsen; nein die Freuden einer guten Gesellschaft und einer wohlbesetzten Tafel müssen den Genuß der schönen Jahreszeit verdoppeln. Daher eine Menge von Bekannten, Freunden, die selbst keine ländlichen Wohnungen haben, jetzt Besuche abstattet, manche Wochen — ja Monate lang da bleiben, um die Langeweile — wenn sie sich eben einfinden sollte — zu verscheuchen. Ein

angenehmer Gesellschafter (sollte es auch manchmal ein halber oder ganzer Pajazzo seyn), ein Virtuose auf einem Instrument, ein Sänger, eine Sängerin, ein Acteur, eine Actrice, sind daher Personen, die jedermann — wenn auch nur auf einige Stunden — zu besitzen strebt, um in das Einerlei der ländlichen Vergnügungen, deren man bald satt wird, mehr Mannichfaltigkeit zu bringen.

Doch von den Ideen des prachtvollen Großen wird man gegen den 6ten Werst durch kleine Bauernhütten, wo reisende Bauern oder Fuhrleute, wenn sie die Stadt nicht erreichen können oder da nicht übernachten wollen, einkehren, oder dabei wenigstens Halt machen und von den geringfügigen Eßwaaren oder ganz gewöhnlichem Getränke etwas kaufen, zu der Vorstellung des äußerst Einfachen, dessen was der Mensch blos bedarf, um leben zu können, zurückgebracht. Diese kleinen Wohnungen fallen anfänglich sehr auf — da sie sich an das glänzende Erhabene, was Ueppigkeit zum Dasein rief, unmittelbar anschließen. Aber es thut einem wieder wohl,



der Niedrigkeit mitten unter dem Großen eine Stätte verliehen zu sehen, und söhnt gewissermaßen mit dem Unwillen aus, den man empfindet, daß in dieser Gegend die raffinirteste Ueppigkeit allein ihren Thron aufgeschlagen haben sollte. Nebenbei ist ein russischer Gasthof für die niedere Klasse des Volkes, wo fast immer Musik ist, getanzt und getrunken wird.

Nach ein paar hundert Schritten kamen wir an Krasna Kaback. Es ist ein ansehnliches hölzernes roth angestrichenes Gebäude, wovon es seinen Nahmen führt. Stets wohnt ein deutscher Gastwirth da, bei dem man zu allen Zeiten gute Bewirthung findet. Sommer und Winter fährt man daher hin, speist da oder nimmt einiges Getränk zu sich. Liebhaber der Jagd kehren bei ihren Streifereien in den benachbarten Wäldern oft hier ein.

Aber vorzüglich die letzten Tage des Karnevals wird dieser Ort scharenweise von Russen und Ausländern besucht. Ein Schlitten folgt dem andern: man trinkt da glühenden Wein, Punsch, Chocolade; ißt Waffelku-

chen, deren viele Tausende jetzt abgesetzt werden, und freut sich sowohl dort als beim Nachhausekommen in der Erinnerung der Tausende von Händen, die gierig sich darnach ausstrecken.

Am 9ten Werst liegt auf einer Anhöhe sehr malerisch hinter sparsam da stehenden Bäumen ein kleines Landhaus mit einem Bosquet zur Promenade dahinter, in dem ich bei einer braven englischen Familie so manchmal einen Nachmittag und schönen Sommerabend mit all den Meinigen sehr angenehm zugebracht hatte. Eins meiner Kinder war sogar einmal über 2 Monat in dem Kreise ihrer Kinder hier gewesen. Diese lieblichen Erinnerungen lebten jetzt wieder in mir auf und dauerten um so leichter in meiner Seele fort, da schon die Nacht anbrach und die vorliegenden Gegenstände sich wie mit einem feinen grauen Schleier bedeckten. Wir fuhren bei zunehmender Dämmerung immer weiter, sahen Landhäuser, Baumgruppen, Bosquets, Teiche, Kanäle, Hügel, Niedrigungen und grünsammetne weit hingedehnte Flächen mit einigem Gesträuch auf sich



wie hinter einer Gaze außerordentlich reizend liegen — erreichten endlich Strelna, (den Landsitz des Großfürsten Konstantin) von dem wir, da es schon gegen Mitternacht war, nur wenig deutlich unterscheiden konnten, fuhren noch ein paar Werst drüber hinaus und übernachteten in einem kleinen Dorfe, das blos aus einigen Häusern bestand, die in keiner andern Absicht dahin gebaut zu seyn schienen, als um Reisende aufzunehmen und zu bewirthen.

Das Haus, in welches wir uns einquartierten, war sehr klein. Das Zimmer, das man mir und den Meinigen anwies, hatte kaum 2½ Faden im Diameter und außerdem lagen noch Mann und Frau und ihre oder seine Schwester auf der Diele, mit ihren Kleidern bedeckt, da, welche auch noch — als das Zimmer an uns schon abgegeben war — da zu bleiben Miene machten. Endlich begaben sie sich in den Schoppen im Hofe und brachten da den übrigen Theil der Nacht zu.

Nachdem wir etwas Speise zu uns genommen und Stroh hatten bringen lassen, auf

das wir unsere Kissen warfen, legten wir uns hin und schliefen aus Mattigkeit bald ein.

Ziemlich früh verließen wir dies Dörfchen.

* * *

Die Gegend über Strelna hinaus ist eine halbe Wildniß. Aber bald wird man für das Unangenehme der Ansicht von Unkultur durch den Anblick großer weiter bebauter Felder entschädigt. Ein schönes Schloß liegt auf einer kleinen Erhabenheit: ein niedlicher Garten daneben. Weiter hinab ist ein sich weit ausdehnender See mit einigen großen steinernen Gebäuden zur Seite. Es ist das Gut Robscha, ehedem einigen Partikuliers, jetzt der Krone gehörig.

Etwas drüber hin saß ein ischorisches Weib am Wege. Ihre Tracht weicht von der russischen etwas ab. Es sind eigentlich Finnen, die aber — lange Zeit zurück — die griechische Religion angenommen haben und in ihren Sitten sehr russificirt sind. Sie sprechen die Sprache ihres Ursprungs und die ihrer Ueberwinder.



Wir kamen an ein neues Posthaus, das nach dem Plane des Grafen von Kotschubei, Minister des Innern, der zugleich das Postwesen unter seinen Befehlen hat, aufgebaut ist.

Es ist von Stein: das bisherige war von Holz und klein: das jetzige ist geräumig und ganz seinem Zwecke gemäß eingerichtet. Man sieht aus der schönen dabei angebrachten Architektur, daß der Graf K. viel gereist, viel gesehen und zweckmäßig das Schöne dem Nützlichen und Nothwendigen unterzuordnen gelernt hat. Außer der Mauer, die einen ansehnlichen Hofraum macht, stehen 2 kleine ebenfalls steinerne Gebäude, wo in Zukunft die Vorräthe von Haber und Heu sich befinden werden und die — sollte einmal in dem Hauptgebäude ein Brand entstehen, durch ihre Entfernung davon vor leichter Mittheilung das Feuer gesichert sind.

Der Weg wurde jetzt ziemlich lebendig. Es begegneten uns Couriere, die zur Armee gingen oder von da kamen (unter andern einer mit mehreren eroberten französischen Fahnen). Equipa-

gen mit 4, 6 Postpferden, worin meistentheils Frauenzimmer saßen, ohne Zweifel ebenfalls daher. Alles eilte im schnellsten Fluge vorüber.

Es kamen Bauerweiber und Bauermädchen, die zur Arbeit gingen: Fuhren mit Hühnern: Weiber, die kleine von Holzspänen geflochtene Körbchen mit Eiern, damit sie keinen Schaden nähmen, in den Händen trugen: viele Wagen mit Weidenrinde, welche die Führenden nach Petersburg brachten, daselbst an Gerber verhandeln, mit dem daraus gelösten Gelde Mehl kaufen oder ihren andern Bedürfnissen abhelfen.

So kann der aufmerksame Landmann in der Nähe einer großen Stadt Vieles zu Gelde machen, was der Entferntere ungenutzt verfaulen lassen muß. Diese Rinden sind sehr theuer: nicht selten wird ein eben nicht großer Wagen voll mit 25 Silberrbl. bezahlt.

Vor 14 Tagen war in diesen Gegenden noch kein Blatt an einem Baume zu sehen: nur ein wenig davon war erst hervorgesproßt. Jetzt prangten Bäume



und Erde mit dem schönsten Grün. Der Roggen war schon in Aehren geschossen. Um diese Jahreszeit ist der Boden ein wahres Treibhaus. Bei Tage ist es brennend heiß, und die Nacht, die nicht lange dauert, behält selbst eine gewisse angenehme Wärme.

Wir sahen sehr schönes großes Rindvieh auf allen Gütern, wo wir vorüber kamen: Vieles davon war von holländischer Rasse oder aus Kolmogor (im archangelschen Gouvernement *).) — und die Heerden waren sehr zahlreich.

Bald darauf kamen wir in ein Dorf, wo wir in einem Bauernhause zu Mittage aßen, und ein Kosakenofficier einlogirt war. Was man doch im Auslande so oft für irrige Begriffe von einem Kosaken hatte! Man dachte sich gewöhnlich darunter einen Menschen, der nur darauf ausgeht, seinen Feind mit Haut und Haar aufzufressen — und in Friedenszeit nichts anders als ein Barbar ist. Ich muß

*) Wohin Peter der Große Kühe und Ochsen von holländischer Rasse verpflanzte.

gestehen, daß ich noch nie unter ihnen — eine eigentlich wilde Physiognomie angetroffen habe. Das Kommando war theils im Hofe, theils im Vorhause, da wir in das Haus eintraten: sie grüßten uns höflich. Die Familie, wo der Officier einlogirt war, war mit ihnen sehr zufrieden, so wie es das ganze Dorf sowohl mit ihm als seinen Untergebenen war.

Daß der Kosak freilich im Kriege seinen Feind tödtet, wer kann ihm das verdenken, wenn's nur nicht mit ausgesuchter Grausamkeit geschieht. — Und ich bin gewiß, daß — wenn es die Umstände erlauben, er nicht seltener das Leben dem Ueberwundenen, der darum bittet, als jeder andere Krieger schenkt.

Wir fuhren nach dem Mittagsessen weiter. Es begegneten uns mehrere Bäuerinnen, die nach einem Orte, den sie Ilgisch nannten *) wallfahrteten. Heute war es Sonnabend, da wir sie antrafen: und sie glaubten, daß sie erst Montag daselbst eintreffen könnten. Man sieht also, daß die Wallfahrt, die sie machten,

*) Vielleicht Iliascha Zerkwa: Elias-Kirche.



nicht klein war, und vielleicht waren sie schon ein oder ein paar Tage gegangen. Doch kann es auch seyn, daß sie selbst aus dieser Gegend, oder von Strelna waren, wie mich ihr artiges, höfliches Benehmen fast vermuthen lassen mußte. Die meisten von ihnen waren sehr hübsch: aber eine darunter war vorzüglich schön. Sie war sich auch so sehr ihrer zarten weißen Haut an Gesicht und Halse bewußt, daß sie einen Schleier vor hatte, der ihr bis zum Busen hinabreichte. Sie hatte einen langen schönen Wuchs und einen Kontour in ihrer ganzen Form, der wirklich — die Augen selbst eines etwas Gleichgiltigen — auf sie mit Gewalt hinriß.

Ueberall weiß doch das zweite Geschlecht seine Reize geltend zu machen, und wer kann es ihm verdenken, da ein verschönerter Lebensgenuß, eine vermehrte Achtung, eine größere Schonung meist die Folge davon ist. Im Lettischen verbindet sich selbst die niedere Bäuerin bei ihrer ländlichen Arbeit so sehr das Gesicht, daß nur die Augen hervorgucken: sie trägt einen Hut auf dem Kopf, damit die Sonne nicht

so sehr auf ihren Scheitel wirke. Die meisten von ihnen haben eine feine Haut: eine sanfte Röthe zieht sich über das Gesicht: und wem der Himmel einmal diese Gaben nicht versagte, warum sollten sie solche durch etwas Sorgfalt sich nicht zu erhalten suchen? — Strenge, aber auch oft schmuzige — Moralisten, kommt — und sprecht das Verdammungsurtheil aus — wenn ihr's wagt — wofern ihr nicht wollt, daß man über euch — die ihr so oft die Natur der Dinge verkehrt — lachen soll! —

Nicht weit von dem Gute Kaskówa war ein großer freier Platz mit einem großen steinernen Kreuz und einem kleinern daneben, das schon ganz zerfallen war. Zwei Bäume überschatteten beide. — Ueber dem adligen Hof hinaus sind viele Grabhügel. Ohne Zweifel ist hier ein Treffen geliefert worden, und jenes Denkmal soll der Nachwelt diese Begebenheit zurückrufen. Vielleicht sind unter dem Kreuze selbst einige der vorzüglichsten Krieger, die da ihr Leben dem Vaterlande opferten, begraben.

Dieses Gut hat eine entzückende Lage.



Das Wohngebäude ist mit einem breiten Wasser und einer Allee umgeben, über das ein Weg hinführt, die Tiefe hat einen wohlangelegten Garten und lauter steinerne Wirthschaftsgebäude.

---

In einem russischen Kartschma schliefen wir zu Nacht. Bauern lagen auf Bänken, Tischen und Entresols. Das Nebenzimmer, das man uns besonders abgeben wollte, war kalt und feucht, und ich zog den warmen, obgleich schwarzen und etwas übelriechenden Aufenthalt dem hellen Keller vor. Es ward Licht gebracht und der Wirth sagte den Leuten, sie möchten in eine andere Stube sich zurückziehen und dort übernachten; aber keins wollte weichen. Von den Bauern war wenig oder nichts für die Schlafstelle zu hoffen: aber von mir und all den Meinigen etwas Erkleckliches. Da keins sich rührte, ergriff er das rechte Mittel: er patschte mit der Hand ein paar tüchtig auf den Rücken. Sogleich erhob sich die ganze Schar und machte uns Platz.

Wir ließen uns etwas warme Suppe ge-

ben, die aus einigen jungen klein gehackten Kohlblättern bestand, die vielleicht der Gärtner am Hofe geliefert hatte. Denn die sich selbst überlassene Erde brachte noch nicht so was hervor. — Wir nahmen aus unserm Speisekorbe noch Essen dazu und freuten uns, daß bei der Nässe, die uns in dieser Gegend überfallen hatte, wir an etwas Warmen uns laben konnten.

* * *

Kaiserin Katharina die II. sagte in ihrer Antidote, daß Ingermannland, zur Zeit als Peter der Große Petersburg zu bauen anfing, beinahe nichts anders als ein großer Wald war, aber große Strecken davon wurden umgehauen: die feuchten Stellen fingen an auszutrocknen und schon zu der Zeit, als sie jene Widerlegung des Abbé la Chappe schrieb (in dem Jahre 60), zählte man 50,000 Landleute in dieser Provinz. Daß sich die Anzahl derselben seitdem vermehrt hat, ist natürlich: aber eben so gewiß ist es, daß noch viele Gegenden un-



bebaut daliegen, die die Hand eines Anbauers erwarten.

Von Strelna bis Jamburg hat das Land ohngefähr folgende Physiognomie. Erst beinahe nichts als Einöde, woran zum Theil der Boden selbst Schuld haben mag. Selten, äußerst selten, ein Dorf, Buschwerk und Strifel die Menge, das kein günstiges Erdreich anzeigt.

Darauf steigen große Wälder mit den schönsten Bäumen in die Höhe. Die Birken strecken sich himmelan und haben den größtmöglichsten Umfang in ihrer Dicke, da ist Baum an Baum, das Fett der Erde scheint hier vorzüglich ausgegossen zu seyn, und man sieht, was bei Lichtung derselben für Erdreich zum Ackerbau zu gewinnen wäre. Aber sie stehen fast noch unberührt da.

Einige 40 Werst vor Jamburg fängt der Wald an geringer zu werden. Lange große bebaute Felder zeigen sich dem Blicke des Vorüberwallenden. 20 Werst weiter hebt sich fast alle 2, 3 Werst ein Dorf in die Höhe. Die Hand des ackerbauenden und industriösen Men-

schen hat in diesem harten Klima sich hier die schönsten Denkmäler gesetzt: schöne Landhäuser blikken überall hervor: und mannichfaltige Anlagen des raffinirenden Landwirths sind ringsum sichtbar.

Jamburg ist beinahe weiter nichts als eine lange Straße mit hölzernen Häusern besetzt, die enge Quergäßchen von keiner Bedeutung durchschneiden. Gerichtsgebäude und das Posthaus sind von Stein. Die ehemaligen ebenfalls steinernen Fabrikgebäude stehen noch, werden aber bald Ruinen seyn, wenn sie nicht ausgebessert werden oder eine andere Bestimmung erhalten.

Es war beinahe Nacht, als wir hier eintrafen. Unser Fuhrmann kehrte in einem ihm bekannten schönen neuen hölzernen Hause ein, das mehrere Zimmer hatte und wo wir recht gut logirt waren. Es hatte vor sich einen Hof mit Schoppen an der Seite, wo Wagen und Pferde hinlänglichen Raum hatten und trocken standen.

Unser Abendessen war abermals weiter



nichts als saure Milch mit Schmand oben drauf, die uns aber sehr wohl behagte.

Die Fuhrleute (es kamen noch einige Wagen mit uns) ließen sich etwas Warmes geben: ich weiß nicht, was es war. Die verliebte Wirthin, ein schönes Weib, groß und stark gebaut, die entweder keinen Mann hatte, oder deren Mann nicht zu Hause war, setzte sich gleich lächelnd und schäkernd, während sie aßen, zu ihnen: ich weiß nicht, welche Stelle sie sich die Nacht über gewählt hat.

Am Ende der Stadt passirt man auf einer Schiffbrücke die Lupa, einen ziemlich breiten Fluß mit hohen Ufern. Auf der andern Seite sind noch einige Häuser von Holz. Drüber hinaus ist wieder Wildniß; erst nach 8 Werften ein Dörfchen, nach vier oder fünfen wieder eins, dann ein Kartschma 9 Werst vor Narwa. Immer Wald zur Seite. Ich kann mich nicht entsinnen, daß ich bis dahin bebautes Feld gesehen habe.

Wenn auch der Boden hier und da Kultur zugelassen hätte, so erkläre ich mir doch diese Wildniß noch aus folgender Ursache. In alten

Zeiten schieden sich hier 2 Nationen, die immer in Handgemenge mit einander waren, auf jener Seite waren es Ehsten mit deutschen Rittern an ihrer Spitze: auf dieser Russen. War es nicht natürlich, daß, um einem schnellen Ueberfall einer großen Menge oder dem Herüberschleichen Einzelner, die auf Raub von Menschen oder Vieh ausgingen, auszuweichen, man einen großen Zwischenraum unbearbeitet liegen ließ? — Wer wollte sich der Gefahr aussetzen, nahe an der Grenze seines feindlichen Nachbars sich anzubauen? wer wollte die unnütze Mühe übernehmen, ein Stück Wald umzuhauen und den Boden davon urbar zu machen? War er nicht bei der ersten Gelegenheit ein Raub des Feindes — besonders da man weiter in das Land hinein Erdreich genug hatte? Zu dem scheint mir diese Gegend in ältesten Zeiten ein Theil des Peipus, welcher allmälig austrocknete, oder selbst Meeresgrund gewesen zu seyn, denn wie weit ist es von hier zur See hin? Ist es nicht aus der Luft gegriffen (was schwedische Gelehrte als wahr annehmen und wofür sie giltige Beweise anzuführen



glauben), daß die Ostsee im tiefsten Alterthum, ich weiß nicht mehr wie viel Saschen höher gestanden habe; so erklärt sich auf einmal sehr leicht das Phänomen, das man alle Augenblicke wahrnimmt, daß große abgerundete sogenannte Feldsteine bei jedem Tritte vor einem da liegen, kleinere runde von Granit in unzähliger Menge. Ohngefähr 20 Werste zurück, mitten in einem Dorfe, lagen, nicht weit vom Kartschma, 2 erstaunend große Granitblöcke 6 Arschinen hoch über der Erde; und wie tief waren sie vielleicht noch in derselben. Wie viele solche mögen noch in den Wäldern, entfernter oder näher am Meere liegen? Kurz vor Narwa ist viele Werste lang die Gegend rundum mit solchen Steinen wie übersäet. — Die Naturgeschichte dieser Gegenden verdiente eine nähere Untersuchung, die jetzt um so leichter wäre, da Dorpat mehrere ihrem Fache gewachsene Gelehrte aufzuweisen hat. Die Ferien in den schönen Sommertagen könnten einmal von einem dortigen Naturhistoriker auf die Untersuchung dieses Theiles seines neuen Vaterlandes verwandt werden, und gewiß würden die

Resultate derselben von dem Monarchen nicht unbelohnt bleiben.

Wir waren etwa eine halbe Meile von Narwa, das man schon in einer Entfernung von 10, 12 Werften erblickt, ausgestiegen, um unsere Glieder etwas wieder in Bewegung zu bringen. Zwei Bauern aus dem Kostroma'schen Gouvernement, mit einem Bündel auf dem Rücken, gingen eine Strecke mit uns. Sie waren Maurer und wanderten dahin, um an dem dortigen neuen Posthause zu arbeiten. Der Russe scheut doch keine Mühe, sie mag noch so groß und noch so dauernd seyn, wenn er etwas erwerben kann. Sie hatten sich auf der Wolga eingeschifft, dann eine kleine Strecke zu Lande gemacht. Darauf waren sie wieder zu Wasser bis nach Petersburg gefahren und jetzt kamen sie zu Fuß diese Straße, um bis in den Herbst hinein zu arbeiten. Da ich mich über den weiten Weg, den sie in einigen Wochen gemacht hatten, wunderte, sagten sie mir „1000 Werste (so weit mochte es von dort bis hierher seyn) sind für uns nichts. Wir sehen Petersburg als einen Theil unserer Heimath an: wir machen oft Reisen von 2, 3000 Werften, gehen nach Kasan, in die Ukraine, ins taurische Gouvernement, um unsern Unterhalt zu gewinnen." Das Kostroma'sche Gouvernement hat wie das Jaroslawsche mehr Menschen als es ernähren kann: in manchen Distrikten ist des Bodens, der bebaut werden kann, zu wenig. Daher man auch in dieser Gegend an mehrern Orten in Rußland Handwerksleute antrifft, die, wenn sie sich etwas erworben haben, damit nach Hause gehen und in dem Schoose ihrer Familie wieder einige Zeit zubringen.



* * *

An dieser Seite der Narowa, hart an dem Fluß, steht ein altes steinernes Schloß von Herrn Iwan Wasilewitsch erbaut (Iwongorad).

Auf der Anhöhe rückwärts ist eine lange Straße mit kleinen hölzernen Häusern, alle von Russen bewohnt. Man glaubt wegen Bauart, Lebensart, Kleidung der Männer, Weiber und Mädchen in einer Vorstadt von Moskwa zu seyn. So treu sind die hiesigen Einwohner ihrem Stamme geblieben. Auch so, wie

dort, ist die Straße mit runden Bauhölzern belegt.

Ist man die Tiefe hinab, und hat die Schiffbrücke über der rauschenden Narowa hinter seinem Rücken, so ist man in einer deutschen Stadt (Narwa).

Welche Kontraste in Bauart, Sprache, Sitten, Kleidung, Lebensart!

Ich will damit nicht gesagt haben, als wenn in Narwa selbst keine Russen wären: es befinden sich ihrer selbst viele dort: aber sie verlieren sich unter der größeren Menge der Deutschen.

Der Strom scheint beide Nationen gänzlich von einander geschieden zu haben.

Die Narowa wird durch das ausströmende Wasser des Peipus gebildet, das über die Klippen brausend hinrauscht. Das entferntere Toben des stürzenden Wasserfalls fließt mit dem nähern Getöse im Flusse zusammen. Es ist ein immerwährender Lärm, der einen an dem Vernehmen der Rede des Nebenstehenden verhindert. Die an den Klippen, die das Bette des Flusses bilden, sich kräuselnde



schnell hinfliegende Woge, auf der kein Boot dem Fluß quer über, noch die Länge hinab sich wagt, indem die Neigung desselben stark ist, gewährt zugleich einen angenehmen Anblick. Das Bild, daß man die Zeit mit einem Strome vergleicht, ist mir nie so eindringlich gewesen als an diesem Orte. Ach wie schnell eilt ihr dahin, Tage und Jahre unseres Lebens! da ist kein Zurückhalten möglich. Die hintere Welle drängt die vordere fort: sie wirft sie in das Meer der Ewigkeit hinüber.

Narwa ist eine Festung. Da ich nicht zur Zunft der Ingenieure gehöre, kann ich über ihre Stärke nicht urtheilen. Es sind einige neue Werke angelegt.

Die Stadt ist von geringem Umfang, hat aber lauter steinerne Häuser, die mehrentheils, wenn man das Rez de chaussée mit rechnet, aus zwei Stockwerken bestehen. Ich kann nicht viel darüber sagen, da mich der Weg blos an einer Seite derselben durchführte.

Nachdem wir das letzte Thor der Festung verlassen, fuhren wir über eine, wohl einen Werst lange Fläche, bis wir in die zweite Vor-

stadt kamen (denn Iwangorod gilt jetzt für eine Vorstadt Narwa's), wo ein deutsches Wirthshaus war. Alle Häuser sind hier zwar von Holz, aber ganz artig gebaut, und einige selbst von zwei Etagen.

Von hier führt ein Weg an die Narwa, auf der jetzt 7 englische, 2 schwedische und ein dänisches Schiff lagen. Die drei letztern hatten Salz und Häringe gebracht, die erstern ladeten Breter ein. 12 Werst weiter hinab, wo sich der Strom in die See ergießt, bleiben die größern liegen.

Ganz nahe dabei waren zwei Wirthshäuser, wo Bier und Branntwein geschenkt wurde. Die Hitze war sehr groß, die Zunge klebte mir am Gaumen. Ich ging daher in das eine und erhielt einen großen Krug Bier für 7 Kopeken, das freilich nicht das beste war, aber sich doch trinken ließ. Um nicht in einem Zimmer eingeschlossen zu seyn, ließ ich mir einen Stuhl auf die Treppe bringen, von wo aus ich eine freie Aussicht genoß. — An dem Flusse hinab standen noch einige hölzerne Häuser, wo aus dem einen Felle getragen, auf einen Wa-



gen geladen und zu dem einen Schiffe hingeführt wurden.

Auf einer Anhöhe rechts waren noch verschiedene andere, ohne Zweifel zum Aufenthalt von Seeleuten bestimmt.

Das Haus, auf dessen Treppe ich saß, war auch von Holz, aber ganz neu. Es hatte sehr schöne reinliche Zimmer, und was mir eben so lieb war, eine reinliche bejahrte Wittwe von 65 Jahren, die aber noch recht munter war, hielt hier die Wirthschaft. Sie war eine geborne Ehstin, sprach aber das Deutsche sehr fertig. Sie sagte mir, daß die Wittwen in Narwa den Bierschank zu ihrem Nahrungszweige hätten: auch dieses Haus hätte brauen lassen — daß sie zwar keine Gage, aber freie Wohnung, Holz, von jeder Tonne Bier, die sie verkaufte, 20 Kopeken und von jedem Staf Branntwein 1 Kop. habe. Der Profit, den man von armen Wittwen zieht, kann wahrlich nicht groß seyn, aber so ernährt doch eine Anzahl armer Wittwen wieder eine andere Wittwe. — Wittwe! — arme Wittwe! der Gedanke macht mich schaudern! . . . Heil der

Krone, daß sie diese alte wohlthätige hanseatische Einrichtung der männerlosen Frauen in Narwa ließ und nicht den Getränkepächtern diesen Nahrungszweig armer Weiber, denen vielleicht die Männer eine Menge Kinder nachließen, zum Raube dahin gab. Da Narwa zum Petersburgschen Gouvernement gerechnet wird, so ward einmal unter Katharina II. unter dem Vorwande die kaiserlichen Revenüen zu vermehren, der Vorschlag gemacht, Narwa in diesem Punkte mit den andern Orten dieses Gouvernements auf gleichen Fuß zu setzen. Aber die Monarchin, da sie vernahm, daß die Getränke daselbst ein Nahrungszweig Narwa'scher Wittwen wären, wies ihn mit Unwillen zurück.

Auf meinem Rückwege zum Wirthshause, wo wir eingekehrt waren, bekam ich nach 24 Jahren zum erstenmale wieder ein ehstnisches Weib und Mädchen in ihrer Nationaltracht zu sehen; denn in dieser Vorstadt wohnen viel Ehsten. Ich muß gestehen, daß ich eine gewisse Vorliebe zu dieser Nation habe. Vor 20 Jahren habe ich in einem Journal,



das auch in Ehstland gelesen wird, ein Wort für sie gesprochen: und vielleicht hat das dahin geworfene Korn, wenn es in gutes Erdreich fiel, in manchen wahrhaft edeln und großen Herzen so mancher süßen Frucht das Dasein gegeben. Man zeige nur, daß diese Menschen eben solche Menschen sind als wir; daß, wenn sie's nicht sind, es Folge der Umstände und zum Theil der Behandlung ist. — Und wenn diese Umstände, diese Behandlung geändert werden, auch der Geist und die Moral derselben sich anders wandte; daß all die schönen Blumen, die dem Geiste und Herzen eines liberal behandelten Menschen entsprießen, auch aus dem ihrigen hervorgehen müssen. Man mache das Herz ihrer Herren für sie weich: zeige ihnen den gewissen, obgleich nicht auf der Stelle einzuerntenden Vortheil — und es müßte sonderbar seyn, wenn das göttliche Geschenk der Ueberredung — auch hierin — seine Kraft nicht äußern sollte.

---

## Ehstland.

Gleich über Narwa hinaus beginnt die Provinz Ehstland.

Viel kleiner Wald zur Seite, wenig bebautes Feld. So ging es wohl zwei deutsche Meilen in einem fort. Kleine abgerundete Granitsteine, bei Waiwara selbst hohe Granitblöcke lagen auf dem Felde. Dann, fast drei Meilen, fuhren wir auf Fliesen dahin, die kaum zwei Finger hoch mit Erde bedeckt sind. Das ist die Physiognomie dieser fünf Meilen weiten Gegend im Allgemeinen. Es versteht sich von selbst, daß hie und da einige, selbst geräumige Plätze eine Ausnahme machen.

---

Der ehstländische Adel hat von Peter dem Ersten an unter allen darauf folgenden Regierungen die Freiheit behalten, Wirthshäuser auf seinem Gebiete, so viel er will, anzulegen, sie mit Branntwein und Bier aus seinen eigenen Brauereien zu versehen und sonst noch Artikel der Nothwendigkeit, deren der Reisende etwa bedarf, zu verkaufen. Und man kann sagen,



daß bei dieser Einrichtung der Reisende sich sehr wohl befindet. Das Bier ist vortrefflich, übertrifft weit das sogenannte englische Halbbier, das in Petersburg gebraut wird und ist um die Hälfte wohlfeiler. Ja es gibt Herrschaften, die es in ihren Krügen von einer solchen Güte liefern, daß es dem ebenfalls in der Residenz gebrauten ganzen englischen Biere beikommt, und wofür man in Vergleich dessen, was man für dieses entrichten muß, eine wahre Kleinigkeit bezahlt. — Der Branntwein ist stark und schön versüßt, und so wenig ich Liebhaber davon bin, so habe ich doch auf meiner Reise mehr als einmal davon gekauft, um nur das Vergnügen zu haben — einmal ein recht gutes Schälchen zu trinken. Beide Sorten von Getränke im Petersburgschen Gouvernement genossen, wo sie von den Kronpächtern geliefert werden, sind mit diesen in keine Vergleichung zu setzen. Der Branntwein ist gewässert und das Bier ist, fast durchaus, abscheulich. Ich bin daher auf den Gedanken gekommen, ob es nicht möglich sei, daß — der Einkünfte der Krone von Getränken unbeschadet — man

Mittel und Wege ausfindig machen könnte, solch schönes Bier nach der Residenz zu bringen, da das dortige gewöhnliche niemand, der nur einen etwas feinen Gaumen hat, ohne Widerwillen trinken kann. Da viele Oerter, wo dergleichen gebraut wird, selbst an der See oder nicht weit davon liegen, so wäre der Transport dahin leicht — und die Seereise würde es noch verschönern, da man aus Erfahrung weiß, daß das ächt englische Bier, wenn es die Reise zur See macht, dadurch noch mehr Reinheit und Stärke erhält. Würden bei einem reichlichen Absatze davon die Revenüen des ehstländischen Edelmanns sich nicht vergrößern? Würde er bei daran erhaltenem großen Gewinne nicht den Anbau der Gerste vermehren? Würde dadurch nicht ein neuer Segen sich über jenes Land, das außerdem wenig Ressourcen zur Erhöhung seines Wohlstandes hat, ergießen? Würde der Gutsbesitzer, der es hierher liefert, oder derjenige, der es hier empfängt, nicht gern dafür einem Impost an die Krone sich unterziehen? — Oder könnte es nicht selbst zum Vortheil der Getränkepächter ausschlagen, wenn



sie mit dem ehstländischen Adel darüber Kontrakte abschlössen und es selbst hierher kommen ließen? Sie würden gewiß ein größeres Quantum von Bier absetzen, da niemand, der nicht in die größte Nothwendigkeit es zu thun gesetzt ist, von dem ihrigen jetzt kauft.

Schon 9 Werste hinter Narwa traf ich in dem Kruge der Baronne Arps vortreffliches Getränke an! Und was ihrem jetzt nicht mehr lebenden Manne und seiner Wittwe zur Ehre gereicht, die hinein gesetzten Menschen waren nicht durch den äußersten Druck herabgewürdigte Geschöpfe: es waren in der vollen Bedeutung des Worts Menschen. Mann und Frau waren wohl beleibt, der Wirth war ein kraftvoller Mann, die Wirthin ein dickes fettes Weib, der Sohn ein schöner Mann mit Kraft in den Knochen: und seine Frau — man sah ihr die Freude über ihren Wohlstand an. Der Sohn des Hauses, ein Mann von ohngefähr 25 Jahren, gefiel mir noch außerdem durch sein langes unter den Ehsten seltenes, dem Prinz Eugen ähnliches Gesicht: gelbes langes lockiges Haar floß ihm auf die Schultern her-

ab, und hätte er zu Ludwigs XIV. Zeiten gelebt, so möchte ich beinahe auf die Vermuthung gekommen seyn, daß dieser seine künstliche Haartracht von ihm kopirt hätte.

---

## Ladenhof.

Ein Gut des Baron Arps, der sich durch seinen Kopf zu großen Reichthümern herauf arbeitete. Alle Anlagen zeigten den soliden überlegenden Mann. Das schöne Wohnhaus mit seinen Nebengebäuden stieg wie ein kleiner Feensitz aus der Erde in die Höhe, eine steinerne Windmühle war nicht weit davon. Die Felder dehnten sich zu beiden Seiten des Wegs viele Werste weit hin und waren vortrefflich angebaut. Das Gut selbst hat einen sehr großen Umfang, so daß eine deutsche Meile von der Wohnung wir noch immer auf dessen Grund und Boden waren.

Nicht weit vom Wohnhause stehen 3 steinerne Kreuze, wo 3 russische Generäle, die in einer Schlacht, die hier geliefert ward, fielen, begraben seyn sollen. Etwas weiterhin, nicht



weit vom Wege ab, sind eine Menge Grabhügel, worunter viele andere Krieger ihren Todesschlaf schlummern. Es ist hier eine sehr große Fläche, die zur Lieferung eines Treffens sehr geeignet war.

---

Abermals traf ich in einem Kruge ein Commando Kosaken an. Es waren ihrer 10, lauter junge, ich muß sagen, selbst liebenswürdige Leute. Sie waren vom Don und sehr neugierig auf Neuigkeiten aus Petersburg.

Sie fragten mich, ob ich bei meiner Abreise von da von abermaligen Siegen der Russen über die Franzosen nichts erfahren hätte? Ich erzählte ihnen, daß ihre Brüder sich unter dem General Platow bei jeder Gelegenheit außerordentlich auszeichneten und so eben unter dem jungen Graf Strogonoff, der doch nicht eigentlicher Militär sei, dem General Platow sein Attamann-Regiment gegeben, ein 3000 Mann starkes Corps Franzosen attaquirt, geschlagen, einen General, mehr als 20 Offiziere gefangen gemacht und viele Gemeine getödtet

hätten.*) — Sie waren entzückt über diese Nachricht. Sie hatten ihre Väter, Mütter, vielleicht Bräute verlassen, eilten aber jetzt mit Freuden einem künftigen Kampfplatz zu, der sie als Söhne des Vaterlands, — und würdige Nachkommen ihrer tapfern Vorfahren, erproben sollte.

Von Narwa bis hieher begegneten uns viele Ehsten und Ehstinnen. Das herunterhängende lange Haar bei Manns- und Frauenspersonen gibt ihnen wirklich etwas Wildes. Zudem sahen viele sehr mager und abgehärmt aus; vorzüglich Weiber. In dieser Jahreszeit haben viele Familien ihren Vorrath aufgezehrt; die jetzt nothwendige Arbeit für den Hof und sich selbst erfordert eine Anstrengung von Kräften, die lange Zeit im Schlummer gelegen hatten; die Ungewohnheit (indem sie

*) Der junge Graf Strogonoff, ehedem Offizier in der Garde, jetzt Gehilfe des Ministers des Innern und Senateur; ein rüstiger junger Mann, dem dieser Trait des Muths bei Russen und Ausländern gerechte Lobsprüche zu Wege gebracht hat.



den ganzen Winter durch davon befreit waren) gesellt sich dazu, sie erhalten zwar, wenn sie's verlangen, vom Hofe Vorschuß: aber es ist noch lange zur Ernte hin, der Bedürfnisse bis zu jenem Zeitpunkt sind viel, Sorgen für die Familien kommen dazu: es ist nicht anderes möglich, als daß ein ohnedem nicht festes körperliches Gebäude noch mehr wankend werde.

Es hatte sich ein Handwerksmann, der von Petersburg mit seinem eigenen Cabriolet und Pferde kam, an unsern Fuhrmann angeschlossen. Da er hörte, was ich zum Lobe dieses guten Volks sagte, bestärkte er mich darin noch durch folgendes, was ihm widerfahren war. „Ich bin in Ehstland als Handwerksbursche (sagte er) oft zu Fuße gereist. Einmal kam ich in einen Krug, legte mich hin, schlief ein; mein Hut, mein Halstuch, mein Bündel waren herabgefallen — die Leute, die mich umgaben, da ich hineinkam, waren fort — und doch fand ich bei meinem Erwachen alles wieder. — Einst traf mich auf meiner Wanderschaft ein Ehste höchst erschöpft an: der Weg war schlecht: er nahm mich auf seinen Wagen

und reichte mir zur Erquickung von seinem Brod und Speck. Ich wollte ihm aus Dankbarkeit von dem Branntwein geben, den ich bei mir hatte. „Behalt ihn für dich (sagte er), du hast ihn selbst nöthig. — Ich wollte ihn am Ende der Reise mit Geld bezahlen: er schlug es wiederholt aus, und hatte mich doch 7 Meilen auf seinem Wagen gefahren. . . . So haben mich oft mehrere auf ihr Fuhrwerk aufsetzen lassen und umsonst mitgenommen. Segen über dich, gutes Volk!"

---

### Der Alt-Sotkülsche Krug
(zu dem Gute Torküll gehörig).

Zwei Werste von ihm sah ich nach so vielen Jahren zum erstenmal das große Meer wieder. Welche Erinnerungen! Vor einigen 20 Jahren war ich über dieses Element dahin gefahren, meine Person, mein Glück, meine Erwartungen ihm anvertrauend: furchtsam, aber durch seine Wellen muthiger geworden, hoffend und zweifelnd. Und mehr als ich glaubte, waren meine Hoffnungen erfüllt: just eine meiner



schönsten war ganz erfüllt! — Jetzt an dessen Rande mit einer geliebten Frau, einer großen Anzahl großer und kleiner Kinder! die vielleicht alle gern in dem Kreise ihres Vaters sind und ihn lieben! —

Es war schon Nacht, als mein Auge seinen Blick gierig dahin schoß. Aber eine der schönsten Nächte, wie sie nur hoch im Norden im Monat Junius seyn kann: ähnlich der halben Dämmerung, wenn um diese Zeit in der Mitte von Deutschland der Stral der aufgehenden Sonne das dunkle Tuch der Nacht vom Himmel wegrollt, die Gegenstände schon zu unterscheiden, obgleich nicht deutlich zu erkennen sind. Man muß von einer so lieblichen warmen Nacht in diesem Monat unter diesem Breitengrade selbst Zeuge gewesen seyn, um sich einen Begriff davon zu machen: es ist ein bloser zarter grauer Schleier, der über den Gegenständen hängt — das am hellen Tage schon etwas ins Dunkelblaue fallende Meer zeigt sich jetzt noch dunkler — der Horizont ist verengter. . . . Es war ein großes dunkelblaues

weit ausgebreitetes Tuch, das in einiger Düsterheit vor mir da lag.

Wir wurden in dem Wirthshaus auf das angenehmste überrascht. Man bot uns ein paar schöne Hechte an, die erst vor ein paar Stunden aus der See gezogen worden waren. Wir gaben sie zappelnd unserer Köchin ab, die sie uns mit einer vortrefflichen Sauce zubereitete.

Während der Mahlzeit (die gewöhnlich bis jetzt blos aus saurer Milch, kaltem Braten und etwas frischer Butter bestanden hatte) waren wir äußerst froh; das ungehofft Erhaschte, und noch so spät uns Zugekommene (es war schon Mitternacht) hatte uns zur größten Fröhlichkeit gestimmt.

Wir erhielten zum Schlafen ein hübsches geräumiges trockenes besonderes Zimmer, warfen unser Bett auf das Stroh hin und schlummerten voll der süßesten Empfindungen ein.

Früh Morgens um 5 Uhr fuhren wir schon wieder davon.

Nach ein paar Werften sahen wir von einer Anhöhe, welche den Horizont erstaunend erweiterte, nun am hellen Tage das Meer,



das wir gestern Nacht blos im Schatten gesehen hatten.

Es wäre keine Gottheit, die dies alles hervorgebracht? Es wäre kein Schöpfer, der diesen großen Wasserschlund mit all seinen Geschöpfen in ihm zum Dasein gerufen — in welchem eine eben so große Ordnung sich befindet als in dem Räderwerke einer Uhr, wenn sie gehörig Stunde und Minute zeigen soll? Das mit dem ganzen übrigen Erdkreis Verflochtene, mit ihm auf das genaueste Zusammenpassende wäre das Werk eines blosen Ohngefährs? . . . Blinde — fallet vor dem Erhabensten aller Wesen nieder und bittet es, euern Augen nur auf einen Augenblick volle Sehkraft zu verleihen, um diesem allen seinen gehörigen Ursprung anweisen zu können.

Den Anblick des Meeres verschönerte noch folgender Umstand. Es war jetzt ruhig — nur ein zartes Lüftchen wehte auf ihm. Das schönste Blau vom Himmel schwebte drüber: aber am fernen Horizonte hatten sich Wolken in große Schneegebirge und Städte, wo man Häuser und Thürme deutlich unterscheiden zu

können glaubte, mit einem Walde mächtig großer Bäume daneben, die mit Schnee übergossen zu seyn schienen, gebildet — eine Landschaft, die kein Maler so zu bilden vermag. Hinter ihnen schwammen schwarze Flecken, die eben so viele Inseln zu seyn schienen. — Um das Ganze vollkommen schön zu machen, waren just 3 Schiffe auf dem großen Wasserbecken, die mit ihren aufgeblähten Segeln vorüber schwammen. Ach ein himmlischer Anblick! —

Viele Werste weit währte das hohe Ufer, um das Meer ununterbrochen in seiner Majestät übersehen zu können.

Wir stiegen aus, um ihm näher zu seyn. Die Höhe war vielleicht seit mehreren hundert Jahren von den wüthenden Wellen unterwaschen und man mußte bei seiner Annäherung sehr behutsam seyn, damit man nicht auf eine Stelle trat, die von unserm Fußtritt gerührt sich in die Tiefe hinabwälzt. Wir nahmen einige Steine, warfen sie mit aller Kraft weit hinüber und glaubten damit das Wasser zu erreichen, aber das hohe Ufer machte, daß wir dem steinigen Strande unter uns eine viel zu



kleine Breite beilegten, denn sie fielen immer nur — auf die Kiesel nieder, welche das Meer unten an dem Rand ausgeworfen und jetzt mit keinem Wasser benetzt da lagen.

So wie uns Aelteren der Anblick des vor uns liegenden Meeres schon frappant war: um wie viel mehr mußte es nicht den ganzen Sinn eines Kindes einnehmen? Wir hatten doch alle schon einem ähnlichen Schauspiele beigewohnt, ob schon die Zwischenzeit, daß wir die See nicht gesehen hatten, ziemlich groß war: aber ein kaum geborner Bürger der Erde mußte darüber in Extase gerathen. Wir hatten ein kleines Kind von noch nicht 4 Jahren mit uns. Sein Blick war ununterbrochen auf die große Wasserfläche gerichtet. Ich fragte es: wie viel es wohl glaube, daß Bouteillen Wasser darin seien? — Das weiß ich nicht, antwortete lächelnd das Kind. — Glaubst du wohl, daß wir alle, die wir hier sind, das Wasser in 10 Tagen austrinken könnten? — Ach nein, Vater, das ist nicht möglich. — Aber könnten wohl alle Menschen, Kühe, Schafe, Schweine, Kälber, Gänse, Enten, die

du während der ganzen Reise gesehen hast, es austrinken? — Sie würden damit nicht zu Ende kommen.

Ich weiß, daß so mancher, der nicht Vater ist oder so eben keine kleinen Kinder mehr hat, über dies Gespräch und dessen Erwähnung etwas lächeln wird. Aber es sind nicht so sehr die präcisen Antworten, als die Schnelligkeit, mit der sie hervorgebracht wurden, die mir den Kleinen so lieb machten, daß ich ihn mit Wärme an mein Herz drückte. Ach, nach 6 Monaten konnte ich dies nicht mehr, da mir ihn ein unglücklicher Zufall raubte! —

Damit Reisende in der Nacht dem Ufer nicht zu nahe kommen und dann unvermuthet in die Tiefe hinabstürzen (besonders im Winter, wo alles ringsum weiß ist), hatte man, um Unglück zu verhüten, Barrieren am Rande hin gezogen, die aber an einigen Stellen durchbrochen und noch nicht wieder hergestellt waren.

Auf der Höhe lagen eine Menge große glatte abgerundete Granitsteine. Drunter waren, wie man aus dem vom Meere zerrissenen Ufer sehen konnte, Fliesen. Weiter hinab an-



dere Steine, an welchen Sträucher hingen; tiefer hinunter, wohin mein Blick nicht reichte, sollten die Schichten genauer untersucht werden: ich glaube ganze Lagen von kleinen Kieseln entdeckt zu haben. . . . Sollte man nicht die Höhe von der jetzigen Oberfläche des Wassers an messen? Da die oberste aus Fliesen bestehende Decke nichts anderes als verhärteter Schlamm zu seyn scheint, und die darauf liegenden großen glatten Granite anzeigen, daß ehemals das Meer hier sein Spiel trieb; so würde man daraus ohngefähr abnehmen können, welche Gegenden im Lande drinnen, die mit demselben gleich hoch oder niedriger liegen, in den ältesten Zeiten von den Meeresfluthen überschwemmt gewesen seyn müssen — da das Wasser überall in gleichem Niveau steht. . . Doch das ist die Sache des eigentlichen Naturhistorikers und nicht des Laien in dieser Wissenschaft. So viel erinnere ich mich, daß der berühmte Mineralog Ferber (ehemals Professor zu Mitau) in der Beschreibung seiner Reise durch Cur- und Liefland sagte: „beide Länder waren ehedem vom Meere bedeckt." — Ehstland, das

sich an das letztere unmittelbar anschließt, wird also ein gleiches Schicksal gehabt haben.

Wir fuhren immer weiter am Meeresufer hin und bekamen endlich

Fockenhof

zu Gesicht: ein Gut, das ehedem die Herzogin von Kingston, nachdem ihr Prozeß ihren Aufenthalt in England verleidet, gekauft, ihm den Namen ihres ehemaligen Familiengutes in Schottland Chudleigh beigelegt und einige Jahre in Besitz gehabt hat. Das große schöne Wohnhaus steht am Rande des Meeres und hat eine außerordentlich reizende Lage: ein kleines schönes schwarzes Wäldchen ist ihm zur Seite, daneben einzeln dastehendes kleineres Gebüsch, und in der Tiefe, durch welche die Landstraße dahin läuft, eine unendliche Menge Wachholdergesträuch.

Von Fockenhof bis Jewe war fast immer kleiner Buschwald: in etwas morastigem Boden waren Weiden, Erlen, Birken ... wo es etwas höher und sandiger war, Tannen, Fichten u. s. f.; der Weg schlängelte sich oft recht malerisch mitten durch. Hier hat Kotzebue



(sagte ich mir) oft zu Fuße gewandelt, zu Pferde promenirt, in einem Kabriolet oder auf einer Droschke gefahren: vielleicht so manchen Plan zu einem Schauspiele entworfen; so manche seiner Ideen, so manches angenehme Bild darin, hat gewiß hier seinen Ursprung genommen.

Endlich kamen wir nach Jewe selbst: ein ansehnliches Gut mit zwei schönen Wohnhäusern. Wir hielten in der Gegend des Posthauses an. Ich fragte einen eben dastehenden deutschen Handwerksmann, deren mehrere hier wohnhaft sind, wo Kotzebue's ehemaliges Haus sei?*) Er wies mich nach der Gegend hin. Ich ging in die große Lindenallee hinein. Ein ehstnisches Weib stand an einem Baume. Ich that an sie die nämliche Frage. Sie begleitete mich eine Strecke und wies mich dann genau hin. — Es war jetzt eine halbe Ruine. Drei Jahre hatte es unbewohnt gestanden, und es mußte um so eher in Verfall gerathen, da es

*) Herr v. Kotzebue hatte auf diesem Gute blos ein kleines Terrain inne.

TRÜ Raamatukogu

blos von Holz war. Die Fenster waren entweder vom Winde eingeschlagen oder gestohlen: vielleicht auch absichtlich daraus weggenommen. Ich durchlief die Zimmer, stieg auf der noch wohl erhaltenen Treppe auf den Balkon, vor dem ein großer Saal war — von da die schöne Aussicht die so oft bewegte Brust gewiß oft erweitert hatte.

Als ich wieder herunter war, ging ich in den Garten. Am Zaune prangten viele Holunderbüsche, mit den schönsten Sträußern auf sich. Ich brach einige ab, so auch meine Söhne und meine Tochter, die einen davon ihrer Mutter überreichte, welche mit den kleinern Kindern zurück geblieben war. Sie hatte stets Kotzebue's Schriften geliebt und es war ihr nicht wenig angenehm, einen Strauß von einem Strauche zu erhalten, den er vielleicht selbst gepflanzt hatte.

* * *

Ueber Jewe hinaus waren 3 schöne Güter hinter einander, und so viele angebaute große Felder, als ich von Petersburg noch nicht zu-



sammen angetroffen hatte; die Wohnhäuser der Herrschaft sind alle von Stein und ziemlich modern.

Es begegneten uns Russen mit Wagen, auf denen Branntwein geladen war. Der Russe liebt (wie bekannt) außerordentlich den Gesang. Diese sangen zwar nicht: hatten aber auf dem ersten Wagen auf dem Fasse einen kleinen Jungen mit dem Dudelsack sitzen. Ich bin gewiß, daß sie, wenn er vom Blasen müde war, ihre Lungen zum Singen in Bewegung setzen.

Etwa eine Meile über Jewe trafen wir wieder große Hof- und Bauerfelder an. Mädchen und kleine Jungen streuten den Dünger mit den Händen aus, damit er gleichförmig über sie verbreitet werde.

* * *

24 Fuhren von einem Gute am Strande hielten bei einem Kruge an. Sie waren beordert, ich weiß nicht was für Sachen der Krone in Empfang zu nehmen und weiter zu führen. Ein ganz alter, fast blinder Mann, saß auf dem einen Wagen, der in der Reihe der

andern stand. Freilich hätte auch ein Kind so ein kleines Fuhrwerk mit 1 oder 2 entkräfteten Bauerpferden leiten können: aber daß man einem Greise, der der Gruft nahe war, dem das Licht der Augen beinahe ganz mangelte — dies Geschäft aufgetragen hatte! — Ohne Zweifel wußte von so was der Herr nichts: es war sicher die Schuld des Amtmanns oder des Kubijas, der, um die Anzahl voll zu machen, den alten Greis dazu aufgegriffen hatte.

Unser Fuhrmann, ein Ehste, der aber deutsch sprach, war manchmal sehr muthwillig. Venus vulgivaga trieb oft mit ihm ihr Spiel. Er hatte einen Liebesantrag ausgesonnen, von dem Ovid nichts wußte. Wenn ein Mädchen an dem Wagen vorüberging, machte er sogleich in seine Peitsche eine Schlinge und warf sie ihr um den Hals. Er hatte darin eine solche Fertigkeit erlangt, daß ihm selten so ein Wildpret entschlüpfte — das dann zu so mancher burlesken Scene Anlaß gab. Aber diesmal — es war ganz nahe bei diesem Kruge — verfehlte er seinen Wurf. Das Mädchen ging, ohne ein Wort zu sagen, hinter dem Wagen herum und lief



auf der andern Seite auf die Anhöhe, wo sie ihren Weg fortsetzte.

30 Werste vor Wesenberg sahen wir wieder das Meer: es war Nacht: es war wie in ein dunkles Tuch geschlagen, darüber war, gegen den Horizont hin, blos ein breiter heller gelber Streif: über diesem ein ganz schwarzer Streif, nur hie und da blaßgelb durchbrochen. Ach! warum führt man auf seinen Wanderungen nicht jederzeit Farbe und Pinsel mit sich — um so ein außerordentlich seltenes Farben- und Figurenspiel sogleich auf Papier zur Erinnerung für sich und zum Entzücken für Andere hin zu zaubern? — Es war dieses liebliche Schauspiel der Insel Högland gerade gegenüber.

Jetzt schwammen in nächtlicher Stille ein paar Fischernachen am Rande des Meeres hin, um ihm einige Bewohner zu rauben. Die Leute hatten Feuer bei sich, womit sie die Neugierigen zu ihrem Verderben herauflockten — und dann erstachen.

Wir traten in dem nahen Wirthshause ab. Ich suchte für uns in der großen Stube,

in der jedermann einkehrte und wo auch jetzt 5 oder 6 Bauern sich noch wachend befanden, eine Schlafstelle aus. Es waren zwar noch ein paar besondere Zimmer da, aber ich wollte unsere kleinen Kinder lieber in der Wärme haben, als der etwaigen Feuchtigkeit in einem vielleicht einige Zeit nicht gebrauchtem Zimmer aussetzen. Ich nahm ein Licht und sah mich nach einem guten Platze auf der Diele um, um darauf Stroh und unsere Betten werfen zu lassen. Ich hatte schon vorher gegen die Ecke hin ein paar Personen liegen sehen. Jetzt ging ich mit dem Lichte näher, um unsere nächtlichen Schlafkameraden genauer zu betrachten. Ach, hätte ich euch Schwelger aus euren adeligen Burgen auf einige Augenblicke auf dieses Fleck hinzaubern können! Da lag auf ein wenig Stroh eine Gruppe, die einem glühende Thränen auspreßte. Eine Mutter, halb nackt, mit etwas Lumpen zum Theil überdeckt — die Brüste, die Arme bis oben hinauf, die Beine bis ans Knie, lagen ganz entblößt da! An jeder Seite ein kleines Kind, das um den nackten Körper kaum einen Streifen von einem



alten zerrissenen Hemde hatte! War es eine Lostreiberfamilie*), wie man sie nennt: oder war es eine Mutter, die hier mit ihren Kindern in dem Kruge sich aufhielt, um durchreisende Fremde um eine Gabe anzusprechen: oder hatten sie blos hier ein Nachtlager genommen, um den Tag darauf weiter zu gehen und ein Stück Brod zu heischen, damit sie nicht, vom Hunger überwältigt, ein Raub des Todes würden? Mein Herz gerieth in krampfhafte Bewegungen. — Auch am frühen Morgen, da wir fort fuhren, waren die Elenden noch nicht erwacht. Ich glaubte, daß ich am Abende beim Licht mich vielleicht in etwas getäuscht hätte. Aber der Stral der aufgehenden Sonne enthüllte den Jammer der armen daliegenden Unglücklichen noch mehr! — Ich wollte sie nicht in ihrem Schlafe stören, der noch ihre größte Erquickung war: legte ihnen etwas Geld zur Seite hin, das ihnen wegzu-

*) Man nennt in Ehstland diejenigen Bauernfamilien so, die kein Land haben, aber auch keine Hofarbeit thun. Sie suchen sich, wie sie können, zu ernähren.

nehmen gewiß kein Mensch — der sie ansah — (oder es müßte ein Teufel gewesen seyn) sich erfrecht hat.

Es sollte durchaus jeder Herr gehalten seyn, allè Arme seines Guts zu ernähren. Sind es Greise, so haben sie ihm mit den Kräften ihrer Jugend und ihres männlichen Alters gedient. Sind es Wittwen, so haben sie dem Herrn Kinder gegeben, waren Pflegerinnen ihrer Männer, so lange sie lebten, und verrichteten die häuslichen Arbeiten, damit der Mann außer dem Hause seine Armen zum Nutzen ihres Gebieters brauchen konnte.

Ich ging, ehe wir fortfuhren, noch zu dem nahen Meere hinab. Das Ufer hatte 3 Absätze, die ziemlich weit von einander abstanden. Der oberste mochte 3 Faden hoch seyn, der mittlere 2½, der untere wenigstens 15 bis 20 Arschinen. Dieser letztere, der sich in die See hinabsenkte, hatte oben viel Fliesen auf sich: dann kam Grand: ich weiß nicht, welches seine Bestandtheile weiter hinab waren, denn fast alles war Buschwerk. . . . Auf seiner Rinde lagen 2 große Granitsteine neben einander: sie



gaben in ihrer Höhe dem, worauf die Statüe Peter I. steht, nichts nach. . . . . Ein großer Theil dieser Rinde war thonicht: daher viel davon in Ackerland verwandelt war . . . . Auf dem zweiten Abhange war eine unzählige Menge Vergißmeinnichtchen, wie ein blaues Tuch ausgebreitet. . . . . Auf dem ersten lagen nicht kleinere Granitsteine als diejenigen waren, welche am Fuße des letztern die See ausgeworfen.

Auf dem obersten Abhange hatte also das Meer ehedem eben so gestanden, als es jetzt am Fuße des untersten stand. Und die breiten Zwischenräume waren jetzt theils roggentragendes Feld, theils Blumengefilde, theils mit Buschwerk bewachsen. Welcher Wechsel!

Dem Wirthshaus gegenüber, nach der See zu, stand ein steinernes Kreuz: ein Stück davon war abgebrochen.

Auf der einen Seite desselben war folgendes eingehauen:

Anno 90, den 4ten Februar ist der Russe in das schwedische Land gefallen, und

hat den edlen Mann Wasili Raslow erschlagen.

Die Inschrift auf der andern Seite war unleserlich.

Wir fuhren lange Zeit an dem steilen Abhange (dem Rande der Bucht) hin, welchen die See hier gemacht hatte. — Der ganze obere Theil des Ufers war mit jungen Eichen, Pielbeerbäumen und allerhand Gesträuchen dicht bewachsen. Dieses schöne Mannichfaltige gewährt den angenehmsten Anblick.

* * *

Vor der Kirche Maholm.

Eine zum Theil waldige Höhe, wie's scheint, mit alten Verschanzungen.

Defileen um den Berg herum.

In dieser Gegend ward gewiß ehedem eine Schlacht geliefert: denn eine Menge Hügel (Grabhügel ohne Zweifel) waren auf der vorliegenden Fläche.

* * *



Viel bebautes Feld einige Meilen hinter einander. Man sieht keinen Wald: selbst nicht in der Ferne.

Endlich 15 — 18 Werste von Wesenberg Striffel von Weiden, Birken und andern Baumsorten.

Eine Meile von der Stadt wieder viel bebautes Feld.

* * *

Es begegnete uns eine große Fuhre mit Revalschen Dienstmädchen (eigentlicher Ehstinnen, die aber deutsch sprachen), die nach Petersburg wollten. Sie sind eben so anziehend als die Glaskower, die auch so truppweis London zueilen .... — So manches hübsche Revalsche Mädchen hat in Petersburg sein Glück gemacht. So mancher Deutsche oder Franzose hat eine artige liebkosende Ehstin geheirathet. Aber freilich hat auch so manches in dem Kalinkahospital sein Leben geendigt.

## Vor Wesenberg.

Reiche Einwohner großer Städte haben in ihren Umgebungen Landhäuser. So Hamburg, Braunschweig, Petersburg u. s. w. Das weniger wohlhabende Publikum nimmt mit Vergnügungsörtern vorlieb, wo es sich vermischt versammelt. So auf den verschiedenen Inseln um Petersburg. Warum sollen auch die Wesenberger nicht ihre Vergnügungsörter außer der Stadt haben, die sie im Sommer besuchen? Sie fahren oder gehen nach dem Alt- und Neusommerhusischen und Karlshofischen Kruge, die in einer allerliebsten Gegend blos einige Werste davon liegen, wo Meth, Bier und Milch sie erwarten. Essen nahmen sie von Hause mit.

---

## Wesenberg.

(Auf Ehstnisch: Rakwerre.)

Es ist von dem dänischen Könige Woldemar II. im Jahr 1224 erbaut. — Es besteht



aus weiter nichts als einer einzigen Straße, mit einigen kleinen Nebengäßchen, die von keiner Bedeutung sind. Nebenbei fließt ein Bach halb unter Buschwerk versteckt mit kleinem Wasser dahin, das in schwülen Sommertagen durch seine Kühlung angenehm erfrischt, und im Winter nicht zufrirt, da es aus einem nahen Quell entspringt.

Auf einer Anhöhe unmittelbar über dem Städtchen befinden sich die Ruinen eines alten Schlosses: halb verfallene Mauern, die nicht lange mehr stehen werden.

In alten Zeiten soll Wesenberg sehr groß gewesen seyn und aus mehr als 400 Häusern bestanden haben. Man sagt, daß es bis nach Beut, einem Gute 5 Werste von da, reichte. Daher der Weg dahin, noch bis jetzt, theilweise Pflaster aufzuweisen hat: und neben demselben sollen noch hie und da steinerne Fundamente von ehemaligen Häusern anzutreffen seyn. Zur Zeit des hanseatischen Bundes ging ohne Zweifel die Straße von Narwa nach Re-

val hier durch: was dann dem Orte Lebendigkeit und Wohlhabenheit gab.

Im Jahr 1710, wo die Pest in Ehstland wüthete, verlor es den größten Theil seiner Einwohner, es ward dadurch sowohl an Menschenzahl als an Gebäuden auf ein wahres Nichts zurückgebracht. Was es jetzt ist, ist es seit jenem Zeitpunkte geworden.

Fast alle Häuser sind von Holz. Außer der Kirche sind nur die Gerichtsgebäude und die Kreisschule von Stein.

Die mehrsten Einwohner sind deutsche Handwerksleute, die sich größtentheils recht gut stehen. Außerdem wohnen hier noch einige adlige Familien.

Das Gut Wesenberg liegt unmittelbar daran. Es gehört der alten adligen Familie von Tiesenhausen und ist von großem Umfange.

Kaiser Paul, um der Stadt ein Gebiet zu geben, woran es ihr mangelte, kaufte von ihr



ein Terrain für 25,000 Silberrbl., das er dem Orte auf ewige Zeiten schenkte.

Es sind hier 2 Schulen. Eine Volksschule, in welcher Ehstnisch gelehrt (da viele Einwohner Ehsten sind) und im Lesen, Schreiben und Rechnen Unterricht gegeben wird: und seit ein paar Jahren auch eine Kreisschule von drei Klassen.

In der untersten wird in der Moral, im Deutschlesen (wobei sehr auf gute Deklamation gesehen wird), im Schönschreiben, in der Arithmetik, Geographie, Naturgeschichte, in russischer und französischer Sprache und im Zeichnen Unterricht gegeben.

In der zweiten wird Französisch, Deutsch, Russisch, Kalligraphie, Gegographie, Botanik, Mineralogie, allgemeine Geschichte, Moral, Arithmethik und Geometrie gelehrt. Mit Zeichnen wird fortgefahren und es bezieht sich hauptsächlich auf Thiere und Landschaften.

In der obersten unterrichtet man im Französischen, Lateinischen, in Religion, Physik, russischer Sprache, russischer Geschichte und

russischer Geographie; in Zoologie, diätetischer Anthropologie, Geometrie: es werden geometrische Zeichnungen verfertigt, Risse von Säulen, Brücken u. s. w. Man macht die jungen Leute mit den vaterländischen Gesetzen bekannt und hält Vorträge über den Handel.

Ich weiß nicht, wie ein besserer Plan zum Unterricht der Jugend ausgedacht werden könne, und es ist zu glauben, daß die dörptsche Universität, unter deren Oberaufsicht sich die Schule befindet, es nicht an geschickten Subjekten habe mangeln lassen, denselben bestmöglichst auszuführen.

Die oberste Klasse war jetzt noch nicht eingerichtet, da wegen des kurzen Zeitraums, daß die Schule steht, die Schüler der zweiten Klasse noch nicht hinlänglich dazu vorbereitet waren.

Ueber mehrere Kreisschulen ist ein Inspektor gesetzt, der sie zu bestimmten Zeiten besuchen muß: über diesem steht noch ein Direktor, der alle Jahr einigemal Prüfungen anstellt. Alle hängen wieder von der Schul-



komission in Dorpat ab, die aus dasigen Professoren zusammengesetzt ist. Ueber dem Ganzen waltet ein Klinger*) — von dessen

*) Man kann schon viel aus dem Lehrbuche, das ein Geistlicher zur Grundlage bei seinem Religionsunterrichte der ihm anvertrauten Jugend macht, auf den Mann selbst schließen, wenn man ihn auch nicht persönlich kennt. Ich freute mich nicht wenig, daß ich in den Händen zweier jungen Leute, die so eben in die Lehre gingen, M. Snell's, Predigers im Darmstädtischen, christliches Lehrbuch sah, worüber man beim Unterricht sprach — und ihnen zur Wiederholung des Vorgetragenen mit nach Hause gab. Es wäre zu wünschen, daß überall ein so deutlich abgefaßtes, von altem Wuste gereinigtes und für junge Personen beiderlei Geschlecht so passendes Lehrbuch zum Grunde gelegt würde.

Gleichfalls freute ich mich nicht wenig, daß ich eine nicht voluminöse lateinische Grammatik in der hiesigen Kreisschule eingeführt sah: denn ich weiß nur zu sehr, wie viel beim ersten Unterricht in dieser Sprache auf eine gute und leicht abgefaßte Sprachlehre ankommt. Sie hat den Titel: Kleine lateinische Grammatik mit leichten Lectionen für Anfänger, von Bröder, Prediger in Hildesheimischen. 1805. — Die beigefügten Lectionen sind theils aus der Naturgeschichte genommen, die für das kindliche Alter so viele Reize hat, theils sind es Gespräche, Erzählungen, Fabeln: Alles ist stufenweise geordnet; von dem Leichtern wird das Kind zu dem Schwereren geführt. — Ein Register der vor-

Scharfblick und Einsichten man nichts Geringes zu erwarten hat.

---

Ich befand mich einige Stunden in der Mitte einer vortrefflichen Familie. Als Jüngling hatte ich Herrn v. B** kennen lernen: jetzt saß er als Mann neben einer liebenswürdigen Frau und als Vater unter 7 oder 8 wohlgebildeten Kindern. Es war mir kaum begreiflich, wie eine Dame nach einer solchen Menge von Kindern, womit sie die Welt bereichert hatte, noch so schön seyn konnte. Nur allein die einfache Lebensart auf dem Lande, das Einziehen einer freien gesunden Luft, die keine faulenden Dünste füllen ... die geringe Gelegenheit, menschliche Leidenschaften aus ihrem Schlummer zu wecken, die Gewohnheit, in dem Schooße seiner Familie sein vorzüglich-

züglichsten Wörter (wo die Länge und Kürze in der Aussprache der Sylben bemerkt ist) mit ihren verschiedenen Bedeutungen nach der Pagina, wo jede im Buche vorkommt, ist ihr am Ende beigefügt.



stes Glück zu finden, machen mir so ein Phänomen erklärbar. Gesellen sich vollends zu vielen körperlichen Reizen ein feines zartes Gefühl, ein ausgebildeter Verstand, ein schöner Anstand, den entweder die Natur oder die Kunst gab (welches hier der Fall war); so weiß ich nicht, welches höhere Erdenglück — bei Wohlhabenheit — man verlangen könne. Die Kinder gleichen einer Gallerie schöner Gemälde: aber über ihre übrigen Geschwister hob sich noch eine Tochter von 11—12 Jahren hinaus, die an Wuchs, Bildung des Gesichts und Teint fast alles hinter sich ließ, was ich bis jetzt von Kindern dieses Alters gesehen habe.

* * *

Herabstürzender Regen, der uns auf unserer noch übrigen Fahrt begleitete, machte mich zu aller fernern Beobachtung dessen, was außer mir war, unaufgelegt. Zudem ging es mehrentheils durch Striffel oder Wald, und die uns umgebenden Dinge waren fast immer eben dieselben.

Ich will nur noch sagen, daß wir endlich wohlbehalten an Ort und Stelle kamen, und von unsern lieben Verwandten, nach denen wir uns so lange gesehnt, und die uns während so vieler Jahre bei sich gewünscht hatten, mit Freuden empfangen wurden. Da wurden Fragen gethan, da gab es Antworten — die nur allein Personen aus dem Schoose einer und eben derselben Familie interessiren können.

---

# Zweiter Abschnitt.

## Ehstland.

Bei der Sprache der Ehsten und sonst noch einigen andern Punkten ist Hupel — bei dem neuen Regulativ, Storch (in seinem Journal: „Rußland unter Alexander I.") und bei ihrem Aberglauben ein Aufsatz „Die Ehsten" betitelt, zu Rathe gezogen worden, was ich nicht unerinnert habe lassen wollen.

## Ehstlands Adel.

Ehstland hat dem russischen Staate seit der Zeit als es demselben angeknüpft ist, eine Reihe höchst merkwürdiger Personen, die sich theils im Militär, theils im Civil hervorgethan haben, geliefert. Wenn der Glanz, den ein vorzüglicher, talentvoller Mann über sein Zeitalter verbreitet, sich auch auf seine Geburtsstätte erstreckt: wenn Regenten auf gewisse in ihrem Fach sich ganz besonders ausgezeichnete Personen mit der größten Achtung hinblicken; so ist es demselben gewiß nicht gleichgiltig, zu wissen, welches die Wiege desselben war: und dem Lande, aus dessen Schooße sie hervorgingen, muß es schmeichelhaft seyn, wenn es dem

Publikum bekannt wird, daß in seiner Mitte das vorzügliche Talent seinen Keim und einen großen Theil seiner Ausbildung empfing: — denn es ist eine Art von Lobrede auf die Gegend selbst, in welcher der merkwürdige Mann sein Dasein erhielt.

Ich müßte in zu entfernte Zeiten zurück gehen: ich müßte von Dingen, welche in die ersten zwei Dritttheile des verflossenen Jahrhunderts gehören, mehr im Detail unterrichtet seyn: ich müßte in genauern Verhältnissen und länger als es geschehen ist, mit dem ehstnischen Adel gestanden haben, um nähere Kundschaft über so manches Subjekt einziehen zu können, wenn ich alle die vorzüglich glänzenden Punkte des Genies mir auf einen Faden reihen und zur Schau ausstellen wollte. Ich kann mich blos auf neuere Zeiten, von denen ich eine genauere Kenntniß habe, einschränken — und demohngeachtet wird das, was ich liefere, nicht vollständig seyn.

So wie bei einem ganzen Volke gewiß viel darauf ankommt, von welcher Stammrasse es sei — eben so scheint es mir bei einzelnen Fa-



milien nicht gleichgiltig zu seyn, von welchem Ahnherrn sie ihren Ursprung haben..... Es kann freilich eine Ausartung statt finden: es können Umstände eintreten, die da machen, daß die angeborne Fähigkeit unterdrückt werde oder eine nicht vortheilhafte Richtung erhalte: aber so viel ist doch gewiß, daß — wenn Umstände nicht zu ungünstig sind und Menschenhände nicht zu sehr in Dinge sich mischen, die entweder ganz ihren freien Lauf behalten müssen oder nur äußerst behutsam irgend wohin geleitet werden dürfen — in der Regel zu erwarten ist, daß von einem Tapfern wieder ein Tapferer — und von einem Geistvollen wieder ein Geistvoller erzeugt werde.

Der jetzige ehstnische Adel besteht aus Familien, die entweder von alten deutschen Rittern — oder von erobernden sich in Ehstland niedergelassenen Dänen, oder schwedischen tapfern Männern, deren Verdienste um den Staat der König mit Landgütern daselbst belohnte, oder die, nachdem sie sich in dem Kriege Lorbeeren und zugleich Reichthum erworben, sich hier ankauften, um den Rest ih-

res mühsamen Lebens in dem Schoose dieses Landes zu endigen, ihren Ursprung haben: und — was höchst wahrscheinlich ist, auch aus Nachkommen einiger ursprünglich ehstnischen, zur Zeit der Invasion in Ansehn stehenden, die Regierung einiger Distrikte in Händen habenden, oder sonst durch Reichthum und Einfluß sich auszeichnenden Geschlechter.

Da Weichlichkeit das hiesige Klima nicht so leicht als andere Gegenden verstattet: da die Nachkommen der sich hier vor mehreren Jahrhunderten etablirten Voreltern — immer — zur Erhaltung sowohl ihrer Personen als ihres Eigenthums sich im Kriege herumtummeln mußten — da sie, wenn sie's auch nicht freiwillig hätten thun wollen, der sogenannten Adelsfahne folgen mußten; da die großen Wälder, in deren Mitte sich Bären, Wölfe in nicht geringer Anzahl befinden, eine Jagd auf sie — damit sie ihren Besitzungen und Heerden nicht zu nachtheilig würden — nothwendig machte: da Jagd auf weniger schädliche Thiere ihnen einen angenehmen Zeitvertreib gewährte, der sie immer in einer ihrem



Muthe nützlichen Thätigkeit erhielt: so ist es nicht zu verwundern, daß — obgleich mehrere Generationen hernach — noch immer eine vorzügliche kriegerische Neigung sich in eben dieser Familie forterhielt ..... die so vielen Individuen derselben den Eintritt ins Militär leicht und angenehm machte, und aus diesem kriegerischen Keime, der blutigen Fehden bald in Süden und Westen, bald in Osten und im Norden selbst, fast ununterbrochen entwickelten, zuletzt die schönsten Blüthen und Früchte hervorgingen.

Doch vorzüglicher Muth allein macht, wie bekannt, nicht — den geschickten Anführer. — Diesem sind verschiedene Wissenschaften in seinen frühern Jahren zu erlernen nöthig: und bringt er es nicht darin zu einem hohen Grade von Vollkommenheit; so ist es nicht möglich, ihn — einem vorzüglichen General eines andern Volks, mit dem man kriegt, mit Vortheil entgegen zu stellen. Aber auch hierin läuft der junge Ehstländer vielen Andern leicht den Rang ab.

Er zeigt in seinem Knaben- und Jüng-

lingsalter eine Lebhaftigkeit des Geistes, die man in dem von Eise erstarrten Norden nicht vermuthet hätte: es sind nicht Funken, die nur von Zeit zu Zeit hervorsprühen: es ist ein gewisses Feuer, das sein Inneres zu allen Zeiten durchglüht. Er besitzt die Fähigkeit, jede Art des Unterrichts mit großer Leichtigkeit aufzufassen und — wenn er will — auch ohne weitere Beihilfe — dem höchsten Punkte der Vollkommenheit immer näher zu rücken. Sein natürliches Gefühl ist richtig — sein Blick ist hell — nicht erst durch langes Nachsinnen geräth er auf den rechten Punkt — nein, wenn ihn nicht zu viel Zerstreuungen oder der ihm schmeichelnde Wahn, daß bei seiner Wohlhabenheit — oder seinem Reichthume er ein größeres Eindringen in das Heiligthum der Wissenschaften nicht nöthig habe, daran hinderte; so kann er, selbst in kurzer Zeit, es in einer oder selbst in einigen Wissenschaften so weit bringen, daß man darüber in Verwunderung geräth.

Beide Ursachen — angestammten vorzüglichen Muth — angestammte vorzügliche Gei-



steslebhaftigkeit, mit einem schnellen Eindringen in einen wissenschaftlichen Gegenstand verbunden, lösen also das Räthsel, warum der ehstnische Adel unter allen russischen Regierungen, die so thatenreich waren, so viel tapfere und geschickte Officiere, ja selbst sehr merkwürdige Generale aufzuweisen gehabt hat. Lange werden bei dem dankbaren Vaterlande ein Graf Ferson — ein General Mayendorf — Pohler — ein Drofelder, Buxhöfeder, Graf Mellin, Essen — zwei Knorrings, Steinseil, Baggo, Toll, Lewis u. a. in Andenken bleiben. Und wie groß ist die Anzahl derer, die auf einer niederen Stufe die Pflichten wackerer und geschickter Officiere unter Romanzow, Potembin, Suwarow erfüllten, ihr Leben der größten Gefahr preis gaben — wenn sie sahen, daß dadurch Vortheil für das Ganze erhalten werden konnte. Keine Mühe, keine Anstrengung war zu groß — wenn sie gewahr wurden, daß Ehre für sie und der Beifall ihres Souverain oder des befehlenden Heerführers zu erlangen war.

Aber nicht blos im Kriegsdienste, auch im

diplomatischen Fache haben sich Ehstländer ruhmvoll ausgezeichnet. Graf Stockelberg regierte gleichsam mehrere Jahre hindurch Pohlen, imponirte der Eitelkeit seiner Großen, die keinen Zügel kannten und suchte bei jeglicher Gelegenheit das Ansehn seiner Monarchie geltend zu machen. Graf Sievers spielte eben daselbst in einem sehr kritischen Zeitpunkte eine wichtige Rolle. Krüdone setzte zum Vortheile Rußlands, wenn es die Nothwendigkeit erforderte, die Ressorts des dänischen Hofs; Budberg die des schwedischen in Bewegung. Der jüngere Graf Stockelberg erwarb sich durch seine Geschicklichkeit bei den Höfen zu Berlin und Wien die größte Achtung.

Es gleicht einer Schmeichelei, aber es ist der strengsten Wahrheit gemäß, wenn ich sage, daß man in diesem Lande oft Männer antrifft, die alle Talente zu einem wichtigen Staatsposten in sich vereinigen, die aber die Ruhe und den ungetrübten Genuß des unabhängigen Landlebens dem Geräusche des Hofs und einer großen Stadt vorziehen. Mehrere in ihrem Vaterlande, mit mannichfaltigen Kenntnissen zu



nützlichen Reisen durch geschickte Hofmeister zubereitet, treten dieselben nach Deutschland, Frankreich, der Schweiz und andern europäischen Ländern an. Sie blieben nicht etwa einige Monate da, wo die außerordentliche Menge der neuen Gegenstände mehrentheils das Auge so sehr füllt, daß — dem Geist — zum Raisonnement darüber nicht Zeit genug übrig bleibt — sondern verweilten daselbst Jahre lang — studirten die Verfassung des Landes, worinnen sie sich aufhielten, dessen Fabriken, Ackerbau u. s. w. und kamen nach einem mehrjährigen Bleiben im Auslande, kenntnißreich in ihr Vaterland zurück.

Es gibt aber auch viele, die, wenn sie auch nicht so große Reisen unternommen haben, doch eine deutsche Universität einige Jahre mit Nutzen besuchten — oder auf der Ritterschule in Reval oder durch Privatunterricht im elterlichen Hause sich mannichfaltige Kenntnisse erwarben — in reifern Jahren auf diesem Grund fortbauten — durch Lektüre und einiges Nachdenken ihren Geist immer mehr ausbildeten, so

daß man nicht selten über das — was man vorfindet — in nicht geringe Verwunderung geräth. Ehstland gab unter Katharina II. einem Ulrich die Gesetzkommission. Ein Kursel war Ernesti's Liebling. Einem Baron Stahl widmete ein Fürst Potemkin für das ökonomische Fach seine vorzügliche Aufmerksamkeit. Ein Baron Urküll, Graf Manteufel, ein Rosenbach, Berg, Brevern, Rosan und andere ihnen ähnliche sind Namen, die die größte Achtung verdienen, und sie von allen denen wirklich erhalten, die sie näher zu kennen das Glück haben. Ein Krusenstern umschiffte zuerst mit Russen die Erde. Sein Geist war mit allen denjenigen Kenntnissen ausgerüstet, welche zu einem solchen großen Unternehmen fähig machten — seine Entschließung in wichtigen Fällen war schnell und traf den rechten Punkt: daher auch das ganze Unternehmen den glücklichsten Ausgang hatte.

Da die ehstländische Ritterschaft so verdienstvolle, selbst große Männer aufzuweisen hat, so glaubten ein Troschtschinski und Wes-



mitinoff *) — Meteore ihrer Nation — ihre Namen nicht entweiht, als sie von ihr zu Mitgliedern derselben aufgenommen wurden.

---

## Neue gesetzliche Bestimmung des Zustandes der Bauern in Ehstland.

Schon im Jahr 1795 unter Kaiser Paul ward auf dem Landtage in Reval ein Entwurf zur Aenderung in Behandlung des ehstnischen Bauers gemacht **). Ich weiß nicht, was dessen Ausführung unterbrach. Vielleicht war es der Krieg mit Frankreich.

---

*) Russen: der erstere ist Justiz- der zweite Kriegsminister. Männer von den allgemein anerkannten größten Talenten.

**) Schon 1764 ließ Katharina II. einen Befehl nach Liefland ergehen, Maßregeln gegen die Bauerbedrückungen zu ergreifen. 1765 faßte der Adel deswegen einen Beschluß, der für den Bauer sehr vortheilhaft war: aber er wird schlecht beobachtet. — Auch 1796 — 98 wurden Entwürfe von ihm abgefaßt, die aber ohne Erfolg geblieben sind.

Kaum hatte sein Sohn, Alexander, den Thron bestiegen, als dieses Werk von neuem vorgenommen ward. 1802 trat die ehstländische Ritterschaft zusammen und rathschlagte über die Verbesserung der Lage seiner Leibeigenen: sie vermehrte, erweiterte und verbesserte den vorhin erwähnten Entwurf.

Der Ritterschaftshauptmann von Berg legte den 4ten Juli eben desselben Jahres im Namen der ganzen Ritterschaft folgende Punkte dem Monarchen zur Genehmigung vor:

1) Daß dem Bauer das freie Eigenthum an allem erworbenen beweglichen Vermögen, Geld, Getreide, Vieh und dergleichen auf immer zugesichert werde.

2) Daß er nicht angehalten werden solle, ohne Ersatz und Schadloshaltung, welche jederzeit von einem unparteiischen Gericht bestimmt werden muß, das ihm zur Nutznießung abgegebene Grundstück oder Gesinde zu verlassen.

3) Daß er dieses lebenslänglichen Genusses des ihm anvertrauten Grundstücks, der auch auf seine Wittwe und Kinder übergeht,



nur durch Sorglosigkeit, Nachlässigkeit und schlechtes Betragen unwürdig und verlustig werden kann, und daß selbst in diesem Fall der Gutsherr eine solche Absetzung nie allein, sondern in Gemeinschaft mit Zuziehung des auf jedem Hofe einzuführenden Bauerngerichts, wozu die Bauern selbst die Glieder wählen, vornehmen wird.

4) Zur stillschweigenden Einschränkung der Willkühr und Leidenschaft soll dieses Bauerngericht den Bauer wegen aller größern Vernachlässigungen seiner Pflicht, in sofern selbige keine Ahndung des Landesgerichts erheischen, strafen.

5) Daß dem Herrn nur unter bestimmten Einschränkungen, mit Zuziehung des Bauerngerichts der Verkauf einzelner Erbleute frei stehen soll, und daß ganze Familien nur abgegeben werden, wenn sie sich anderweitig ansiedeln können.

6) Daß in jedem Kirchspiel Personen ernannt würden, bei denen die Bauern sich über Ungerechtigkeit und Bedrückung von Seiten ihrer Herrschaft beschweren könnten, daß diese

die Bauern zu vertreten, ihnen zu ihrem Rechte zu verhelfen, und die Gutsbesitzer anzuhalten berechtigt wären, die Bauern zufrieden zu stellen.

Diesen Personen, die ein Gericht formiren, um über das Verfahren des Gutsbesitzers zu urtheilen, würde es zugleich obliegen, zu prüfen, ob der Herr keine unverhältnißmäßige und unbillige Arbeiten, Leistungen und Zahlungen von seinen Bauern fordere, in welchem Falle sie dieses den Repräsentanten des Adels anzeigen müßten, die alsdann berechtigt wären, dem Herrn ein Regulativ vorzuschreiben, wornach er sich richten müßte.

Der Kaiser genehmigte dieses nach einem Schreiben vom 14ten Juli, das an den Adelsmarschall von Berg gerichtet war.

In dem Dankschreiben desselben an den Monarchen vom 18ten Juli bat er den Kaiser, nachdem derselbe oben stehenden 6 Punkten als dem Wesentlichen dieses wichtigen Gegenstandes seinen Beifall gegeben, auch die einzukleidende Form mit Vorwissen der Bevollmächtigten des Adels darbringen zu dürfen.



Ein Regulativ für die Verbesserung des Zustandes der Bauern in Ehstland ward von den Bevollmächtigten des Adels abgefaßt — dem Kaiser vorgelegt, das er im September 1802 genehmigte.

Dieses Regulativ wird in die ehstnische Sprache übersetzt und nach sorgfältiger Vergleichung mit dem Originale gedruckt.

Die gedruckten Exemplare wurden an die Oberkirchenvorsteher, und durch dieselben auf den zwischen dem 20ten April und 1ten Mai 1803 gehaltenen Kirchenkonventen unter die eingepfarrten Gutsbesitzer vertheilt. Die Bauern erhielten auf jeden Haken ein Exemplar: außerdem jedes Bauergesinde noch eins insbesondere.

Mehrere von dem Adel hatten am Tage der Bekanntmachung desselben an die Bauern ein Fest veranstaltet — lasen ihnen selbst die Schrift vor, welche die Grundsätze ihrer künftigen bürgerlichen Existenz und Glückseligkeit seyn sollten, gaben den Bauern auf ihre Anfragen Erläuterungen, und bekräftigten das abgelesene Versprechen laut und feierlich in Gegenwart Aller.

Das Betragen der Bauern war äußerst merkwürdig. Nirgends eine Spur von Uebermuth oder mißverstandenen Begriffen: nirgends aber auch eine Aeußerung kriechender Dankbarkeit. In ehrfurchtsvoller, nur durch leises Seufzen und Schluchzen unterbrochener Stille, hörten sie der Ablesung des Regulativs zu: ersuchten den Vorleser zuweilen, einen Punkt 2=, 3mal zu lesen; dankten mit Rührung ihren Wohlthätern für das empfangene Gute und begaben sich ruhig in ihre Wohnungen.

Ein Gutsherr gab auf die Wirkung Acht, welche beim Vorlesen die verschiedenen Punkte bei ihnen hervorbringen würden. Er glaubte, mit vielen andern, daß die Zusicherung nie mehr willkührlich von einem Grundstück auf das andere versetzt zu werden, als die größte Wohlthat in ihren Augen erscheinen müsse. Er hatte sich geirrt. Zwar äußerten sie lebhafte Freude bei der Ablesung dieses Punktes: als aber die Stelle kam, wo jeder Edelmann verspricht, daß er ohne Zuziehung des Bauergerichts keinen Menschen mehr einzeln verkaufen wolle — da riefen viele Stimmen auf einmal: „Dafür, Herr, segne euch Gott! das ist die größte Wohlthat, die ihr uns erwiesen habt." — Wer den ehstnischen Bauer kennt, wird wissen, daß dieses Urtheil Einzelner als der Ausspruch der ganzen Nation gelten kann.



Wer wird nicht schon deswegen die braven Ehsten lieb gewinnen. Aller zeitliche Vortheil, der ihnen vor die Augen gehalten wird — ist ihnen weniger — als der Gedanke: ich verliere keines meiner Kinder, die er meistentheils nur mit der größten Mühe zu ernähren vermag. — Schon dieses Gefühl allein hätte ihm das Abnehmen aller Sklaverei erwerben müssen. Leser des Auslandes, die Ihr ihn nicht kennt — schon dies allein muß Euch eine vortheilhafte Idee von ihm beibringen. Wer seine Kinder in einem solchen Grade liebt, daß er allen zeitlichen Erwerb ihnen nachsetzt — in dessen Herzen schlummern Tugenden — die nur der Gelegenheit bedürfen, um sich aus der Hülle heraus zu winden.

Auf dem Landtage vom Februar 1803 ward schon die gesetzliche Bestimmung der

Frohndienste und Abgaben und die Verringerung derselben nach Grundsätzen der Gerechtigkeit und Billigkeit beschlossen. Um diese schwierige Materie zu bearbeiten, wurde eine Kommission unter dem Vorsitze des Ritterschaftshauptmanns, Herrn von Rosenthal, ernannt, der seine Arbeit bereits im Monat November beendigt hatte. Auf dem nächsten Landtage war der Landtagsschluß darüber abgefaßt und zur Einholung der höchsten Confirmation an den Kaiser gesandt.

---

Der Bauer wäre demnach nicht nur gegen alle Beeinträchtigung in seinen Leistungen gesichert, sondern es ist nun auch ein billiges und auf Natur, Lage, Gewohnheiten und Verhältnisse des Landes gegründetes unabgeändertes Gleichgewicht zwischen Gehorsam, Kraft und Besitzung aufgestellt. Mit der einem Gesinde nunmehr verliehenen Kraft berichtigt der Bauer mit $\frac{1}{5}$ nicht nur seinen, dem Hofe zu leistenden Gehorch, welchen er jetzt ganz bestimmt weiß, sondern erwirbt sich, unter der Bedingung, daß



er zu seinem eigenen Besten Fleiß und Betriebsamkeit übt, ein auf seine Kinder zu erwerbendes Recht der Nutznießung an einer Besitzung, von welcher er mit der halben verliehenen Kraft das Ganze nährt und kleidet, folglich das überschießende Sechstheil der Kraft und Zeit als Mittel anwenden kann, seinen Wohlstand durch Nebenerwerb zu befördern.*)

Nicht darf unerinnert bleiben, daß der Ritterschaftshauptmann von Berg in einem Briefe vom 18ten Juli 1802 an den Monarchen, worin die Hauptgrundsätze der Reformen der bisherigen Bauernverfassung entwickelt wurden, im Namen des Adels als sein Organ und mit dessen Zustimmung versprach, mit dem eifrigsten Bemühen von Zeit zu Zeit

---

*) Wer Mehreres und Ausführlicheres über diesen Gegenstand zu wissen verlangt, findet es in Storchs schätzbarem Journal: „Rußland unter Alexander I.," wovon das meiste hier Gegebene blos ein kleiner Auszug ist. — 1805 ward in Reval blos in ehstnischer Sprache gedruckt: Verfassung der ehstnischen Bauern, von den Gutherren beschlossen: enthaltend das vollständige Regulativ für sie.

die Lage der untergeordneten Landbewohner zu verbessern.

Die Zukunft wirds zeigen, welches die weitern Vortheile seyn werden, die der ehstnische Adel dem armen Bedrängten noch zugestehen wird. Vielleicht ist das alles nur ein Schritt mehr zu einem gewissen Ziele, das man sich vorgesteckt hat.

Vergleicht man die jetzige Behandlung des Landmanns mit derjenigen, wozu den Adel ehedem sein Land- und Richterrecht berechtigte, so muß man sich freuen, daß er wenigstens diese Vortheile erhalten, welche ihm die versammelte Ritterschaft freiwillig zugestanden hat. Wirft man einen Blick in jenes Buch, so erstaunt man über die eiserne Zuchtruthe, die man zu der Zeit, als es gemacht ward, für ihn band: und vielleicht ward alles schon Jahrhunderte lang gegen ihn ausgeübt, ehe man die Art und Weise, wie er behandelt werden sollte, schriftlich aufsetzte und dem Druck übergab. Bei so manchen Stellen überläuft einen nur etwas empfindenden Menschen ein Schauder. Welche eherne Zeit war das für ihn! — Durch



das neue Regulativ ist stillschweigend all das Vorige vernichtet. — Heil den Männern, die es bewirkten! Die Namen Kotschubei, Strogonoff, Kosodowlew, Druschinin — Jakob von Berg, von Rosenthal müssen in den Annalen der Geschichte, wo von der Verbesserung der Lage der Ehsten gesprochen wird, mit goldenen Buchstaben aufgezeichnet und von jedem edelgesinnten Menschen gesegnet werden.

---

## Der ehstnische Bauer.

Personen, die mehrere Länder Europa's bereist haben, versichern, daß sie nirgends einen von Natur so witzigen, verschlagenen und zu allen Sorten von Geschäften aufgelegten Bauer gefunden haben, als den russischen. Ich sage wieder, was man mir gesagt hat, und das um so zuversichtlicher, da dieses Urtheil von Personen herrührt, in deren richtigen Blick

und guten Willen, die Wahrheit mitzutheilen, wie sie sie beobachtet zu haben glauben, ich nicht den geringsten Zweifel setze; von Personen, welche wahrhaftig nicht zur Klasse derjenigen gehören, die nur durch ein Paradoxon ein gewisses Aufsehen erregen wollen. Soviel ist gewiß, daß, so lange ich den russischen Bauer kenne, ich jederzeit eine große Masse von Geisteskraft an ihm bemerkt habe. Ich möchte sagen: er ist Sklave dem Körper, aber nicht der Seele nach. Sein Geist wirkt immer mit der größten Freiheit. Kein überspanntes Moralsystem, das ihm in der Schule wäre beigebracht worden, fällt alle Augenblicke seiner freien Ueberlegung in den Zügel, macht ihn in jeglichem Moment pedantisch-bedachtsam, pinselmäßig-zweifelhaft, ob er etwas thun oder unterlassen soll, wenn er über die Verbesserung seiner Lage und über die Mittel dazu nachdenkt: nur allein ein strenges Polizeigesetz kann ihn hier die Vermeidung einer Maßregel, die er gerne um seinen Zweck schnell, aber auf Kosten des andern zu erreichen, anwenden wollte, lehren. Sein natürlicher Scharf-



sinn zeigt ihm 1000 Mittel und Wege sich fortzuhelfen, das verwirrte Knaul der Hindernisse aus einander zu lösen — und nichts von dem, was man Delikatesse nennt und das auf eine gewisse Weise der Bauer in manchen Gegenden eben so gut als der Vornehme hat, hält ihn vor der Verfolgung seines Zweckes zurück. Er ist nicht auf den kleinen Fleck seiner Geburtsstätte eingeschränkt: er macht große Reisen in seinem viele tausend Werste breiten und langen Vaterlande, bald als Fuhrmann, bald als Jäger, bald als Handelsmann, indem er einen Theil seiner Produkte irgendwo vortheilhaft zu verkaufen oder gegen andere zu vertauschen sucht: er geht als Handwerker oft einige hundert Meilen weit, um sich in einer fremden Gegend seinen Unterhalt zu erwerben: hält sich wohl einige Jahre da auf, ehe er wieder seine Geburtsstätte betritt — und wie viel kann er dann von dem Gesehenen und Beobachteten zugleich den andern Dorfbewohnern mittheilen? — Dieser große Fonds von angeborner vorzüglicher Geisteskraft: die geringen moralischen und geistigen Hindernisse, die deren freie Wir-

kung beschränken: der große Tummelplatz, auf dem dieselbe sich üben kann — dies alles ist bei dem ehstnischen Bauer nicht, um zwischen ihm und dem russischen eine Parallele ziehen zu können. Seine finnische Abkunft ist zugleich ein Keim einer geistigen Eingeschränktheit und Dumpfheit: ich möchte sagen, die finnische Morastluft hat er auch zugleich in die bessern Gegenden Ehstlands mit hinüber genommen. Er hängt mit einer gewissen Festigkeit an dem Gedanken eines beinahe türkischen Fatums, das ihm wohl ein Balsam in seiner jetzigen Lage so manchmal seyn mag, aber ihn an dem möglichst starken Gebrauche seiner geistigen Kräfte hindert: ich möchte (wenn man es nicht übel deutete) noch hinzusetzen, daß schon in der frühsten Jugend die äußerst strenge Moral der religiösen Sekte, zu der er sich bekennt, die er theils durch den Mund seiner Eltern, theils des Küsters und Predigers vernimmt, mit der Drohung fürchterlicher Strafen, welche der Uebertretung so manches Gesetzes unausbleiblich und in alle Ewigkeit folgen würde, und zu deren Gemälde man jedes schreckliche Bild der



Einbildungskraft anwendet — die Flügel seines Geistes und einer freien muntern Ueberlegung lähmt. Dazu kommt noch der enge Kreis, in welchem er sich herumdreht. Die Häuser des Dorfs, in dem er wohnt, stehen nicht so eng als die in einem russischen Dorfe an einander, sondern sind eben so viel zerstreute Gesinder, so daß also der Ideentausch weder so oft noch so schnell seyn kann. . . . Des Jahres kommt er vielleicht nur ein- oder zweimal in die Hauptstadt seiner Provinz, und da hält er sich auch nur so lange auf, als er die ihm abgegebenen Produkte abgeladen hat, und während dieser Zeit ist er beinahe mit niemanden als seines Gleichen — einem Bauer — oder einem Manne, der sich nicht lange erst aus jenem Stande herausgezogen hat, und es vielleicht unter seiner Würde hält, mit dem armen Elenden sich in ein weitläuftiges Gespräch einzulassen, von dem er — bei der größern Masse von Erfahrungen, über kurz oder lang Nutzen ziehen könnte. — Der nämliche Fall ist es mit ihm, wenn er seine eigenen Produkte nach einem kleinen Landstädtchen fährt, das auch nicht oft geschehen kann, da er zu

wenig zum Verkauf auszubieten hat. Zu arm ist er, als daß er, wenn er auf seinem Dorfe ist, oft seine Freunde und Nachbarn bei sich haben und sie mit etwas, das sie anreizte, seine und der Seinigen Gesellschaft öfter zu suchen, bewirthen könnte. Die kärgliche Lage, in der er sich seit seiner Kindheit befindet; die Sorgen, die ihn noch besonders drücken, wenn er ein Weib nimmt, mit dem er Kinder zeugt: die Unglücksfälle, denen sein bedrängter Zustand ihn unausbleiblich und oft aussetzt, drükken seinen Geist nieder, erschöpfen zuletzt seinen Muth — füllen mit dem verzweifelndsten Mißmuth seine Seele. — Und so ist es denn nicht anders möglich, als daß der Ehste so pinselhaft wird, als wir ihn — vor uns sehen.

Daß das Gewebe von Umständen, in dem er sich befindet, ihn mehrentheils zu dem macht, was er ist, sieht man daraus, daß Personen, die entweder auf dem Edelhofe schon geboren sind, oder früh dahin genommen wurden — die in eine etwas große Stadt zum Dienen gegeben oder an eine Familie völlig verkauft wurden, die gut mit ihnen umging — oder die in



ihrer Jugend völlig frei gegeben wurden und sich ein besonderes Geschäft wählen mußten, um sich ernähren zu können — ganz andere Leute sind. Ihre bessere Lage entwickelt mehr die Kräfte ihres Geistes. Ihr Zusammensein mit Deutschen (einer Klasse von Menschen also, die an Geisteskultur sie übertrifft) läßt sie gewisse Ideen aufnehmen, deren Wirkung für sie mit den günstigsten Folgen begleitet ist. Sie werden betriebsam, eröffnen sich vielerlei Quellen des Erwerbs und verfolgen ihren Zweck mit einer gewissen Standhaftigkeit, ja selbst mit einer gewissen Hartnäckigkeit, die der finnischen Rasse so eigen ist: sie lassen nicht eher ab, als bis sie am Ziele sind. Ich habe auf dem Lande bei mehreren Herrschaften Leute beiderlei Geschlechts kennen lernen, über deren Geisteskultur, über deren artiges Benehmen ich in nicht geringe Verwunderung gerieth. In Reval, Dorpat, Petersburg sind Leibeigene — wenn sie frühzeitig zu einer human denkenden Familie kamen — scharfsehende — ihr Interesse auf allen Seiten belauschende — keinen Tag dasselbe aus den Augen lassende — sich

mit vieler Feinheit in Verfolgung ihrer Absichten benehmende Menschen geworden. Kurz der Geist der Ehsten ist freilich nicht ein Geist, der sehr hoch fliegt — aber dem auch nicht zu viel Blei anhängt, daß er sich nicht über das gewöhnliche Niveau — unter manchen Umständen selbst mit einer gewissen Leichtigkeit erheben könnte.

Es ist wahr, seine Ideen sind nicht so hell als die eines Franzosen oder Russen: in Penetration gewisser Gegenstände wird er ewig hinter ihnen bleiben: sein Geist, wie es scheint, ist gar nicht für Wissenschaften gemacht: zum Abstrakten möchte er sich wohl nie erheben können. Aber gleicht ihm hierin nicht so manches andere Volk — und ein schon seit vielen Jahrhunderten überwundenes und in den Fesseln der Leibeigenschaft gewesenes — kann es wohl den großen Geistesfond aufzuweisen haben als seine Ueberwinder und Beherrscher? Und ist es denn zu seinem höhern Glück durchaus nothwendig, das Gefilde hoher Abstraktion zu durchwandern? So wenig man ihm die Fähigkeit dazu — nach den einigen Proben, die man bis jetzt an ihm



gemacht haben mag, zu urtheilen, — zugestehen darf: so wenig darf man auch auf der andern Seite behaupten, daß sein Geist nicht leicht penetrirender — für mehrere Gegenstände des menschlichen Wissens empfänglicher gemacht und zu einer gewissen Stufe der Kultur hinaufgehoben werden könne. Es ist daran nicht zu zweifeln, wenn die Hindernisse mit der Zeit weggenommen und Anstalten getroffen werden, welche zu diesem Zwecke führen.

Doch schon jetzt kann man ihm eine gewisse Sorte des Geistes nicht absprechen, die freilich mehr zu dem Mechanischen sich hinneigt, aber doch nach und nach zu etwas Höherem sich hinaufwinden könnte. Der Ehste baut sich sein Haus, verfertigt sich all sein Hausgeräthe, seinen Wagen, Schlitten, seine Schuhe selbst: sein Weib webt das für sich, ihren Mann und ihre Kinder nöthige Tuch und die ins Haus nothwendige Leinwand. Es gibt so geschickte Schuster und Schneider von ihnen auf so manchem Edelhofe, daß man ihre Arbeit neben die der in der Residenz wohnenden deutschen Professionisten setzen kann. Ich habe sehr schöne

Silberarbeiten von einem Ehsten gesehen, der, da er als Koch bei einer alten Dame, die einsam lebte, wenig zu thun hatte, zum Zeitvertreib erst in Wachs, dann ohne alle Anweisung in Blei und Zinn, und zuletzt in Silber arbeitete. — Und will man das für nichts rechnen, daß man von ihm, seinem Weibe oder seiner Tochter oft Lieder hat, die einen Grad von Ueberlegung voraussetzen, den man bei ihm nicht erwartet hätte; die so manchmal eine schöne Hülle um sich haben; die feines zartes Gefühl und viel Einbildungskraft verrathen? So manches ehstnische Mädchen macht mit solcher Leichtigkeit Lieder, daß man wohl von ihr sagen könnte, sie schüttelt sie wie aus dem Aermel heraus. Man hat mir von einem Mädchen von 17 bis 18 Jahren erzählt, die eine Menge Lieder aus dem Stegreif machte, deutsche mit Leichtigkeit ins Ehstnische übertrug, und ihre Uebersetzung der deutschen Melodie anpaßte. — Sie war eben nicht schön, aber ihr Geist, ihre Lebhaftigkeit zog eine Menge Freier zu ihr hin, Leute von ihrer Nation, die aber völlig frei waren und sich gut standen,



oder gar Deutsche, die sie mit ihrem Witz, ihrer Feinheit an sich gefesselt hatte. Sie wechselte mit einem von ihnen Liebesbriefe, die Jemand, der das Ehstnische vollkommen versteht, gelesen und mir versichert hat, daß sie die feinste Empfindung, die bezauberndste Zärtlichkeit sprachen. Doch zuletzt konnte sie sich dennoch nicht entschließen, den Deutschen, ob sie ihn schon liebte, zu heirathen, weil sie glaubte, als Ehstin über kurz oder lang von ihm verachtet zu werden: sie fürchtete durch die Liebesgeschichte, die etwas bekannt wurde, an ihrem guten Namen zu verlieren — verließ die Gegend ganz und ging zu ihren armen Eltern, bei denen sie noch jetzt einsam lebt, zurück, um daselbst durch Abgeschiedenheit ihre kleine Verirrung gleichsam abzubüßen. Feinfühlende Sklavin, wer glaubte wohl unter einem so groben Tuchrock ein so zart gefiebertes Herz mit so viel delikater Sentimentalität in ihm — suchen zu dürfen? —

## Ehstnische Sprache.

Ihre Sprache selbst zeigt schon feinere Organe als die deutsche an. Die harten rauhen Buchstaben der unsrigen sind bei ihr nicht, und wenn sie deutsche Wörter aussprechen sollen, so vertauschen sie das z mit ts, das ß mit s oder ſſ — das ihnen unbekannte c, ch, f, q, v, x, y ersetzen sie durch k, w, oder ch, ks und i. — An Diphthongen ist sie sehr reich, wodurch sie vollends eine außerordentliche Reinheit und Zartheit erhält. Ich weiß nicht, welches europäische Volk so viel Doppellauter aufzuweisen hätte. Sie haben ein ä, ae, ai, au, äe, äi, ea, eä, ei, eu, iu, o, oe, oö, ou, oi, öi, ü, ui; im dörptschen Dialekt gibt es noch ein aü, öü, äu, eü, oü, deren jeder seine eigene Aussprache erfordert — eine Fertigkeit, zu welcher nur selten ausländische Zungen — selbst wenige hiesige Deutsche gelangen.

Das f, ph, sch, lernen sie entweder gar nicht, oder nur erst nach langem Umgang mit Deutschen aussprechen, und setzen lieber statt der ersteren zwei Buchstaben, p oder w, und statt des letztern sk oder ein bloses s. —



Ich frage aber einen jeden Unparteiischen, ob auch jene Laute nicht eine wahre Härte mit sich führen und ob die von ihnen an die Stelle jener gesetzten nicht ein feiner gebildetes Sprachorgan voraussetzen? b und p, d und t, i und ü, ö und e, ä und e — werden von ihnen deutlichst unterschieden. Obgleich h im Anfange mehrerer Wörter geschrieben wird, so wird es in der Aussprache doch nur wenig oder gar nicht gehört; — steht es in der Mitte, so hat es blos einen dem deutschen ch ähnlichen, äußerst gelinden und fast von allem Kehlhauch entblösten Klang: h h in der Mitte wird blos etwas scharf, doch nie wie ein deutsches ch ausgesprochen. Und diese Sprache, die so alles Harte von sich ausstößt, und den rauhen Laut, wenn je was Aehnliches da seyn sollte, in einen härtern auflöst, sollte nicht mit Recht den Namen einer weichen Sprache verdienen? Sind Tschuden Gothen und gehören Ehsten zu diesen: sagt uns nicht die Geschichte, daß unter Kaiser Valens, als Gothen Italien überschwemmt hatten, die lateinische Sprache

nie so weich gewesen war: wovon man auf diese die Ursache fallen läßt.

Ihrem innern Baue nach ist sie vielleicht die leichteste, die man erlernen kann. Die Substantive haben, wie in der englischen, nur ein Geschlecht. So wie der Engländer, wenn er ein Femininum andeuten will, blos das Wörtchen she (sie) dazu setzt: so ohngefähr macht es der Ehste: er setzt das Wort Männchen oder Weibchen dazu. Die Substantive und Adjektive machen ihre Casus nach einerlei Regel; gerade das Gegentheil von dem, was im Deutschen und Französischen geschieht. Wie viele Conjugationen hat nicht die letztere? Die Ehsten haben eine einzige, so wie sie nur eine einzige Hauptdeklination haben, durch deren Hilfe man sich bei jedem, selbst bei einem sehr abweichenden Worte, ohne viele Schwierigkeit helfen kann. Ihr Syntax besteht aus sehr wenigen Regeln. — Der Accent wird immer auf die erste Sylbe des Worts gesetzt. Daher Personen, die mit Eifer an ihrer Erlernung gearbeitet haben, z. E. junge Prediger (Ausländer), die bald darin einen freien Kanzelvor-



trag thun mußten, da ihnen nach den Gesetzen blos ein Jahr das Ablesen verstattet wird, sie sich bald eigen gemacht haben, wenn sie vollends mit dem Studium derselben ein ununterbrochenes Sprechen verbanden. Zudem hat sie ja (außer den paar theologischen) keine wissenschaftlichen oder Kunstwörter.

Man hat zwei Hauptdialekte, den revalschen und dörptschen, welcher letztere den erstern noch an Weichheit übertrifft. Man kann noch einen dritten, den livischen annehmen, der von dem kleinen Ueberreste der alten unter Salis wohnenden Liven (das ohne Zweifel nichts anders als ehstnische Conqueranten waren, die sich da festsetzten) in ihren Häusern geredet wird. Will man dabei äußerst genau zu Werke gehen, so kann man noch außerdem verschiedene andere annehmen: den pernauischen, eine Mischung des revalschen und dörptschen; den harrischen und wiekischen, von 2 Kreisen in Ehstland so benannt: den oberpahlschen — den koddoferschen oder allazkiwwischen, der viel eigene Wörter hat, aber nur in einer kleinen Gegend gesprochen wird. Ueberdies hat man bemerkt,

daß fast jedes Kirchspiel, fast jedes Gebiet, noch seine Besonderheiten in Absicht auf Sprache hat.

---

## Ehstnische Lieder.

---

Ich will einige davon hersetzen. So mancher Liebhaber von Nationalpoesien wird es mir gewiß Dank wissen, daß ich sie ihm mitgetheilt habe.

Gesang scheint der Ehsten Lieblingszeitvertreib zu seyn: selbst bei ihren Arbeiten singen sie. Ich habe sie so manchmal im Frühjahr, wenn geeggt wurde — bei der Heu- und Roggenernte singen hören — und ihr einfacher Gesang hat jederzeit mein Ohr entzückt. Bei der Schaukel kommen des Sonn- und Festtags bei gutem Wetter die Mädchen des Dorfs zusammen: sie sind jetzt von ihrem Schmuz, den die Wochenarbeit ihnen angesetzt hatte, gereinigt: sie haben ihre besten Kleider an: ihr



Haar, mehrentheils blond, hängt ihnen wohlgekämmt auf die Schultern, oft lockicht, herab — ein schöner Perg (ein Ring von Pappe mit einem Stückchen Seidenzeug überzogen, auf das goldene oder silberne Flinkern genäht sind; von dem, wenn das Mädchen wohlhabend ist, ein paar bunte seidene Bänder hinten hinabflattern) faßt es oben zusammen: an der Brust hängt ein ziemlich großes rundes gewölbtes silbernes Blech — der dunkle Rock ist mit einer bunten Borde geziert — ein weiter Aermel von Leinwand flattert um den Arm: eine Art von ausgenähtem Kragen ist an dem Hemde oben am Halse angemacht und bedeckt den Busen der sich ungeniert hervordrängt — und einen Theil des Rückens: das arme Mädchen hat jetzt Strümpfe an und reinliche lederne Socken an den Füßen, die wohl, nach Art der Griechinnen, mit einigen Faden kreuzweis sich hinaufschlängelnd, daran befestigt sind. — Und so überläßt sie sich dann einige Stunden lang — der Zwanglosigkeit und Freude. Ach wie oft habe ich theilnehmend eurem einfachen Spiel zugesehen: mich über die Töne

eures einfachen Gesangs gefreut, der auf einige Zeit alle Erinnerung an das künstliche Gewebe einer Sonate oder eines Concerts auslöschte. Manche brachten, wenn Beerenzeit war, Beeren mit: andere Eier — noch andere etwas gekochtes Fleisch, ein Huhn, einen Birkhahn, den der Vater oder Bruder einen oder ein paar Tage vorher geschossen hatte — und alles wurde dann schwesterlich getheilt. So manchmal stak ein Blumenstrauß an der Brust und in das Haar schlang sich ein Kranz, so schön ihn die benachbarten Blumen geben konnten. Selige Zeit, wo bist du hin! wo mich — der so simple Ausbruch eines von so schuldloser Freude leise bewegten Herzens in das süßeste Entzücken versetzen konnte! Ihre Volkslieder haben sich theils von ihren Voreltern auf sie herabgeerbt, und man sollte sie sorgfältig sammeln, da sie deutsche ins Ehstnische übersetzte Lieder mit der Zeit verdrängen möchten *), theils werden sie aus dem Stegreif

*) In Schottland sangen die Gesänge Ossians, Fingals und anderer Barden an, den dortigen Kir-



gemacht — und was man dabei nicht vergessen muß — dies ist mehrentheils die Sache des weiblichen Geschlechts. Zwar singen und dichten die Männer auch, aber meistens nur dann, wenn geistige Getränke ihre Lebensgeister in Bewegung gebracht haben. Aber das Frauenzimmer bei seiner zartern Organisation braucht nicht erst so stark reizende Mittel, um seine Fibern in einen gewissen poetischen und musikalischen Schwung zu bringen. Sein feineres Gefühl findet an mehreren Gegenständen Ursache zur Freude — und wenn diese einen gewissen Grad erreicht, geräth Fuß und Zunge in Bewegung.

Ihre Lieder sind reimlos. Man hat auch etliche mit Reimen: aber diese zeigen schon einen deutschen Ursprung an (durch die aus

chenliedern zu weichen. Ich schrieb nach der Insel Dagoe um dortige ehstnische Volkslieder, und erhielt zur Antwort: man singe dafelbst keine mehr: nur Kirchenlieder. — Bei dieser Gelegenheit will ich nicht unbemerkt lassen, daß so manchmal zwei Lieder ähnlichen Inhalts zusammengeschoben werden, oder von einem andern Liede ein Stück an eins angereiht wird.

dem Deutschen ins Ehstnische übersetzten Kirchenlieder, sind erst Reime in die ehstnische Poesie gekommen.)

Man kann sie unter dreierlei Gattungen bringen.

1) Schnitterlieder — zur Zeit der Heu- und Roggenernte.

2) Hochzeitlieder.

3) Schaukellieder *).

*) Anmerkung. Folgende Stelle in Thomas Newte's Reise durch England und Schottland (London 1791), ist sehr merkwürdig, und man möchte, durch sie verleitet, in Absicht auf Gesänge zwischen den Hochländerinnen und Ehstinnen eine Parallele ziehen.

Throughout the whole of the Highlands there are at this day various songs sung by the women to suitabte airs, or played on musical instruments, not only on occasions of merriment aud diversion, but also during almost every kind of work, which employs more thau one person, such as milking cows, watching the folds, fulling of cloth, griudling of graui with the quern or hand-mill, hay making, and reaping of corn — these songs and tunes re-animate, for a time, tbe drooping labourer, and



Und für alle möchten sie vielleicht nicht mehr als 3 Melodien haben — wenigstens in der Gegend hatten sie nicht mehr, die ich kannte.

Beim Schneiden stellen sich zwei Mädchen einander gegenüber: die eine wiederholt, was so eben der andern aus der poetischen Ader hervorgesprungen war. Z. E.

A. Heute schneiden wir.
B. wiederholt diese Worte.
A. Aber ich bin schon müde.
B. wiederholt dies.
A. Dort oben steht der Kubjus *) mit dem Stocke.

make him work with redoubled ardour. — In travelling through the Highlands in season of autumn, the sounds of little bands of music on every side has a very pleasing effect on the mind of a stranger. — Beyond all memory or tradition the favourit instrument of the scotch musicians is the bag-pipe, introduced into Scotland, at a very early period, by the Norwegians.

*) Aufseher der Bauern.

B. wiederholt eben dies
A. Uns zur Arbeit anzutreiben, wenn wir
die Arme nicht rühren.
U. s. w.

Oder auf der Schaukel sitzen 6 Mädchen. Eine singt vor: ist sie fertig, so singen's im Chore die Andern nach. Oder sie theilen sich in zwei Chöre. Was der erstere gesungen hat, wird von dem zweiten wiederholt. Oft ist's nur eine Zeile, die hernach im Echo wiederklingt.

Sie ziehen aber die Sylben nicht selten so sehr zusammen, oder verlängern sie, wegen der Melodie, auf die sie passen sollen, so — daß Personen, die das Ehstnische doch sehr gut verstehen — vieles davon nicht begreifen. Kurz, sie nehmen sich solche Freiheiten heraus, als wohl nie ein Dichter einer anderen Nation sich herausgenommen hat; so daß sie nicht allein gegen Sylbenmaß verstoßen, sondern auf oft den Casus mit einem andern verwechseln, Wörter an eine falsche Stelle setzen, die Endsylben derselben verändern, oder ihnen selbst etwas



zufügen; ungewöhnliche Wörter aus entferntern Gegenden in sie aufnehmen, oder wohl gar neue prägen. Bei einigen Sorten von Liedern hängen sie selbst jeder Zeile gewisse gedankenlose Endwörter an. Z. E. bei Hochzeitliedern Kassike, Kamicke u. s. f.

Demohngeachtet wird man so manche Schönheit in ihnen entdecken und wünschen, daß der poetische Genius dieser Nation einen höhern Flug erhalten möge. Ist die Bemerkung in einem bekannten ehstnischen Kriegsliede (Ehhitellen ellee wende) nicht eben so richtig als fein? das Mädchen legt ihrem Bruder die Waffen an, und sagt ihm:

Ich rüste den lieben Bruder aus
Ich rüste ihn aus und unterrichte ihn.
Liebes Brüderchen!
Jage nicht voraus —
Bleibe nicht zurück —
Die Erstern werden durchgepeitscht,
Die Hintersten erschlagen,
Drehe dich mitten im Getümmel

Nahe um den Fahnenträger.
Die Mittelsten kommen nach Hause.

---

## Schnitterlied.

Der Sommer dauert in Ehstland nicht lange. Es fallen oft unvermuthet aus dem Schoos der Wolken, welche die nahe See leicht bildet, starke Regengüsse herab. Man hat Beispiele, daß schon gegen das Ende des Augusts das unfreundliche Herbstwetter sich einfand, so daß man also genöthigt ist, so lange die gute Witterung dauert, mit der größten Anstrengung auf dem Felde zu arbeiten, um die Ernte bald in die Scheune bringen zu können.

Alles wird daher um diese Zeit von dem Edelmann aufgeboten, die Hand ans Werk zu legen. Der Bauer ist träge: sein größter Wunsch ist Ruhe — und aus der wird er mit Gewalt aufgeregt. Man kann also leicht vermuthen, daß ihm weder das Herausreißen aus dem Schlummer noch die Anstrengung, zu der man durch die Umstände genöthigt ist, gefal-



len möge. Daher die bittere Klage, in die man sich in diesem Liede gegen die Herrschaft ergießt.

Der Sommer bringt uns um;
Der Winter mordet uns:
Die Heuzeit schneidet uns den Odem ab,
Die Ernte machts mit uns vollends aus.
Leben herrscht auf unsern Fluren
So lange der Herr auf Oesel ist,
So lange der Herr im Pernauer Lande ist.
Kommt er von Oesel
Aus dem Pernauer Lande zurück,
So flieht das Leben von unsern Fluren,
Das Leben schwindet von unsern Männern,
Die Freude von den Sammlern des Heu's,
Und das Glück von den Pflügern des Feldes.
Das Weinen tönt bis nach Kunda *),
Das Geklage bis nach Allotag **),
Beim Dudelsack pfeift die Peitsche.

---

*) Kunda ist ein großes Gut, das an der See liegt.
**) Die Gegend nach Narwa zu trägt diesen Namen.

Einige Stimmen.

Laßt uns drei die Hände geben,
Zusammen vor's Gericht gehen,
Anzuflehen die Richter.

Vor dem Richter.

„Guter Herr,
„Beste Frau,
„Seht auf das arme Gebiete herab,
„Wie grausam man uns martert,
„Wie man die Geringen peinigt,
„Die Starken entkräftet,
„Der Jüngern Blut vergießt."

Der Richter.

Seid ruhig Kinder!
Wir wollen rathschlagen,
Wie man euch helfen könne! —

Die letzten zwei Zeilen sind äußerst sarkastisch. Sarkasme ist dem Ehsten ganz eigen. Seine Ausdrücke sind oft der feinste Biß.

„Wir wollen rathschlagen — wie man euch helfen könne!" Aber man hilft ih-



nen nicht — ohne Zweifel, weil man nach der Lage der Dinge in diesem Punkte keine Abänderung machen kann.

---

Erntelied.

Viel Originalität ist in diesem Liedchen, so klein es ist — die Dichterin nimmt alle mögliche Gründe zusammen, um das übrige Frauensvolk aufzumuntern, ja recht fleißig zu arbeiten, damit sie mit Abschneiden des Roggens bald fertig werden. — Denn viele andere Arbeit wartet noch auf euch: die Gerste, der Hafer schießen schon herauf: das will auch abgemähet seyn. Der Flachs ist schon in der Röste: den muß man trocknen und klopfen. Macht schnell, schnell — damit noch Zeit bleibe, auch die übrige Feldarbeit, die eurer wartet, vollbringen zu können."

Sie nimmt noch einen Grund von dem reizenden Anblick der schön aufgestellten Garben her. „Von weitem, weitem, werden sie schon in's Auge blinken: überall wird man sich wundern, daß Weiber und Jungfrauen so

eine Menge geschnitten haben.“ Welche allerliebste unschuldige Eitelkeit!

Wie viel süße Artigkeit gleich im Anfange des Liedchens! Es spricht nicht ein donnernder Despot mit zornigen, hoch hinaufgezogenen Augenbraunen: es ist die schmeichelnde Sprache der Ueberredung eines guten, braven Weibes.

Liebe Schwesterchen,
Macht's geschwinde mit dem Roggen!
Die Gerste reift,
Der Hafer schießt in die Höh',
Der Flachs weicht schon im Wasser.
Laßt uns schneiden, laßt uns keuchen,
Laßt uns goldene Kuien
Silberne Dohlenfüße machen!
Die Kuien sieht man bis nach Kusal,
Die Dohlenfüße bis Allodag *)
Die Mandeln bis nach Narwa.
Darüber freuen sich die Deutschen in Narwa

*) Ein ansehnliches Stück Landes nach Narwa zu.



Wundern sich die Herren im Wierland,
Daß die Mandeln von Weibern gemacht,
Die Kuien von Töchtern aufgestellt,
Die Dohlenfüße wunderbar gesetzt sind.

Zum rechten Verstehen mancher Wörter muß ich einige Anmerkungen hinzufügen. Kuien (ehstnisch Kuhjad) sind in Kegelgestalt aufgestellte Kornfuder, und enthalten 80 Wihkud Garben. — Mandeln (ehstnisch Nabrad) sind rechteckige Zusammenstellungen einer Schicht senkrecht stehender, mit den Aehren nach oben gerichteter Garben, deren sie eben so viel als die Kuien, nämlich 80, enthalten, indem in den längern Seiten 10, in den kürzern 8 zusammen stehen. Sie dienen zum Trocknen des Korns. — Akjallad oder Akkid (Dohlenfüße) bestehen aus 10 Garben, wovon 9 in die Runde an einander gelehnt, die zehnte darüber gebreitet wird. Achte davon machen also eine Kuie aus.

---

Ich will hierbei ein paar Worte über eine wesentliche Eigenschaft in einem wahren ehst-

nischen Volksliede sagen. Es kann ein Lied in gutem Ehstnischen abgefaßt seyn, und doch kein ächt-ehstnisches seyn. So manches ist nichts weiter als eine metrische Uebersetzung eines Deutschen, in die ehstnische Sprache, das man aus der genauen Abmessung des Sylbenmaßes und der Verse, so wie aus der Bildungsart des Reims (nicht, wie im Ehstnischen, durch Anhängung gleichlautender Anhängesylben) gewahr wird. In jedem ächten ehstnischen Volksliede fangen zum wenigsten die Hauptwörter jeder Zeile mit eben demselben Buchstaben an. Je mehr Wörter in jeder Zeile gleiche Anfangs- Mittel- oder Endsylben haben, überhaupt je gleichförmiger die Wörter sind, desto wohlklingender ist es den Ohren der Ehsten: eine Euphonie, von der selbst die Griechen nichts wußten, und die vielleicht bei keiner andern Nation anzutreffen ist. Daher kommt es auch, daß sie in ihren Liedern zuweilen Wörter zusammenstellen, deren Beziehung zu einander entweder gar nicht statt findet, oder gleichsam nur wie mit den Haaren her-



beigezogen ist, nur um die Wonne eines gleichförmigen Klangs zu genießen. Man wird weiterhin bei ächt-ehstnischen in der Ursprache beigefügten Volksliedern die Bestätigung des Gesagten finden.

---

### Ein altes Volkslied.

Jedes Mädchen ist darauf stolz, wenn es nicht nur einen hübschen, sondern auch zugleich einen wohlunterrichteten Jüngling ihren Gespielinnen als ihren Bräutigam vorstellen kann, um ihnen damit gleichsam zu sagen: Ein solcher hat mich seiner würdig gefunden und zog mich euch allen vor. Dem Mädchen in diesem Liede war nichts unangenehmer, als es erst von andern hören zu müssen, wie reich er an Kenntnissen sei und er hatte es ihr verschwiegen. Aber das gute Kind wußte noch nicht, daß der vor Liebe glühende Jüngling mit dem Gegenstande seiner Liebe von nichts lieber, als seiner Liebe spricht und jeden andern Gegenstand von seiner Unterhaltung ausschließt. — Das Lied nun selbst.

Mein Geliebter,
Dem die ganze Welt sich enthüllte,
Der alle Dinge der Welt und der Erde kennt —
Den Mond und die Sonne —
Der kennt alle Sterne des Himmels —
Zählt die Quappen in den Wellen
Die Menge der Aale im Meer —
Nur mir sagte er nichts davon,
Obschon dem ganzen übrigen Dorfe,
Und das Dorf thats der Herrschaft kund.
Ich erzählte es der Mutter
Und Jedem, den ich sahe.

Beinahe möchte ich glauben, daß dies nur der Anfang des Liedchens sei. Aber ich kann nicht mehr geben, als ich erhielt.

---

### Ein anderes Volkslied.

Ich weiß nicht, was ich aus ihm machen soll. Die pointe d'esprit darin ist für mich noch unsichtbar. Ist es blos eine zwecklose Zusammenstellung des Abentheuerlichen? — Kurz der Punkt, worin alle Zweige des Ganzen zu-



sammenlaufen, ist von mir noch nicht gefunden. Vielleicht daß ihn Jemand anders entdeckt. Ich schreibe es her, wie man mirs mitgetheilt hat und füge das Ehstnische diesmal bei, weil vielleicht durch die Ansicht des Originals allein Jemand den Sinn davon zu entdecken vermag.

1.

Kuusk on sure kure mate
Lahhelipp on lane mato
Kask on Arjo karja
Ühte juret jooksed nemmad
Ühte ladwad lungenemmad

2.

Jöggi jookseb all ta jusde
Kolmet suggu kalla sees
Üks on süga selja musta
Teine augi alli selja.

3.

Kolmas lohe laia lauko
Wottin minna kalla kätte

Wüsin minna kalla kow
Akkan kallad keetamaie.

4.

Issa pikilla pinnule
Wenna laia laastudelle
Kalla akkas räkimaie
Ei mind todud toreesta.

5.

Egga todud werskeesta.
Jo todi laulemaie
Laulemaie lulemaie
Ma lautau, miks ei laula
Ma laulau merre murrust
Merre pohja pöllo maast
Merre kaldad kallast
Merre liwa linnaksest
Monne keele moistest
Anmaste awwitaiast.



Uebersetzung.

Im großen Kurenlande*) gibts eine Gröhne,
In der Wiek eine glatte Eller —
In Harrien am Viehwege eine Birke,
Ihre Wurzen laufen zusammen,
Ihre Wipfel winden sich in einander.

* * *

Unten fließt ein Strom zu ihnen
Mit dreierlei Fischen darin —
Sigi mit schwarzem Rücken,
Hechte mit grauem Bauche,
Lachse mit breiter Blässe.
Von diesen fing ich einen Fisch —
Ich brachte den Fisch mit nach Hause,
Und legt' ihn zum Sieden ein,
Der Vater fällte langes Holz,
Der Bruder brachte mir breite Späne —

---

*) Ohne Zweifel ist nicht das Land gemeint, das wir Kurland nennen (denn das kennt wohl der blos auf sein Land eingeschränkte Ehste kaum dem Namen nach), sondern die Insel Oesel, die auf Ehstnisch Kurri-saar (Kuren-Insel) auch wohl Kirrima, das Land der Kuren, heißt.

Plötzlich fing der Fisch an zu sprechen:
„Ich bin nicht hier, daß man mich roh esse —
„Ich bin nicht hier, daß man mich frisch esse —
„Man brachte mich ja zum Singen her —
„Zum Singen und zum Sprechen —
„Ich singe und warum sollt' ich nicht —
„Ich singe das Meer zum Rasenplatz,
„Den Boden des Meers zur Flur —
„Das Ufer des Meers zu Fischen,
„Den Meeresgrund zu Malz.
„Vieler Sprachen bin ich kundig
„Und der Heilung des Zahnschmerzes".

---

### Lied der Aufheiterung.

Was kümmerst du dich, Schalbeere? —
Steinbeere, warum trauerst du? —
Schon schießt der Roggen in Aehren,
Das Gerstengras glänzt —
Das Habergras deckt die Erde —
Der Weizen beginnt zu reifen —
Die Linsen breiten sich aus.
Die Erbsen ächzen in den Schoten,



Die Bohnen in dem neuen Kleide,
Der Kohl beugt sich im Felde,
Die Rüben strecken ihre Blätter aus.

---

### Gesang eines Mädchens, das man listig ins Netz der Liebe locken wollte. Aber sie ließ sich in dem schlau angelegten Gewebe nicht fangen.

Ich setze nach dem Ehstnischen die deutsche Uebersetzung. Wer wird nicht, nur bei einiger Vergleichung, dem erstern in Absicht auf Wohlklang den Vorrang vor dem letztern geben?

Püüdsin minna Pürjetuie
Tahtsin minna Tarwetnie
Wastas on Pürja issand
Wastas on Pürja emmand
Wastas Pürja nored errad.
Oh minno tussa sullane
To mulle tussa obbune
Selgade tussa saddul
Saada mind salla minnema

Salla teda soitemaie
Käksimo salla minema
Salla teda soitemaie.
Eiwad kuulnud aue koerad
Kuulsid aue nored errad:
Kohhe kargas katsumaie
Kessi soitab salla teda.
Kessa soitab salla teda
„Wirronei neitsikenne
Arjo püga, pennikenne,
Akkas püüdma minnoda,
Tulle mulle neitsikenne
Tulle mull' ja tööta!
Mull' ou kulsed wannemaid
Öbbedaui eidekenne
Minna wasta kostelessin
Polle lodud, wennikenne,
Polle pannud pappikenne
Polle olleks aggune aed
Kuhho lodud, kuhho sadud
Witsast wänetud werraw
Kaddakkassed karja laudad
Ülle korrest auekenne.



Ueberſetzung.

Ich wollte hin nach Pürjo,
Um in der Arbeit zu helfen.
Entgegen iſt der Herr von Pürjo,
Entgegen iſt die Frau von Pürjo,
Entgegen die jungen Herren von Pürjo.
O mein guter Knecht,
Bringe mir ein gutes Pferd,
Auf dem Rücken einen guten Sattel,
Begleite mich nach Sall,
Um den Weg nach Sall zu gehen.
Wir machten uns auf den Weg nach Sall,
Um nach Sall zu gehen.
Nicht hörten es die Hähne des Hofes,
Nicht hörten es die Hunde des Hofes,
Aber es hörten's die Jungherrn des Hofes,
Sogleich ſprang einer auf, um nachzuſehen,
Wer den Weg nach Sall zu ginge.
„Wirländiſches Jüngferchen
„Harriens Streben, Zartgebaute",
So fing er an, nach mir zu ſtreben.
„Komm zu mir, Jüngferchen,
„Komm zu mir, ſei ohne Furcht!
„Ich habe goldene Eltern

„Und ein silbernes Mütterchen".
Ich entgegnete ihm darauf:
Du bist nicht für mich geschaffen, Brüderchen,
Wo ich geboren bin, da bleib' ich auch,
Das Väterchen hat uns nicht zusammengegeben,
Hättest du etwa den Zaun aus Reisern,
Die Pforte aus Ruthen geflochten,
Die Ställe des Viehes aus Wachholder,
Das Gehöftchen aufgewühlt?

---

Um die richtige Aussprache besser treffen zu können, habe ich über diejenigen doppelten Hauptlaute, welche weich, und gleichsam darüber hinhüpfend, ausgesprochen werden, ein ⌒ gesetzt; hingegen über die, welche man hart ausspricht, ein —.

So weich diese Sprache ist, so hat sie auch äußerst gravitätische Laute. Einst ward bei der Kaiserin Katharina II. über Tafel über die Verschiedenartigkeit der Sprachen in Absicht auf Ton gesprochen und wie sie zugleich den Charakter einer Nation malen. — Der spanische Gesandte sagte: daß in Ansehung der Gravität keine der seinigen beikomme, und führte einige Exempel davon an. Graf Steckelberg, der zugegen war, sprach einige donnernde Redensarten der ehstnischen aus. Der Gesandte ward durch das Zitternde, Bebende, Autoritätvolle in denselben in Erstaunen gesetzt. „Und was für eine Sprache ist das?" — Das ist unsere Bauernsprache. — Der spanische Gesandte war nicht wenig ärgerlich darüber, daß die Sprache des ehstnischen Bauers an Gravität die seinige übertraf..... Man sieht zugleich daraus, daß dieses Volk ehedem ein nicht unterjochtes Volk war, und Andern Befehle vorschrieb. Es beherrschte Küsten und Meere und trieb seine Seeräuberei bis nach Frankreich, Spanien und Italien hin. Die Bewohner der Insel Oesel, die mit ihrem wenig fruchtbarem Boden nicht alle ihre Einwohner zu ernähren vermochte, waren die Aergsten. Sollte nicht von ihrem ehstnischen Namen „Kurri-saar" vielleicht gar der Ausdruck „corsaire!" (Seeräuber) seinen Ursprung haben? Die Geschichte sagt, daß man überall vor ihrer Gegenwart

zitterte. Die Einwohner der Insel Gottland, in alten Zeiten der Mittelpunkt des Handels auf der Ostsee, waren froh, wenn sie sich von ihren Ufern entfernten.

---

## Lied der Frohndienste thuenden Mädchen und Kinder.

Das Ganze bedarf keines Commentars.
Der Inhalt ist hinlänglich deutlich.

Wohl wird man unser Gebiet erkennen
Unter der Menge anderer Gebiete
Und in der Mitte des Kirchspiels!
Viel Drangsal wird uns durch den Kubjas.
Die Gewalt ist in den Händen eines alten Herrn.
Die Ochsen fressen vor Eile am Joch,
Die armen Wallachen im Geschirre.
Die Grauen zwischen den Fimern,
Die Schimmel kauen an Steinen.
Die Arbeitsmänner wie mit Zaunstangen getrieben,
Die armen Arbeiterinnen wie mit dem Flegel bedroht,
In der Riege drischt man mit Peitschen,



Mit Prügeln trägt man die Garben zusammen,
Mit Weinen drischt man das Korn aus,
Das Wimmern hört man bis Nurma,
Das Geklage bis nach Allotag.
O wir armen Hofarbeiterinnen!
Täglich Sklaven des Amtmanns,
Und des Frohndienstes Sklaven, wir Unglücklichen!
Wir armen Kinder, den Arbeiterinnen zur Hilfe gegeben!
Wie viel Trübsal erdulden wir!
Wie viel Hunger leiden wir!
Wie viel bittere Kälte ertragen wir!
Fiel der Schnee auch eiskalt herab;
Würde wie aus Matten der Hagel geschüttet;
Gösse der Regen wie in Strömen;
Immer muß der Sklave arbeiten:
Immer muß er rasch sich drehen:
Immer sich dem Gebote unterwerfen.
O wir armen Hofarbeiterinnen!
Nicht wissen's die Uebrigen daheim,
Noch begreifen's die Leute vom Hofe,
Wie es hier bei der Arbeit hergeht.
Bei der Arbeit bewegt sich die lange Ruthe,

Geschwungen wird die Faulbaumruthe,
Sausend bewegt sich die Aepfelbaumruthe,
Und schaukelnd die Ruthe von Lehnholz:
Dies, dies geschieht bei der Arbeit.
Den Arbeiterinnen gibt man uns zur Beihilfe:
Zum Hofe werden sie reihenweis genommen.
Wenn wir größere Arbeit zu thun nicht vermögen,
Wenn wir, wie ein Gänschen, uns noch nicht weit entfernen,
Oder, wie ein Hühnchen, noch nicht laut gakkeln können;
Dann stellt man uns den Größern zur Seite.
O Gott, gütiger Gott!
Erhebe dich von deinem Sitze!
Blick' auf das arme Gebiet herab!
Wie man uns Arme quält!
Wie man die Kleinern peinigt,
Der Geringern Blut vergießt!
Wenn nichts weiter, doch den Koth zu schleppen,
Und Steine zusammen zu lesen.
O Gott, gütiger Gott!

---



## Einige Hochzeitsgesänge. Hochzeitceremonie.

Bei den Ehsten werden die ersten Werbegeschäfte um eine Braut mit Branntwein, oder wenn der Bräutigam reich ist, mit Wein gemacht. Den Eltern Branntwein senden, heißt daher, um ihre Tochter ansprechen; denselben trinken, gilt für ein Zeichen des Jaworts. Es erscheinen zwei Freiwerber in dem Hause des Mädchens und geben unter der drolligen Einleitung „es sei ihnen ein Stück Vieh weggekommen, das zu suchen sie gekommen wären" ihr Anliegen zu erkennen. Nach einem kurzen Wechsel der Rede bieten sie den Eltern und der Tochter von ihrem mitgebrachten Branntwein an. Trinken sie nicht, so ists ein Zeichen der Abneigung; trinken sie, so werden alle Anwesende mit diesem Getränke bewirthet. In diesem Falle kommt nach einiger Zeit der Bräutigam selbst und bringt Branntwein und Geschenke mit. Dreimal muß er den Besuch wiederholen und nie jenes göttliche Getränk vergessen. (Ühht düddrukud kossima heißt: um ein Mädchen wer-

ben; ta lähheb kosjale, er geht auf das Freien aus.)

Zwei oder drei Wochen nach der Trauung folgt die Hochzeit. Die Feierlichkeit fängt in der Wohnung der Braut an und hört in dem Hause des Bräutigams auf: sie dauert gewöhnlich 2 oder 3 Tage. An Essen und Trinken darf es nicht fehlen; eine gedeckte, mit kalten Speisen, Brod, Butter, Würsten, Fleisch und Kuchen besetzte Tafel steht jedem Geladenen offen. Am ersten Hochzeittage kommt der Bräutigam (peigmees) bei der Braut (pruut) mit seinem Gefolge an. Ein Herold (Bräutigamsdiener peio-pois) mit einer Art von Ordensband behängt, reitet mit blosem Degen voran, ein verheiratheter Mann, einer von den Freiwerbern, begleitet als Bräutigamsvater (eigentlich: Vaterkerl, issa mees) den Bräutigam. Beide sind wie der Herold mit Ordensband und Degen versehen: die Uebrigen folgen nach.

Zu dem Staate der Braut gehören ein Brautvater (pruudi issa), eine Brautmutter (pruudi emma), ein Brautmädchen (pruudi tüddruk) und einige Weiber zum Singen, die



man kassikad nennt. Die Braut ist bei der Ankunft ihres Bräutigams versteckt und mit einem Mannsgürtel umgeben. Sie wird aufgesucht, und wenn sie gefunden ist, fängt sogleich das Tanzen nach dem Dudelsacke (torropil) (wenn das Paar recht vornehm ist, nach der Geige) und der Gesang der Singweiber an.

Der Bräutigam, vorzüglich aber der Bräutigamsdiener oder Herold (peio-pois) führt beständig, selbst beim Tanze, einen blosen Degen in der Hand. Nachdem die ganze Nacht mit Tanzen, Schmausen und Saufen ist zugebracht worden, wird die Braut am folgenden Tage in einem feierlichen Zuge in das Haus des Bräutigams geführt. Die Braut hat ihren Bruder, oder unter dessen Namen einen Fremden zum Kutscher. Ihr Kasten und einige gefüllte Trinkgeschirre, so wie auch meistens ihre Eltern, folgen der Gesellschaft. Da die Hochzeiten fast immer im Winter statt haben, so geht der Zug auf Schlitten vor sich, unter dem beständigen Getöne der Sackpfeife und unter Gesang. Ein dahin gehöriges Lied ist folgendes:

Kui pruudi wiakse.

Minno alla wennakenne
Teggin kannelta koeasse
Wioli keelte kelderisse
Pillita perre toasse
Otsisin pilli peksijatta *)
Kandeli karristajatta **)
Wirro soidin wie ratsa
Arjo kuel aeaksetta
Jerwa sarwe seilsemelle
Ei saand pilli peksijatta
Kandeli karristajatta
Peksa isse, wennakenne
Peksa isse, peidelinne.
Robba rauda sörmega
Süs wöttub kannel kummada
Nönda püdis wenna pilli:
Kui nuttawad neiud nored
Uigawad nioallused,
Issa koddunt wiessane

*) Peksija heißt eigentlich ein Prügler und
**) Karristaja ein Züchtiger.



Mehhe koeo minnessane
Eida hue onedesse
Kasa nore kamberille.

Uebersetzung.

Wenn die Braut weggeführt wird.

Mein liebes Brüderchen!
Auf der Hausflur macht' ich eine Harfe,
Im Keller eine Violine,
In der Gesindestube eine Sackpfeife,
Ich sucht' einen Bläser für die Pfeife,
Einen Streicher für die Harfe.
Nach Wirland ritt ich mit Fünfen,
Nach Harrien fuhr ich mit Sechsen,
Nach Jerwen mit Sieben,
Für die Pfeife bekam ich keinen Blaser,
Für die Harfe keinen Streicher.
Blase selbst mein Brüderchen,
Blase selbst, Bräutigamchen!
Schlag das Eisen mit dem Finger,
So erhält die Harfe einen Ton.
So sang die Pfeife des Bruders,
Wenn die jungen Gespielinnen weinen
Und alle Hausgenossen schluchzen,

Daß du aus des Vaters Hause geführt,
Und in des Mannes Haus gebracht wirst.
Lege dich ins junge Haus
In des Mannes neue Kammer.

---

Sobald sie in des Bräutigams Hause ankommt, wird ihr eine Haube aufgesetzt. (Wenn sie bei Herrschaften als Magd gedient hat, so geschieht dies wohl noch früher, wenn jene sie dabei reichlich beschenken wollen.) Bei dieser Ceremonie muß sie sich in die Mitte des Zimmers neben ihren Bräutigam setzen, und dreimal einen ihr immer aufs neue aufgesetzten Mannshut ab- und zu Boden werfen. Eine Mannsperson bindet ihr die Schürze vor, und legt ihr für diese Ehre ein Stück Geld hinein, das wenigstens aus einigen silbernen Rubeln besteht. Hat sie bei den Herrschaften gedient, so thun diese alle das nämliche. Alsdann setzt ihr eine der vornehmsten Weiber, oder ihre ehemalige Frau, die lange Haube auf (oder wenn sie sehr gut gedient hat, eine mit Tressen garnirte prächtige Mütze von Seide oder Atlas),



nebst den dazu gehörigen Tüchern, und gibt ihr einen Backenstreich. Dabei lassen die Singweiber ihre Hochzeitlieder aus vollem Halse erschallen. Dazu gehören nun auch folgende.

Pruudi emma.

Oh! ma waene naisekenne,
Kus mo kanna poeokenne?
Mis ma söötsin, mis ma joodsin,
Mis ma kaits sin, mis ma oidsin!
Wist on kuhjo sundnud sull!
Ehk sind wöttis pahha kul?
Oh! ma waene naisekenne,
Kus mo kanna poeo kenne!

Uebersetzung.

Die Brautmutter.

Ach ich armes Weibchen!
Wo ist mein junges Hühnchen?
Das ich speiste, das ich tränkte,
Das ich schützte, das ich hütete!
Gewiß ist dir ein Schade geschehn!
Hat dich ein böser Habicht geraubt?

Ach ich armes Weibchen!
Wo ist mein junges Hühnchen?

Issa-mees.

Ärra kurda, eidokenne,
Kus so kanna poeokenne!
Ei sel olle kahjo sündnud,
Egga tedda kul ka urnud.
Kül ta ennast moistab oida;
Ehk süs tedda weel woiks leida.
Ärra kurda eidekenne,
Kus so kanno-poeokenne.

Uebersetzung.

Der Bräutigamsvater.

Mütterchen, betrüb' dich nicht,
Wo dein junges Hühnchen sei!
Ihm ist kein Schade geschehn,
Noch hat's kein Habicht geraubt.
Es weiß sich wohl in Acht zu nehmen;
Vielleicht kann man's noch finden.
Mütterchen, betrüb' dich nicht,
Wo dein junges Hühnchen sei.



Issamehhe naine.

Öiska ella langokenne
Tallil on so kannokenne
Külla kuk ta augutelles
Kanna walmis werretelles;
Kuk ja kanna willunud
Olgo teile kingitud
Öiska ella langokenne
Tallil on so kannokenne!

Uebersetzung.

Des Bräutigamsvaters Weib.

Jauchze, liebe Nachbarin!
Dein junges Hühnchen ist im Stall,
Ein Dorfshahn machte es abspänstig;
Das Hühnchen war ihm zugethan.
Sie haben beide zusammengehalten
Und sind dir nun wieder geschenkt.
Jauchze liebe Nachbarin!
Dein Hühnchen ist im Stalle.

Pruudi emma.

Wissi kukke eest ma tännan
Kukkele ma kanna annan

Kanna peate kuk kui tulleb
Ning se kanna se peat munneb
Audodes meil poegi teeb
Wanna silm süs nöme nääb.
Wissi kukke eest ma tännan,
Kukkele ma kanna annan

Ueberſetzung.

Die Brautmutter.

Für den Hahn danke ich recht ſehr,
Dem Hahn geb' ich das Hühnchen.
Wenn der Hahn auf's Hühnchen kömmt
Und das Huhn dann Eier legt,
Brütet es und ſchafft uns Junge.
Dann ſieht mein altes Auge Freude.
Für den Hahn danke ich recht ſehr
Dem Hahn geb' ich das Hühnchen.

Peigmees.

Tulle nüüd mo tibbokenne
Mull' on maggus linnokenne.
Lössitelles ma sind tallan
Taggasi ma pea kallan
Olgem wissid selle tööle



Se on maggus minno meele
Tulle nüüd mo tibbokenne
Mull' on maggus linnokenne.

Ueberſetzung.

Der Bräutigam.

Komm jetzt mein kleines Hühnchen,
Ich hab' ein ſüßes Vögelein!
Hingeſtreckt tret' ich dich,
Drehe meinen Kopf zurück.
Laßt uns hierzu munter ſeyn,
Dies iſt meinem Herzen angenehm.
Komm jetzt, mein kleines Hühnchen,
Ich hab' ein ſüßes Vögelein!

Pruut.

Kül ma tullen, kukkekenne
Sa mul olled armokenne
Mis sa annad, se ma wöttan
Ennam ihhaldes ma töttan
Saada agga poeokessi
Süs mull' öige maggus messi
Kül ma tullen, kukkekenne,
Sa mull' olled armokenne.

Ueberſetzung.

## Die Braut.

Gern, mein Hähnchen, komm' ich;
Du biſt mir ja ſo herzlich lieb.
Was du mir gibſt, das nehm' ich,
Und mehr verlangend, eil ich.
Schaffe mir nur Jungen,
Dann ſchmeckt der Honig mir recht ſüß.
Gern, mein Hähnchen, komm' ich,
Du biſt mir ja ſo herzlich lieb.

Peiopois, ja pruudi tüddruk, ja pulma rahwas.

Kuk on ea, ea on kanna
Siggidust mil taewas anna
Talla kuk ja saada sarja
Sasgast saadab kanna karja
Olgem röösad ühhest meelest
Laulgen kohttast ühhest keelest
Kuk on ea, ea on kanna
Siggidust neil taewas anna



Ueberſetzung.

## Der Bräutigamsdiener, das Brautmädchen und die Hochzeitgäſte.

Gut iſt der Hahn, die Henne gut,
Der Himmel ſchenke ihnen Gedeihen!
Tritt ſie Hahn und ſchaffe Eier:
Aus Eiern ſchafft die Henne Junge.
Wir wollen froh ſeyn, aus einem Sinn,
Aus Herzensgrund ſingen, mit einem Mund:
Gut iſt der Hahn, die Henne gut,
Der Himmel ſchenke ihnen Gedeihen.

Ich weiß nicht, was man gegen die Artigkeit dieſes Hochzeitgeſanges einwenden könnte. Er iſt ſo naiv, ſo unſchuldvoll! Einige ferne Anſpielungen auf das Spiel der Liebe, das zwei Neuverheirathete mit einander treiben werden — möchte das einzige ſeyn, was einem äußerſt delikaten Gaumen einen kleinen unangenehmen Reiz verurſachen könnte. Aber wer ſpricht? Spricht nicht ein Bauer, nicht eine Bäuerin — nach ihrer Manier — nach ihrer Bildung? Sollen ſie ihre Gleichniſſe nicht von Dingen hernehmen, mit denen ſie täglich um-

gehen, und von Gegenständen, die ihnen jeglichen Augenblick vor ihren Augen sind? — O ihr übertrieben feinen Menschen! Es gibt Momente, wo ihr all' eure Feinheit so sehr vergeßt, daß ihr dem Thier gleicht, daß sich so gern im Kothe herumwälzt. . . . Wir wollen diese einfachen Landleute ihre Sprache auch im Fache der Liebe sprechen lassen — und wenn's nur nicht handgreifliche Zoten werden, so wollen wir sie gern bis ans Ende ihres Liedes anhören, ohne einen überfeinen Ekel zu heucheln.

---

Ist die Ceremonie des Aufsetzens der Haube vorbei, so eröffnet die Braut zuerst mit dem, welcher ihr die Schürze vorgebunden, und dann mit allen übrigen Hochzeitgästen (wenigstens den vornehmsten) den Tanz, nach dessen Beendigung ihr jeder ein Geschenk von wenigstens einem halben silbernen Rubel macht. Hernach fängt ein allgemeines Tanzen an — nach welchem gegessen wird.

Am Abend läßt die Braut unter die Gäste durch den Bräutigamsvater Geschenke austheilen, die aus bunten künstlich geflochtenen Frauenzimmergürteln, wollenen Strümpfen und Handschuhen bestehen. Der, welcher sie austheilt, wirft in den Korb, worin sie liegen, ein Geschenk an Geld: alle übrigen Gäste, die Geschenke bekommen haben, thun ein Gleiches.



---

Ein allerliebstes kleines Lied, das auf Liebe Bezug hat. Es sind Vorwürfe eines Verliebten, oder selbst schon eines Bräutigams an ein eigensinniges Mädchen, um dessen Hand er mit allem Ceremoniel angehalten hatte — die sie aber — stolz zurückwies. Jetzt hat sie sich eines Andern besonnen und reicht sie ihm. — Aber nichts ist bei ihm noch gehörig eingerichtet. Warum gab sie ihm nicht eher ihr Jawort? Sie ist selbst Schuld daran, wenn sie alles schlecht bei ihm antrifft. Sie muß nun mit allem vorlieb nehmen, wie sie's findet.

Marie — niedrig wie kurzes Gras,
Wie Schlingkraut schmal —

Warum hast du mich nicht voriges Jahr geheirathet,
Die Boten nach dir gingen —
Fünfmal Branntwein*) — sechs Krüge voll,
700 Botschaften? —

Ich hätte längst eine Kleete**) gebaut,
Eine Kleete von Gänseeiern —
Einen Keller von rothen Steinen,
Darin hätte ich ein seidenes Bett gemacht
Für das junge Weib zum Schlafen,
Die junge Gehilfin einzuschläfern.

---

Tatto naine.

Oh mo ennistaje ellud,
Kallist kassu pölwekesta,
Kui ma enne koddu kaswin
Wesin wenua pormandalle
Kül mind püüdsid püssi seppad

*) Man weiß aus dem Vorigen, daß jeder Heirathsantrag mit Branntwein begleitet seyn muß.

**) Ein besonderes Häuschen, worin aller Vorrath zur Haushaltung aufbewahrt wird.



Maiastassid mattiseppad
Tahhid raua taggojad;
Eit ei annud, toat ei pannud
Egga ma isse ki ei leinud
Eit ei annud paljakalle,
Südda ei tahtnud tallipoissa
Mal ei mul ka moisameesta.
Ma tahhin tallo poeale
Ma tahhin tallo poeale
Tallo poea poegadelle,
Wötta Müündega Küttikseida
Lüo oddra lomukseida;
Ma löön küned küttikses,
Süs on paljo paugasid
Ennam öbbe elmesid
Sölle suure rindajanne
Ristid laiad kaelajanne.

Das Bauerweib.

O mein ehemaliges Leben!
Meine theure Jugendzeit!
Da ich noch zu Hause aufwuchs,
Mich mit dem Bruder auf dem Boden wälzte!
Wohl strebten nach mir Flintenschmidte,

Verlangten nach mir Mattenmacher,
Wünschten mich Eisenschleifer,
Doch nicht gab mich die Mutter, nicht ließ mich der Vater,
Noch wollte ich auch selbst.
Die Mutter gab mich nicht wohlfeilen Kaufs,
Der Vater ließ mich keinem nackten Menschen,
Mein Herz verlangte keinen Stallknecht,
Mein Sinn stand nach keinem Hofkerl.
Ich wollte nur einen Bauersmann,
Oder nur eines Bauers Sohn,
Mit meinen Nägeln den Kuttis bereiten,
Und zur Gerste die Rödung schlagen.
Wenn ich selbst den Kuttis bereiten,
Dann hab' ich viel Geschmeide,
Dann hab' ich mehr Silberkorallen,
Auf der Brust einen großen Sölg,
Und am Halse breite Kreuze.

Ich muß einige Anmerkungen dazu fügen.
1) Der Küttis und die Rödung sind die Benennungen zwei verschiedene Arten wüste liegendes Land urbar zu machen. — Küttis brennen heißt, wenn man das Land



zweimal aufpflügt und einmal dazwischen eggt, nachdem man vorher das vorhandene Strauchwerk abgehauen und in Bündel gebunden hat. Diese Bündel (die fehlenden schafft man aus Morästen, gereinigten Heuschlägen, dem Walde u. s. w. her) legt man reihenweise 2 bis 3 Schritt von einander, bedeckt sie mit den aufgepflügten unzermalmten Rosenstücken (oder wenn deren zu wenige sind, mit Erde), zündet sie an, streut die Asche umher, besäet das Land und sammelt zuletzt die unverbrannten Erd- und Holzstücke in kleine Haufen.

Rödung machen heißt aber, wenn man im Walde oder wo sonst viel hohes Strauchwerk dicht beisammen wächst, alles rein nieder haut, die Bäume verwirrt liegen und ein halbes Jahr trocknen läßt, sie dann anzündet, das unverbrannte große Holz an die Seite räumt, alsdann, so lange das Land noch etwas warm ist, sogleich säet und dann die Saat umpflügt und beeggt. — Bei der Rödung sieht man also in der Ferne Rauch

und Flamme, bei dem Küttis hingegen nur Rauch.

2) Der Sölg ist bei den Ehstinnen dasjenige Stück ihres silbernen Halsgeschmeides, das dazu dient, um den vordern Schlitz ihres mit Seide und Flittern reich gestickten kurzen Oberhemdchens (oder ihrer kaikse) zusammen zu schnallen. Er hat ohngefähr die Größe und Gestalt einer weiblichen Brust.

Woertser.

Oh sedda kullasta koddada,
Öbbedasta auekesta
Kus minna kallis kaswelessin
Marri maasta tauselassin
Einake arrodelessin
Külla aises kömenilla
Külla welli wawelilla
Tännawad tahherperrilla
Aea witsad würdeella
Auest jooksid ölle sooned
Kattukselta kalja sooned
Werrawa wasta wina sooned
Külla all c li auekkenne



Aue järes jerwekenne
Seat kaswid lapsed laddusad
Tausid tüttrid tössised.

Uebersetzung.

In der Fremde (ein schönes elegisches Lied).

O meine goldene Heimath,
Mein silbernes Gehöftchen,
Das theure, wo ich aufwuchs,
Wie eine Beere mich von der Erde erhob,
Wie Heu auf trocknem luftigen Boden.
Unser Dorf duftete nach Kümmel
Das Feld des Dorfs nach Schwefel,
Die Wege umzäunt mit Stachelbeergesträuch,
Die Zäune geflochten mit Hagedorn.
Aus dem Gehöfte flossen Bierbäche,
Vom Dache herab Dünnbierbäche,
Gegen die Pforte Branntweinsbäche,
Das Gehöftchen war unterhalb des Dorfs,
Am Gehöftchen ein Flüßchen,
Hier wuchsen freundliche Kinder
Und ehrbare Töchter auf.

Beinahe möchte ich glauben, daß folgendes Lied von keinem Ehsten gemacht sei: denn es setzt zu viel Kultur des Geistes voraus — und hat eine eigene Melodie, was bei dem ächt-ehstnischen gar nicht der Fall ist, doch ich will's herseßen: sowohl im Originale als in der Ueberseßung, da es wirklich viele Schönheiten in sich faßt. Wer stärker in ehstnischer Literatur ist als ich und das Niveau der ehstnischen Geisteskultur genau kennt, mag's entscheiden.

Lisote.

1.

Wata minno armas Liso
Kuida talwe möda läb
Kewwadenne aegmat tötnud
Ue römoga mat jäb?
Lumme hanged sullanud
Jöe katted katnenud.

2.

Pea lillid öitswad jälle
Ja need linnud laulawad



Keik need heinamad ja pöllud!
Haljandama hakkuwand!
Weiksed lautast hüppawedd!
Karjed lapsed öiskawad.

3.

Lasse meid kedromo maitsta
Kewwadesse ajasees!
Waat! ei au ei kikkus seisa,
Sette wasto elleides,
Mötthe! ruttes tennabta
Meie nore eaga.

Ueberseßung.

Liese.

1.

Sieh, liebe Liese!
Wie der Winter vorübergegangen,
Der Frühling herbeigeeilt ist,
Und mit neuen Freuden bei uns bleibt.
Die Schneeberge sind geschmolzen,
Geschmolzen ist von den Flüssen das Eis.

2.

Blümchen fangen an zu blühen
Und die Vögel singen wieder.
All' die Heuschläge und Felder
Beginnen zu grünen:
Das Vieh im Stalle springt:
Hüterskinder singen.

3.

Laß uns der Freuden genießen,
Die die Frühlingszeit gibt.
Sieh! Ehre und Reichthum besteht nicht
Gegen die Freuden des Frühlings;
Denk', daß die jungen Jahre
Schnell vorübergehn.

---

An Melodien ist der Ehste erstaunend arm. Es gibt Gegenden, wo er sich für alle seine Lieder mit drei, vier Melodien behilft. Es mag freilich auch welche geben, wo hierin keine so große Armuth herrscht: aber mir sind sie unbekannt.



Die gewöhnlichste findet sich in der Beilage a. Auf diese Art geht es in einem fort. Zuweilen halten sie den einen Ton länger, zuweilen kürzer. Sie haben nichts Bestimmtes darin.

Ich möchte diese Melodie beinahe mit der vergleichen, welche die Italiener beim Lesen ihrer Dichter brauchen — die auch eine ewige Leier ist. Diejenige, deren sie sich mehrentheils beim Lesen ihres Jerosolima liberata des Tasso bedienen (sie haben mehr als eine dafür), findet sich in der Beilage b.

Der Melodien der ehstnischen Tänze sind auch nicht viele. Die Tab. 1, Nro. 1, möchte wohl die gewöhnlichste seyn. Ich habe sie mit dem Dudelsack in Noten aufgesetzt: denn kein anderes Instrument begleitet ihre Tänze: und wenn es nur mittelmäßig gespielt wird, so nimmt sichs nicht so übel aus, als man glauben möchte.

Die Pas sind auch ganz einfach: nur gibt es in den Drehungen allerhand Veränderungen, die manchmal allerliebst naiv sind. Der ganze Tanz ist so leicht, daß ihn Jedermann in 4, 5 Minuten lernen kann. Und dieses so ein-

fache Volk, wie sollte es auch in seinen Gesängen, in seinen Tänzen viel Mannichfaltigkeit haben können? —

Wenn dieser Tanz (vide Tab. 1 Nr. 1) eine geraume Zeit gespielt ist, so läßt der Dudelsack die mit 1 bezeichnete Stelle eine beliebige Zeit, etwa zwei Takte lang, nachbrummen, damit der Spielende neuem Athem schöpfen könne. Die Tanzenden tanzen dabei immer fort. — Die Melodie fängt dann wieder von vorn an. — Nach mehrmaliger Wiederholung derselben, brummt die Stelle 1 wieder ein paar Takte lang. Diese Abwechslung dauert, so lange man will. — Ganz zuletzt endigt sich der Tanz mit 2.

Uebrigens muß ich bemerken, daß die Hauptmelodie etwas schärfer und ausdrucksvoller gespielt wird, als das Accompagnement, welches einem etwas piano summenden Geräusche gleichen muß.

Der auf dem Dudelsack Spielende macht bei der Wiederholung der Hauptmelodie so manche ganz einfache Variationen hinein, was man auf dem Forte auch nachmachen kann,



nur müssen sie nicht kraus und bunt, sondern äußerst simpel seyn.

Daß man auf dem Dudelsack selbst Virtuose werden, und durch sein Spielen darauf Bewunderung erregen könne, sieht man in Schottland. Es werden von dem dortigen Adel Preise von großen silbernen Bechern ausgesetzt, welche die vorzüglichsten unter den Concurrenten erhalten. Der Dudelsack ist auch bei den Schottländern so beliebt, daß jedes Regiment einen hat, der ihm vorausgeht.

Tab. 1 Nr. 2 ist auch ehstnischer Tanz. Der Dudelsack macht oft Variationen hinein.

Tab. 2 ist ganz in dem Genius eines ehstnischen Liedchens gemacht: freilich von einem Deutschen. Ich weiß nicht, ob man was Lieblicheres bei aller seiner Einfachheit sich denken kann.

## Ehstnische Sprichwörter und Räthsel.

In Vielheit der Sprichwörter zeigt ein Volk seinen Scharfsinn. Griechen, Römer und Slaven hatten ihrer eine große Menge. Von den lateinischen, die man noch in römischen Schriftstellern findet, hat man einen ganzen Folianten gesammelt. Und wie viele waren nicht in dem Munde des gemeinen Mannes, die kein Schriftsteller kannte; und die, welche von ihnen aufgezeichnet worden sind, sind sie alle auf uns gekommen? — Aber waren sie auch nicht die scharfsinnigsten Völker der Erde? — Ehsten haben ihrer wenige aus der entgegengesetzten Ursache. Sie setzen vielen Verstand voraus — viele Erfahrung — eine richtige Urtheilskraft, die in steter Uebung ist — du gros bon sens, dessen Ausbruch nichts zurückhält. Wo ist das beim Ehsten der Fall? ..... Aber Räthsel hat er sehr viel. Wenn Witz die Aehnlichkeiten zweier Gegenstände leicht bemerkt, und dieser bei ihnen die Basis aus-



macht; so müssen wir ihm bei den vielen und allerliebsten Räthseln, die er hat, eine große Portion davon zugestehen.

Proben von beiden.

### 1. Sprichwörter.

Schätze den Hund nicht nach dem Haar, sondern nach dem Zahn.

Die Mutter steckt zwar die Brust in des Kindes Mund, aber nicht den Verstand in seinen Kopf.

Gutes, reichliches Essen ist der Dienstboten bester Lohn.

Noth jagt den Ochsen in den Brunnen. (Noth bricht Eisen.)

Der Vater bekommt wohl ein Weib, aber die Kinder bekommen keine Mutter.

Schönheit wird nicht in den Grapen (Kessel, in dem man das Essen kocht) gethan. (Von Schönheit lebt man nicht.)

Je mehr man in den Koth tritt, desto breiter geht er aus einander.

Je mehr man dem Thoren nachgibt, desto impertinenter wird er. — Dem Grobian muß man sich hart entgegenstellen. Nachgibigkeit wäre hier schädlich und brächte den gewissesten Nachtheil.

Krauser Kopf, Schelms Sinn.

Tränke den Kerl, er wird seine Gewohnheit zeigen.

Wer viel fragt, wird klüger.

Wer viel plaudert, lügt viel.

Wer viel verlangt, bekommt am wenigsten.

Wer arm geworden ist, bleibt immer arm.

Wie wahr! Entweder der Armgewordene hat in seinem Geiste keine Mittel, Gelegenheiten aufzufinden, die seinen Zustand verbessern könnten: oder er ist es aus Trägheit, Faulheit, Liederlichkeit geworden. Wenn diese Eigenschaften bei ihm bleiben (und wo sie einmal zur Gewohnheit geworden sind, ist eine Aenderung fast unmöglich), so werden sie immer die nämliche Wirkung hervorbringen — d. h. Armuth. Aber auch dem thätigsten Menschen, der durch Zufall in Elend geräth, fehlt so manchmal



eine kleine Summe, die er wo anlegen und sich damit helfen könnte..... Der Zufall macht freilich manchmal reich! Aber auf dieses Kind des Ohngefährs ist nicht zu rechnen.

Wenn dir ein Ferken angeboten wird, so halte den Sack los.

Une délicatesse mal placée ne fait que du mal, sagt der Franzos; und er hat Recht.

Wenn das Kind bekommt, warum es weint, so weint es nicht mehr.

Man sagt, daß die Ehsten gegen ihre Kinder sehr nachgibig sind: was ich ihnen zum Lobe anrechne, wenn es nur nicht in Dingen ist, die unmittelbar zum Laster oder Unglück führen. Vielleicht hat dieses Sprichwort in der milden Behandlung ihrer Kinder seinen Grund. Man weist das weinende Kind gütig zu rechte und tröstet es.

Vom bösen Gerücht kommt man nicht leicht los.

Wo ein Gerstenkorn ist, da kann kein Roggenkorn Platz haben. (Wo ein Brauhaus steht, steht kein Backhaus, sagt der Deutsche.)

Glatte Zunge, Schelms Sinn.

Wer wird sich wohl die Mühe nehmen, Jemanden nach dem Munde zu reden — alles von Wort und That aufzubieten, was dem Andern gefallen kann, wenn er nicht seine Absicht dabei hat?

Eine fleischerne Zunge zerschneidet einen knöchernen Hals.

Wer kennt nicht die Wirkungen der Beredsamkeit? Was hat sie nicht zum Vorschein gebracht? — dem Unmöglich scheinenden hat sie das Dasein gegeben. Ich kenne ein Volk, das so den Vortheil des andern — wenn es sich zu etwas verstände — aus einander zu setzen weiß, daß man äußerst auf seiner Hut seyn, die Gründe gehörig wägen muß, die es vorbringt, pour ne pas être sa dupe: Was kann den Andern, wenn er nicht unser intimster Freund ist, bewegen, sich so erstaunende Mühe zu geben, zu unserm Vortheil zu wirken, wenn es nicht sein eigener Vortheil ist? Scheingründe müssen daher sorgfältig von wahren Gründen abgesondert werden.



Von einer unkenschen Dirne:

Auf Lachen im verwichenen Jahr folgt Weinen.

Aeußerst naiv und wahr! — Die Sinnliche — bedenkt nicht — bei dem Schritt, den sie thut, die Folgen ihrer Sinnlichkeit. Sonst würde sie derselben in den Zügel greifen, und laut rufen: halt! —

Der Arme wird mit Ruthen geschlagen: der Glückliche mit dem Munde unterwiesen.

Bei dem Armen gibt man sich nicht die weitläuftige Mühe, ihm die Folgen seines Uebelverhaltens vorzuhalten, damit er es ein andermal nicht thue. Man glaubt kürzer wegkommen zu können, wenn man ihm ein gutes Quantum Hiebe aufzählt.

Die Luft ist den jungen Hühnern — die Badstube den kleinen Kindern zuträglich.

Sehr wahr! — Die Unreinlichkeit bei Kindern ist so oft Ursache der fürchterlichsten Krankheiten. — Eine Verkältung, der leicht so ein zartes Geschöpf unterworfen, und die, wenn sie nicht bald gehoben, Gicht,

Pleuresie und andere Krankheiten zur Folge haben kann, wird sie nicht schnell durch das warme Bad unschädlich gemacht?

Ein Fremder ist ein Hexenmeister in einem Gesinde. (D. i. sieht und bemerkt gleich alles.)

Die Krankheit kommt zu Pferde — mit Ochsen geht sie wieder weg (sie kommt schnell und entfernt sich langsam wieder).

Arbeit hört nicht eher auf, als bis man zwei Hände auf die Brust legt (im Sarg).

Die Hand in die Seite — eine Laus im Beutel (Bettelstolz). — Wie naiv gemalt!

Eine hungrige Laus beißt am schärfsten.

Die meisten Sprichwörter haben immer den Fehler an sich, daß sie nur halb wahr sind. Sie lassen sich nicht durchaus anwenden. Aber diesen Fehler haben die gegenwärtigen nicht. Ein Zeichen, daß der Ehste eine gesunde Urtheilskraft hat und ein seyn sollender Witz ihn nicht leicht verführt.

Sprichwörter sind die Philosophie des gemeinen Mannes. Sie sind seine Urtheile über den vorliegenden Gegenstand. Fand man, daß



so ein Urtheil völlig wahr war — war es außerdem blos in ein paar Worte abgefaßt und gab ihm der Witz ein frappantes oder gefälliges Kleid; so wurde es Maxime des gemeinen Mannes — ein Leitstern in der Dunkelheit, wo ihn seine eigene Reflexion verließ — oder er zu träge war selbst nachzudenken. Und wer läßt sich nicht gern vordenken? — Es ist so bequem einem Andern nachzuschreiten. Ich komme

## 2. Auf seine Räthsel.

Die Räthsel des Ehsten sind allerliebst. Ich möchte beinahe glauben, daß man ihretwegen schon allein — dies Volk lieb gewinnen könne. Sie setzen eine lebhafte Einbildungskraft und einen außerordentlichen Fond von Witz voraus. Ich schreibe die Auflösung nicht gleich bei, um den Leser, der rathen will, erst in eine kleine Peinigung zu versetzen.

1. Es bewegt sich und schaukelt und fällt nie.

2. Fahne auf Fahne — Lappen auf Lappen — ohne Nadel — und angenäht. —

3. Ein Kerl pflügt das Feld: niemals eine Furche hinterher.

4. Das Hemde unten, das Fleisch oben.

5. Der Koth im Mund.

6. Was ist süßer als Honig?

7. Was ist weicher als ein Kissen?

8. Ein Pferd wiehert auf Dagoe — die Stimme wird bei uns gehört — der Zaum ist in Rußland.

9. Es läuft ungetauft und ist zweimal geboren.

10. Zwei Bruderkinder werden mit einem Band gebunden.

11. Stumm — dumm — überaus klug. —

12. Die Last wird müde — der Lastträger wird nie müde.

13. Höher als eine Kirche, niedriger als ein Bauerschlitten — schwärzer als eine Kohle — weißer als Schnee.

14. Glatt unten — glatt oben — ein glatter Fisch in der Mitte.



15. Was läuft ohne Füße an der Welt Ende?

16. Was in der Erde nicht verfault, im Wasser nicht ersäuft, im Feuer nicht verbrennt.

17. Eine Eiche an der dörptschen Grenze. — Eine Erle in der Stadtgasse — die Wurzeln laufen zusammen, die Wipfel wiegen sich an einander.

18. Ein Faß, zweierlei Bier darin.

19. Weißes ist es, schwarzen Koth gibt es von sich.

20. Es wird hinausgetragen als ein Floh, und zurückgebracht als eine Schüssel.

21. Ein kleiner Kerl trägt eine schwerere und größere Last als er selbst ist, geht auf dem Bauche unter dem Fuder, aber der Bär verschlingt ihn mit dem Nest.

22. Die Heugabel unten, auf der Heugabel ein Felleisen, auf dem Felleisen ein +, auf dem + ein Knopf — auf dem Knopf ein Busch, im Busche Thiere.

23. Unten beseelt, dazwischen unbeseelt, oben beseelt.

24. Inwendig changeant und streifig, auswendig Goldfarbe.

---

Auflösung, dem sie nöthig ist.

1. Rauch.
2. Kohlkopf.
3. Schiff im Meer.
4. Talglicht.
5. Bohrer.
6. Muttermilch.
7. Mutterschoos.
8. Donner.
9. Huhn.
10. Zwei Zaunstaken. (Die Zäune werden in Ehstland an den Feldern so gemacht, daß 2 Stücke Holz gegen einander gebeugt und festgebunden werden.)
11. Ein Besmen (eine Schnellwage).
12. Ein Stuhl.
13. Die Elster.
14. Weberstuhl.
15. Wolken.



16. Des Menschen Name.
17. Ein Paar, das sich aus verschiedenen Gegenden heirathet.
18. Ei.
19. Talglicht.
20. Runde Rübe.
21. Ameise.
22. Der Mensch nach seinen Theilen.
23. Ein Pferd mit Sattel und Reiter.
24. Zwiebel.

---

Welche Genialität in den meisten! Ich kann mich nicht enthalten noch einige dazu zu fügen.

1. Der Stall ist von Schafen voll: der Bock in der Mitte.

2. Vier Pferde stehen im Stall, das fünfte läuft um ihnen herum.

3. Ein grauer Ochse, der auf dem Rükken ein Loch hat.

4. Ein Stall voller Schafe, davon keins einen Schwanz hat.

5. Ein Kerl haut Tag und Nacht und bekommt niemals Späne.

6. Was geschieht ungemacht?

7. Was geht ohne Hefen auf?

8. Eine Gans mit vier Nasen.

9. Ein schwarzer Hahn mit goldenen Adern.

10. Das Gesinde ißt, der Tisch singt.

11. Eine Sau gibt durch jede Borste Athem von sich.

12. Es kehrt und dreht sich, und wenn's ans Ende kommt, legt's Eier.

13. Eine Stube mit fünf Kammern.

14. Länger als Bäume, niedriger als Gras.

15. Ein Baum, daran 12 Aeste, auf jedem Ast vier Nester, in jedem Nest sieben Eier.

16. 100 und 1000 küssen sich und kommen nie zusammen.

17. Der Bursche läuft auf den Boden und hat die Fleischschüssel auf dem Kopfe.

18. Der Kerl geht nach dem Walde und der Bauch ist dem Hause zugekehrt.

19. Ein Fleischfaß mit einem Reife um sich.



20. Ein harziger Junge geht in den Wald und treibt die Schweine heraus.

---

## Auflösung.

1. Der Himmel voll mit Sternen: der Mond in der Mitte.
2. Vier Strumpfspieße stecken fest: der Fünfte dreht sich um alle herum.
3. Der Mühlstein. (Ehemals drasch man mit Ochsen das Getreide aus: daher man ohne Zweifel auf die Idee der Vergleichung dieses Thieres mit dem das Getreide zermalmenden Mühlsteine kam.)
4. Die Brode im Backofen.
5. Der Glockenschläger. (In mehreren Gegenden schlägt man mit einem Klöppel an die Glocken.)
6. Ein Riß im Balken.
7. Flaumfedern.
8. Ein Bettkissen.
9. Eine Harfe.

10. Die Ferken, wenn sie an der Mutter saugen.
11. Der Badstuben-Ofen.
12. Der Hopfen an der Stange.
13. Ein Fingerhandschuh.
14. Der Weg.
15. Das Jahr mit seinen Monaten, Wochen und Tagen.
16. Die Wollenkratzer.
17. Der Hahn mit seinem rothen Kamme.
18. Die Waden.
19. Der Finger mit dem Ringe.
20. Eine Kopfbürste (wo oben die Borsten mit Harz festgemacht sind).

---

Armes Volk! Deine Räthsel sind dein Dessert bei deinen Gastmälern, und dein Gram wird gewiß nicht selten durch diese Witzeleien verscheucht! — Ich sehe euch, artige Mädchen, in euren Spinnstuben versammelt — und diese Spiele des Witzes — sind vielleicht die einzige Erquickung, die die Hauswirthin euch zu geben vermag! — Sie haben auch viele



Mährchen, die sie sich einander erzählen. Es wäre nicht übel, ein gutes Quantum davon zu sammeln und Deutsche damit bekannt zu machen.

---

## Ehstnische Mährchen.

Wo ist ein Volk, das nicht Mährchen hätte? So hat auch der Ehste die seinigen. Und er hat ihrer eine Menge. Deutsche sagen: es sei mehrentheils dummes Zeug. Wer weiß, ob's bei genauer Betrachtung an dem ist. Es liegt vielleicht bei so manchem die äußerste Originalität zum Grunde, da sie von einem Volke kommen, das sich bis jetzt so ganz in sich verschlossen gehalten, und ungemischt mit einem andern, Alles aus sich selbst genommen hat — so daß sie denen, die an andere gewöhnt sind, nicht behagen.

Ich bin einiger habhaft geworden. Hier sind sie. Erst ein paar mährchenhafte Erzählungen: und dann einige Mährchen selbst, im vollen Sinne des Worts.

---

Während eines Winters wütheten im dörptschen Kreise in den Kirchspielen Torna und Lais die Wölfe mehr als gewöhnlich. Aber sie zerrissen nur Menschen. — Man erklärte sie bald für zahme Wölfe, die aus Rußland über den Peipus gekommen und furchtbarer als die gewöhnlichen wären, weil sie den Menschen nicht scheuten. Man stellte ihnen sehr nach: aber sie waren nicht zu fangen. Anfangs sollte ihre Anzahl sehr groß seyn: bald waren es nur zwei: zuletzt nur einer. Endlich fand sich ein deutscher Jäger ein, der ihn zu tödten beschloß. Er ladete sich zwei Flinten so stark als möglich: die eine mit gewöhnlichen, die andere mit silbernen Kugeln. „Mit der letztern (sagte er) schieß ich selbst den Teufel nieder." — Er ging aus, sah eine Menge Wölfe, aber sie kamen ihm nicht nahe genug. Zuletzt auch der so gefürchtete, der an zwei schwarzen Flecken auf der Brust zu erkennen war und gerade auf ihn losging. Er schoß mit der ersten Flinte, traf, bewirkte aber damit nichts. Der Wolf kam immer näher. Er ladete geschwind zum zweitenmal, schoß, traf, aber wieder vergeblich.



Jetzt war der Wolf ganz nahe. Der Jäger ergriff die zweite Flinte, schoß, traf und der Schuß wirkte. Noch im Sterben bäumte sich der Wolf in die Höhe um ihn zu packen, sank aber gleich todt zur Erde nieder. — Er war zu schwer, als daß er ihn fortzuschleppen vermögend gewesen wäre. Er brachte also Leute herbei, die ihm auf dem Platze, wo er lag, die Haut abzogen. Aber, o Schrecken! In derselben stak ein todtes Weib, das sich durch Teufelskünste in diesen Wolf verwandelt hatte.

* * *

Vor alten Zeiten ließ sich alle Nacht ein wilder Bär sehen, der aus dem Viehstalle des Guts Meiris im Simonschen Kirchspiele seine Beute wegschleppte. Der Viehhirte legte ihm endlich Fußeisen: aber vergebens. Zuletzt lauerte er ihm in einem Winkel auf und gab ihm eine volle Ladung, als er eben mit einem Kalbe in seinen Tatzen herauskam. Der getroffene Bär ließ mit einem fürchterlichen Gebrüll die Beute fallen und lief davon. Der beherzte

Viehhirte folgte ihm in einiger Entfernung unbemerkt, bis der Bär endlich im Kottküllschen Dorfe in eine Hütte ging, die man noch nennt; der Hirte trat an die Thür und hörte, wie der Angekommene seine Kinder ermahnte, nicht auf seinen Wegen zu wandeln: jetzt nahe sein Ende heran und er sei in den Händen des Teufels. Der Hirte trat in die Stube, sah die Bärenhaut noch daliegen und einen Mann auf dem Bette, und er preßte ihm das Geständniß ab, daß er durch sein Bündniß mit dem Teufel sich in einen Bären habe verwandeln können. Nach seinem Tode wurde der Name und die Famile des Bauers von der Obrigkeit mit Schimpf und Schande bedeckt, seine Hütte verbrannt und seine Kinder wurden in Fesseln geworfen. Noch ist in Meiris der Stein zu sehen, wo der Schuß fiel und im Kottküllschen Dorfe der Platz, wo die Hütte des Bauers stand.

(Der Grund der Geschichte ist ohne Zweifel wahr. Ein Bauer hüllte sich in eine Bärenhaut, um aus dem Stalle des Guts Meiris auf eine schlaue Art Vieh zu entwenden. — Das



andere sind Züge aus der Denkungsart der damaligen Zeit: das Urtheil selbst auch über dessen nachgebliebene Familie schmeckt ganz nach dem abergläubischen Alterthum.)

* * *

Ein Bauer fuhr durch einen Wald und hörte Stimmen, die ihm nachriefen: Nimm uns mit. Er sah sich um, erblickte aber niemanden. Abends ließen sich die Stimmen wieder hören. Der Bauer schlug endlich ein Kreuz vor, murmelte ein Stoßgebet und ging ihnen nach in den Wald. Da sah er auf einem Holzhaufen ein Weib mit einem Kinde sitzen. „Wer hieß dich (rief sie ihm zu) ein Kreuz vorschlagen? Sonst wärst du unser gewesen." — Ihre Augen funkelten blutigroth wie die Augen der Wölfe; und auf der Stelle verwandelten sie sich in solche und liefen waldeinwärts.

* * *

Ein Mann, der eine schöne Tochter hatte, heirathete zum zweitenmale. Der Stiefmutter war das Mädchen ein Dorn im Auge und sie

drang in den Vater, sie umzubringen. Endlich, um Ruhe im Hause zu haben, führte er sie in einen Wald, hieb ihr beide Hände ab, schnitt ihr die Zunge aus, band sie an einen Baum und verließ sie. Ein Prinz fuhr von ohngefähr vorüber. Das Mädchen gefiel ihm: er nahm sie mit sich und hielt sie als seine Beischläferin vor jedermann verborgen. Kurz darauf mußte er in den Krieg. Er bat seine alte Mutter, auf's beste für sie zu sorgen.

Das Mädchen kam mit Zwillingen nieder. Die Mutter des Prinzen meldete ihrem Sohn die frohe Nachricht. Der Bote kehrt Abends unwissend bei der Stiefmutter des Mädchens ein und sie erfährt von ihm Alles. Während er schläft, schiebt sie dem Briefe an den Prinzen einen andern unter, nach welchem die Kinder eine Katze und ein Hund seyn sollen. — Der Prinz ist außer sich, bittet aber, das Mädchen dennoch gut zu verpflegen.

Der Bote versprach, wenn er zurückkäme, bei ihr wieder einzukehren.

Als er schläft, nimmt sie ihm den bei sich habenden Brief des Prinzen an seine Mutter



weg, schiebt einen andern unter, worin steht: den Hund und die Katze mit dem Mädchen wieder an denselben Baum zu binden, wo er sie gefunden.

Die alte Mutter, über diesen sonderbaren Befehl in großer Verlegenheit, zögert lange: vollzieht ihn aber endlich dennoch.

Kaum war das Mädchen wieder allein, als sie neben sich einen großen See entstehen sieht, an der ihr die Stimme eines Unsichtbaren entgegenruft: „Willst du deine Hände wieder haben?" — Ehe sie sich noch besinnt, kann sie sich und ihre Kinder, die an sie gebunden waren, losmachen. — Es rief wieder: „willst du deine Zunge wieder?" — Und sie konnte sprechen. — Endlich rief es: „Willst du ein Haus haben? — Und sie sah aus dem See einen prächtigen Pallast aufsteigen, zu dem ein schmaler Steg hinführte. Sie ging in den Pallast und fand ihn mit allem, was sie bedurfte und zu ihrer Bequemlichkeit diente, versehen. Da lebte sie und erzog ihre Kinder, fern von allen andern Menschen.

Unterdessen war der Prinz zurückgekommen

und erfuhr das traurige Mißverständniß. Kummervoll durchsuchte er den ganzen Wald; aber er fand nichts. Endlich entdeckte er den See und darin den Pallast. Er ging hinein und erkannte seine Geliebte nicht. Aber sie erkannte ihn und bewirthete ihn auf's beste. Als er vor Müdigkeit auf dem Stuhle einschlummerte, glitschte ihm die Hand herunter. Die Dame sagte: „Sohn, hebe deines Vaters Hand auf." Der Prinz vernahm die Worte, glaubte aber, daß er sie im Traume gehört hätte und schlief wieder ein. Da rutschte abermals die Hand herunter und die Dame rief: „Tochter, hebe deines Vaters Hand auf!" — Da hörte es der Prinz deutlich und sie erkannten sich.

Als sie aus dem Pallast heraustraten, war alles verschwunden. Und sie lebten lange froh und glücklich mit einander.

* * *

Es hatten Eltern einen so dummen Sohn, der so wenig von dem, worin man ihn unterrichtete, begriff, daß die Mutter in den Vater drang, sich seiner zu entledigen. Dieser führte



ihn in einen Wald, um ihn da allein zu lassen. Aber der Knabe wich nicht von ihm und er konnte seiner nicht los werden. Sie begegneten einem Greise, der ihn fragte, was er mit dem Kinde vorhabe? Der Vater erzählte ihm alles. Da sagte der Greis: gib mir den Knaben. Mit Vergnügen gab er ihm denselben. Der Greis ging mit dem Knaben fort. Als sie eine Strecke gegangen waren, sahen sie einen See vor sich. Da nahm der Greis einen Holzstamm und schmiß ihn ins Wasser. Dieser ward zum Schiff und sie fuhren darauf davon. Als es Essenszeit war, nahm er eine Brodkruste aus der Tasche. Sie aßen davon und tranken dazu Wasser aus dem See. Nachdem sie von der Kruste gegessen, war sie noch eben so groß als zuvor. Sie fuhren 3 Tage und aßen immer von der Kruste und tranken immer aus dem See. Am dritten Tage kamen sie ans jenseitige Ufer zu einem Stein mit einer kleinen Oeffnung. Und sie stiegen durch die Oeffnung in des Greises Wohnung. Dieser gab dem Knaben ein Buch in einer fremden Sprache. Der Knabe lernte in einem Tage das Buch le-

sen und verstehen. Am zweiten Tage gab er ihm ein Buch in einer andern Sprache. Der Knabe lernte wieder in einem Tage das Buch lesen und verstehen. Am dritten Tage gab er ihm ein Buch in einer dritten Sprache. Und der Knabe lernte abermals in einem Tage das Buch lesen und verstehen. Da wies der Greis den Knaben in eine Gegend hin, gab ihm Geld und Brod und sagte: geh! Der Knabe ging, sah aber nichts als Wald und niemand begegnete ihm. Er kam zum Greise zurück und erzählte es ihm. Am zweiten Tage gab ihm der Greis wieder Geld und Brod und sagte: geh! Der Knabe ging weiter als vorher, so daß er sehr müde wurde. Zuletzt sah er in der Ferne die Thürme einer Stadt schimmern, aber sonst begegnete ihm nichts. Als es Abend ward, kam er zurück und erzählte alles. Am dritten Tage gab ihm der Greis wieder Geld und Brod und sagte: geh! Der Knabe ging, kam endlich in die Stadt und sah eine Kirche, bei der Kirche einen Pfahl, auf dem in den drei Sprachen, die er gelernt, geschrieben stand: „daß eine Prinzessin in der Gewalt der Teufel sei und



jede Nacht mit ihnen in die Kirche komme. Wer sie von ihnen befreite, sollte sie zur Gemalin bekommen und die Hälfte des Reichs oben drein.“ Als der Knabe zurückkam, erzählte er alles, was er gesehen. Da gab ihm der Greis den Tag darauf drei Wachslichter und sagte: geh in die Kirche! Und der Knabe ging; aber alle, die es versucht hatten, die Prinzessin aus der Gewalt der Teufel zu befreien, waren umgekommen. Der Knabe stellte die brennenden Wachskerzen auf einen Tisch, setzte sich hinter denselben, betete und las aus seinen Büchern. Als es aber Nacht geworden, kamen die Teufel und erfüllten die ganze Kirche mit Getöse und Lärm. Die Prinzessin war mit ihnen, aber seine Augen sahen sie nicht. Die Teufel drohten ihm und suchten ihm Böses zuzufügen: vermochten aber nicht ihm nahe zu kommen, wegen der brennenden Wachskerzen. Denn Licht und Feuer sind von Gott für die gläubigen Christen erschaffen und der Teufel hat keine Macht über sie. Als der Tag anbrach, entfernten sich die Teufel. Die Leute öffneten die Kirche und glaubten ihn todt zu

finden. Aber er war unverletzt geblieben: denn er war unschuldig und fromm. Die zweite Nacht kam er wieder, aber mit sechs Wachslichtern. Die Teufel waren wüthend und fürchterlicher als zuvor und wollten ihn umbringen: aber sie vermochten nicht durch die heiligen Lichtstralen zu dringen. Die Prinzessin sah er jetzt: sie sprach mit ihm und er ermahnte sie, sich zu ihm zu setzen und zu beten: aber sie kam nicht. In der dritten Nacht kam er mit 12 Wachslichtern. Die Wuth der Teufel war entsetzlich: die Kirche schien unter zu gehen und über ihm zusammen zu stürzen. Aber wie die Teufel auch in die äußersten Lichtstralen drangen, durch die letzten konnten sie doch nicht. Die Prinzessin sprach mit ihm, setzte sich zu ihm und betete. Da hatten die Teufel keine Gewalt mehr über sie und sie blieb bei ihm sitzen bis an den Morgen. Als die Leute die Kirche öffneten, war ein großer Jubel unter ihnen. Und sie brachten den Knaben zu dem Vater der Prinzessin: der gab sie ihm zur Frau und mit ihr die Hälfte seines Reichs. Aber nach der Hochzeit sagte der Knabe: Laß



mich meinen Vater besuchen! Und er fuhr zu ihm mit der Prinzessin in einem prächtigen Wagen und mit vielen Bedienten. Als sie dahin kamen, gingen sie durch die kleine Oeffnung des Steins zu dem alten Greis. Die Bedienten aber mit den Pferden blieben draußen und sahen Geld liegen. Da stahlen sie es und wollten davon. Aber sie vermochten es nicht: denn die Pferde wichen nicht von der Stelle. Da fragte sie der Greis, und sie bekannten ihm, daß sie gestohlen hätten. Da verzieh er es ihnen und ließ sie ziehen; denn er hatte die Pferde gebannt. Aber der Greis sagte zum Knaben: „Laß uns die Prinzessin in die Hälfte theilen, damit jeder eine habe." Der Knabe weinte sehr und klagte, daß er ihretwegen so viel ausgestanden und sie nach so vieler Mühe, nach so vielen Gefahren verlieren solle. Da verwies es ihm der Alte und sagte: „War ich nicht auch da, wo du warst?" — Und er nahm ein Beil und hieb sie mitten entzwei. Da sprangen aus ihrem Leibe eine Schlange, eine Kröte und eine Eidechse. Aber er fügte den Körper wieder zusammen und die Prinzes-

sin genas. Der Knabe aber lebte mit ihr lange und glücklich.

* * *

Ein Mann, der auf Erden sehr böse gewesen war, mußte nach seinem Tode als Gespenst herumwandeln. Er erschien jede Nacht seiner Frau, quälte und ängstigte sie.

Diese aber hatte einen Knecht, Hans. Dem ließ sie einen eisernen Harnisch machen, der ihn über und über bedeckte.

Als der Spukende wieder erschien, ging ihm Hans in seinem Harnisch entgegen. Der Herr erkannte ihn, grüßte ihn und fragte: wo gehst du hin Hans? —

Bin ich nicht auch ein spukender Geist? antwortete Hans.

Gib mir die Hand, sagte der Herr, faßte und drückte sie sehr. Du bist ein braver Kerl, Hans, fuhr er fort. Denn das Eisen konnte er nicht zerdrücken und sie war kalt wie eine Todtenhand.

Da wollte der Herr hineingehen zu seiner Frau. Aber Hans hielt ihn mit List und glat-



ten Worten davon ab und sagte: wir wollen hernach hineingehen. Wir wollen vorher anderswo herumwandeln.

Und sie gingen herum in allen Gärten und Ställen und quälten das Vieh und die Pferde und alle Thiere und ritten auf ihnen herum.

Und Hans hielt den Herrn immer ab, zu seiner Frau zu gehen.

Als es schimmerig ward und der Hahn krähte, da sagte der Herr: Länger darf ich hier nicht rasten: aber morgen will ich wiederkommen und zu meiner Frau gehen. Jetzt komm Hans und zeige mir deine Grabstätte.

Nicht so, erwiederte Hans. Ihr seid der Herr. Zeigt mir die eurige.

Und der Herr ließ sich bereden und führte ihn zu sich hin.

Als sie da ankamen, sagte der Herr: nun komm Hans: bleibe bei mir in meinem Grabe: laß uns als Geister zusammen leben und geh' hinein.

Nicht so, erwiederte Hans, euch gebührt der Vortritt, denn ihr seid der Herr.

Der Herr wollte lange nicht, und sie stritten sich sehr. Endlich aber gab er nach.

Als er aber darin war, drückte Hans die Oeffnung der Grabstätte mit den Fersen zu und murmelte Gebete und bannte den Geist in das Grab.

Da rief der gebannte Geist zornig aus der Gruft hervor: sagt' ich's nicht, Hans, daß du ein Lebendiger seist? — Und er konnte nun nicht mehr spukend herumgehen.

---

## Des Ehsten Eintheilung des Tags und der Nacht.

So wie der Ehste in seinen Sprichwörtern, Räthseln und Mährchen originell ist: so ist er's auch in Beziehung der verschiedenen Punkte der Zeit.

Er kennt keine Uhr. Nicht hat er eine zu Hause; noch viel weniger in der Tasche — in dem Dorfe ist keine — nicht einmal eine auf



dem Thurm seiner Kirche. Und wenn eine da wäre, wie viele Meilen ist er oft davon entfernt. Sie wäre ihm also fast unnütz — nur denen von einigem Vortheil, die im Dorfe wohnten, worin oder wobei sich ein Gotteshaus befindet.

Aber die Zeit will doch unterschieden seyn. Er hat also ein anderes Maß. „Das Hahngeschrei; der erste Stral der Sonne; ihr mittler und höchster Stand am Himmel; wenn sie untergeht; das tiefste Dunkel der Nacht." Diese Unterscheidungen sind ihm nicht hinreichend genug und ihrer sind für ihn viel zu wenig. Sein Scharfsinn — sein fast immerwährendes Weben unter freiem Himmel — sein reges Aufmerken auf alles, was um ihn vorgeht, hat ihn noch andere gelehrt und er spaltet Tag und Nacht so vielfach, daß er 21 verschiedene Punkte herausbringt, deren jeden er mit einem besondern Namen belegt.

Koido eel deutet die Zeit an, wo es Tag zu werden beginnt.

Kukke lauldes kolmat korda — wenn der Hahn zum drittenmal kräht.

Koido pür — wenn der Tag wirklich anbricht.

Koido aim } die Morgendämmerung, wenn
ämarik } die Morgenröthe schon da ist.

Der Sonnenaufgang.

Der Mitmorgen (die Zeit gegen 9 bis 10 Uhr).

Der Vormittag.

Die Zeit gegen 11 Uhr, wenn das Vieh von der Weide kommt.

Der Mittag.

Die Zeit von 1 bis 2 Uhr.

Der Nachmittag.

Die Zeit gegen Sonnenuntergang.

Die Zeit vor Sonnenuntergang.

½ Stunde vor Sonnenuntergang.

Wenn die Sonne untergeht und nur oben einen kleinen Gegenschein gibt.

Die Abenddämmerung.

Der Abend.

Die Zeit vor dem Hahngeschrei gegen 10 Uhr.

Wenn der Hahn kräht, etwa gegen 11 Uhr.

Nacht.

Mitternacht.

Man kann also von ihm nicht sagen, daß



er gleichsam in den Tag hinein lebe. — Er hat mehr als 20 Punkte für verschiedene Zeiten des Tags und der Nacht festgesteckt, die mehr als unsere blosen Zahlen auf dem Zifferblatt der Uhr ausdrücken. Wenn wir z. E. des Morgens sagen: es ist 4 Uhr — so ist's noch nicht gewiß, daß die Sonne in ihrem Aufgange sei. — Wenn wir des Abends sagen: der Zeiger weist auf 8: so ist hiermit noch nicht bestimmt, daß die Sonne untergehe: denn Sonnenauf- und Untergang ist nach der Beschaffenheit der Jahreszeit verschieden. Aber mit dem Ausdruck des Ehsten wird in jenem Augenblicke zugleich die ganze Scene der Natur gemalt.

---

Ich weiß nicht, ob jedes halbwilde Volk die verschiedenen Zeiten des Tags und der Nacht so pünktlich, vielfach und leicht unterscheidet.

Beinahe möchte ich, durch diese feinen Unterscheidungen verleitet, auf den Gedanken kommen, daß nur ehemalige Hirten, die immer unter freiem Himmel und zugleich in einem schönen Klima lebten, die ganze Natur stets

offen vor ihren Augen hatten, solche zu machen fähig gewesen wären. Sollten sie sich gar von ihren Ahnherren, den alten Azuden, als sie noch an dem Palus Mäotis und weiter herauf ihr Vieh grasen ließen, herschreiben? Ihre Nachkommen behielten sie bei, da sie einmal von ihnen erfunden und in ihrer Sprache waren.

---

Man sieht aus dem Obigen, daß der Ehste, für so dumm man ihn auch ausgibt, es in der That nicht sei. Es schlummern verschiedenartige Kräfte in ihm, die nur auf mehrere Gegenstände angewendet werden müssen. Er hat einen gesunden geraden Verstand, der in seiner künftigen Ausbildung sich in einem schönen Lichte zeigen wird. Viel Einbildungskraft findet sich bei ihm und besonders bei dem weiblichen Geschlechte vor: ein zartes Gefühl für physische, selbst für moralische Gegenstände, ist vorzüglich bei dem letztern sichtbar; eine gewisse sittliche Decenz — die bei dereinstiger Bildung gewiß liebliche Früchte zum Vorschein bringen wird! — Daß dem so sei, zeigen



seine Arbeiten; die Ausführung so mancher Unternehmungen; sein nicht unkluges Raisonnement über so manche Punkte seiner Religion, das ihn nicht geradezu zu einem Freigeist stempelt, aber doch beweist, daß es ihm an Ueberlegung auch für Dinge einer höhern Sphäre als der, in welcher er sich täglich herumdreht, nicht fehle. Das zeigen die Nationalpoesien, deren größter Theil aus dem Stegreif gemacht wird, so daß er, sein Weib und seine Tochter (vornehmlich die letztern) für Improvisatoren gelten können — freilich nicht der erstern Art; aber auch die italienischen selbst, geben sie oft mehr als einen Schwall von Worten — eine Menge von Bildern, eine Wiederholung einer und eben derselben Idee in verschiedenen Ausdrücken? — und wenn sie höher stehen, sind dies nicht auch Leute, die die größte Zeit ihres Lebens mit Lesen italienischer Dichter, mit Studium der Alten, der Philosophie und mehrerer Wissenschaften zugebracht haben? Wenn so ein ehstnisches Mädchen oder Weib einen Göthe, Wieland durch öfteres Lesen in succum et sanguinem bei sich verwandelt hätte; wenn

sie in einer guten Schule über mehrere Gegenstände der Natur, der Philosophie, der Moral u. s. w. Unterricht empfangen und zum Nachdenken darüber angehalten worden wäre; wenn sie die Minnesänger, die vorzüglichsten Romane der Franzosen, Deutschen und Engländer gelesen: wer weiß, was diese Improvisante liefern würde? . . . Ihre Räthsel, zeigen sie nicht den feinsten Witz, der die fernsten Aehnlichkeiten zwischen zwei verschiedenen Gegenständen auffindet und daraus ein liebliches, reizendes, oft selbst bezauberndes Ganze bildet? . . . Die Russen haben ein Sprichwort: der Magen nährt den Kopf, das viel Wahrheit in sich schließt. Mehrere und *bessere* Nahrung, die auch die Nerven und Säfte verfeinert: mehr und öfter *Freude* dem armen Daniedergedrückten: ein freier Flug ihrem Geiste: körperliche und geistige Bande lockerer gemacht: vielfache *geistige Nahrung* zugleich damit verbunden — und wir wollen sehen, ob der Ehste und die Ehstin nicht auch als Söhne und Töchter der Erde ehrenvoll unter den übrigen Europäern und Europäerinnen auftreten können? Schon



die Natur hat der Ehstin viel Einschmeichelndes, Anlockendes, ich möchte sagen, selbst Bezauberndes gegeben. Sie hat eine schöne weiße Haut, die bei größerer Sorgfalt sich leicht verfeinern würde; ein sanftes Roth schimmert meist auf ihren Wangen: ein schönes blondes Haar fließt an dem Nacken hinab: ein voller Busen hebt sich vorn hervor. . . . Diese Gestalt durch etwas Kunst verfeinert, würde sie zu einer der schönsten Europäerinnen machen: und etwas geistige Politur noch dazu? — Einzelne Fälle haben schon gezeigt, was aus ihnen zu machen ist: eine allgemeine Kultur würde vollends Nacheiferung unter Tausenden von Individuen bringen! Schönes Traumgesicht — schwinde so schnell nicht weg! Du erquickst mich wenigstens einige Augenblicke! . . . Sollte sie sich nicht mit der Zeit zu den liebreizenden Figuren unter dem Adel- und Bürgerstande hinaufheben? — Sind Bäuerinnen nicht Ammen der Vornehmern? Theilen sie ihnen nicht ihre Milch, ihre Säfte, ich möchte sagen, ihre Haut, ihr Haar mit? . . . *Sie sind zum Theil*

gleichsam ein Extrakt von ihnen: und sie frappiren sie nicht so oft durch ihre Schönheit? —

---

## Charakter der Ehsten.

Die allgemeine Stimme auf dem Lande spricht nicht zu ihrem Vortheile. Ich will alles hersetzen, was man gegen sie vorbringt.

1. Er ist träge.

Das ist ein Hauptzug in dem Charakter des Ehsten. Nach dem polnischen Bauer in Weißrußland ist er das trägste menschliche Geschöpf, das ich kenne. So wie jener nicht gern den Ofen verläßt, um nur die geringste Arbeit zu verrichten, wenn ihn nicht die größte Noth dazu treibt: so wie jener, ehe er herunterkommt, noch eine Viertelstunde sich oben reckt und in den Haaren kratzt: so wie jener keinen süßern Wunsch kennt, als unthätig zu seyn: eben so ist auch Ruhe der Hauptwunsch des



Ehsten. Daher er so gern liegt und schläft oder in seinem dunkeln oder halbdunkeln Zimmer ohne Beschäftigung dasitzt.

Aber die Ursachen der Trägheit sind bei beiden die nämlichen. Pohlen und Ehsten haben Jahrhunderte lang gearbeitet und ihre Lage ist um nichts gebessert. Die jetzt lebenden haben kein besseres Haus als ihre Eltern: ihr Viehstand ist nicht zahlreicher. Ihre Wohnung ist noch eben so schlecht: sie und ihre Kinder sind noch eben so elend gekleidet. Das Hausgeräthe ist das nämliche: die Nahrungsmittel sind eben dieselben: um nichts verbessert, um nichts veredelt. Ja das ganze Jahr hindurch haben sie nicht allemal nur Brod. Der Herr muß ihnen Roggen vorschießen: thut er's nicht, so rafft sie der Tod weg. Kann der Arme das Geliehene nicht wiedergeben, was will er mit ihm machen? Ein rothgehauener Buckel heilt doch einmal wieder: ein paar Gläser Branntwein getrunken, bewirkt einen Taumel, in dem man die Schmerzen nicht empfindet.

Dieser Zustand ist freilich übel genug. Aber ist kein Mittel, ihn abzuändern? —

Die neue Einrichtung wird, obgleich allmälig, aber doch gewiß — die Trägheit mindern. Seine Pflichten sind ihm jetzt abgemessen. Ueber das Maß derselben kann von dem Herrn nicht verlangt werden. Er wird nach und nach gewahr werden, daß, je mehr er arbeitet, desto größer werde die Summe des Gewinnstes für ihn seyn. Dieser helle Blick wird ihm nicht auf einmal kommen: auch nicht Vielen auf einmal. Es müssen erst mehrere dies an Einem ihrer Mitbrüder im Dorfe recht deutlich wahrnehmen — sie müssen die Wirkungen von seiner Thätigkeit mit eigenen Augen sehen — ein besser gebautes Haus: wenigstens besseres und mehreres Hausgeräthe: Frau und Kinder besser gekleidet: eine reichere Aussteuer für die Tochter des Hauses u. s. w. Seine verbesserte Lage muß in ihm einen gewissen Neid erwecken — und dann wird er sich auch dazu entschließen mit den Seinigen thätiger zu seyn, zudem wenn er wahrnimmt, daß niemand die Früchte seiner größern Anstrengung ihm zu rauben vermag und ihn das Gesetz dagegen schützt.

Eben diese Trägheit herrschte ehedem bei



den französischen Canadiern. Bald war es die französische Regierung selbst: bald waren es die Eigenthümer der Ländereien, auf denen die Bauern nur wohnten — welche eine willkührliche Forderung nach der andern an sie machten. Der französische Edelmann liebt seine Genüsse zu verändern, zu vervielfältigen: er ist in ihrer Befriedigung rasch und sucht nicht erst neue Quellen demjenigen zu eröffnen, der die Mittel dazu herbeischaffen soll. Nach allen Anstrengungen behielt der Cultivateur nichts übrig: seine Lage wurde immer kümmerlicher, es entstand in ihm eine Apathie — seine Kräfte sanken in Schlummer hin — und nur die größte Noth, die größte Force von außen, war vermögend, sie auf einige Zeit wieder zu erwecken.

In dieser Lage waren die Sachen, als England Herr dieses Landes ward. Das Verhältniß des Bauers gegen den Herrn ward genau bestimmt — schon nach einigen Jahren sah man davon die Wirkungen, und 15 Jahre darauf waren Menschen und Land nicht mehr dieselben. Die Trägheit war geflohen und hatte

sich mit Thätigkeit vertauscht, und die Felder waren vortrefflich bearbeitet, da sie's vorher nur obenhin waren.*)

Will man sagen: das war auch ein französischer Bauer! — Die Menschen sind sich unter den nämlichen Umständen gleich. Hier sind's moralische Ursachen, welche wirken; die unter allen Klimaten die nämlichen Resultate geben. Zudem ist zwischen dem Klima in Canada und dem in Ehstland kein großer Unterschied.

Trägheit schwindet bei allen Subjekten, sie mögen Bauern, Bürger oder von Adel seyn, wenn man weiß, daß man von seiner vermehrten Thätigkeit selbst Vortheil zieht. Der junge Arbeiter in einem Departement reißt sich von seiner Trägheit los, wenn er überzeugt ist, daß seine größere Anstrengung ihm baldiges Avancement, vermehrtere Gage, ein außerordentliches Geschenk u. s. w. verschafft. Der

*) S. Aubury's Reisen in's Innere von Nordamerika. (Forsters Magazin von Reisebschreibungen 6ter Band.)



englische Matrose ruft alle seine Kräfte beim Erblicken eines feindlichen Schiffes auf, da er weiß — daß ein großer Theil der Beute sein ist, und nur ein Theil davon dem Officier gehört. Man verspreche dem Soldaten, der eine Stadt belagert, Plünderung, oder einige Millionen Brandschatzung, und er wird sich äußerst thätig zeigen und keine Beschwerlichkeiten scheuen. Kurz Vortheil ist der Haupthebel in der moralischen Welt: und der Moralist, der ihn aus seinem System herausnimmt, kennt nicht die stärkste Triebfeder des Wirkens unter den Sterblichen..... Außerdem lockere man dem Menschen, der bis zum Lastthiere erniedrigt war, die Fesseln: die Kräfte seines Verstandes werden wieder aufleben und sich verstärken — und die geselligen Triebe seines Herzens, die vorher durch den Druck geschwächt worden waren, werden durch das Gefühl einer größern Freiheit ihre ihnen von Natur ursprünglich verliehene Stärke wieder erhalten.

2. Er ist tückisch.

Jede strenge Behandlung, zudem wenn man sieht, daß sie nicht in der Nothwendig-

keit, sondern in Absicht auf ihre Größe, in bloser Willkühr gegründet ist und oft in Ungerechtigkeit ausartet, bringt Tücke zu Wege.

Ich habe ehstnische Domestiken gehabt, die ich wahrlich sehr tückisch bekam — aber ich machte ihnen die Fesseln etwas locker — gab ihnen einen größern Genuß von Freiheit — ich blieb mir in Behandlung ihrer Person so viel wie möglich immer gleich — ich strafte nur dann — wenn es höchst nothwendig war — ich übersah ihnen Kleinigkeiten und schalt nur — wenn ein Nichtachten dessen, was ihnen befohlen war, die ganze Haushaltung zerrüttet und mir und ihnen selbst über kurz oder lang großen Nachtheil verursacht haben würde..... Die Tücke floh — und sie wurden gleich andern Menschen, die einer liberalen Behandlung genießen.

Behandle deinen Untergebenen so, daß er sich — wenn du ihn schilst, nicht verantworten darf: verbiete ihm alles Reden — laß keine Entschuldigung gelten — sei schnell mit dem Bestrafen, ohne vorher untersucht zu haben, ob er auch Strafe verdiene — triff kein Maß



darin. Ahnde die Unvorsichtigkeit eben so scharf als die mit Vorsatz begangene That — und du wirst jederzeit der Schöpfer von Tücke seyn.

Bist du aber mehr gütig als streng — mehr Vater als Zuchtmeister — läßt du nicht leicht den Zorn über dich kommen — und mußt du strafen, bist du dabei nur gerecht — und hälst in deiner Bestrafung Maß; so wird sich in dem Herzen dessen, der unter deinen Befehlen steht, keine Tücke bilden.

Wo sie einmal ist, kann sie nur durch ein ununterbrochenes äußerst gütiges, menschenfreundliches Betragen gehoben werden. Die menschliche Natur ist wie Wachs. Auch noch in spätern Jahren, wenn man es recht anfängt, läßt sich der Mensch, wenn auch nicht völlig umgestalten, doch noch immer in etwas ändern.

3. Er ist diebisch.

Ich habe hierüber so mannichfaltige Klagen gehört, daß ich durchaus glauben muß, sie seien gegründet.

Bestiehlt ein Bauer den andern? Oder

bestiehlt er nur seinen Herrn?..... Beide Fälle muß man genau von einander unterscheiden. Bestiehlt er, wen er nur kann; so sitzt ihm die Neigung zum Diebstahl tief im Herzen, und die strengsten Maßregeln müssen genommen werden, ihn zu einem ordentlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft zu machen: denn bei Diebstahl kann keine Gesellschaft bestehen. Thut ers aber nur bei seinem Herrn; so muß die Ursache davon in was anderm liegen und die Entfernung derselben muß die Wirkung aufhören machen.

Man hat mir eine Menge seiner Diebstähle erzählt. Manche waren so schlau angelegt, daß sie einem Cartouche, einem Käsebier Ehre gemacht haben würden. Nur einen von vielen.

Viele Bauern eines Dorfs waren im Frühjahr in Noth. Sie baten ihren Herrn um Unterstützung, die er ihnen auch zusagte. Einer oder ein paar von ihnen hatten kurz vorher Getreide erhalten und wußten, wie alles in der Kleete ihres Gebieters geordnet war. Hinten standen die Kasten, die mit Getreide gefüllt waren: vorn die Kasten mit Malz und andern Sachen, zwar mit Deckeln, aber es war kein Schloß vor. Die Kleete stand ja auf dem Hofe des Herrn: wozu die großen Vorsichtsmaßregeln? — Der Ausgeber war ein kleiner Mann. — Auf dieses zusammengenommen hatten sie folgenden Plan geschmiedet, der auch glücklich ausgeführt ward. Sie ließen einen jeglichen einen besondern Sack zu sich stecken, stellten sich in eine Reihe mit dem Rücken gegen die Kasten hin. Hinten stand der kleine Kubjus. Vor ihn hatten sie die Größern gestellt — und so wie er hinten maß und ausgab, hoben die Andern sachte hinter sich den Deckel auf und füllten mit Malz ihre Säcke..... Sie empfingen dann noch von dem Ausgeber den Roggen und gingen sowohl mit dem Empfangenen als Gestohlenen davon..... Man wurde den Diebstahl nicht eher als eine geraume Zeit darauf gewahr. Sie braueten unterdessen und kochten, und lebten von dem Gestohlenen frohe Tage.



Wenn im Herbst in den Riegen gedroschen wird, so wird der Herr doch meistentheils, er

mag noch so sehr durch Aufseher Acht geben lassen, bestohlen. Die Weiber haben Säcke unter ihren Röcken: die Männer Taschen, die sie unvermerkt füllen und in Stroh, das in Haufen vor der Riege aufgestapelt ist, so lange schlau verbergen, bis sie Gelegenheit haben, es nach Hause zu befördern, welches denn gewöhnlich zur Nachtzeit geschieht.

Manche kommen mit ihren Wagen angefahren, auf die sie ihren Proviant für sich und die Ihrigen, da sie mehrere Tage hinter einander in der Riege für den Herrn arbeiten müssen, gepackt haben. Ersehen sie die Zeit, ausgedroschenen Roggen stehlen und den mitgebrachten Sack füllen zu können: so fahren sie damit die Nacht eine Strecke weit davon, verbergen es im Gebüsch, in einem Loche, oder es sind auch wohl andere aus dem Dorfe bestellt, die es in Empfang nehmen und nach Hause bringen. Sie geben sich oft mit Pfeifen ein Zeichen, daß sie da und bereit sind. — Einer war einmal gar so keck, daß er bei hellem Tage in die Kleete des Herrn ging, seinen Sack mit Getreide füllte, ihn über den Hof trug,



auf den Wagen, der vor demselben stand, warf und damit davonfuhr.

Die Heuschober des Herrn, die auf dem Felde stehen bleiben, werden im Winter nicht verschont — und in der Branntweinsküche, wenn sie dahin zum Helfen beordert sind, sind sie an der erwünschtesten Stelle.

Das sind alles Wahrheiten — und es geschieht mehr als ich hier habe niederschreiben können. Kein Bauer verräth den andern: und es ist nur mit der größten Mühe möglich, den Thäter heraus zu bringen. Einst gab ein Bauer, den man sehr in Verdacht hatte, den Dieb an, bat aber zugleich den Herrn, wenn er den andern zu sich kommen lasse, als wenn er erst die Sache untersuchen wolle, solle er bei seiner Anrede an ihn (den Angeber) ihm zugleich drohen, ihn hinzustrecken und durch Peitschenhiebe sein Geständniß zu erzwingen. — Wozu das? (fragte der Herr) „Wenns Ernst damit werden soll, werde ich aufschreien und sagen: Warum soll ich mich umsonst prügeln lassen, da du (auf den wahren Thäter hin-

weisend) der Dieb bist?" — Denn ohne dies fürchte ich seine Rache.

Der Herr ist oft selbst dessen, dem er die Oberaufsicht über die Riege aufgetragen hat, nicht sicher. Er macht sich sein Vertrauen zu Nutze und ist vielleicht der Erste, der ihn bestiehlt..... Einst konnte der Gutsherr nicht schlafen und sah beim frühesten Morgen aus seinem Zimmer mit dem Tubus nach der Riege. Der Aufseher derselben war eben beschäftigt, einen Sack Roggen in einen in der Nähe derselben aufgestapelten Strohhaufen hinein zu senken. So früh vermuthete er die Wachsamkeit seines Herrn nicht.

Der Herr läßt ihn kommen — „du hast gestohlen" — der Kerl erschrak. „Geh dahin (auf den Strohhaufen zeigend), da liegt das Gestohlene.

Er hielt ihn für einen Zauberer — und hütete sich ein andermal vor einem ähnlichen Diebstahl. Wenn der Herr durch Espionage oder andere Mittel es bei seinen Bauern dahin bringen kann, daß sie glauben, er könne hexen;



so ist er so ziemlich vor Diebstahl gesichert: sonst nicht.

Bauern bestehlen einander fast gar nicht: etwa in Kleinigkeiten, die von keiner Bedeutung sind und nur im höchsten Nothfall. So schicken sie z. E. im tiefsten Dunkel der Nacht etwa ein Kind auf des Nachbars Hof, etwas Pergel (trockene Holzspäne das Feuer anzuzünden, die sie auch als Licht brennen), oder einen Arm voll Heu zu stehlen; oder sonst etwas von keinem Belang. Aber daß sie einander die Kleeten aufbrächen; daß sie einander Vieh von der Weide entwendeten; daß sie in des Andern Haus gingen (das Tag und Nacht offen steht oder nur leicht zugemacht ist) und Kleider oder Wäsche oder ein Stück Hausgeräthe ihm wegnähmen, davon findet man wohl kein Beispiel.

Läßt sich etwas zu seiner Entschuldigung sagen? —

Es geht bei dem Bauer die dumpfe Sage, daß ehedem das Land, welches jetzt die Deutschen besitzen, ihnen zugehört habe. Dies erklärt viel. Er sieht also das Produkt dessel-

ben gewissermaßen als das seinige an, zudem da seine und der Seinigen Händearbeit es gewinnen half.

Die Eroberer einer Pläne, welche die vorigen Bewohner derselben auf das benachbarte Gebirge getrieben, haben entweder selbst oder ihre Nachkommen von den Bergbewohnern immer zu leiden. Sie stürzen bei der ersten günstigen Gelegenheit, wo sie die Wahrscheinlichkeit vor sich haben, daß sie nicht ertappt werden, herab, treiben das Vieh derselben auf die Höhe oder entwenden ihnen, was sie kriegen können, nehmen's mit sich fort, und sollten es selbst deren Kinder und Weiber seyn; kurz alles, was keinen oder wenig Widerstand zu leisten fähig ist: und sie glauben nichts Böses zu thun. Sie scheinen damit nichts anders als das Vergeltungsrecht gegen sie ausüben zu wollen.

Eine ähnliche Bewandtniß dünkt michs mit dem Benehmen des ehstnischen Bauers gegen die Feldprodukte seines Herrn zu haben. Er spricht vielleicht darüber mit sich also:

Deine Voreltern besaßen dies Land: deutsche Ritter kamen und nahmen es uns. Wären sie nicht; so wären diese Wiesen unser: diese Felder beackerten wir für uns allein und ihr Ertrag gehörte uns. — Sie haben auch ein altes Lied, in welchem steht: seit deine Schornsteine in unsern Dörfern sind (die Deutschen blos haben Häuser mit Schornsteinen: die Ehsten nicht), d. h. also: seitdem Deutsche auf unsern Fluren sind; ist unser Land herunter; sind wir Bettler und die Quellen unsers Wohlseins sind uns verstopft..... Unsere jetzige Armuth, gibt sie uns daher nicht ein Recht, uns von ihnen so viel zuzueignen, als wir können, besonders da die Früchte, welche vor uns liegen, die Produkte ihrer Industrie, zugleich Produkte unsrer und der Unsrigen Arbeit, unsers und ihres Schweißes sind? — Wir stehlen also im eigentlichen Sinne des Worts nicht: wir nehmen nur etwas Weniges von dem, was uns ganz gehört.



Ich wiederhole es nochmals: ich entschuldige die That selbst nicht: sie sind nicht das erste überwundene Volk, das sich in die Fes-

seln der Nothwendigkeit schmiegen muß. Ich kann die Herren gar nicht verdenken, daß sie den, der sich einer solchen That schuldig machte, bestrafen. Geschäh es nicht, wie könnten sie die Abgaben entrichten, die auf ihre Güter gelegt sind? — wie könnten sie mit ihren Familien leben? Wie könnte das ganze Land bestehen? — Ich will nur damit andeuten, daß dies Benehmen unter diesen Umständen noch keinen eingewurzelten diebischen Charakter voraussetze. Ich will dadurch, was ich über diesen Gegenstand gesagt habe, sie blos von einem Flecken in etwas rein waschen, der einer der häßlichsten bei Menschen ist, die in Gesellschaft mit einander leben wollen, die nicht bestehen könnte, wenn so etwas gestattet würde.

Ihre Armuth ist manchmal so groß, daß man wohl ein Auge dabei zuzudrücken genöthigt ist. Die Furcht vor eintretendem Mangel mag ein Entwenden schon dann manchmal zu Wege bringen, wenn die Zeit des Mangels noch nicht wirklich da ist. Und gesetzt, sie würden selbst einmal etwas sich zueignen, wenn



sie noch nicht darben; so glauben sie dadurch ihrem reichen Herrn keinen großen Schaden zu thun und wünschen auch einmal auf seine Kosten mit den Ihrigen einige Tage hoch zu leben.

Einige Herren sind wirklich so gütig, daß, wenn so etwas nur nicht zu arg getrieben wird, sie es nicht scharf, vielleicht gar nicht ahnden. Man sagt ferner:

4. Er sei ungehorsam.

Ich will es recht gern glauben, daß er's ehedem so manchmal war. Aber waren seine Pflichten ihm auch alle abgemessen? Wenn ein Theil der Bürde, die ihm aufgelegt ward, nicht willkührlich; wenn ihm dadurch Arbeitstage entgingen, an denen er für das Wohl der Seinigen wirken konnte; wenn er sein Pferd mußte anstrengen, das der Ruhe bedurfte, oder dessen Kräfte er zu seinem Vortheil nutzen konnte; wenn sein Weib, seine Kinder zu einer Arbeit genommen wurden, zu der sie nicht verbunden waren und für die sie nichts erhielten ... wenn bei diesen außerordentlichen Arbeiten er sich, die Seinigen und sein Pferd

zugleich beköstigen mußte: ich möchte den kennen, der gutwillig sich dem allen unterzöge; der nicht seinen Unwillen an den Tag legte: die Natur der Dinge müßte geändert werden, wenn das Gegentheil davon erfolgen sollte.

Hat sich der ehstnische Bauer auch so manchmal ungehorsam gegen neue kaiserliche Anordnungen gezeigt; so war es weniger aus Vorsatz als aus Dummheit und Mißverstand.

Man erinnert sich einiger Bewegungen unter ihnen, als Graf Browe Generalgouverneur von Lief- und Ehstland war. Aber er hatte die ganze große Ukase in extenso von den Kanzeln vorlesen lassen, ob man ihm gleich gerathen hatte, dem Bauer sie blos im Auszuge zu geben, weil er das Volle nicht begreife. Aber er that es nicht: und der Erfolg zeigte, daß er dem Rathe derer, welche des Bauers Geistesfähigkeit besser kannten, hätte folgen sollen. Denn der Ehste, so wie er jetzt ist, kann nicht dem Zusammenhange in einer einige Seiten in sich fassenden Ukase mit seinem schwachen Geiste folgen. Es haben mich



Geistliche versichert, daß, wenn etwas von einer neuen Verordnung auf höhern Befehl von der Kanzel abgelesen worden war, er just das Gegentheil von dem, wie es war, sich vorstellte. Es kostete viel Mühe, ihm den jedesmaligen neuen Befehl deutlich zu machen. Der arme Bedauernswürdige hat nie oder selten etwas Zusammenhängendes von einiger Ausdehnung gedacht — und auf einmal wird sein Ohr zum Anhören von Dingen genöthigt, die ihm ganz oder zum Theil unbekannt sind: natürlich daß er sie mißversteht.

Zeigte sich bei der in Ehstland eingeführten neuen Verfassung, die doch so vortheilhaft für ihn ist, hie und da eine Bewegung; so lag die Ursache davon nicht so sehr in Ungehorsam und Undank gegen die väterliche Einrichtung, die der Adel selbst gemacht und zur Approbation dem Throne vorgelegt hatte; sondern in der irrigen Vorstellung des Ehsten, daß, da die neue liefländische Einrichtung ihm in manchen Punkten vortheilhafter gewesen wäre, der revalsche Adel, um seines Vortheils willen, den Willen des Monar-

chen nicht befolgt und etwas anderes dem Gebotenen untergeschoben habe. Er hat nicht so viel Kenntniß des Mechanismus in Dingen so wichtiger Art: des bestimmten Behältnisses des Adels gegen den Gouverneur — und des Letztern wieder gegen die oberste gesetzgebende Gewalt, daß er auf die Unmöglichkeit des Gedankens kommen könnte, daß ein kaiserlicher Befehl einer Umbildung fähig sei.

Daher die Widerspenstigkeit an einigen Orten — daher die momentane Widersetzung — die, nach der genauesten Untersuchung, welche darüber angestellt worden war, keine andere Quelle als Unwissenheit hatte.

5. Er sei undankbar.

Ja das ist er: und das ist er oft. Man müßte höchst parteiisch seyn, wenn man dies läugnen wollte. Es sind zu viel Beispiele vorhanden, die ihn laut der größten Undankbarkeit gegen seinen Herrn anklagen, daß man seine Augen müßte verschlossen haben, wenn man dies zu läugnen sich unterständ.

Nur ein Beispiel statt vieler:

Einem Bauer war von einem andern Bauer



aus einem fremden Gebiet, seine Kuh, Schulden wegen, gepfändet worden. Er kam an den Hof und bat den Herrn um Geld, um sie auszulösen, weil er und seine Kinder sonst der sie ernährenden Milch den ganzen Sommer durch beraubt seyn müßten. — Der Herr erbarmte sich seiner — schoß ihm das Geld dazu vor. — Er löste die Kuh ein — und kurz darauf bestahl er — seinen Wohlthäter.

Es foltert ein zartes Gemüth nichts mehr als Undank. Der Undankbare verschließt sich die Quelle der Wohlthätigkeit auf ein andermal: ja er ist ein Auswurf der Menschheit, da Dankbarkeit dem Menschen tief in das Herz gegraben ist.

Woher dieses seltsame Phänomen? — Woher, so zu sagen, dieser Krebsgang der Natur? —

Der Bauer glaubt, daß ihm sein Herr Unterstützung schuldig sei. Da er für ihn den größten Theil seines Lebens arbeite — er ihm seinen Wohlstand, seinen Reichthum zu verdanken habe; so müsse er ihn auch bei jeder Gelegenheit unterstützen, unter die Arme

greifen — und er sei ihm dafür nicht mehr Dank schuldig als das Pferd dem Reiter, der es füttert, und wenn's einen Schaden gelitten, alle Sorgfalt anwendet, daß ihm wieder geholfen werde..... Die Vorstellung des Bauers in diesem Punkte ist mit der Vorstellung seines Herrn im Streit. Jener glaubt es fordern zu können — und wenn der Herr es gebe; so thue er weiter nichts als seine Schuldigkeit — und sorge zugleich dabei für seinen weitern Vortheil.

Der wohlthätige Herr tröste sich damit, daß Undankbarkeit — nur zu oft in jedem Stande angetroffen werde und — wenn man bei jeder guten Handlung, zu der uns niemand verpflichten kann, allezeit auf Dankbarkeit rechnen wollte, das meiste Gute in der Welt ungethan bleiben würde. Er lasse sich das nicht abhalten, im Wohlthun gegen seinen Leibeignen fortzufahren und ermüde in dem wahrhaft edeln Bemühen nicht, soviel Gutes zu stiften als möglich!

6. Er sei oft betrügerisch-listig.

Man falle oft desto eher in sein Netz, je



mehr man ihn wegen seiner Dummheit so eines Streichs unfähig halte, so daß es seinem Herrn mit ihm oft wie dem Italiener mit einem Allemanno italinazato geht. Er staunt — nach geschehener That — daß ein Deutscher ihn so in die Falle locken konnte.

Nur ein Beispiel!

Ein Bauer hatte von seinem Herrn bei mehrern Vorfällen Merkmale seines gütigen Herzens erhalten: er hatte ihn unterstützt, ihm geholfen in der Zeit der Noth..... Jetzt zeigte sich abermals eine Gelegenheit, wo er die Güte seines Herzens in Anspruch nehmen konnte: der Wolf hatte ihm zwei Ochsen zerrissen: Aber er wollte diesmal von seinem Herrn nicht Ersatz: er hatte seine Absicht auf Mehreres gerichtet. Er kannte die schwache Seite desselben, daß, wenn er vor ihm eine gewisse Uneigennützigkeit, einen gewissen Edelmuth heuchle, er ihm gewiß in das Netz gehe.

Der Herr, der von seinem Unglück gehört, ließ ihn zu sich kommen und sagte ihm: Ich habe dich immer als einen guten Bauer ge-

kannt: ich gebe dir ein paar andere Ochsen. — Der Bauer fiel ihm zu Füßen, umfaßte seine Knie. Herr (sprach er), ein andermal stehe mir bei, wenn ich's nöthig habe. Denn ich habe noch zwei Ochsen..... Den Herrn entzückte dieser Edelmuth. Er schenkte ihm vier Tonnen Roggen, zwei Tonnen Gerste, 25 Rbl. an Geld, womit er sich, wenn er wollte, ein paar andere Ochsen kaufen konnte. Den Roggen und die Gerste hatte er obendrein.

7. Er sei oft lüderlich.

Das glaube ich ebenfalls. Aber in welchem Lande, in welcher Stadt, gibt es nicht Unbesonnene, die so wenig ihren Vortheil kennen, daß sie von dem Wege der Ordnung abbeugen, sich dem Trunk überlassen, dadurch sich unfähig machen, ihre Pflichten gegen die Ihrigen und ihre Nebenmenschen zu erfüllen, alles Zutrauens derselben gegen sich verlustig gehen, in ihrem Wohlstande — wenn sie in demselben waren — immer tiefer sinken: und, wenn sie noch nicht in ihm waren, nie zu einer gewissen Wohlhabenheit gelangen können.



Denn die Trunksucht ist ein Krebsschaden des menschlichen Glücks.

Aber dieser letzte Punkt, so wie die vorigen, machen es zugleich einleuchtend, wie nöthig es sei, daß man endlich Anstalten treffe, die ihn zu bessern vermögen — kurz daß man Schulen anlege, in welchen der so lange Vernachlässigte zu einem vollkommenen Menschen hinaufgebildet werde: daß man ihm die Natur der Dinge — ihre Verkettung unter einander kennen lerne — wie aus gewissen Ursachen gewisse Wirkungen nothwendig folgen müssen: welche Dinge unausbleiblich Wohl — welche unausbleiblich Elend nach sich ziehen; was ihn physisch, was ihn moralisch unglücklich machen muß. — An dieser Sorte des Unterrichts, der doch der nothwendigste ist, hat es ihm bisher gänzlich gefehlt.

## Ueber Bildung des Ehsten durch Schulen.

Der große König Friedrich II. sagte in seinen Schriften irgendwo: der Mensch ist von Natur ein boshaftes Thier. Nur allein Religion, Unterricht, Erziehung können ihn besser machen. Ist er dumm — ich wüßte nicht, wie ihm diese Dummheit anders als durch Aufhellung seines Geistes weggenommen werden könnte? Man lasse Strahlen des Lichts in ihn fallen: man entlehne aus dem Heiligthum der Wissenschaften für ihn diejenigen Funken, deren Helligkeit er bei seiner Bestimmung als Mensch und Landbearbeiter bedarf: und neue Quellen von Glück werden sich für ihn öffnen.

Die Zeit ist, nach eingeführtem neuen Reglement, vorbei, wo der Herr willkührlich über seinen Bauer schalten konnte. Jeder Dienst ist bestimmt: Der Bauer hat das Regulativ seiner Obliegenheiten in seinen Händen: entstehen



in ihm Zweifel, so löst sie ihm das Gericht: will der Herr ihnen entgegen handeln und verlangt mehr; so wendet er sich ebenfalls an dasselbe. Folglich wird es in Zukunft dem Herrn nichts mehr helfen, wenn er bei ihm eine knechtische Furcht gegen sich forterhalten will.

Das fernere Fortwirken auf zitternde Unterwerfung gegen ihn wird jetzt ganz unnütz. „Damit er in Zukunft noch winselnd sich zu seinen Füßen krümmen und, vor ihm tief gebeugt, ihn um Unterstützung in seiner Noth anflehe?"

Dreijähriger Mißwachs ist zwar Ursache gewesen, daß der Bauernstand selbst noch keine eigenen Magazine hat zusammenbringen können: aber die Zeit wird kommen, wo er sie hat und der neuen Einrichtung gemäß haben muß: daß also auch bei fehlgeschlagener Ernte er nicht in die Nothwendigkeit versetzt seyn wird, seinen Herrn um Unterstützung anzugehen. — Und gesetzt, er hätte sie nöthig, ist der Herr den Gesetzen nach nicht verpflichtet, sie ihm zu ertheilen? Thut er's nicht; so braucht es der Bauer blos dem Gericht anzuzeigen, das es an den

Gouverneur berichtet, welcher dann, auf Kosten desselben, das Begehrte sogleich ankaufen und dem Landbebauer einhändigen läßt.

Also der Wunsch, wenn ihn jemand noch haben sollte — ihn fernerhin in einer gewissen Stupidität zu lassen, die ihn vor seine Füße krümmend hinwerfe, ist ganz ohne Zweck.

Wer wird aber dereinst den Acker besser bearbeiten, neue Ressourcen des Erwerbs sich öffnen, williger seine Abgaben abtragen, fleißiger seyn, ordentlicher seine Haushaltung führen, seine Kinder zu nützlichern Bewohnern ihrer Geburtsstätte machen, mit mehr Leben jedes Geschäft treiben, jede Arbeit schöner vollenden?

Der Dumme — der sich in nichts zu finden weiß?

Der Boshafte — der nur gern jeden Zweck vereitelt?

Der Unaufgeklärte — der von nichts eine gehörige Kenntniß hat, der nicht weiß, wie er's anfangen soll, ein Werk zu vollbringen?

Der Zaghafte — der etwas zu unternehmen sich nicht getraut?



Der Zitternde — der bei dem geringsten Hindernisse, das ihm aufsteigt, die Arbeit unvollendet läßt?

Der gegen seinen Herrn einen Widerwillen Habende: so daß jeder Gedanke daran, daß ein Theil seiner Arbeit ihm zu Nutze komme, jeden Nerven erschlafft?

Oder ist's nicht vielmehr der —

welcher recht viel Licht in seinem Geiste hat und von vielen Dingen sich richtige Kenntnisse zu erwerben fähig ist?

Der willig, aus Ueberzeugung der Pflicht, welche aus Vernunfträsonnement entstand — aus Gefühl von Dankbarkeit gegen seinen Herrn — dessen Wünsche zu erfüllen strebt?

Der rasch und muthig etwas unternimmt — und steigt ihm ein Hinderniß auf, es schnell zu überwinden weiß?

Bildung seines Geistes und Herzens — eine auf deutliche Kenntniß seiner Obliegenheiten gegen seinen Herrn und seine Obrigkeit, die blos ein guter Unterricht gewähren kann: gegründete Ueberzeugung von deren Nothwendig-

keit — ein gewisses rasches Handeln — dies sind die schönen Zweige, die aus jenem Stamme hervorgehen werden.

Es sei fern von mir, daß ich mich in einen förmlichen Plan — wie eine Schule für ihn eingerichtet werden müsse — weitläuftig einlassen wollte. Ich will nur einige Punkte berühren, auf die bei Grundlage desselben nothwendig Rücksicht genommen werden muß.

Da sein Schulunterricht ihn klüger und besser machen soll; so muß

1) durch bessere Kenntniß der Natur, ihrer Kräfte und der Ursachen ihrer Phänomene der Grund dazu gelegt werden, daß die große Masse seiner Vorurtheile, wodurch er seinem Glücke und seiner Gesundheit auf so mannichfaltige Weise schadet, sich vermindere. Es ist unglaublich, wie groß die Summe derselben sei, und wie sehr sie sein zeitliches Glück zernichten. — Daher so viele Unglücksfälle, denen er leicht entgehen könnte, wenn ihm die Kräfte der Natur und ihre Wirkungen mehr bekannt wären.

2) Seine Unwissenheit in der Religion ist ausnehmend groß: eine Kenntniß von meta-



physischen Subtilitäten macht es nicht aus. Schlosser's Katechismus für das Landvolk, von dem Wieland sagt, daß, wenn man ihn auf eine Wagschaale, und auf die andere Gold lege, man nicht genug darauf legen könne, müßte durchaus sein religiöses Handbuch seyn.

Rechnen würde ihn nachdenkend und scharfsinnig machen. — Auf einen blosen Umriß von einer Sache müßte sich sein Zeichnenlernen beschränken. . . . Beides Dinge, die in dem bürgerlichen Leben ganz unentbehrlich sind.

Seine Bildung soll nur so weit gehen als sie sein Beruf erfordert. Er soll nicht mehr lernen als er in Zukunft brauchen kann. Er soll nur in solchen Dingen unterrichtet werden, von denen er in seinem künftigen Wirkungskreise Nutzen zu ziehen vermag. Seine moralische Bildung soll ihn nicht sentimental machen: aber er soll die Pflichten kennen lernen, die er als Kind — als baldiger Arbeiter in dem Hause seines Vaters und für seinen Herrn: als künftiger Gatte und Vater auf sich hat: der aufgeklärte Mensch wird in allen Lagen

des Lebens besser seyn als der, welchem Licht mangelt; als der dumme und abergläubische. Dieser ist mehrentheils blos durch Strenge und Härte im Zaume zu halten; da im Gegentheil jener durch eigene Ueberlegung, und wenn's nöthig ist, durch Vorstellungen von außen her, zur Ausübung seiner Pflichten gebracht werden kann.

Was muß in Zukunft seinem Herrn lieber seyn, ein Stück Vieh zu leiten zu haben oder einen durch Unterricht und Moral gebildeten Menschen: einen rohen, unwissenden und tückischen — oder ein Wesen, das aus Ueberlegung gern und willig das gegen seinen Herrn erfüllt, was das Gesetz von ihm verlangt? Er wird ein wohlhabender Einwohner auf seinem Gebiete — ein guter Hausvater — ein zärtlicher Gatte — ein liebender, sorgsamer Vater seiner Kinder werden — und wem wird er das Alles zu verdanken haben? —

Von dem Schulunterrichte, den ihm sein Herr in seiner Kindheit ertheilen läßt, erntet er und dereinst seine Nachkommen die süßen Früchte ein. Ist es nicht lieblicher, über eine



Wiese mit schönen Blumen, die einen balsamischen Duft aushauchen, hinzuwandeln, als über eine Morasttiefe, wo der Fuß jeglichen Augenblick einsinkt, daß man ihn nur mit Mühe heraus zu ziehen vermag? Welches Leben, wenn es, dem größten Theile nach, aus Sorgen, Verdruß und einer Menge Unannehmlichkeiten besteht! — Und dem eigenen Geständnisse vieler Herren nach — war das nicht bis jetzt meistentheils ihr Loos? —

Aber solcher Schulen können nach der jetzigen Lage der Dinge nur wenige seyn. — In einem Kirchspiele etwa blos eine.

Denn wo die Lehrer dazu hernehmen? Wie sie besolden? —

Doch die Ausführung ist nicht meine Sache. Ich habe blos einige Linien hinziehen wollen, die mir in einem künftigen Plane einer Bauernschule für junge Ehsten ein nothwendiges Ingredienz zu seyn scheinen.

---

Doch ehe eine solche Kirchspielschule zu Stande kommen könnte; soll die Zeit bis da-

hin für die ehstnische Jugend ganz verloren gehen?

Sollte nicht unterdessen in jedem Dorfe jemand angesetzt werden, der die Kinder wenigstens im Lesen unterrichtete? Was gelesen würde, müßte freilich ganz für das zarte kindliche Alter eingerichtet seyn und auch nicht über die Fassungskraft des Mannes oder des Weibes gehen, die den Unterricht ertheilen! Ich glaube, Professor Arvelius in Reval hat in seinen frühern Jahren ein solches Büchelchen für junge ehstnische Kinder drucken lassen. Eine neue Auflage würde nicht viel kosten und der Verkauf die Druckkosten bald ersetzen. — Ein leichtes ABC-Buch, wenn noch keins da ist, müßte zugleich mit verfertigt werden, damit nicht Qual der Anfang des Unterrichts bei den armen kleinen Ehsten würde.

---

Erst ordentliche Schulmeisterseminarien anlegen? das würde zu weitläuftig und zu kostspielig seyn. — Und eben die nicht geringen Summen, die dazu hergegeben werden müssen; zu



einem Hause, für die Lehrer in demselben; für den Unterhalt der Seminaristen; wären Ursache, daß das ganze Wesen unterblieb.

Ich glaube, daß man für den Augenblick ohne große Weitläuftigkeit, wo nicht völlig zum Ziele, doch demselben ziemlich nahe kommen könnte. Aber freilich setzt das viel guten Willen — einen gewissen Patriotismus bei einer Klasse von Staatsbürgern, unter denen es aber so viele vortreffliche, edle Menschen gibt, voraus — gewisse Aufopferungen an Zeit. — Ich will mich deutlicher erklären.

Der größte Theil von Küstern, die schon im Amte sind, möchte wohl die oben genannten Forderungen nach der Stufe der Kultur, auf der sie sich befinden, nicht erfüllen können. Aber was jemand nicht weiß, wenn er nur nicht zu sehr vernagelt ist, kann er's nicht noch lernen? —

Wenn der Prediger des Kirchspiels einen solchen Mann — wenn er Zeit übrig hat — zu sich kommen ließ (und da er ganz in seiner Nähe wohnt und von ihm abhängt, so kann er ihn ja zu sich kommen lassen, wenn er will)

— und ihm in dem, was ihm nöthig wäre, einigen Unterricht ertheilt. . . . (Das Unterrichten würde dem Prediger um so mehr eine leichte Sache seyn, da sie fast alle vorher Hofmeister in einem adlichen Hause waren.) Er könnte ihm Bücher, worin er sich weiter forthelfen könnte, mitgeben; wenn er darin so Manches nicht verstände, dasselbe erläutern. — Manche Küster sind noch junge Leute, die neue Ideen leicht auffassen. Hat ein älterer Küster einen Sohn, von dem er wünschte, daß er ihm dereinst in dem Amte folgte, so müßte er ihn ein paar Jahre in eine benachbarte Kreisschule schicken, wo er bei den geschickten Lehrern, welche da angestellt sind, in kurzer Zeit gewiß viel lernen könnte . . . . und bis er des Vaters Stelle erhält, ihm helfen müßte. — Und sollte man nicht von so manchem edlen Prediger hoffen können, daß — wenn er die Woche über einige Stunden Zeit übrig hätte — er selbst die am weitesten gekommenen Subjekte in seine Behausung kommen ließ (es würden ja nach der Beschaffenheit der Sache nur wenige seyn), um



dem Werke die Krone aufzusetzen? . . . Wie schwer hat es der Prediger nicht bei der Zubereitung zum Abendmahl, weil — ganz rohe Kinder zu ihm kommen . . . . Sonach würde auch dieses Geschäft ihm in Zukunft erleichtert werden. Da der Geistliche nur zum Predigen und zu diesem zum Abendmahl zubereitenden Unterrichte sich bei Annahme seiner Vokation anheischig gemacht hat; so versteht sich's von selbst, daß dies blos ein freiwilliges Werk seyn könnte. . . . Aber so etwas würde ja nur eine kurze Zeit dauern: die supplementarische Unterweisung eines ältern oder jungen Küsters würde ja nicht Jahre lang währen. . . . Einige Funken von einem Manne, der vielleicht lange Zeit dieses Geschäft schon trieb, in die Seele desselben mit Meisterhand geworfen (und wie viele Prediger in Ehstland haben sich auch ehedem in ihren Hofmeisterstellen als äußerst geschickte Subjekte ausgezeichnet: denn der größte Theil des ehstnischen Adels ist doch nur von ihnen gebildet). . . . Wie bald und wie ohne alle Kosten würde nicht eine Kirchspiel-

schule da stehen — in die freilich nicht alle Kinder des Kirchspiels aufgenommen werden könnte: aus einem Dorfe nur die durch gehörige Vorkenntnisse sich dazu qualificirenden. — Und bei dem Absterben des jetzigen Küsters dürfte niemand seine meistentheils einträgliche Stelle erhalten, der nicht — in einer Kreisschule seinen Cursus gemacht und mit guten Attestaten versehen wäre. . . . Könnten dies nicht Prediger freiwillig unter sich auf ihrem jährlichen geistlichen Convent abmachen, der dann noch nie eine so schöne Frucht getragen hätte? . . . Und könnte man nicht hoffen, daß der Monarch den, welcher sich durch vieles und recht kräftiges Wirken auszeichnete, auch wieder von seiner Seite auszeichnen würde? . . . Wer ist gegen ein Lob vom Throne herab, wenn es die öffentlichen Blätter dem ganzen großen Rußlande, selbst dem Auslande verkündigen, gleichgiltig — und würde eine Verdienstmedaille, wie sie Pastor Bergmann in Liefland wegen einer andern Gattung wohlthätiger Handlungen erhielt, nicht



auch so manchen patriotischen Geistlichen in Ehstland schmücken?*)

Da der Küster durch dieses neue Etablissement eine vermehrte Arbeit über sich bekommen würde; so versteht sich's von selbst, daß man ihm auch neue Vortheile gewähren müßte: entweder ein kleines Schulgeld von Seiten der Eltern: oder eine kleine feste Summe durch Subscription in dem Kirchspiel selbst zusammengebracht . . . . oder daß jeder Gutsherr zu einer Kleinigkeit für jedes Kind seines Gebiets sich verbindlich machte. . . . Die Vielheit der Kinder in der Schule, würde wenn das Schul-

*) Eine Ursache mehr, daß Prediger sich dazu verständen, wäre, daß der Bauer viel zu wenig zubereitet ist, eine zusammenhängende Rede über einen religiösen Gegenstand zu verstehen. Predigten haben ihn blos zu einer völligen Resignation gebracht; aber seinen Geist bis jetzt nicht sehr gebildet. Einige hundert Jahre ist schon gepredigt worden und in dem Kopfe des armen Landmanns ist's fast noch eben so finster als sonst. — Der Prediger ist erster Volkslehrer. Fruchtet die eine Art des Unterrichts nicht, so greife er die Sache an einem andern Ende an und sehe zu, ob er dadurch nicht mehr Nutzen stifte. . . . Beides mit einander verbunden, würde den excellentesten Landprediger machen.

geld auch gering wäre, dem Küster immer was Erkleckliches einbringen.

Die Absicht des Monarchen ist durchaus, daß auch der Geringste der Unterthanen in seinem Staate — wenigstens lesen, schreiben und rechnen könne. Der russische Adel hat deswegen auf seinen Gütern die nöthigen Anstalten dazu getroffen: und der deutsche Adel seines Reichs wollte hinter ihm zurückbleiben und weniger die Absichten des Regenten in Absicht der Bildung der mannichfaltigen Völker in demselben befördern helfen?

---

Hat aber vielleicht der Adel etwas von seinem Bauer zu befürchten, wenn er ihm einigen Unterricht ertheilen läßt? — Darauf ist schon oben zum Theil geantwortet, wo gezeigt ward, daß ein unterrichteter Mensch leichter als der nicht unterrichtete zu leiten wäre, den Dummheit nur halsstarriger macht.

Aber könnte nicht nach und nach die in der Jugend empfangene Unterweisung den Bauer so weit bringen, daß er seine Kenntnisse — den



Kenntnissen des Edelmanns gegenüber zu setzen vermögend wäre — wodurch dann zuletzt dieser in seiner Achtung, seinem Ansehn, in seiner Superiorität verlör? —

Diese Furcht ist auf keinerlei Weise gegründet. Es ist oben genau erörtert, wie weit sich die Bildung des Bauers erstrekken soll. Sie wird über die Grenzen seines Berufs nicht hinausgehen: er wird blos über solche Gegenstände Belehrung erhalten, von der er in seinem eingeschränkten Wirkungskreise Gebrauch machen kann.

Aber die Bildung des Adels, wie weit ist sie nicht von derjenigen, zu der er gelangen soll und blos gelangen kann, unterschieden? —

Alle junge Edelleute haben entweder Hofmeister, von denen sie in Geographie, Geschichte, Statistik, Physik, Mathematik, fremden Sprachen, worin man die lehrreichsten Schriften mit ihnen liest, unterrichtet werden; oder sie erhalten ihre jugendliche Bildung auf der Ritterschule in Reval; manche in der dortigen Stadtschule, welche beide Institute geschickte, in ihrem Metier geübte und dasselbe liebende Lehrer

aufzuweisen haben. Ein großer Theil von ihnen tritt ins Militär oder Civil. In wie verschiedenartige Gegenden Rußlands oder in wie mancherlei Länder, worin russische Truppen auf den Schauplatz treten, kommen die Erstern nicht; in wie mannichfaltige Verhältnisse, die Folgen ihrer Lage sind, werden sie nicht verflochten; auf wie viele Gegenstände wird da nicht ihr Geist hingerufen. Oder treten sie in's Civil ein: das Studium der Gesetze: die Anwendung derselben auf vielartige Gegenstände, die, wenn sie nicht so ist als sie seyn sollte, entweder Verlust des Postens oder doch Ahndung anderer Art nach sich zöge, was also die Kräfte des Geistes immer in einer gewissen Regsamkeit erhält. Im Militär bleibt man nicht auf immer: man kommt meistens nach einiger Zeit aus demselben in sein Vaterland zurück: der Civilbeamte (einige Posten ausgenommen) lebt einen großen Theil des Jahres auf seinen Gütern — ein in der Jugend so große Vorkenntnisse erhaltener und darauf in so vielerlei Situationen gekommener Geist — sollte es nicht immer mit dem kärglich gebildeten Geiste seiner



Bauern, der an seine Erdscholle gebunden ward und dem größten Theile nach mechanische Arbeiten verrichtete, aufnehmen können? Es sollte möglich seyn, daß er je von einem Bauer an Kenntnissen überflügelt werden könnte? — Das war das Portrait des Edelmanns, wie er gewöhnlich ist. Aber nun nehme man vollends diejenigen, welche ihren Geist auf Universitäten, durch Reisen mehr ausbildeten — die ein fortgesetztes Studium sich zum Gesetz machen — denen die ihnen offen stehenden Schätze der deutschen, französischen, vielleicht selbst der englischen Literatur immer neue Ideen darreichen — die in ansehnlichen Staatsämtern in der Residenz stehen, die feinste Welt — und Menschenkenntniß daselbst erlernen — und dann vielleicht in spätern Jahren in ihr Vaterland zurückkommen und auf ihren Gütern ihre übrige Lebenszeit verbringen. . . . Zu einer solchen Stufe der Bildung, zu der ihm alle Mittel fehlen, sollte der Bauer je herauf kommen können — so daß er sich in seinem Witz, seiner Schlauheit, seinen Kenntnissen mit seinem Herrn messen könnte? — Er sollte nicht jederzeit von

diesem — in jedem Falle — bei jeder Gelegenheit überflügelt werden?

Der Bauer, dem blos die kleine Summe ehstnisch geschriebener Bücher zu Gebote steht, der in die mehrsten Verhältnisse gar nicht kommen kann, zu welchen der Adel seiner Geburt nach verpflichtet ist, oder in welche ihn sein Ehrgeiz hinaufwindet . . . sollte je die Geistesbildung erhalten können, die seinem Herrn zu Theil wird? — Es ist unmöglich.

Diese Furcht, in der man eben schweben möchte, ist also ganz ungegründet. — Sie ist ein Bild der Einbildungskraft, das sich nie verwirklichen wird, nie verwirklichen kann. Es ist ein Phantom, das, wenn man es genau untersucht, in Luft sich auflöst.

Ich hätte also diesen Gegenstand — die größere Geistesbildung des Bauers — von mehreren Seiten beleuchtet. Sie ist ihm als Menschen nothwendig. Sie wird seinen Charakter bessern — da mit größerer Ausbildung des erstern die Verbesserung des letztern zusammenhängt. Bei kultivirterem Geiste, bei mehreren Kenntnissen, bei größerem Muthe wird er wohlhabender und dem Herrn weniger zur Last werden. Er wird leichter geliebt werden können. Bei vermehrterm Wohlstande wird die Population sich vergrößern und also auch von dieser Seite her der Herr größern Vortheil von ihm haben: denn je weniger der Mensch Fesseln an sich trägt, desto stärker vermehrt er sich. Je wohlhabender er ist, mit desto mehreren und nahrhafteren Speisen kann er seine Kinder füttern: desto mehr Kräfte erhalten sie; sie sind weniger Krankheiten unterworfen und können denen, von welchen sie befallen werden, leichter widerstehen. Seine vermehrten Kenntnisse der Dinge der Natur und ihrer Verhältnisse gegen einander lehren ihn, wie er sich und sie mehr gegen dieselben schützen — oder wenn er und sie von ihnen befallen werden, aus ihrem Netze sicherer herausziehen könne. Denn jetzt sind beide oft aus Dummheit oder Aberglauben ihre Opfer.*) Ich sehe also keinen Grund ab,



*) Ihre Aerzte sind mehrentheils Hexenmeister. Der Bauerdoktor macht allerhand Gaukeleien bei seinen Kuren, Kreuze, schreibt ihnen etwas auf ein Stück Papier, das er ihnen anhängt oder gepulvert wohl gar

warum man nicht je eher je lieber mit seiner größern Bildung den Anfang machen solle, da, von allen Seiten betrachtet, der Herr selbst mehrere Vortheile dadurch von ihm einerntet. Und gesetzt es wäre dies der Fall nicht, wie er

---

zu verschlucken gibt. Man kann leicht denken, daß, ist die Krankheit gefährlich, die Zeit, einen ordentlichen Arzt zu holen, dabei versäumt werde, so daß der arme Betrogene ein Opfer seiner Dummheit und seines Aberglaubens wird. — Wenn der Ehste den Bauerdoktor fragt, warum er nicht auch den Deutschen mit seinen auf ein Papier gekritzelten Worten kurire, so gibt er ihm schlau genug zur Antwort, daß es bei ihm deswegen nicht angehe, weil er das Geschriebene lesen könne.

Uebrigens gibt es unter ihnen Personen, die sich sehr geschickt in manchen Fällen, wo Chirurgie Hilfe leisten kann, zu benehmen wissen. Ueber ein Mädchen war ein großer Holzstoß hergefallen. Es lag einige Zeit darunter: endlich zog man's hervor. Ihre Schmerzen waren sehr groß. Sobald man sie nur anrührte, schrie sie entsetzlich. Ein deutscher Chirurgus ward gerufen: er konnte nicht helfen. Man ließ einen Bauerdoktor (freilich einen berühmten) kommen. Er rüttelte sie und richtete ihr ohne Zweifel dadurch einen im Rückgrat herausgedrückten Knochen wieder ein. In zwei Tagen war sie gesund.

Doktor * in ** verrenkte sich einmal den Fuß. Er ließ heimlich eben diesen Bauerdoktor holen, der ihn ihm sogleich wieder einrichtete.



es doch wirklich ist: von dem ehstländischen Adel hat man die schönsten Denkmäler des Edelmuths, der Freigebigkeit aufzuzeigen. Wie mancher Adliche hat einen Bürgerlichen auf seine Kosten studiren lassen: wie manche Predigerwittwe hat er mit ihren Kindern ohne alles Geräusch unterstützt: wie mancher Hofmeister ist nach vollendetem Unterricht seiner Kinder entweder noch reichlich beschenkt worden, so daß er die übrigen Jahre seines Lebens in seinem Vaterlande unabhängig leben konnte; oder er behielt ihn in seinem Hause als Freund und vermachte ihn den Seinigen gleichsam als ein Familienstück. Wie mancher arme Jüngling, der Fähigkeiten blicken läßt, wird von ihm in einer Kreisschule oder in einer größern Lehranstalt in der Gouvernementsstadt unterhalten — aus keiner andern Absicht, als — um Gutes zu stiften. Und zu einem kleinen Aufwande zur Geistesbildung seiner Bauern, die ihm die Mittel zu seiner Existenz, zu seiner Wohlhabenheit oder gar seines Reichthums verschaffen, sollte er sich nicht gern und willig verstehen, besonders wenn er einsieht, daß dies

seinen ihm schuldigen Gehorsam nicht mindere, der Beobachtung seiner Pflichten keinen Eintrag thue, sondern — da Dankbarkeit tief in dem menschlichen Herzen liegt — ihn vielmehr noch mit Eifer, seinen Obliegenheiten auf das Gewissenhafteste nachzukommen, erfülle, und er an ihm in Zukunft einen dankbaren Verehrer, ja wenn es nöthig wäre, selbst einen Beschüzzer erhalte? Wie beruhigend in seinem Greisenalter, wenn der Herr auf sein Gebiet hinsieht und sich sagen kann: Ich schuf die Morgenröthe seines Glücks — der Abend meines Lebens ist heiter, da ich mein Gut meinen Erben mit Menschen, die ihre Menschheit mehr fühlen und glücklicher als ihre Vorfahren sind, hinterlasse!

Schlummere sanft hinüber, edler Geist, in jene Wohnungen des Friedens! Du hast deine Bestimmung als Mensch — als edler Mensch — hienieden vollkommen erfüllt. Der Beifall aller derer, die dich kennen — und nicht kennen, aber denen deine nachahmungswürdige That erzählt wird, folgt dir in jene Sphären.

---



## Wanderungen auf dem Lande herum.

Es ist natürlich, daß, wer in der schönen Jahreszeit sich auf dem Lande befindet, sich nicht an einen Punkt fesselt. Man besucht seine alten Freunde oder macht neue Bekanntschaften. Das war auch bei mir der Fall. Und ich muß gestehen, daß mich meine kleinen Ausflüge von dem eigentlichen festen Orte meines Aufenthalts nicht gereut haben.

* * *

Der Adel hat gewiß viel Bildung. Man erstaunt über den großen gesunden Menschenverstand, den man überall antrifft; über die Kenntnisse jeglicher Art, die im Umlauf sind und die Feinheit, mit der man sich benimmt. Ich bin Zeuge von Raisonnements gewesen, die einem Politiker am Platze Ehre gemacht haben würden — und man weiß die Saite so fein zu berühren, daß man in den gebildetsten Zirkeln der Residenz zu seyn glaubt.

Entsprossen aus Familien, die Jahrhun-

derte durch eine immer steigende Bildung erhielten — mit diesem Erbtheil, neuere Kenntnisse aus Büchern oder dem Umgang mit sehr unterrichteten Menschen ihren Ursprung ziehend, verbunden — es ist nicht anders möglich, als daß zuletzt eine Bildung dastehe, die die Menschheit auf einer der ersten Stufen zeigt.

* * *

Die adlichen Damen möchte man unter 3 Rubriken bringen. Manche geben sich mit der Wirthschaft, der Erziehung ihrer Kinder ab und suchen sich durch Gefälligkeit die Gunst ihrer Männer zu erhalten. Sie glauben sich nicht erniedrigt, einige kleine Handarbeiten *edlerer Art* zu verrichten, wodurch sie ihrer Familie auf einige Weise nützlich seyn können.

Eine zweite Gattung übernimmt auch einen Theil der Sorge für die Wirthschaft, verbindet aber damit Lektüre, um ihren Geist immer fortzubilden, sowohl um ihrer selbst willen, als um in Gesellschaften ihres Gleichen nicht nachzustehen.

Eine dritte Gattung gibt sich mit der



Wirthschaft gar nicht ab. Die neuesten Schriften in mehreren Sprachen liegen auf ihrer Toilette: sie sind Meisterinnen auf dem Forte — oder begleiten mit der Guitarre das Schönste, was von Gesang Italien oder Frankreich lieferte und über ihre Rosenlippen lieblich dahinfließt. — Oder bringen einen Theil des Morgens in schriftlicher Unterhaltung mit ihren Freundinnen auf dem Lande oder in der Stadt hin. . . . Ihr ganzer Anstand verräth, daß sie in frühern Jahren sich der Bildung eines Meisters in der Tanzkunst überließen: ihr Gespräch läßt Funken einer großen Geisteskultur blicken: aus ihrem Benehmen, feinen Zuvorkommen sollte man schließen, daß sie so eben das gebildetste Land Europens oder die Residenz eines Fürsten verlassen hätten. Mehrere sind von Französinnen, nicht solchen, die in der Hauptstadt nicht fortkommen konnten, sondern von solchen, die man in Frankreich für ihre Erziehung aussuchte und unmittelbar für sie in dies Land für *mehrere Jahre* kommen ließ, erzogen. Manche haben die Bildung ihres Geistes und die Ausbildung ihres Körpers ganz im

Auslande erhalten. Andere sind selbst in einem der politisten Länder Europens geboren, oder erhielten in einer der ersten Pensionen in Petersburg ihre Erziehung. Ihr mehrjähriges Zusammenseyn mit andern jungen Damen aus ansehnlichen russischen und deutschen Häusern, die schon eine gewisse Bildung mit dahin brachten; oder daß sie während der Zeit ihres dortigen Aufenthalts so manchmal größern oder kleinern Bällen und andern Lustbarkeiten, die in der Residenz die Gebildetsten so leicht auf einen Punkt zusammen bringen, beiwohnten: das gab ihnen einen gewissen eleganten Anstrich, der sie auch späterhin in ihrem ländlichen Aufenthalte nicht verläßt.

Das zweite Geschlecht in Ehstland hat sich immer durch Schönheit ausgezeichnet. Aber jetzt ist es durchgängig noch schöner als es ehedem war. Pockeninokulation, die allgemein unter dem Adel und den übrigen Klassen der Bewohner dieses Landes eingeführt ward, mag viel dazu beigetragen haben.

Schöner Wuchs: oft eine schneeweiße feine Haut: eine liebliche Röthe, die sich über die



Wangen gießt ..... schönes blondes Haar — ein blaues Auge, das der Wiederschein des Himmels ist — wie oft trifft man dies nicht bei einander! Das warme Bad, das von dem Körper die geringste Unreinigkeit wegnimmt — die ländliche Ruhe, in der man den größten Theil des Jahres sich befindet — ein mehrentheils sanfter Charakter, der keine Leidenschaften in die Höhe kocht und dadurch das Ganze verhäßlicht — die geringe Gelegenheit, die man zu Ausschweifungen hat, wenn sich auch eine Neigung dazu zeigte .... der lange Winter, der auf dem Lande ruht, so daß die Haut nur einen kleinen Theil des Jahres den Sonnenstralen ausgesetzt ist — die vielmonatliche Kälte, welche sie straff zusammenzieht — die häufige Milch, die man den größten Theil des Jahrs hindurch genießt — die sorgfältige Aufmerksamkeit der Mutter auf ihre Tochter, der sie ihre Tugend erhält — das scheinen mir die hauptsächlichsten Ursachen der wirklich frappanten Schönheit zu seyn, die man so oft in diesen Gegenden antrifft.

* * *

Schon mehr als einmal habe ich über die große Schönheit, die man hier bei dem zweiten Geschlecht antrifft, gesprochen, und zwar auf eine solche Weise, daß man beinahe berechtigt ist, Zweifel in das zu setzen, was ich darüber gesagt habe. Jedes kann nicht selbst hieher kommen, um sich davon mit seinen eigenen Augen zu überzeugen: man muß sich daher auf die Aussage dessen, der darüber spricht, verlassen. Aber kann sich der nicht selbst täuschen?..... Ich will noch ein Zeugniß hersetzen, *) gegen das man vielleicht nichts einzuwenden haben wird, da es von einem Manne herrührt, der sich auf Schönheit verstand (denn er hatte die schönste Person Englands zur Gemalin gehabt), und was zugleich ein Beweis ist, daß schon vor mehr als 100 Jahren von dem hiesigen Frauenzimmer galt, was ich jetzt von ihm behaupte. Er war außer sich: er war in Erstaunen gesetzt von dem, was seine Augen vor sich erblickten.

*) Memoirs of Europe. London 1711.



Es ist der bekannte Lord Peterborough, der, nachdem er sich als großen Helden gezeigt, zuletzt durch Kabale am englischen Hofe seinen Feldherrnposten verlor. Er eilte seiner schönen trostlosen Gemalin in die Arme zu sinken: aber der Schmerz über sein Unglück hatte sie schon aufgezehrt..... Um den Wunden seines Herzens Linderung zu verschaffen, suchte er das Getümmel des Kriegs. Karl der XII. ging so eben auf Narwa los, um es von seinen Belagrern zu befreien. — Peterborough kam zur See in der Gegend dieser Stadt an: hatte aber nicht Lust sich darin einzuschließen: er setzte sich zu Pferd, nahm ein paar Begleiter mit sich und zog sich tiefer ins Land hinein. Kaum hatte er einige Meilen zurückgelegt, als er im Westen die Wintersonne noch schwach scheinen sah und gewahr ward, es sei Zeit, sich nach einer Wohnung umzusehen, wenn er nicht die Nacht unter freiem Himmel zubringen wolle. Er war in der Mitte eines wilden offenen Landes, hie und da mit Gesträuchen und kurzem Gebüsche bedeckt: keine lebende Kreatur war sichtbar. (Um des darauf

Folgenden willen, will ich mit den Worten des Originals fortfahren, damit man nicht glaube, daß ich etwas von dem Meinigen hinzusetze, da man mich vielleicht schon in dem Verdacht einer Prteiligkeit hat.)

„Advancing towards a loft Pine, the only beautiful Tree of the Place (all the rest by the rigor of the season being disrobed of their native Bloom, nothing remaining but the saples Twigs, where Leaves had formerly flourished), against their Ever-green, there was leaning in a careless posture, a fair woman. — Notwithstanding the inclemency of the season, her Head was without a covering, save a vast quantity of grace ful fair Hair, which fall in curls a-down her shoulders, the whiteness not be equalled but by the Face; her complexion has so dazling a lustre, the vermeillon upon her cheeks and lips in full strength of native Bloom, unharmed by the driving snow or wounding-nothern Blasts, and in whose countenance there appeared so satisfied,



so sweet a languishment, that Joy itself was never so charming, never so inviting.

I stop'd some moments to contemplate so satisfying a Beauty! when from the past of the wild, that immediately faced her Eyes, I saw advance another blooming maid. Her flowing Robes and Hair as if not affected with any season, discovered all the Charms of her Face and Person! There was no disguise, nor the attempt of any — all was artless, all was ravishing and heavenly! — I was seized with a certain Reverance and Awe; believed myself advanced upon forbidden ground, that there were no mortals I beheld, but some thing divine. — You will deign, aimable virgins, to receive a stranger into your habitation.

Will man mehr als seine Extase bei Erblickung dieser jungen Frauenspersonen? so daß er sie (wie er sich darüber ausdrückt) kaum für irdische Wesen, sondern in seinem Taumel für Unsterbliche hielt! .... Wenigstens zeigt dieser Ausdruck, daß ich über die Schönheit

in ihrem Gesicht und ihrer ganzen Form nicht zu viel gesagt habe. Und vielleicht traf er, wie ich fast aus der ganzen Beschreibung vermuthen möchte, blose Bäuerinnen an.

---

Ein Edelmann, der ein Landgut von 50—60,000 Rbl. an Werth besitzt, kann auf keinem großen Fuß leben. Sein Einkommen von ihm übersteigt gewöhnlich nicht 6 Procent. Wohnung freilich, Heizung kostet ihm nichts — Bedienung wenig. Aber die Erziehung seiner Kinder — die standesmäßige Bekleidung der Seinigen — Equipagen — Gastereien — der Vorschuß, zur Zeit des Mangels, an seine Bauern, wovon er oft nichts, selten das Ganze oder nur die Hälfte wieder erhält, sind Ursache, daß er damit eben nicht auf eine glänzende Weise zu leben vermag. Was ist unter diesen Umständen eine jährliche Einnahme von 5—6000 papiernen Rubeln? —

Dafür gibt es auch andere, die gleich englischen Lords auf ihren Landgütern leben und bei denen alles zu finden ist, was zur Verschönerung des menschlichen Lebens etwas beitragen kann.



---

Wir besuchten heute einen unserer alten Bekannten. Der Weg dahin (freilich nur ein Weg von Gut zu Gut) war zur Hälfte abscheulich. Ein Theil davon hatte eine Knippelbrücke: daneben war Morast: ein kleiner Graben an jeder Seite gezogen, aber größtentheils wieder verschlämmt. Wir kamen an eine Stelle, wo das Holz darauf tief eingesunken, oder von untergetretenem Wasser in die Höhe gehalten war; so daß man mit jedem Tritte einsank. Mit ein paar Stangen halfen wir uns am Rande noch fort: ohne sie hätten wir mehr als eine halbe Meile zurückgehen müssen.

Kurz vor dem Wohnhause — blos durch einen Zaun davon getrennt — weidete eine kleine Herde Schaafe, die wir in süßem Frieden das junge Gras verzehren sahen.... Wir gingen über das Gehöft — und waren in seiner Behausung. — Bald verließen wir die Zimmer wieder, um seinen neu angelegten Gar-

ten zu besehen. — In dieser Zwischenzeit war ein Wolf aus dem benachbarten Walde gekommen — es war Mittag — und hatte sich zweier Schafe bemächtigt, wovon man ihm aber eins wieder abjagte. So wenig scheuen sie oft die Nähe der Menschen.

Herren, denen das Wohl ihrer Unterthanen sehr am Herzen liegt, besehen selbst das Bauerfeld und untersuchen, ob er's gut geackert, die Graswurzeln ausgerissen, und von andern Unreinigkeiten gesäubert habe. Wo nicht, so zwingen sie ihn, wozu ihn sein eigener Vortheil schon hätte antreiben sollen.

Manche Bauern sind so nachlässig, daß sie nicht einmal ihr eigenes Feld ganz bearbeiten. Sie wissen, der Hof muß ihnen vorschießen: darauf verlassen sie sich..... Andere vermiethen in den Tagen der Noth einen Theil ihres Heuschlags an Personen aus einem fremden Gebiete für eine Kleinigkeit. Kommt die Zeit des Heumachens, so mähen diese, dem Vertrage gemäß, die Stelle, worüber sie mit einander übereingekommen waren, und die Familie des Guts ist nun einen Theil des Jahrs



ohne Heu, das endlich der Herr — um ihr Vieh nicht sterben zu lassen, ihnen vorschießen muß.

Einen schlechten Wirth hatte unser Bekannter zum Fischgang bei einem Bache angesetzt, der viel Fische gibt. Er sollte ihm wöchentlich blos sechs Pfund liefern. Brachte er auf einmal etwa zwölf Pfund, so brauchte er die darauf folgende Woche gar keine zu bringen. Auch diese konnte er nicht ordentlich erhalten.

Der Edelmann muß ihm im Fall der Noth alles vorschießen, was er bedarf: Roggen, Gerste, Hafer, Salz, Heu; ein Pferd, eine Kuh, wenn sie der Wolf verzehrt oder eine Seuche weggerafft hat. Aber er scheint nicht Macht genug zu haben, das dem Bauer Vorgeschossene sich von ihm, wenigstens bald, wieder bezahlen zu lassen; oder wollte er's mit einem thun, so wär' sein Unterthan ruinirt.

War Mißwachs, so ist er in die Nothwendigkeit versetzt, dem ganzen Gebiete seinen Bedarf vorzuschießen. Aber soll er das kommende Jahr die Ernte Allen vom Felde weg-

führen lassen, um sich auf einmal bezahlt zu machen? — Das geht nicht an: zudem würde davon die Hälfte selbst noch auf der Stelle gestohlen. — Wie soll er das Alles nebst dem Seinigen auf einmal dreschen lassen? ..... Zum Schrecken für Andere kann er wohl befehlen, dem Einen und dem Andern — von dem er weiß, daß er ein schlechter Bezahler ist, das Eingeerntete wegzuführen: aber im Frühjahr oder vielleicht noch eher, muß er ihn doch wieder ernähren. Der Bauer weiß, daß ihm der Herr helfen muß. Vorhin konnte er es ihm abschlagen, oder sichs mit Zinsen wiedergeben lassen. Das macht ihn saumselig, nachläßig. Er läßt sich seine Kuh, sein Pferd, von dem Wolf zerreißen. Er weiß, daß ihn der Herr ein anderes wieder geben muß. Freilich blos vorschießen. Aber woher wieder nehmen, wenn der Mensch nichts hat? Es ist eine ewige Plage, der der Herr mit seinen Unterthanen ausgesetzt ist. Mancher würde sie lieber, um der Plackereien völlig los zu werden, unter gewissen Bedingungen ganz frei geben.



Bauermagazine sind bis diesen Augenblick blos auf dem Papier. Es ist zwar Befehl, sie eher zu füllen, als dem Edelmann seine Naturalabgaben zu entrichten. Aber dieser hatte wegen eingetretenen Mißwachses dem Bauer vorgeschossen. Man berichtete dem Gouverneur, daß er ihn eher bezahlen müßte, als er an ein Füllen der Magazine denken könne, weil, wenn er das Vorgeschossene nicht zurückerhielt, er nicht genug Produkte zu Gelde machen könne, um seine Abgaben der Krone zu entrichten — welches dann höhern Orts sogleich zugestanden ward.

---

Unser Freund begleitete uns den halben Weg zu Fuß zurück. Wir hatten einige Stunden sehr angenehm in seiner Gesellschaft zugebracht. Er hatte die Artigkeit gehabt, jene Stelle, die zu seinem Grund und Boden gehörte, als er von uns vernahm, wie schlecht sie war, in der Geschwindigkeit ausbessern zu lassen, so daß wir, ohne Gefahr unsere Füße

zu zerbrechen oder in das Wasser zu sinken — sie jetzt passirten — und glücklich in unsrer Heimath wieder ankamen.

---

Ich schlug bei einer andren Promenade zu Fuß, die ich ganz allein machte, in eine andere Gegend hin. — Ich kam an ein kleines Dorf, wo Kinder vor einem Hause spielten. Die Mutter war in ihrer Stube — guckte heraus, als sie hörte, daß ich mich mit den Kleinen unterhielt: schien freundlich. Ich glaubte: es werde ihr nicht mißfallen, wenn ich selbst zu ihr hinein ging.

Die Wohnungen des Ehsten stehen überall ganz sporadisch da. Ein Jeder hat sein Haus dahin gesetzt, wo es ihm am schicklichsten dünkte.

Das Wohnhaus besteht aus über einander gelegten Balken, die in ihren Zwischenräumen mit Moos verstopft sind. Das Zimmer, wo er wohnt, ist manchmal nicht größer als 2½ oder 3 Faden im Quadrat. In der Mitte steht ein großer Ofen von Feldsteinen oder



sogenannten Fliesen, wovon das Land voll ist. Da ist kein Tisch — kein ordentliches Bett — ein paar aneinander geschobene Breter, die zum Theil in eine Klunze in der Wand hineingezwängt sind, zum Theil auf ein paar Füßen stehen, auf denen aber keine Betten, sondern blos ein paar Lumpen liegen, sind seine Schlafstelle..... Da ist kein Schornstein, aus dem der Rauch hinausziehen könnte: er dreht sich solange in der Stube herum, bis er endlich seinen Ausweg durch die niedrige Thür findet. Daher die Wände schwarz, und der obere Theil, die Decke, völlig rusig ist. Ich muß gestehen, daß ich mich des Ausrufs „das ist eine wahre Hölle" nicht enthalten konnte.

Dieser in dem Zimmer herumziehende Rauch gibt zwar im Winter ihm und seinen Kindern Wärme: aber er greift die Augen an — und hat zur Folge, daß man unter ihnen eine Menge Blinder gewahr wird, was auch Clavid Ehrenmalm aus derselben Ursache bei den Lappländern fand.

Da ist keine Diele von Bretern. Der Bo-

den ist mit Fliesen gepflastert, die, wie zu vermuthen, mit Koth überzogen sind.

Manchmal steht noch eine Spindel oder ein Spinnrad in der Ecke: ein kleiner Weberstuhl an der Seite: ein eiserner Gropen am Ofen. Das ist sein ganzes Hausgeräthe.

Aus dem Wohnzimmer geht eine kleine Thür in eine Beikammer, worin ein kleiner Vorrath sich befindet: Milch, Brod u. s. w. abgesetzt wird.

Da ist nicht einmal immer ein Fenster, oder Fensterchen *) — die Thür steht alsdann offen — ganz oder halb — durch sie kömmt das Licht einzig und allein in das Zimmer. Ist es kalt oder naß so wird sie geschlossen — und die ganze Familie sitzt in dunkler Nacht da.

Man glaube nicht, daß ich etwas in meiner Darstellung verändert habe. Ich habe gezeichnet, was ich fand. — Von meiner Erfin-

*) Ein in die Wand ausgehauenes kleines Loch, ist wohl allemal da: aber mehrentheils ist ein Schieber vor, so daß man leicht auf den Gedanken gebracht werden kann, als wenn gar kein Fenster vorhanden sei. Spätere Anmerkung.



dung habe ich nichts dazu gethan. So wie dies Haus war, glaube ich sind sie alle. Ich war noch in ein paar andren: ich habe fast eben dasselbe gefunden.

Neben dem Wohnhaus sind noch einige Ställe für Pferde, Kühe, Schafe, Schweine. Die Hühner haben im Zimmer meistens ihren Aufenthalt.

Etwas vom Hause ab (im Hofe) ist noch eine Sommerküche. Eine Einrichtung, die mir sehr wohl gefällt. Einige Stangen unten an einander in einem Kreise stehend, laufen oben in einen Punkt zusammen. Vorn ist eine Oeffnung, in die man Feuer macht, den Kessel darüber hängt, und der Rauch zieht sich zwischen den Stangen durch..... In Deutschland läßt man sich manchmal in seinem Garten einen kleinen Ofen machen, um da den Kaffee oder sonst etwas zu kochen. Diese Weitläuftigkeit hätte man nicht gebraucht, wenn man eine ehstnische Sommerküche gesehen hätte, deren zusammengestellte Stangen das Feuer vor dem Regen schützen.

Zur Seite sind für Kohl, Kartoffeln, Rü-

ben, Zwiebeln und andere Küchengewächse, kleine Felder, die man, da sie in der Nähe sind, leicht dingen, nach Bequemlichkeit bearbeiten, von Unkraut reinigen, und wenn man davon was zum Essen braucht, sogleich haben kann..... So ist es bei jeder Familienwohnung.

Ich muß gestehen, daß mir dies Naheseyn der nothwendigsten Dinge zum täglichen Genuß außerordentlich gefallen hat. — Die verschiedenen kleinen Felder sind wohl wieder mit einem kleinen Zaune abgetheilt. Das Ganze mit der Wohnung — umfaßt ein allgemeiner Zaun, wodurch diese Familie von einer andern nachbarlichen sich scheidet.

Würden diese Wohnungen ein wenig größer seyn, daß erwachsene und kleine Kinder den Eltern nicht zu nahe lägen.... Würde eine kleine Oeffnung oben den Rauch wegnehmen, daß er den armen Leuten nicht das Licht der Augen nach und nach minderte, zuletzt wohl gar auslöschte — so möchte das Andere alles bleiben: denn Wohnung eines Bauers, kann nicht Wohnung eines Prinzen seyn..... Aber



so lange diese zwei Punkte nicht abgeändert werden, leidet Moralität und Gesundheit ihrer Bewohner..... So eben wütete ein ansteckendes Nervenfieber. Es starben viele Landbewohner, und der Arzt behauptete geradezu, daß durch zu nahes Aneinanderseyn in dem einzigen Zimmer die Ansteckung sich außerordentlich schnell verbreitet habe..... Sollte man ihn nicht nach und nach zu einer Wohnung wie der Ruße hat, der in dem nämlichen Klima wohnt, zu gewöhnen suchen? Sie hat eine ordentliche Diele, einen ordentlichen Ofen: das größere Zimmer hat oft eine Abtheilung: oben ist noch ein Embrasol — die Wohnhäuser sollen nicht wie in den russischen Dörfern aneinander stehen, so daß, wenn eins brennt, fast immer das ganze Dorf in Asche verwandelt wird. Der Ehste bleibe getrennt von seinem Nachbar: sein Stückchen Feld rund herum ist einmal durch häufige Düngung zu einem fetten Stück Erdreich geworden, das ihm reichlich seinen Bedarf darreicht.... Aber er soll in Zukunft reinlicher wohnen (seinen Körper und sein Gesicht deckt

lauter Schmuz). Hat die veränderte Wohnung (weil Rauch nicht mehr wärmen soll) auch etwas mehr Holz nöthig; so kann dieser vergrößerte Aufwand an demselben doch wohl ohne viele Mühe herbeigeschafft werden. Kann ihn der Ruß herbeischaffen, warum der Ehste nicht?

Ich weiß, daß nichts schwerer ist, als eine Nation an eine andere Art von Wohnung zu gewöhnen. Daher müßte die bessere des Ehsten — der ältern so nahe kommen als möglich.... Welches mannichfaltige Raffinement findet sich nicht bei so vielen Adligen! Sie kennen die Lieblingsneigungen dieses Volks genau. Wie leicht würde es daher so manchem unter ihnen seyn, einen Plan zu einer bessern Wohnung — worin sich der Ehste zugleich gefiel, auszudenken. Es müßte gleichsam nur seine verschönerte jetzige Wohnung seyn. Der Ofen bleibe an seiner Stelle: nur müßte er zweckmäßiger eingerichtet seyn..... Auf das Steinpflaster oder statt desselben eine Diele — ein paar kleine Fenster mit Schiebern dahinter, damit Sturm oder treibender Schnee



sie nicht zerbreche ..... ein Tisch — ein paar Bettstellen — eine kleine Abschaurung (closet) die nicht bis oben hinauf zu reichen braucht, weil sie sonst die den Ehsten so angenehme Wärme von dieser Stelle zurückhielte: sie braucht blos 2 oder 2½ Arschine hoch zu seyn.

Nur eine so verbesserte Wohnung in ein Dorf hingebaut. Andere würden bei etwas mehr Wohlhabenheit schon von selbst nachfolgen, wenn sie den Nutzen und die größere Bequemlichkeit derselben einsähen.

Ich habe in Petersburg einen englischen Architekt kennen lernen, der vor einem oder zwei Jahren einen Kamin erfunden hatte, der zugleich Ofen war. Der erstre zog vortrefflich und trocknete die feuchtesten Säle aus. In dem zweiten war die Röhre nochmals herumgeführt, ehe die wärmende Gluth sie verließ. In mehrern kaiserlichen Gebäuden ward er eingeführt und mit dem größten Nutzen gebraucht. Er kostet nicht viel. Vielleicht daß er mit einiger Abänderung den ehstnischen Bauerwohnungen anpassend gemacht werden könnte. Freilich muß der Ehste einen Ofen haben, wo

er zugleich sehr bequem sein Brod zu backen und zu kochen im Stande ist.

---

Sollte man nicht hie und da mitten in ein ehstnisch Dorf eine englische Farmaerfamilie setzen, damit der hiesige Landmann mit seinen eigenen Augen sähe, wie weit ein kleines Terrain Erde kultivirt werden; welche Produkte ein hoher Grad von Industrie ihm abgewinnen; und zu welchem Wohlstand auch ein Bearbeiter des Landes bei Thätigkeit, Ordnung; wenn jedes Glied der ackerbauenden Familie in steter Geschäftigkeit ist; gelangen könne? ..... Einige ehstnische Zöglinge in dem Schoose dieser Farmaerfamilie bis ins achtzehnte Jahr aufwachsen lassen, damit sie das fremde dem hiesigen Klima angepaßte Ruralgeschäft in seinem ganzen Detail kennen lernten — und ihnen dann so viel Land als sie nöthig fänden, auf ewige Zeiten mit Brief und Siegel als bleibendes Eigenthum — und mit einer gewissen Unabhängigkeit überlassen (freilich unter der Bedingung einer fixirten



Abgabe): das sollte nicht dem andern Ehsten die Augen öffnen und ihn ein ähnliches Loos wünschen machen? der vermehrte Wohlstand, sein vergrößertes häusliches Glück, sollte nicht auf seine Trägheit wirken und sie in Thätigkeit verwandeln, wenn er gewahr wird, welche beglückende Folgen sie für ihn und all' die Seinigen haben könne? —

Freilich müßte man solche englische ackerbauende Familien nicht weit von der Gouvernementsstadt, wo man ihre bessern Produkte begehrt und sie dieselben mit Leichtigkeit und großem Vortheil abzusetzen vermögen, ansiedeln. — Wie viel leere Plätze mit gutem Erdreich hat nicht manches Gut. — Sie zu einem mäßigen fixirten Zins abgegeben, sollte den fremden Landbauer nicht an sein Stück Erde fesseln? ..... Und wenn so eine ausländische sich angesiedelte Familie anfänglich blos einige Artikel der benachbarten Stadt lieferte: die Art und Weise sie zu erhalten, die bald abgelernt wäre, würde immer Gewinn für den kopirenden, ihm nahe wohnenden

Eysten — und zuletzt selbst für den Gutsbesitzer seyn.

So bauen nahe bei Petersburg englische Farmer blos Kohl, Rüben. — Aber in welcher Vollkommenheit! — Deutsche Kolonisten blos Kartoffeln von vorzüglicher Güte.... Der Ruß hat seit jener Zeit den Anbau dieser Produkte vervollkommnet, um nicht zu sehr von ihnen überflügelt zu werden. Und jene Ausländer sind durch den Absatz obbenannter Artikel sehr wohlhabend geworden!

Freilich müssen erhöhte Abgaben sie nicht mißmüthig machen, daß sie in ihr Vaterland wieder zurückeilen. Sehr großer einzuernten-der Vortheil muß sie an den neuen Boden fesseln.

Man sagt mir, daß man schon Proben mit Ansiedlung einiger ausländischer, ich glaube, deutscher Familien gemacht habe — und der Versuch sei mißlungen. Es ist möglich. Aber er muß gelingen, wenn man in die Ursachen eindringt, warum er scheiterte, um sie in Zukunft bei einem ähnlichen Versuche zu vermeiden.

---



Man hat sich alle Mühe gegeben, den Bauer aus seiner Unthätigkeit heraus zu reißen: aber fast immer ist sie vergeblich gewesen.

Die geringe Betriebsamkeit desselben wär unbegreiflich, wenn man 1) nicht wüßte, daß 600 Jahre hindurch ihn schon die Fesseln der Sklaverei drücken. — In einem solchen Zeitraum kann der Muth des Menschen sich erschöpfen — alle Ressorts der Thätigkeit können abgestumpft werden: zudem waren fast immer die Versuche, seine Thätigkeit aufzuregen, mehr für den Gewinn seines Herrn als seinen eigenen berechnet.

Ich muß gestehen, ein so abgestumpftes, furchtsames, wenn er vor seinen Herrn tritt, zitterndes Wesen, ist mir nie noch zu Gesicht gekommen.

In diese Stumpfheit, Unbetriebsamkeit hat ihn die willkührliche Behandlung derer, welchen er erblich seit einem halben Jahrtausend zugehörte und für deren Vortheil er die größte Zeit seines Lebens seine Arme in Bewegung setzen mußte, gebracht! ..... Worin

läg' die Ursache anders? Ich kenne keine andre. Die Willkühr wirkte auf seinen Geist, auf die Triebe seines Herzens, auf die Kräfte seines Körpers. — Alles schlug sie in Fesseln: Liebe zum Leben: Liebe zur Thätigkeit. — Schlafen ward sein Wunsch: die Wünsche seines Herrn auf alle Weise vereiteln, seine Lieblingsmaxime. Träumend stieg er auf — träumend verbrachte er sein Tagewerk — und träumend naht er sich seiner Schlafstätte.

Daß er so ist, davon lege man nicht die gänzliche Schuld auf seinen jetzigen Herrn. Es gibt so viele brave, edle, gute Menschen unter ihnen, die ihn glimpflich behandeln — und unter ihnen ist er eben so als unter den andern. Man bekam ihn schon so, wenn es möglich ist, daß eine Behandlung, die mehrere hundert Jahre hindurch gedauert hat, den Menschen ein Gepräge geben kann, das sich auf seine Kinder heraborganisirt..... Und daß er sein Gleis nicht verläßt — fast immer fort bleibt, was er war, einige kleine Abänderungen abgerechnet, liegt die Ursache nicht zugleich mit darin, daß er heute seinen guten Herrn



verlieren kann — morgen in die Hände eines härtern fällt; oder eines Arrendators, der seine Pachtsumme durch so manche willkührlich aufgelegte besondere Lasten herausbringen muß und auch noch was übrig behalten will; oder eines Zehntners; — wodurch der unter der sanften Behandlung in etwas verbesserte Wohlstand wieder zu Grabe geht und er abermals in eine Lage geräth, die nur natheilig für ihn und seine Familie seyn kann? Das gebiert dann eine gewisse stumpfe Resignation, die ihm in seiner kümmerlichen Lage zwar einige Zufriedenheit gewährt, aber genau erwogen, wenig Werth hat, indem sie weiter nichts als ein Opiat ist, das die Wunden seines Elends nicht heilt und ihn morgen in eben der Lage läßt, in welcher er sich heute befindet.

Das neue System — das ihm seine Pflichten nach Gründen der Gerechtigkeit und Billigkeit bestimmt — wo Grenzlinien dem Gutsbesitzer gezogen sind, die er nicht überschreiten darf — wo keine willkührliche Forderung mehr statt finden kann — wird also eine feste Basis seiner künftigen Glückseligkeit werden.

Der Bauer wird einem Menschen gleichen, der sich von seiner Krankheit erholt, sichtbarlich geneset und almählig wieder zu Kräften kömmt. Heil der Regierung, die diese Radikalkur begonn und den armen Ehsten auch ihrer Aufmerksamkeit würdigte.

---

Mir scheint noch folgendes gethan zu werden müssen (da zwei Dritttheile seiner Zeit jetzt für ihn sind): „daß man ihn mit mehrern Sorten von Produkten und der besten Art ihrer Bearbeitung mit allen möglichen Kunstgriffen, die dabei zu beobachten sind, bekannt mache damit, wenn ein oder ein paar Jahr hinter einander, einige nicht gerathen, er in andren ein Surrogat besitze. Buchweitzen, eine Getreidesorte, die in schlechtem sandigen Erdreiche sehr gut fortkommt, habe ich fast nirgend bemerkt *). Wie viel Gemüsearten, die in diesem Klima gedeihen, kennt er noch nicht! — Manches Frühjahr bleibt die Erde

*) In der Wier soll man ihn anbauen.



lange gefroren: oder es ist eine langdauernde große Näße, welche zur Folge hat, daß man keine Sämereien auf ein Beet bringen kann, um zeitig Pflanzen zu erhalten. Ich habe in dem Smolenskoir Gouvernement eine leichte Methode beobachtet, um seinen Zweck zu erreichen. Jeder Bauer hat da vor seinem Hause einen Kasten stehen, der auf vier Füßen ruht, so daß er in der Luft gleichsam schwebt und die naße oder noch gefrorne Erde nicht berührt. Dieser ist mit einer feinen gedüngten Erde gefüllt. Allerhand Sämereien werden in denselben geworfen. So wie die Sonne zu wirken anfängt, schießen aus den Keimen zarte Stengelchen in die Höh. Sind die Nächte noch kalt, so werden sie des Nachts mit einer Bastmatte bedeckt — und in kurzem stehen schöne Pflanzen da, die man bald in ein Beet setzen und von ihnen ein frühes, und da sie lange in der Erde stehen und deren Kräfte an sich ziehen können, großes und starkes Zugemüse erhält. Diese Art, recht bald Pflanzen zu gewinnen, ist so leicht, und kostet so wenig, da der Kasten blos aus einigen an einander gena-

gelten Bretern besteht, daß ich nicht weiß, wie in diesem Klima, wo der Sommer eine kurze Zeit dauert, ein leichteres Mittel baldige Pflanzen zu erhalten, angerathen werden könne. Nur ein Bauer darf so einen Kasten in seinem Dorfe erst haben: ich bin gewiß, daß das Jahr darauf, alle andern Wirthe es ihm nachgemacht haben werden. . . . Zugleich ist aber auch zu wünschen, daß der Bauer vom Hofe mit bessern Sämereien als die gewöhnlichen sind, versehen werde, wenn er auch etwas dafür entrichten müßte. Ich weiß nicht, ob er schon großen Kopf- und Savoyenkohl, Birsch u. s. baut: ob ihm die bessern Sorten von Kartoffeln, die finnischen runden und großen weißen Rüben u. s. w. bekannt sind. Die Herrschaft müßte durchaus bei ihm für eine ausgebreitetere Kenntniß dieser Dinge sorgen. Wie würde diese Sorgfalt ihn von neuem an seinen Herrn ketten, deren wohlthätige Folgen so unmittelbar sich auf seinen Magen beziehen.

* * *



Es ist wahr, seine Sorglosigkeit war manchmal außerordentlich groß! Er ließ bei noch niedrigem Roggengrase sein Vieh auf das Feld und davon fressen: er wußte, daß bei Mangel an Nahrung — ihn doch zuletzt sein Herr zu erhalten gezwungen sei.

Diese Sorglosigkeit artete manchmal selbst in Liederlichkeit aus. Ein Herr bei Dorpat sah, daß seine Bauern fast immer im Kruge lagen, ihre Felder, ihre Wirthschaft ganz vernachlässigten, so daß er sie den größten Theil des Jahrs ernähren mußte. Was that er? Er kam auf den Einfall, sie alle 6 Tage in der Woche arbeiten zu lassen: Hof- und Bauerfelder wurden auf gleiche Weise mit ihren Kräften in gehörigen Stand gesetzt, mit seinem Samen besäet — und die ganze Ernte in seine Scheuern gebracht. Er ließ alles von ihnen ausdreschen, that es in Magazine und ernährte sie davon das Jahr hindurch. So hatten sie keinen Mangel.

Es ist wahr, dieses Mittel entsprach seinem Zweck. Er that just das, was Jesuiten in Paraguay mit den Südamerikanern thaten,

die unter ihrem Scepter lebten. Die Felder wurden gemeinschaftlich bestellt: alles wurde gemeinschaftlich eingeerntet, in Magazine gelegt, woraus sie und ihre Familien ernährt wurden. — Aber ich glaube, daß, wenn dies Mittel mehrere Jahre hintereinander angewandt ward (das mir aber nicht wahrscheinlich ist), der Nutzen, davon auf Kosten der menschlichen Natur erworben wurde. Das Resultat davon konnte kein anderes seyn, als, schon in einem hohen Grad sorglose Menschen noch sorgloser gemacht zu haben; statt Menschen bald nichts anders als eine Anzahl Zugvieh mehr zu besitzen, und allen Keim eines edlen Gefühls in ihnen (von dem doch kein Mensch, der einer gewissen Freiheit genießt, leer ausgeht) völlig zu ersticken. Ich gebe zu, daß es unter gewissen Umständen sehr gut seyn kann, den Bauer zu zwingen: so wie diejenigen in der Nähe von Dorpat ihrem Herrn es jetzt danken werden, der sie forcirte, Aepfelbäume anzupflanzen, von denen sie nun einen ansehnlichen jährlichen Gewinn haben: denn vieles Nützliche bei Menschen ist erst durch Zwangsmittel eingeführt



worden. . . . Aber jenes Mittel erstreckt sich über alle Glieder seiner Familie, despotisirt alle seine körperlichen Kräfte, und macht ihn aus einem schon halb blödsinnigen Wesen über kurz oder lang zum völligen Vieh. . . . War auch anfänglich einiger Vortheil dabei, und kamen die Folgen seiner ehemaligen Sorglosigkeit nicht mehr zum Vorschein: so wars doch natürlich, daß er nach und nach immer sorgloser wurde, und zuletzt, obgleich Hausvater, einem Kinde würde geglichen haben, das man von Schritt zu Schritt begleiten und auf alle seine Handlungen Acht geben muß, wenn es nicht völlig zu Grunde gehen soll.

---

### Lostreiber.

„Du bist nackt und mit Elend beladen — Hunger ist auf deinen Wangen — Mangel und Kummer starren aus deinen Augen — auf deinem Rücken hengen Armuth und Verachtung. — Weder die Welt noch die Gesetze der Welt sind dein Freund: die Welt gibt kein Gesetz, dich reich zu machen."

Shakespear in Romeo und Julie.

Unter Lostreibern versteht man arbeitsfähige Bauern, die kein Land haben, zu keinem Gesinde als Arbeiter gehören, auch keine Art von bestimmten Leistungen verrichten.*) Es ist verordnet 1) daß der Gutsherr oder Arrendator sie zum Ackerbau zurückführen, und ihnen, wenn es möglich ist, abgetheilte Ländereien nach allgemeinen Grundsätzen geben, oder sie in volkreichen Gesindern als Knechte anstellen solle. — Ist dieses zu bewirken nicht möglich, so steht es 2) dem Gutsherren mit Vorwissen und Genehmigung des Kirchspielsgerichts frei, sie zu Arbeiten auf dem Hofe zu gebrauchen. In diesem Fall bestimmt benanntes Gericht sowohl den Geldlohn als den übrigen Unterhalt, den der Gutsherr ihnen zu reichen hat. 3) Es steht gleichfalls in dem Willen des Gutsherrn, sie auch nach Städten oder Dörfern gegen einen mäßigen Obrock nach einer gemeinschaftlichen und freiwilligen Uebereinkunft abzulassen. Aber — wenn der Herr auf seinem Gute solche Leute

*) Mann und Frau sind, da sie doch auf des Herrn Land wohnen, blos zu einigem Wenigen verpflichtet.



nicht braucht — wenn für sie weder in Städten (deren sehr wenige und davon die meisten sehr klein sind) noch auf den Dörfern eine Stelle sich für sie findet, man ihrer da nicht bedarf? — Ich weiß nicht, was diese armen Menschen anfangen sollen um sich zu ernähren? — Es bleibt ihnen beinahe nichts übrig als ein Allmosen zu betteln — bei Leuten — wovon der größte Theil selbst nur kümmerlich sich ernährt, das also nicht anders als sehr klein ausfallen kann. Man sagt „sie ernähren sich selbst" — Leute, die so wenig Ressourcen in sich haben — in einem Lande, wo es so wenig Ressourcen außer ihnen gibt: diese Worte haben für mich keinen Sinn. . . . Sie werden meist gleich Spänen von dem Winde umhergetrieben: haben sie auch heute was zu essen, so wissen sie dennoch nicht ob sie auch morgen noch ihre kummervolle Existenz fortsetzen können. Auf meinen Spaziergängen — schon auf meiner Fahrt hierher — habe ich oft bleiche Gesichter — besonders Weiber — gleich Gespenstern herumschleichen sehen, und wenn ich mich erkundigte wer sie waren? so hieß es:

„es sind Lostreiber." . . . Und vollends Lostreiber Kinder, was sollen diese anfangen, da nicht einmal Vater und Mutter eine gewisse Nahrung haben! — Für diese Klasse von Menschen — deren mehrere sind als man glaubt*) — sollte durchaus — nach festen Gesetzen — besser gesorgt werden. So wie obige 3 Punkte von vielem Scharfsinn und vieler Sorgfalt für ihr Besserbefinden zeugen; so scheint mir doch, daß noch ein vierter fehle, der über sie — in der erwähnten kummervollen Lage — etwas zu ihrem Wohlsein bestimme. Es sind die Enfants perdus bei einer Armee, wenn es zum Angriff geht. . . . Die nächsten Kandidaten — besonders in einem Jahre des Mißwachses — zum Tode. Denn wer kann ihnen was geben zu einer Zeit, wenn man selbst nichts hat, so wohlthätig auch sonst der Bauer ist. Beinahe scheinen es mir Menschen zu seyn, welche die Gesellschaft wegen ihrer Armuth von

*) In dem russischen Finnland (nicht dem neu hinzugekommenen) sind ihrer 15.000. Sie leben, wie sie können, zuweilen von erlaubten, oft von unerlaubten Mitteln. Sie werden zuweilen Conterbandiers.



sich ausstieß. Aber sollte sich kein Mittel finden lassen, sie in ihre Mitte wieder aufzunehmen? — Es ist wahr, es ist ein Quantum an Korn für Kirchspielsarme von dem Adel bestimmt: so sehr diese Anstalt demselben zur Ehre gereicht, so kann doch nur eine gewisse Anzahl von Dürftigen davon erhalten werden. Wovon wollen die übrigen sich ihr Leben fristen? Viele wohlhabende Prediger vertheilen auch an Nothleidende Jahr aus Jahr ein ein ansehnliches Quantum von Getreide: aber alles dies reicht nicht hin. Es muß durchaus noch etwas mehr gethan werden, wenn man nicht auf seinen Wanderungen im Lande so viele Gegenstände des Kummers, denen manchmal für Hunger selbst die Wuth aus den Augen blickt, antreffen soll.

---

### Des Bauers Wohlthätigkeit.

Diese hat man mir allgemein gepriesen. Man ist in dem Lobe derselben beinahe unerschöpflich und kann ihn deswegen nicht genug erheben. Es scheint fast als wenn der öftere

Hunger, dem er mit den Seinigen ausgesetzt ist — und den er manchmal recht sehr empfindet — ihn diese schöne Tugend gelehrt habe. Kömmt er zur Kirche, so bringt er mehrentheils dem Dürftigen, die um ihn her stehen, etwas mit: ein Stückchen Brod: einen gebacknen Fisch oder sonst etwas. Wird ein Paar getraut, so theilen die jungen Eheleute Fleisch und allerhand Viktualien unter sie aus. Bei Kindtaufen geschieht das nämliche. Seiner Hütte naht sich nicht leicht ein Armer, mit dem er nicht das wenige theilte, was er hat. Wohlthätigkeit, du machst den Menschen hienieden zu einem Engel. — Wo du bist, da schlummern noch andere Tugenden!

---

## Kirchen und Prediger.

Der Gesang in der Kirche ist gewöhnlich so erbärmlich, daß jemand, der ihn nicht selbst gehört hat, sich keine Vorstellung davon machen kann. . . . Da ist keine Orgel, die ihm etwas orgelte oder mit ihrem Geräusch die Mißtöne, Unregelmäßigkeiten oder Verschiedenheiten desselben gleichsam verkleisterte. Des Küsters Stimme vermag die Hunderte von Menschen nicht wie an einem Seile zu leiten. Man glaubt, daß Leute zusammengekommen sind, verschiedene Gesänge zu gleicher Zeit anzustimmen.



Man sollte doch für jede Kirche eine kleine Orgel ankaufen, den Küster nöthigen sie spielen zu lernen, wenn er es noch nicht weiß: denn wie viel gehört dazu, einen Choral zu spielen, da ja Präludium und Läufer dazwischen Dinge sind, die ganz weg seyn können und mehrentheils den Gesang mehr verunstalten als zieren. . . . Wo eine kleine Orgel war, hat auch wohl der Prediger, wenn er etwas Musik verstand und der Küster nichts davon wußte, sie selbst gespielt, wie sich dessen der selige Probst Lücke nicht schämte. Denn es ist doch wohl besser, selbst Hand ans Werk legen als Zeuge eines so ganz erbärmlichen Gesangs zu seyn, der nur die Andacht stört. Durch die Orgel lernt auch der Bauer die Melodie, die er durch das verwirrte Singen nie zu lernen im Stande ist.

Ich kann den Vortrag der Prediger von der Kanzel nicht beurtheilen (da dazu eine Stärke in der ehstnischen Sprache gehört, auf die ich nicht Anspruch zu machen vermag): aber ich glaube, er ist mehrentheils zweckmäßig, da die meisten Geistlichen viele Bildung des Geistes haben, in der sie mit dem Zeitalter immer fortschreiten. Ihre Einnahme ist auch mehrentheils groß genug, um sich die neuesten Schriften in ihrem Fache anzuschaffen, gelehrte Zeitungen, Journale mitzuhalten: und an Zeit mangelt es ihnen ebenfalls nicht, besonders in dem traurigen Herbst und Frühjahr und einem großen Theil des Winters, sich mit ihrem Inhalt bekannt zu machen. Sie haben den Bauer in den mannichfaltigsten Verhältnissen kennen lernen; sie besuchen so manchmal von Amtswegen seine Hütte — da sie im Auslande ihre Studien gemacht oder auch wohl selbst Ausländer sind; so kennen sie einen zeitlich glücklichern Landmann: das bildet in einem nicht rohen Herzen einen gewissen zarten Antheil an seinem Schicksal. — Es müßte unter diesen Umständen besonders seyn, wenn ein



Mann von Geist, Bildung und mit gutem Willen beseelt, nicht Vorträge halten sollte, die ihren Fähigkeiten und ihrer Lage angemessen wären. Je mehr der Prediger das Dogmensystem verläßt; je weniger er davon in seine Predigt hineinbringt; je mehr er als theilnehmender Mensch tröstet und Mittel anzeigt, wie sich der Arme aus seinem Elende herausreißen könne; je weniger er Opiatkrämer ist (das darf er eigentlich gar nicht seyn, wenn er würdig seinen Platz ausfüllen will), desto mehr wird er Nutzen stiften und desto größere Verehrung verdient er. Ist das nicht — so ist er nichts werth.

Eine abscheuliche Gewohnheit habe ich auf den ehstnischen Kirchhöfen bemerkt: alle die ausgegrabenen Todtenschädel und Todtenknochen sind da pyramidenförmig — wie die Bomben vor dem Zeughause in Petersburg — in großen Haufen aufgestapelt. . . . Ich weiß, daß wir alle einmal sterben müssen: aber so burlesk und tausendfach an sein künftiges Schicksal erinnert werden, fällt doch so manchem feingefiberten Manne hart auf und bringt ihn beim

Vorübergehen desselben eine Viertelstunde lang, vielleicht noch länger, höchst unangenehme Vorstellungen zu Wege: die alten Griechen und Römer brauchten liebliche Bilder den Tod darzustellen. Ein Schmetterling — die Geschichte der Psyche u. s. f. Aber wir malen nicht allein einen Todtenkopf oder ein Gerippe mit einer Sense auf die Pforten zum Begräbnißort: sondern hier werden auch noch Tausende von Köpfen und Knochen, welche die Nässe halb aufgezehrt und die Sonnenstralen schneeweiß gebleicht haben, dem Vorübergehenden in dem seltensten Gemische hingestellt. Sollte man denn nicht noch einen Platz auf dem Gottesacker finden, wo man sie einscharren könnte? Und ist derselbe zu klein, kann man ihn nicht vergrößern — oder einen neuen machen, sollte es auch in einer etwas entferntern Gegend seyn.

* * *

Die Kirchen sind mehrentheils altmodisch und ihr Inneres ist oft durch abgeschmackte Zierrathen verunstaltet. Da hängen alte Wappen, halb vermoderte seidene Lappen u. s. f.,



das alles nicht geeignet ist, angenehme Eindrücke auf den Zuhörer zu machen.

Unter den Ehsten sind so manche der Sekte der Herrenhuter zugethan. Das Hauptingredienz ihres Charakters mag wohl eine gute Portion Heuchelei seyn und sie bevortheilen bei der ersten Gelegenheit ihren Herrn so gut als die Andern.

Ich will doch einer possierlichen Farce erwähnen, die ein Herr von M.... auf S.... mit seinem Kubjas spielte. . . . Nicht um den Armen eine reichliche Nachlese zu lassen, sondern, wenn die Garben nach Hause geschafft waren, auch für sich selbst noch welche binden zu können, hatte er beinahe die Hälfte der Aehren auf dem herrschaftlichen Felde liegen lassen. Der Herr kam dahin und sah's mit seinen eigenen Augen.

„Warum, Kubjas, hast du beinahe die Hälfte der Aehren liegen lassen?" —

Das ist für die Armuth, nach der Bibel.

„Du lebst also nach jüdischen Gesetzen?

Sie machen einen Theil der Schrift aus: warum also nicht? —

Der Herr nahm ihn mit nach Hause, behielt ihn am Hofe zum Abendessen und ließ ihm Schweinefleisch vorsetzen, in das er tüchtig einhieb.

Der Herr kam nach einiger Zeit in das Zimmer, in welchem er aß.

„Du sagtest heute, Kubjas, da wir auf dem Felde waren und du die Hälfte meiner Aehren hattest liegen lassen, daß du nach jüdischen Gesetzen lebtest."

Der Kubjas konnte es nicht leugnen.

„Und du ißt doch Schweinefleisch, das eben jene Gesetze verbieten. —

Er ließ ihm die Beinkleider herabziehen und den Heuchler tüchtig züchtigen.

---

Auf einer Wanderung trat ich abermals in ein ehstnisches Bauernhaus ein. Ich liebe sehr dieses Volk: es ist mir nicht möglich an ihren Hütten vorüber zu gehen, wenn ich glaube, daß sie mich nicht ungern einen Augenblick bei sich sehen. Das Wohnzimmer war wieder nicht breiter als 2½ Faden und eben so lang. Ofen



und Heerd waren von Feldsteinen. Ein hölzerner Haken ] hing über dem Heerd, der tief im Boden war, herab, um den Kessel, an welchem ein eiserner Halbzirkel befestigt war, daran aufzuhängen und über dem Feuer schwebend zu erhalten. So eben kochte man. Ich fragte, was darin sei (in der Mitte des Junius). Es war eine Suppe von Brennnesseln und Sauerampf. Ob ein wenig Grütze oder Fett dazu gethan war, weiß ich nicht. — Es war, wie mir mein Begleiter sagte, eine wohlhabende Familie. Man hatte 2 Kühe, 2 Ochsen, 2 Pferde, 4 Schafe, die aber ziemlich klein waren. Ställe und Garten umringten wieder das Wohnhaus. Die Kartoffeln waren diesmal wenig aufgekommen. Ach diese armen Leute sind zu unwissend in Behandlung ihrer Gemüse! Was hätte ein deutscher Bauer nicht alles auf diesem Gartenplatze gezogen!

Ich weiß nicht, ob der hiesige Landmann türkische Bohnen kennt: oder wenn er sie kennt, auch für den Winter zu erhalten versteht. So mancher Herr hat einen deutschen Gärtner. Könnte dieser nicht durch seine Anweisungen

zum Anbau von allerhand Gemüse mannichfaltigen Vortheil bei dem armen Ehsten stiften, zudem er bis jetzt nur Kohl, Erbsen, Linsen, runde Rüben und Saubohnen baut? Kartoffeln sind noch nicht bei allen im Gebrauch. Wurzelwerk kennt er gar nicht: Buchweizen ist blos in der Wiek*) bekannt. Und Anbau ihm bis jetzt unbekannter Gemüse wäre demselben um so nöthiger, da er von Gerste und Hafer blos Grütze macht: im Sommer fast weiter nichts als Sauermilch genießt, die er mit etwas Gerstenmehl vermischt, das er zu einen dünnen Brei gekocht hatte. Heringe und gesalzene Strömlinge sind seine Lieblingsspeisen. Im Winter schlachtet er ein Ferken oder Schweinchen, damit er auch etwas Fleisch genieße: denn ein Huhn kömmt nicht über seine Lippen: eben so wenig Schaffleisch, da er jedes Jahr dem Herrn ein Schaf entrichten muß: und hat er noch ein Paar, so läßt er sie wegen der Wolle leben. Eier und Butter verkauft er, damit er

*) Ein Kreis Ehstlands, der Insel Dagor und Oesel gegenüber.



seine Abgaben zu entrichten im Stande sei.... Und wenn er von den oben genannten Artikeln nur auch immer hätte! Aber wir wissen aus dem obigen, daß sein Magen mehrere Monat im Jahre sich nicht hinlänglich zu sättigen vermag.... Unglücklicher, welches schwere Schicksal drückt dich darnieder! Aber es wird die Zeit kommen (was jetzt geschieht ist blos die Morgenröthe deines Glücks), wo du andern Menschen gleich gestellt werden wirst und alle die schönen Träume — freilich nur stufenweise — in Erfüllung gehen werden, die der Menschenfreund in Absicht deiner verbesserten Tage geträumt hat. Goldene Zeit, eile schneller herbei als ich wähne, damit ich noch Zeuge deines erhöhtern Glücks seyn möge.

* * *

Seit Paul dem ersten liefert Ehstland Rekruten. Ehstländer, die als Officiere in der russischen Armee dienen, gaben ihnen das Lob, daß sie sich vortrefflich schlagen. In Italien unter Suworoff zeichneten sie sich bei mehrern Gelegenheiten aus. Und auch in diesem Feld-

zuge gegen die Franzosen (1807) haben sie in Preußen überall Proben der Unerschrockenheit und Tapferkeit abgelegt. Vielleicht trägt ihr Glaube an eine Prädestination viel dazu bei. Da die Miliz errichtet ward, hegte man anfänglich Zweifel wegen ihres Patriotismus. Aber sie drängten sich gleichsam zu ihr hin, und man hat sehr wenig Beispiele davon, daß sie sich heimlich von ihr wieder entfernt hätten.

---

### Aberglaube der Ehsten.

Ich hatte mir vorgenommen nichts weiter über die Ursachen, daß der Ehste einer Geistesbildung bedürfe, zu sagen. Aber ich sehe, daß noch ein wichtiger Grund mehr für die Nothwendigkeit derselben vorhanden ist, welchen übersehen zu haben ich mir einen großen Vorwurf machen mußte. Es ist der dicke Aberglaube, der bis jetzt seine Seele umnebelt und der, da er so mannichfaltig und auf so viele Gegenstände sich bezieht, die mit seiner Glückseligkeit zusammenhängen, welcher er Eintrag thut, durchaus vertilgt werden muß.



Es ist wahr, wir treffen kein Volk an, das nicht den seinigen hätte. Römer und Griechen hatten den ihrigen. Der Pöbel in England glaubt noch an Hexerei und Gespenster. Nikolai in seiner Reisebeschreibung von Deutschland spricht laut über die Greuel desselben bei dem gemeinen Manne in den katholischen Ländern, der ihm nicht allein von seiner Geistlichkeit nicht genommen, sondern in welchem er von ihr bestärkt und ihn noch neuer gelehrt wird. Das lutherische und reformirte Deutschland ist nicht davon frei: aber es ist doch kein Vergleich gegen den, worin der Oestreicher, der Böhme, der Baier, der katholische Schwabe und Schweizer steckt: und es kann nicht anders seyn, als daß ein Volk, das keine reinen Religionsbegriffe hat; die Eigenschaften und Kräfte der Gegenstände des Pflanzen-, Thier- und Mineralreichs nicht kennt; das keine Kenntnisse der Naturlehre und Chemie besitzt, welche ihm den Schlüssel zu richtiger Erklärung frappanter Ereignisse in der Natur geben, immer welchen fort habe. Aber der, welchen der Ehste hat, ist oft so dumm, entehrt so sehr den gesunden

Menschenverstand und entwürdigt so sehr die Menschheit, daß es ein Verdienst ist, ihn kennbar zu machen und alle Beredtsamkeit aufzubieten, damit man die Vertilgung desselben sich höchlich angelegen seyn lasse.

Vieles stammt bei ihm noch aus dem Heidenthum her, das, bei aller Wachsamkeit, hie und da immer fort seine Anhänger hat. Eine Religion, bei der es einem Volk wohlging, bei der es seine Freiheit behielt — muß nach gewaltsamer Einführung einer andern, die ihm diese und alles Wohlsein raubte, nothwendig ihre fortdauernden Verehrer haben, und viele Ideen derselben, wenn sie auch noch so albern sind, werden entweder beibehalten oder in das Gewand des neuern Glaubens gehüllt, so daß sie nur in einer andern Form dasteht.

Ein Volk, das Jahrhunderte hindurch blos ein Volk von Tagelöhnern war — bei dem Bischöfe und untergeordnete Geistliche schon genug gethan zu haben glaubten, wenn sie es getauft und mit ein paar christlichen Redensarten bekannt gemacht hatten; dessen Geist aufzuhellen nicht in dem Plane seiner Beherrscher lag,



weil man glaubte, es bei Düsterheit besser nach seinen Absichten brauchen zu können. — Ein Volk, das, wenn es auch noch so gesunden Menschenverstand hatte, in Dummheit versinken mußte, da man es von allem Unterricht wissenschaftlicher Art ausschloß: wie ist es anders möglich, als daß — bei aller Mühe — die sich mancher seiner jetzigen Geistlichen gegeben haben mag, seinen Verstand aus dem Dunkel herauszuziehen, noch immer ein großer Wust von abentheuerlichen und zum Theil wirklich schädlichen Vorurtheilen übrig bleibe, besonders da der Ehste sorgfältig seine Lieblingsmeinungen verschweigt oder ihnen — wenn man näher ihn angeht — eine andere Hülle leiht — um weniger lächerlich zu erscheinen oder selbst Vorwürfen zu entgehen? — Zudem hat solches, nach der bisherigen Lage der Dinge, nur von Zeit zu Zeit und oft nur zufällig geschehen können, indem es Predigern — von außen her nicht zur Pflicht gemacht war, seine ganze Bildung zu übe nehmen, noch — wie die Sachen jetzt stehen — von ihnen unternommen werden konnte. . . . Schulen, wo eine Quintessenz

obbenannter Wissenschaften gelehrt worden wäre, die eine Revolution in ihrem Geiste hätte bewirken können, waren nicht — und wo sonst her, hätte ihnen diese Fackel angezündet werden können? —

Menschen, die man nicht dazu anhielt, noch ihnen die gehörigen Mittel an die Hand gab, die Ursachen gewisser Ereignisse ausfindig zu machen; die man blos zu Werkzeugen seiner Wohlhabenheit brauchte; denen man wenig Zeit zur Ueberlegung ließ; die keines Eigenthums sich erfreuten, zu dessen Verbesserung sie die Kräfte ihrer Seele hätten anspornen können; — solche blos instrumentale Menschen müssen die heterogensten Ideen in Fällen, die nur etwas über die alltäglichen Gegenstände der Arbeit und des Genusses hinausgehen, zu verbinden fähig seyn. Sie geben Begebenheiten Ursachen, die sie nur haben ausbrüten können — sie knüpfen einen Ursprung an eine Wirkung, der von dieser kein Keim seyn kann: ist vollends der Kreis, in dem ein solcher Mensch lebt, äußerst klein — reiben sich seine Ideen nicht oft und leicht an den



Ideen seiner Mitbrüder, wovon doch hie und da vielleicht einer mit seinem noch unverletzten bon sens zu Hülfe eilen könnte; so ist es nicht anders möglich, als daß der dumme Wahn immer fort daure. Er erbt von dem Vater auf den Sohn, von der Mutter auf die Tochter fort — und die kindliche Ehrfurcht macht noch, daß beiden als Weisheit erscheint, was sie vielleicht bei andern — als Possen verspottet haben würden.

Ich will einiges davon anführen. Nur scheint mir nicht immer die Ursach, die hier beigefügt ist, die ursprüngliche; oder die von den Ehsten den Deutschen angegebene, die wahre zu seyn: denn es wäre sonst zu viel Unsinn darin. Man weiß ja, daß sie sich den Deutschen nicht gern enthüllen: daß sie ihnen oft die Wahrheit verbergen, also leicht fähig sind, ihnen eine andere Ursach, als die, welche sie für die ächte halten, unterzuschieben. So mancher Gebrauch scheint sich auf eine alte Idee in der Religion das Jumal oder Thor zu stützen; oder aus einer Vorstellung von der Zeit, als sie noch dem rö-

mischen Glauben zugethan waren, herzustammen und welchem sie dem fragenden Deutschen eine andere Deutung gaben, weil sie befürchteten, daß sie, wie ehedem, deswegen einer großen Untersuchung oder gar einer gerichtlichen Ahndung ausgesetzt wären.

---

## Allerhand abergläubische Meinungen.

### 1. Bei Verheirathung, Schwangerschaft, Niederkunft, neugebornen Kindern.

Zur Zeit des Neumonds schließt oder vollzieht der Ehste gern seine Ehe — weil diese Zeit ihm lange Fortdauer von Jugendkraft und dauernde Schönheit seinem Weibe verspricht.

Reitet einer zur Brautwerbung, so nimmt er sich in Acht, eine Stute unter sich zu ha-



ben — weil er sonst nur Töchter aus seiner Ehe zu erwarten hat.

(Vielleicht war das ursprünglich nichts weiter als eine gewisse Decence, die er gegen seine Braut, ihre Eltern und Anverwandten beobachtete).

Ist ein Mädchen verlobt, so wird ihr ein rother Faden um den Leib gebunden: ist die Trauung vollzogen, so muß sie sich dergestalt aufblähen, bis er zerreißt — welches ein sicheres Mittel gegen schwere Entbindung seyn soll.

(Die Sitte des Bindens eines Fadens um den Leib hatte wohl im Anfang blos zur Absicht zu wissen, ob das verliebte Mädchen nicht etwa schon einen zu vertrauten Umgang mit ihrem Liebhaber gehabt, um in diesem Falle die Ehe zu beschleunigen: — Das kraftvolle Aufblähen, daß der darum geschlagene Faden zerreißt, setzt viel Elasticität in in jenen Theilen voraus, welche die Arbeit während der Geburt erleichtert, so daß nach und nach der Gedanke einer leichten Entbindungsfähigkeit entstehen konnte.)

Wenn man den Bräutigam zu Pferde

kommen sieht, eilt man ihm entgegen, um den Sattelgurt zu lösen — dies soll ebenfalls die Niederkunft seiner Frau erleichtern.

(Ein Bräutigam reitet gewiß nicht langsam, wenn er seiner Braut zueilt, dem gejagten Pferd wird eine Erleichterung verschafft: wenn man ihm den Gurt löset. Aber man sieht, daß man gern jede Kleinigkeit auf das künftige Wohlseyn der Frau sich beziehen läßt.)

Wenn die Braut abgeholt wird und unterwegs fällt, so ist dieses eine Vorbedeutung des frühen Todes ihrer drei oder vier ersten Kinder.

(Es scheint dies und so manches folgende ursprünglich nichts anders als eine Ausgeburt einer ausschweifenden Einbildungskraft zu seyn, die allerlei Aehnlichkeit bei zwei Gegenständen aufrafft, um aus dem sichtbaren gegenwärtigen auf das künftig sich ereignen könnende jetzt noch unsichtbare mit einiger Gewißheit zu schließen.)

Sobald das neue Ehepaar das Haus betritt, muß ein Wächter bei dem Feuer stehen



(fast alle Verheirathungen geschehen ja im Winter oder Herbst, wo auch schon Wärme im Zimmer nöthig ist), damit kein Fremder demselben zu nahe komme, und mit Hülfe dieses Elements durch geheime Zauberkünste Uneinigkeit in die angefangene Ehe hineintrage.

(Anfänglich vielleicht blos, um Schaden bei den ankommenden Gästen zu verhüten, wobei vielleicht so mancher Betrunkene war.)

Während des Hochzeittags ist in manchen Gegenden die Gewohnheit, oberwärts, wo Braut und Bräutigam sitzen, zwei Degen in die Wand zu stoßen, und wessen Degen die daurendste Schwingung behält, der lebt am längsten.

(Der Marschall und Bräutigamsvater begleiten sie mit blosem Degen. Sie steckten sie bei dem Ehepaar auf, um die Braut vor Raub zu schützen.)

Der Regen am Hochzeittage ist Vorbedeutung des künftigen häufigen Weinens der Braut.

Man stellt am Hochzeittage zwei Lichte vor Braut und Bräutigam; welches zuerst er-

lischt, bedeutet den frühern Tod des Daransitzenden.

(Abscheulich, die Freuden der neuangetretenen Ehe durch so einen Wahn zu vergiften.)

Man gibt sehr genau auf das Einschlafen der neuen Eheleute in der ersten Nacht Acht, um vorher zu wissen, wer von beiden zuerst sterbe. Wer zuerst einschläft, stirbt auch eher.

(Aus minderm Maße physischer Kraft läßt sich wohl viel vermuthen.)

Bisweilen nimmt der Diener des Bräutigams ein ganzes Brod, schneidet einen kleinen Bissen davon ab, bestreicht ihn mit Butter und gibt ihn hierauf der Braut in den Mund — um ihrem künftigen Kinde einen kleinen und glatten Mund zu verschaffen.

(War vielleicht ursprünglich eine heidnische Sitte, und weiter nichts als ein Symbol des Ueberflusses, in dem sie sich in ihrem neuen Stande befinden würde. Aber man verkleisterte durch die hinzugefügte alberne Ursache vor den christlichen Aufpassern die Bedeutung dieser Handlung.)



Wenn die junge Frau in das Haus ihres Mannes gebracht wird, so wird der dasselbe umgebende Zaun auf beiden Seiten niedergerissen, damit sie schnell und ohne Hinderniß hineinfahren könne. — Eine Gewohnheit, durch welche sie der Braut ebenfalls Hoffnung zu einer leichten Entbindung machen.

Bei schweren Entbindungen ist nach ihrer Meinung das letzte und beste Mittel die baldige Geburt des Kindes zu befördern, wenn der Ehemann über sein Weib steigt.

Keine schwangere Frau darf sich auf ein Wassergefäß setzen: theils um nicht Gefahr zu laufen viel Töchter zu gebären, theils um ihre Frucht vor künftigem Umkommen im Wasser zu sichern.

Das Zusammentreffen des Niesens zweier schwangern Weiber bedeutet, daß beide Töchter zur Welt bringen werden: das gleichzeitige Niesen zweier Männer hingegen, deren Weiber schwanger sind, weissagt beiden Söhne.

Um den Kindern einen schönen kleinen Mund zu verschaffen, schneiden die schwangern Mütter ein ganzes Brod gewöhnlich dergestalt

an, daß sie erst einen sehr kleinen Bissen absondern, ehe sie weiter schneiden.

In manchen Gegenden glauben sie sich dadurch eine leichte Entbindung zu verschaffen, daß sie ihre Passeln (Schuhe) in der Mitte ihrer Schwangerschaft wöchentlich einmal umwechseln, und kurz vor ihrer Niederkunft Salz hinter sich werfen.

Um ihre zu gebährenden Kinder vor krummen und ungestalten Füßen zu sichern, verhüten sie mit ängstlicher Sorgfalt, daß niemand über die Füße der schwangern Weiber trete.

Das neugeborne Kind wird den Händen der Mutter nicht sogleich übergeben, sondern erst vor ihre Füße gelegt, um damit den Mund desselben zu berühren. Auf diese Art glauben sie dem künftigen Ungehorsam und der etwannigen Widerspenstigkeit des Kindes vorzubeugen.

Den Wehmüttern wird es zur Pflicht gemacht, mit dem neugebornen Kinde bald nach der Geburt die oberste Stelle am Tische einzunehmen, in der Einbildung, daß dies dem



Kinde größere Achtung in der Welt zu Wege bringe.

Das Wachsthum des Kindes hindert nach mancher Meinung die Unvorsichtigkeit, wenn man jemanden was über dessen Kopf hinreicht. In diesem Falle zieht man die Haare desselben, wenn es schon welche hat, am Scheitel in die Höhe.

Beim Baden faßt man die jungen Kinder gewöhnlich bei den Füßen und schüttelt sie, um ihre Verstandeskräfte desto leichter von unten nach dem Orte des Denkens hinzutreiben.

Der Gegenstand, nach welchem ein Kind zuerst greift, ist Anzeige seiner künftigen Lieblingsbeschäftigung.

Man vermeidet sorgfältig alle Gelegenheit, jungen Kindern Schlüssel in die Hände kommen und in den Mund stecken zu lassen um dadurch, wie mit Zauberkraft, alle künftigen Zahnschmerzen zu verbannen. (Dem zarten Zahnfleisch und den weichen Theilen im Innern des Mundes kann ja so was leicht schaden.)

Wehmütter, um sich durch ihre Weisheit in ein großes Ansehn bei einer jungen Frau zu

setzen und ihr unentbehrlich zu machen, haben ohne Zweifel die obscuren Ursachen ausgedacht (denn die wahren, die sie vielleicht wußten und die, da sie dem gesunden Menschenverstande nicht entgegen waren, kein Aufsehen erregt hätten) und sie durch öftere Wiederholung nach und nach zum Volksglauben gemacht.

## 2. Bei Taufe und Abendmahl.

Vor der Taufe eines Kindes legt man demselben gern ein Gesangbuch unter den Kopf, unterhält auch wohl ein Feuer bei demselben, um dadurch den Teufel zu bannen und ihn von der Vertauschung des Kindes abzuhalten, wozu er (wie man glaubt) viel Neigung hat.

Während der Taufe läuft der Vater des Kindes oft mit der größten Eilfertigkeit um die Kirche herum — um dadurch demselben die Gabe des Schnellaufens mitzutheilen.

Man läßt dem Täufling während des Taufens gern die Hände frei und hofft ihm da-



durch die Neigung fleißig zu seyn und schnell zu arbeiten beizubringen.

Oft läßt man an den Kindern Korallen mit taufen, um sie dereinst bei Krankheiten mit abergläubischem Vertrauen zu gebrauchen.

Viele binden auch Ringe an die Windeln der zu taufenden Kinder weiblichen Geschlechts, um ihnen frühe Verehelichung dadurch zu bewirken.

Manche mischen in den Anzug des Täuflings unvermerkt Geld, Brod, Knoblauch, damit die erstern dem Getauften nie mangeln und das letztere ihn gegen Anfechtungen der Zauberei sichere.

Kein Gevatter ißt unmittelbar vor der Taufe Fleisch, aus Furcht dem Täufling — ein immerwährendes Zahnweh zu verursachen. (Er würde dann nicht blos essen: auch Branntwein dazu trinken und dann vielleicht sich gar betrinken.)

Wenn weibliche Kinder ohne Gesellschaft eines männlichen zur Taufe gebracht werden (es kommen ihrer oft aus dem ganzen Kirchspiel 10, 12 auf einmal) so zeigt solches an,

daß sie entweder lange ohne Männer bleiben, oder gar keine bekommen.

Nach Empfang des Weins im Abendmahl lassen sie gern einige Tropfen in ein Tuch fallen, um damit Augen- und Ohrenkrankheiten zu vertreiben.

Den Tag, wenn sie das Nachtmahl genossen haben, oder gleich unmittelbar darauf, recht starke Getränke in Uebermaß zu sich genommen, befördert die Wirkung desselben (das hat gewiß ein Spitzkopf, nachdem er zur Annahme des Christenthums und zur Begehung dieser Handlung gezwungen worden, ausgedacht — und machte es bei andern zum Grundsatz.)

Sie behalten gern des Nachts ein Kleidungsstück an, in welchem sie das Abendmahl genossen haben: am liebsten die Strümpfe.

### 3. Bei Lufterscheinungen.

Seit langer Zeit bildeten sich viele ein, der Donner entstehe dann, wenn Gott dem Teufel nachsetze, ihn erreiche und niederschmettere. Daher man Thür und Fenster zumacht, damit sich der letztere nicht zu ihnen flüchte.



Manche, wenn sie den Donner hören, nehmen einen Stein und schlagen sich dreimal vor den Kopf — um in demselben Jahre allen Kopfschmerzen zu entgehen.

Gegenstände, die vom Blitz getroffen wurden, betrachten sie mit vielem Nachdenken, besonders große gespaltene Steine, weil sich der Teufel dahin geflüchtet oder da erschlagen liege.

Viele halten den Regenbogen für die Sichel des Donnerers, welche von ihm zum Strafen böser Untergottheiten gebraucht werde, wenn sie den Menschen Schaden thun wollen.

Manche bilden sich ein, die Hervorbringung und Veränderung des Windes stehe in ihrer Gewalt: deswegen sie nach der Gegend, woher man denselben zu haben wünscht, eine Schlange aufhängen: andere richten ein Beil auf, und suchen ihn durch Pfeifen herbei zu locken.

### 4. In Ansehung der Zeit.

Entsteht in der Neujahrsnacht in dem Hause ein unerwartetes Geräusch, so stirbt ein Bewohner desselben.

Stirbt jemand im Neumond, so benimmt das alles Gedeihen den Uebergebliebenen in der Familie.

An manchen Tagen fischt, näht und strickt man nicht, oder versteckt sorgfältig die Spindeln. Das möchte alles hingehen: aber die Ursachen des Unterlassens, die man angibt, sind äußerst lächerlich.

Das Niesen am ersten Weihnachtsfeiertage bedeutet Glück: daher bringen sie bei sich und solchen, die sie lieben, durch Schnupftabak ein künstliches Niesen hervor.

Der Mairegen hat nach einiger Meinung die Kraft, Wachsthum des Körpers und der Haare hervorzubringen, wenn man sich ihm in der Jugend mit entblößtem Haupte aussetzt: daher läßt man solches, zu einer solchen Zeit, auch die Kinder häufig thun.

Den Morgenthau halten sie für höchst nützlich, und wenn sie in demselben ihre Heusensen scharf machen, so glauben sie denselben dadurch eine bessere Schneidekraft mitzutheilen.



## 5. Beim Vieh.

Hier ist eine ungeheure Menge von glücklichen und unglücklichen Vorbedeutungen. Von den dahin gehörigen unsinnigen Vorstellungen nur einige.

Bei dem ersten Austreiben des Viehs im Frühjahr begräbt man unter die Schwelle, worüber es zuerst treten muß, Eier, um alles Ungemach von ihm abzuwenden.

Bei einer eingerissenen Viehseuche fand man, daß sie ein Stück von der Heerde unter die Thür des für dieselbe Gattung Vieh bestimmten Stalles vergraben hatten, um dadurch dem Tode ein Sühnopfer zu bringen und die Seuche aufhören zu machen.

Sie glauben ein Huhn zum Eierlegen zu vermögen, wenn sie es mit dem Besen schlagen.

Wenn ein Hahn oder Huhn in einem Hause oder auf dem Hofe im Gehen einen Strohhalm nach sich schleppt, so bedeutet das eine baldige Leiche im Hause: Das Geschlecht des Menschen muß sich in diesem Falle nach dem Geschlecht des Geflügels richten.

Einige legen beim ersten Austreiben des

Viehs ein Ei vor die Stallthür: dasjenige, das es beim Herausgehen zertritt, ist zu einem baldigen Tode reif: daher man's zu verkaufen bemüht ist.

Feuersbrünste glaubt man dadurch zu hemmen, daß man ein schwarzes lebendiges Huhn in die Flamme wirft.

## 6. Glaube der Ehsten an Wassergötter.

Die mehrsten von ihnen glauben steif und fest, daß sie am Ufer des Meeres spazieren gehen, die Menschen an sich locken und bei ihrer Annähernng mit sich in die Tiefe hinabziehen. Sie nennen einen solchen Wassergott in ihrer Sprache „Neck". Zur Bestätigung ihres Glaubens führen sie vorzüglich folgende zwei Vorfälle an.

Einmal (erzählen sie) ging ein Bauer am Meeresufer allein und hörte zu wiederholten Malen eine weibliche Stimme rufen: „Er sollte kommen und kömmt nicht". — Endlich trabt ein Reiter heran, seinen Durst zu stillen und nähert sich dem Ufer. Der



Bauer ruft ihm zu, demselben ja nicht zu nahe zu kommen. Dies that er mit solcher Heftigkeit, daß jener aufmerksam ward, nachdachte und das Anerbieten des Bauers, für ihn im Hute Wasser zu holen, annahm. Er blieb auf seinem Pferde, nahm das Wasser, trank, und urplötzlich stürzte er davon herab.

Sie wissen aber auch etwas vom Sichtbarwerden eines solchen Ncks zu sagen.

Ein Mädchen ward einst am Ufer des Meers von einem hübschen Knaben, der einen sehr schönen Gürtel um sich hatte, angehalten und gezwungen, ihn ein wenig am Kopfe zu kratzen. — Sie that's. — Während der Zeit ward sie unvermerkt durch seinen Gurt an ihn gefesselt. Das leise Kratzen schläferte ihn ein.

Mittlerweile kam eine Frau dazu und fragte sie, was sie da mache? — Das betrogene Mädchen erzählte ihr ihre unschuldige Absicht, machte sich aber während des Gesprächs mit ihr von dem Gurte los. — Der Knabe war fester eingeschlafen und sein Mund hatte sich weit geöffnet. — Die Frau beguckte ihn genauer. — Auf einmal rief sie staunend

aus: das ist ein Neck: sieh seine Fischzähne! Sogleich verschwand der Neck.

Tausend solche Proben seines Aberglaubens wären noch zu erzählen — denn sie gehen ins Unendliche — wenn es an diesen nicht schon genug wäre.

Der Ehste gibt keineswegs all' sein Geld auf einmal aus seinem Beutel: sieht er sich dazu genöthigt, so läßt er wenigstens seinen Speichel hineinfallen.

Ich habe oben gesagt, daß sie noch immer auf Zauberei viel hielten und ihre Zauberer hätten, an die sie sich in ihren Nöthen wendeten. Sie nennen sie Targad und legen ihnen eine ungewöhnliche Gabe, Krankheiten zu heilen und verlorne Dinge aufzufinden, bei. Wenn ein Ehste, er sei noch so jung, das Glück hat, den Heerwurm (der in Deutschland Krieg prophezeiht) zu finden, der eigentlich aus nichts anderm als einer Gesellschaft zahlloser schwarzköpfiger Raupen, die sich bisweilen einige Ellen lang an einander hängen und wie ein starkes Seil auf Heerstraßen und Angern fortziehen, so bröckelt er die Würmer



aus einander, und durch diese Handlung erhält seine Hand eine wunderbare Kraft, Schmerzen zu benehmen. Dies ist gleichsam die Einweihung zum Wunderthun. Er versuchts: der Glaube kömmt dazu: es gelingt: er wagt sich an größere Dinge: sieht den ältern Zauberern manchen Kunstgriff ab und ist nun ein gemachter Tark. Daher auch diese Kunst zuweilen sich in den Händen junger Leute befindet.

Ich kann dieses Kapitel nicht schließen, ohne über die ehemalige Verehrung eines gewissen heiligen Bachs etwas zu sagen und ein Gebet an den Donnergott anzuführen, dem die Ehsten im Alterthum eine große Achtung erwiesen.

Der Bach heißt Wöhhanda, und nimmt seinen Ursprung im Dörptschen Kreise in einem kleinen unweit eines Berges belegenen Walde. Seine Quelle war von Bäumen verschiedener Gattung, die man dahin verpflanzt, eingefaßt, welche für so heilig gehalten wurden, daß keine Axt sie berühren durfte. Er durchläuft mehrere kleine Seen, und nach einem Laufe von vielen Meilen, wenn er zuletzt

zu einer ansehnlichen Größe angewachsen, wirft er sich in den Peipus. Er trug den Namen heilig (Pöha Jögge) ohne Zweifel deswegen, weil an seinem Ursprunge in alten Zeiten ein Götzentempel das Jumel oder Thor stand. Die Priester desselben, welche wollten, daß sein Wasser sowohl für sie selbst als die daranliegenden Dorfschaften rein bleibe, vielleicht auch, damit man ungestörter zu ihrem Heiligthume auf Böten oder andern kleinen Fahrzeugen hinaufkommen könne, brachten dem gemeinen Manne den Glauben bei:

daß die Witterung zum Schaden des Landes sich verändere, wenn er mit seiner Quelle nicht seine jährliche Reinigung erhalte oder wenn man ihn durch Hineinwerfen schwerer und unreiner Dinge (z. E. todten Viehs) beunruhige, wodurch er dann zur Rache und Strafe gereizt werde.

Wahre, aber verdrehte, oder ganz erdichtete Geschichten z. E. von einem Bauer und einem Weibe, die blos einen einzigen Zweig aus dem heiligen Haine abgebrochen hatten, weswegen den erstern kurz darauf der Tod; die



zweite in ihren Eingeweiden eine unnennbare Qual traf, bis ihr Mann durch Reinigung die Quellen wieder versöhnte — und vorgegebene Erscheinungen hatten zur Folge, daß man die schöne Anpflanzung unversehrt ließ.

Aber auch das heilige Wasser sollte nicht durch hineingeworfene Dinge verunreinigt werden. Das Nichtachten dieses Glaubens von Seiten der Deutschen gab in der Mitte des vorvorigen Jahrhunderts zu einem Bauernaufstande Gelegenheit, der bald die fürchterlichsten Folgen gehabt hätte.

An dem Wöhhanda hatte ein Gutsbesitzer eine Mühle aufgebaut. Schon bei der Zubereitung zu derselben mußte er durch allerhand hineingefallene Sachen verunreinigt werden: auch ward dadurch sein Wasser gestemmt und machte einen Theil des anliegenden Terrains morastig. — In ihrem Wahne, daß dies Unheil bringe, bestärkte die Bauern eine gerade zu jener Zeit eingetretene schlechte Witterung. Mißwachs kam dazu. Sie kamen in Aufruhr. Ein deutsches Gedicht, ohne Zweifel von einem Mitgliede der damaligen dorptschen Uni-

versität, gibt davon ein umständliches Gemälde. Es heißt darinne:

— — Es ward das ganze Land versehrt.
Durch eine kalte Luft, die beste Sommerzeit
War gleich dem späten Herbst mit steter Feuchtigkeit,
Das Feld stund trawriglich vom nassen Sturm erschlagen,
Der arme Bawresmann beginnte sehr zu klagen.
Die Kerzen halfen nicht, die er dem Abgott brandt,
Ein früher Frost fiel ein und tödtet ganz das Land,
Die Erndte kam herzu den Acker einzuschneiden,
Da war für Habern Stroh, und Unkraut für Getraiden,
Der bleiche Hunger folgt, grub Wurzel aus für Brod,
Und raufet Mos für Mehl zu stillen seine Noth.
Hie kam der Aberglaub' und sprach, daß dieser Schaden
Sei durch was sonderlichs dem Lande aufgeladen.



Er zeigte einen Bach, wie auf dem heilgen Grund
Ein herrliches Gebäw und große Mühle stund,
Und eben diese sei ein Ursach zum Verderben
Und wenn sie länger stund, man müsse Hungers sterben.

Sogleich fiel eine große Anzahl bewaffneter Bauern über die Mühle her: kaum ließen sie sich in ihrer Wuth aufhalten.

Man machte mit ihnen ab, daß, wenn in 8 Tagen die Witterung sich nicht bessere, man es glauben wolle, daß der entzürnte Fluß daran Ursache sei. Das Wetter änderte sich unglücklicher Weise nicht, sondern ward nur noch schlimmer. Nun half keine gerichtliche Drohung mehr. Ein Schwarm bestürmte um Mitternacht mit mannichfaltigen Waffen die Mühle und steckte sie in Brand. Einige der Thäter wurden gegriffen und mit Ruthen gezüchtigt. Sie erduldeten gleich Märtyrern die Streiche ganz gleichgültig. Eine religiöse Traurigkeit, ein schleichender Grimm verbreitete sich über das ganze Land. Krieg zwischen den Bauern

und Deutschen schien unvermeidlich. Weise Maßregeln und nachdrückliche Bestrafung der Rädelsführer verhinderten noch dessen Ausbruch.

* * *

Das Gebet eines Donnerverehrers hat uns ein damaliger ehstländischer Geistliche, der um Abstellung des Aberglaubens in Ehstland sehr bemüht war, aufbewahrt. Es heißt also:

Lieber Donner! Wir opfern dir einen Ochsen, der zwei Hörner und vier Klauen hat, daß wir dich wollen bitten wegen unsres Pflügens und Säens, daß unser Stroh kupferroth und unser Korn goldgelb werden möge. Treib doch anders wohin alle dicke schwarze Wolken, über große Sümpfe, hohe Wälder und breite Wüsten. Uns Pflügern und Säern aber gib fruchtbare Zeit und süßen Regen. Heiliger Donner, bewahre doch unsern Acker, daß er möge gutes Stroh unterwärts, gute Aehren oberwärts und ächt Getraide inwendig tragen.

Dies Gebet ist selbst schön! Freilich that der Betende daran unrecht, daß er den Donner personificirte. Aber wer kann den von allen physikalischen Kenntnissen entblößten Bauer deswegen einen Vorwurf machen? Er konnte sich nicht zu einer ersten Ursach alles dessen, was ist und sich zuträgt, erheben! —



---

Immer kann ich noch nicht das große Kapitel von ihrem Aberglauben endigen: stets gibt es noch etwas hinzuzufügen.

Sie weissagen allerlei Unglück aus der ungewöhnlichen Erscheinung eines wilden Thieres oder eines Vogels.

Sie glauben an alle Arten von Gespenstern und fürchten sie ängstlich.

Wenn jemand aus ihrer Mitte ohne große Nahrungssorgen und in einiger Wohlhabenheit lebt; so muß es gleich ein Kobolt oder ein Drache seyn, der ihm alles zuträgt.

Die Zauberer haben nach ihrer Meinung große Gewalt. Bei ihnen suchen sie zuvörderst den Dieb zu erfahren, wenn ihnen etwas ist entwendet worden. Da ihnen dieses aber selten

gelingt, so ist dabei ein höherer oder feindlicher Zauberer im Spiel. Bei ungewöhnlichen Krankheiten, besonders bei äußern Schäden, nehmen sie ebenfalls, ärztliche Hilfe verschmähend, zu ihnen ihre Zuflucht. Ein krankes Kind, das an Krämpfen, Dürrsucht und dergleichen leidet, muß behext seyn: es kann daher keine Arznei anschlagen. Sie überlassen es Gott. Wenn sie eine Vorbitte in der Kirche für einen Kranken thun lassen, so erwarten sie sicher eine Crisis zur Besserung oder zum Tode.

Die Flinte versagt, die Netze reißen, wenn die Zauberer es wollen. Jäger und Fischer müssen daher besonders die Zuneigung der Hexenmeister zu erwerben suchen: deshalb stehen sie auch überall in großem Ansehn.

Ausgebrochene Zähne, ausgefallene Haare, Nägel und dergleichen müssen sorgfältig verwahrt werden, um nicht in die Hände ihrer Feinde zu gerathen und Mittel zu ihrem Verderben zu werden.

* * *



Aus dem Wuste von tausend albernen abergläubischen Ideen sind diese wenigen ausgehoben. Es würde mir leid thun, wenn jeder Ehste und jede Ehstin sie ausgedacht hätte: oder jeder Ehste und jede Ehstin sie alle glaubten: denn das setzte wahrlich den schlecht organisirtesten Kopf voraus. Aber jedes glaubt doch einen guten Theil davon, und da ist keiner oder es sind nur sehr wenige, die davon ganz frei wären.

Derjenige, welcher ein paar abergläubischen Meinungen beipflichtet, muß geneigt seyn, mehrere für wahr zu halten, weil es Finsterniß in dem Kopfe — Leichtigkeit einer bizarren Ideenverbindung voraussetzt. Zum Glück für den Menschen haben wir Beispiele, daß jemand in einem Punkte sehr irren, und in allen übrigen hell sehen kann. Es muß in dem menschlichen Kopfe Winkel geben, in welche die größte Dummheit sich hineinschieben läßt, wo die schwärzeste Dunkelheit sich befindet, indeß in den andern Theilen desselben das hellste Licht verbreitet ist. So kann der Kopf des Ehsten immer gut organisirt seyn, ungeachtet in ihm

einiger Aberglaube, selbst höchst bizarre Ideen sich befinden. Er nahm sie in denselben auf, weil er sie in der zartesten Jugend vernommen und in der darauf folgenden Zeit immer wiederholen gehört hatte. Er zweifelte an ihrer Richtigkeit nie, da sie seine Nachbarn glaubten und er nicht Kenntniß genug besaß, ihre Unrichtigkeit einzusehen. Aber leid thut es mir freilich um ihn — wenn sie sämmtlich das Resultat seines eigenen Nachdenkens wären — das denn eine gänzliche Verrücktheit voraussetzte. . . . Besser ist's denn doch, daß sie aus seinem Kopfe herausgerissen werden, weil eine falsche Idee leicht eine ähnliche falsche erzeugt — und viele zusammengenommen eine gewisse Verworrenheit zu Wege bringen, die in manchen Fällen — selbst individuelles Unglück für ihn zur Folge haben kann. Warum sollte man aber den Sohn der Erde nicht so glücklich zu machen, und seinen Geist so viel als möglich aufzuhellen suchen — welches aber freilich blos durch das göttliche Licht der Wissenschaften und ihre Resultate geschehen kann — ein Licht, das also zur Vermehrung seines Erdenglücks — ihm



nicht länger vorenthalten werden darf, wenn man nicht Verräther an ihm und an dem ganzen Volke werden will.

Edle, großherzige Menschen! Nehmt euch seiner an! Entfernt alle Hindernisse, die sich seiner Veredlung entgegensetzen könnten. Die Achtung alles dessen, was in Europa denkt und das Beste jedes Zweigs der Menschheit will, kann euch nicht entgehen: das schönste Denkmal, das eurem Eifer für sein Wohl gesetzt werden kann! —

---

Anmerkung. Bis es dazu kömmt, wär es nicht übel, daß Prediger auf der Kanzel bei der ersten Gelegenheit, die ein Evangelium darbietet, nicht blos im Allgemeinen über den Aberglauben etwas sagten, sondern stückweise denselben vornähmen und, ihrer Fassungskraft anpassend, ihn widerlegten. . . . So was könnte mehrere Sonntage hintereinander geschehen, und würde gewiß (wenn so was von der Kanzel voraus verkündigt würde) viele Zuhörer herbeiziehen. —

Es wäre eine Reihe von Predigten, die gedruckt werden und ihm in die Hände gespielt werden könnte. Aber freilich müßte so was ihnen keine Kosten verursachen, weil er viel zu arm ist, sich so eine Schrift anzuschaffen. So mancher wohlhabende Prediger selbst könnte ja so ein Opfer der Nation bringen, die ihn zu einem großen Wohlstande gebracht hat! —

---

Ich habe über so manche Gegenstände, die Ehstland betreffen, gesprochen, besonders über Dinge die das Wohl des Bauers angehen. Ehsten machen den zahlreichsten Theil seiner Einwohner aus: sie sind meist allein die producirende Klasse desselben und die andern leben von der Anwendung seiner physischen Kraft. Je mehr diese belebt und auf nützliche Gegenstände gelenkt wird; desto größer muß die Anzahl der Productionen des Landes werden, desto größer wird die Wohlhabenheit seiner Einwohner seyn können, wenn nicht übertriebener Lu-



xus ihr einen schädlichen Abzug in das Ausland verschafft.

Ich habe die Aufmerksamkeit der Leser auf den Geist und Charakter der Ehsten zu lenken gesucht. Wir haben gesehen, daß er von Natur nicht so dumm sei als man ihn manchmal dafür ausgibt: daß Funken von Scharfsinn und Witz in der Tiefe seiner Seele liegen, die — von Zeit zu Zeit — hervorblitzen — und die in großer Masse sich zeigen würden, wenn ihn weniger Fesseln bänden. Je stumpfer sein Sinn von Natur ist, desto mehr Freiheit muß man ihm gestatten, damit sich sein Geist entwickeln könne. — Sein Charakter mag jetzt so manche Flecken haben, wenn das an dem ist, was man von ihm gesagt hat. Aber Charakter des Menschen ist das Resultat der Umstände, unter welchen er lebt: und so wie diese sich ändern, so ändert sich derselbe von selbst. Also auch von dieser Seite wäre eine Aenderung von ihm zu hoffen.

Ich will das stärkste, was ich noch über sie gehört habe, hersetzen, damit man nicht glaube, daß ich etwas, was sie angeht, zurück-

halten und sie besser darstellen wolle als sie wirklich sind.

Sie hegen, sagt man, einen Widerwillen gegen jede Ordnung, Regierung, Herrschaft. Sie gehorchen und unterwerfen sich nur gezwungen. Demungeachtet aber machen Noth, Bedürfniß oder Spekulation auf größern Vortheil sie leicht zu Schmeichlern; außerdem zeigen sie überall einen Hang zur Unabhängigkeit und Gesetzlosigkeit.

Sie sind höchst träge und arbeiten nur so lange als sie müssen. Im eigentlichsten Verstande sorgen sie ungern für den morgenden Tag. Sie kennen kein größeres Glück als Ruhe und den Genuß starker Getränke. Doch sind sie nicht sorgsam genug, sich beides durch anhaltende Thätigkeit auf längere Zeit zu erwerben. Der nächste Augenblick ist blos ihr Ziel.

Fremdes Eigenthum achten sie wenig. In der Regel nehmen sie, wo sie finden und können: selten viel, aber desto öfter. Auch die besten unter ihnen haben keinen Abscheu vor Diebstahl, wenn sie ihn ungestraft unternehmen können. Beweisen sie zuweilen auch Treue,



so rechnen sie dabei sicher auf anderweitige größere Vortheile.

Viel größern Abscheu haben sie vor Verwundungen und Todschlag. Sie müssen sehr heftig zum Zorn gereizt werden oder sehr betrunken seyn, ehe es dazu kommt und diese Fälle bleiben immer noch selten. Ob sittliches oder religiöses Gefühl oder Furchtsamkeit hierbei am stärksten wirken, ist schwer zu entscheiden.

Sie tragen, es ist wahr, große Sorge für ihr Hausvieh; ihm zu Liebe sind sie im Stande zu arbeiten; auch wohl selbst zu entbehren. Aber desto seltener bringen sie dergleichen Opfer ihren Kindern. Die Sorge für sie überlassen sie gern dem lieben Gott und der Herrschaft.

Auch bekümmern sie sich wenig um ihre Eltern und Wohlthäter, sobald dieselben ihnen nicht von Nutzen sind. Sie sehen ruhig zu, wenn jene Noth leiden und betteln — und meinen, das müßte so seyn: das sei ihnen vom Schicksale bestimmt.

Was stärkeres läßt sich wohl nicht gegen sie vorbringen. Das kann alles wahr seyn.

Aber was hat sie dazu gemacht? Sind es nicht menschliche Einrichtungen? Ist Willkühr Gesetz? Hat nicht die nämlichen Folgen anderswo Armuth, Elend, das tausendfach auf ihm ruht? Man ändere seine Lage, die Umstände, welche ihn umringen: und ein anderes Resultat wird zum Vorschein kommen.

Ich habe hie und da über das Nützliche der neuen Einrichtung, die man mit dem Bauer getroffen hat, gesprochen. Der Bauer hat jetzt ein festes Regulativ und er kann sich erholen — und auf seinen Herrn werden über kurz oder lang die wohlthätigen Folgen von dem Geschenk, das er ihm gab, zurückfließen, wenn es ihm auch Anfangs etwas unbehaglich seyn mag, seinen Eigenwillen einer gewissen Einschränkung zu unterwerfen. —

Ich bin von Niemanden gedungen, über diesen Gegenstand zu schreiben oder zu sprechen, zudem ja schon alles nicht allein festgesetzt, sondern ihn auch schon einige Jahre gemäß gehandelt worden ist — ein Regulativ vorhanden ist, das gesetzliche Kraft hat, das vom Throne herab seine Bestätigung erhalten, das kein Privat-



recht abzuschaffen vermag; in welchem kein Partikülier was zu ändern die Befugniß hat — und das so lange in Kraft seyn wird, als die oberste Gewalt einsieht, daß der Zeitpunkt gekommen sei, den Adel an sein Versprechen zu erinnern, seinem Unterthan, wenn er dazu reif und geschickt ist, größere Vortheile und Rechte zukommen zu lassen.

Ich habe einige Worte über seine künftige Bildung gesprochen. Ohne sie kann seine Unwissenheit nicht fliehen, und Unwissenheit ist zum Theil die Quelle seiner Armuth und seines Elends. Beides wird sich entfernen, wenn Licht in seinen Geist kömmt, das ihm blos ein guter Unterricht verleihen kann. Wenn er diesen erhält, wird sein Glück auf einer festen Basis ruhen — und tausendfacher Segen wird über den Herrn kommen, der ihn ihm ertheilen ließ. Die glücklichen Folgen davon werden selbst auf seine fernen Nachkommen sich erstrekken. Sein Unterthan wird leichter gelenkt werden können und weniger Verdruß ihm verursachen. Der Herr selbst wird wohlhabender werden, da es sein Unterthan geworden ist.

Beide werden in einen größern Kreis eines neuen und noch ungefühlten Glücks hinein treten.

Wär etwa hie und da ein Ausdruck, der übel gedeutet werden könnte, so erkläre ich hier öffentlich, daß nie meine Absicht war, einer ganzen Klasse von Staatsbürgern, welche in ihrer Mitte so viel geistreiche und edle Männer aufzuweisen hat — oder einigen einzelnen auf irgend eine Weise zu nahe zu treten. Ich kenne ihrer nicht wenige: ich habe verschiedene Jahre mit ihnen in Verbindung gelebt: ihre Zuneigung, so groß oder klein sie war, ist mir nie gleichgültig gewesen: und ihre Freundschaft, sollte ich mir damit schmeicheln können, ist mir höchst schätzbar.

Gibt's jemanden, der sogleich etwas übel deutet, weil man nicht seiner Meinung ist; so mag er dieser Neigung seines Herzens auch in Rücksicht meiner folgen. Aber ich muß zugleich laut gestehen: ich habe so lange unter Menschen — in mehrern Gegenden — in so mannichfaltigen Verhältnissen gelebt, als daß ich nicht Gelegenheit gehabt hätte zu lernen —



wie oft die Quelle des Uebeldeutens nicht die reinste ist — und daß ich mich auch gewöhnt habe — ziemlich gleichgültig gegen ein ungünstiges Urtheil zu seyn, das aus einer solchen Quelle seinen Ursprung nimmt. Ich habe einem edlen Triebe meines Herzens gefolgt, nach welchem ich — so viel — und so oft ich kann — Gutes zu stiften suche. . . . Und ich sollte mir einen Vorwurf machen, einige Worte zum Besten der armen Ehsten geschrieben zu haben?

---

# Dritter Abschnitt.

## Rückreise.

So hatte ich denn in dem Lande, in welchem ich in frühern Jahren einige Zeit verlebt, abermals einige Wochen sehr angenehm zugebracht. Manche meiner vorigen Bekannten hatte ich besucht, verschiedene neue Bekanntschaften gemacht — und ich muß gestehen, daß meine ehemalige Meinung über die Bewohner desselben, durch meine jetzigen Erfahrungen nicht allein im geringsten sich nicht geändert, sondern ich in ihr nur noch mehr bestärkt worden war. Gesunder Menschenverstand wohnt in dem Kopfe der Ehstländischen Deutschen — und oft ist dieser auf die schönste Weise ausgebildet. Ihre Lektüre erstreckt sich glücklicher Weise nicht über zu vielerlei Gegenstände (the increased number of books distrait rather than

improve the mind, sagt ein Engländer), da man nicht für viele Fächer zugleich solide Vorkenntniß haben kann, um in dem Gelesenen das Wahre von dem Falschen zu sichten. — Die ländliche Ruhe, deren man genießt, hat zur Folge, daß man seine Aufmerksamkeit mehr als in dem Geräusch einer Stadt auf seinen Gegenstand zu heften und das Gelesene gehörig zu überdenken vermag: und so scheint sich denn das Räthsel zu lösen, warum man oft bei ihnen viel tiefliegende Bildung gewahr wird. Aber was mich zugleich nicht wenig erfreute, war: einen meiner Zöglinge traf ich in dem Kreise von fünf lieben wohlgebildeten Kindern an, die eine eben so schöne als kluge Mutter selbst erzog. Er war zu einem Mann heraufgewachsen, der durch seine Kenntniß und sein weises Benehmen in dem öffentlichen Amte, das ihm das Zutraun seiner Mitbürger übertragen, überall in Achtung stand. — Ein anderer war von dem Orte meines Aufenthalts zu entfernt, als daß ich Zeit genug gehabt hätte, ihn in seinem häuslichen Zirkel zu überraschen. Es machte mir aber schon Freude, ihm überall



das Lob eines biedern und in Geschäften seines Vaterlandes sehr brauchbaren jungen Mannes ertheilen zu hören.

Der Tag meiner Abreise war herangerückt. Ich nahm von meinem lieben Anverwandten, in deren Mitte ich viele Tage sehr vergnügt zugebracht hatte, Abschied. Er — ein biederer, rechtlicher, aufgeklärter, kenntnißreicher Mann: sie — angenehm, zuvorkommend und unterhaltend: die Kinder — alle gut erzogen. — Es war mir schwer, mich von ihnen zu trennen.

Die Gegend, in welcher ich mich befunden hatte, war zu Zaar Ivans Zeit ein Schauplatz der gräulichsten Verwüstung gewesen: denn von Dorpat aus nahmen die Russen ihren Weg darüber. Aus den Kirchen retteten Geistliche alles Silbergeräthe in die Moräste; andere Einwohner, die etwas in Vermögen hatten, ihre Kostbarkeiten, Dokumente und Papiere anderer Art eben dahin, und flohen. Da der Feind nichts fand, wurden Kirchen und Edelhöfe niedergebrannt und man verheerte so viel als man konnte. Es ist natürlich, daß, als

die Unruhen ein Ende genommen, viele von denen, welche Sachen von Werth und Schriften von Wichtigkeit vergraben hatten, nicht mehr zum Vorschein kamen; entweder waren sie von dem einbrechenden Feinde erschlagen oder Gram hatte sie aufgezehrt. Vieles blieb also in der Erde und das ist dann Ursache, daß viele wichtige Nachrichten aus ältern Zeiten, diese Gegenden betreffend, verloren gegangen sind.

Das Land, wo ich mich befand, war wenigstens schön bebaut. Freilich waren noch Moräste und Wald da, aber erstere werden immer mehr ausgetrocknet und in Wiesen oder Ackerland verwandelt: und von letztern wird so mancher Busch, so mancher Baum niedergehauen, um an deren Stelle ein edleres Produkt zu gewinnen. Noch vor kurzem hatte man einen großen Theil Wald ausgerottet, auf dessen Stelle jetzt der schönste Roggen emporschoß. Es war eine neue Schöpfung, die man mit Vergnügen ansah: man dachte an die Wälder Amerika's, wie sie von industriösen Eng-



ländern und Deutschen vernichtet und zu Frucht tragenden Gefilden umgeschaffen wurden.

Aber Schade, daß nicht mehrere arbeitende Hände vorhanden sind. Ein großer Morast lag selbst vor dem Wohnhause eines Edelmanns, der mit den Seinigen dessen Gift aushauchenden Dünste einen großen Theil des Jahrs in sich schlucken mußte — und es war doch so leicht sein Wasser abzuleiten, da nicht weit davon ein kleiner Fluß sich befand, der nur darauf zu warten schien, dessen Wasser mit dem seinigen zu vermischen. Ein Theil davon hätte an die Bauern abgegeben werden können, um sich neue Wiesen zu verschaffen, wodurch ihr Vieh in größeren Wohlstand versetzt worden wäre. Aber da nicht arbeitende Kräfte genug da sind, die man für andere Gegenstände verwenden muß; da, wenn man erst finnische Morastgräber*) kommen lassen soll, um für Geld Abzugskanäle zu graben, das denn nicht wenig

*) Diese werden für die besten gehalten und man weiß wie leicht ein Fehler bei diesen Arbeiten vorgehen kann, der die wichtigsten Folgen haben kann.

Auslage verursacht; so ist's natürlich, daß von Jahr zu Jahr so was aufgeschoben wird und zuletzt ganz in Vergessenheit geräth.

Wie seltsam ist doch manchmal des Glückes Wechsel! Einer meiner akademischen Freunde hatte sonst dieses so schöne Gut, das fast unübersehbare bearbeitete Felder hat, besessen: er hatte es mit ererbtem Golde gekauft, blos 2 oder 3 Jahre darauf gewirthschaftet und theils aus Unkenntniß der Landwirthschaft, theils weil just ein paar Mißjahre waren, wo er die Bauern größtentheils erhalten mußte, theils weil er zu groß lebte, daß die Ausgabe weit die Einnahme überstieg, vorzüglich aber, weil er sich in Branntweinkontrakte eingelassen hatte, wo er sein Versprechen nicht erfüllen konnte — stürzte er auf einmal von der Höhe seines Glücks herab, auf das er plötzlich hinaufgehoben war — und mußte das Alles Andern überlassen. Ach mit welchem blutenden Herzen muß er seinem Wohnhause und Feldern, als er sie verließ, den Rücken zugekehrt haben! —

Wir fuhren über diesen Landsitz — dann über noch mehrere, wo aus den Gütern des



reichen — uns einige Lostreiberinnen (Frauen und Mädchen) halb in Lumpen und ganz verhungert aussehend begegneten und — uns um eine Gabe ansprachen. Sie gingen von Dorf zu Dorf um ein Stückchen Brod von ihren Mitbrüdern zu heischen, damit sie nicht ein Raub des nagendsten Hungers würden. Und wenn diese Weiber noch kleine Kinder zu Hause haben, was wird unterdessen aus ihnen werden? — Ach ich möchte auf allen Reichthum keinen Anspruch machen, wenn ich wüßte, daß auf meinem Gebiete noch ein Mensch wäre, der nicht — seinen Hunger gestillt hätte! —

Nach zehn Werften schön bebauten Landes, auf dem so mancher Edelhof, so manches Dörfchen stand, kamen wir an einen kleinen Striffel, aus kleinen Gräsern, Ellern, Pielbeerbäumen, Birken, Aspen bestehend, in dem hie und da hohe Fichten und hohe Tannen wie Maste auf einem Schiffe weit in die Luft emporragten. Es waren Riesen, die eine Menge Zwerge zu ihren Füßen hatten. Dieser Striffel war ohngefähr 1 Werst lang.

Dann erschien ein Krug mit einigen klei-

nen Nebengebäuden. Aus ihm streckten ein paar neugierige Mädchen ihre Gesichter hervor, um uns Vorbeireisende nicht unbeobachtet zu lassen. Wir machten es ihnen leichter, stiegen selbst ab, ließen die Pferde verschnauben und besahen die kleinen Nebengebäude, wovon eins ganz neu aufgeführt, aber noch nicht völlig beendigt war. Die Balken lagen dicht aufeinander, hatten Moos in ihren feinen Zwischenräumen, und ich glaube, es war die Arbeit ehstnischer Bauern selbst, da man gewiß nicht für ein Nebengebäude den bauenden Russen, der zu solchen Zwecken herumreist und jenem, weil er solider baut, vorzieht, wird genommen haben. Unter einer guten Aufsicht, oder daß man ihnen am Ende etwas für ihre Mühe auswirft, würden sich die Ehsten gewiß auch zu guten Zimmerleuten bilden. Freilich bis jetzt stehen sie noch immer den Russen nach.

Wir fuhren darauf über eine 7 Werst lange Haide mit winzig kleinen Gras sparsam bewachsen hin, auf der hie und da blos ein Anflug von kleinen Tannen, Birken und Aspen



sich befand. Auf dieser großen Fläche stand ein einziges Haus mit hohem eingezäunten Gras, blühenden Kräutern und Krautbeeten um sich. Welcher entzückende Anblick, auch nur ein klein Stück bebaute fette Erde mitten in dürrem Boden dem Auge des Vorüberwallenden gewährt!

> Un hameau solitaire qui sert quelquefois de repaire aux chasseurs, ne devrait servir que d'asile aux amours.

So, aber freilich noch mehr, muß der Pilger sich freuen, vor dessen Auge in Biledulgerids Sandwüsten unerwartet eine Oase *) liegt. Er hat viele Tage hindurch nichts als Sand, hie und da mit einigen dürren Gewächsen, stachlichten Kräutern erblickt, und urplötzlich zeigt sich ihm ein fruchtbares Gefilde, daß die Hand des Menschen zu einem erquickenden Aufenthalte für seines gleichen schuf.

Die lange Haide endigte sich in schöne

---

*) Oase, ein Stück angebautes fruchtbares Gefilde mit Wasserquellen, das wie eine Insel in der Mitte eines Sandmeeres da liegt.

Wiesen mit kleinen Birken besetzt, und ganz zuletzt in große wohlbebaute Bauerfelder mit zwei großen Dörfern zu dem Gute **, ehemals dem Grafen, Kammerherrn v. *** gehörig. Der Segen seiner Bauern folgt ihm in die Ewigkeit nach. Er drückte sie nicht. Sie wurden unter ihm wohlhabend. Er hat das allgemeine Lob, daß er nie die Geißel seiner Unterthanen war; sondern so viel Segen als möglich über sie brachte.

Wahrhaft edler Mann! Das Angedenken an dich verlösche in diesen Gegenden nicht. Es sei deine Behandlung — Muster deinen Mitbrüdern — und Vorwurf denen, die Menschen pressen, um nur eine Summe Geld mehr in ihrem Beutel zu haben.

Wir kamen an einen Krug, in dem meine Söhne bei ihrer Hinreise übernachtet hatten. Als wir in Wesenberg angekommen waren, gingen sie zu Fuße voraus, um unsere Ankunft zu melden. Sie kamen, da sie sich verirrt, erst spät in der Nacht hier an. Freilich war's eine schöne hiesige Sommernacht, wo die Helligkeit von der Erde nie ganz verschwindet. Sie



klopften an. Man zögerte etwas, ihnen aufzumachen: es konnten ja Herumtreiber, es konnten Räuber seyn. Nachdem man durch eine Oeffnung sich überzeugt, daß es ordentliche Leute waren, öffnete man ihnen die Thür, nahm sie gütig auf, gab ihnen Stroh, auf das sie sich hinlegten und bis zum Morgen schlummerten..... Man verschaffte ihnen endlich aus dem Dorfe Pferde, mit denen sie bald und glücklich ans Ziel ihrer Reise gelangten.

Hätte dieses Volk Neigung zu Raub und Mord — wie leicht wär es bei beiden Gelegenheiten gewesen, diese Fremdlinge zu tödten? Sie kannten ihre Sprache nicht — sie kamen um Mitternacht an: niemand hatte sie in den Krug hinein gehen sehen — mit dem frühesten Morgen fuhren sie ab — kamen über jene menschenleere lange Haide — kleiner Wald war genug, ihre todten Körper zu verstecken. — Wer wußte, daß sie just diesen Weg genommen? — sie konnten ja, fast unkundig dieser Gegend, eines Wegs, den sie vor mehreren Jahren nur einmal gefahren waren, ei-

nen andern eingeschlagen haben. — Nein, diese Menschen sind nicht blutgierig, sind nicht räuberisch. Wären sie's, es hätte ihnen keine erwünschtere Gelegenheit kommen können, die eine oder die andere Neigung zu befriedigen.

Wir fragten nach Milch. Man gab uns eine ganze Butte voll mit dickem Schmand oben darauf, und verlangte dafür — eine Kleinigkeit. Wir hatten noch eine Verwandtin in unserm Wagen, die frische Eier zu haben wünschte. Sie erhielt eine Menge für wenige Kopeken.... Gutmüthiges Volk! Du nutzest nicht jegliche Gelegenheit dich zu bereichern: du gehst nicht jüdisch darauf aus, von Reisenden, die vielleicht nie wieder kommen, mehr Geld für deine Produkte zu *erpressen* als sie werth sind.... Du nimmst von den Unbekannten nicht mehr als du von den Bekanntesten vielleicht genommen hättest.

Welche Keime zum Guten in dir liegen, welche die ersten Gelegenheiten schön entfalten und deiner *Genügsamkeit* die lauteste Lobrede halten müssen. In deinem Herzen schlum-



mern Tugenden, welche die Zeit vielleicht bald erweckt.

Da wir uns hier über eine halbe Stunde aufhielten, so beobachtete ich alles in dem Zimmer genau und will meinen Lesern davon Rechenschaft ablegen — zudem ich noch keinen ehstnischen Krug beschrieben habe.

Das Zimmer war ziemlich geräumig. — An einem kleinen Fenster stand ein langer Tisch mit zwei Bänken an den längern Seiten desselben. — Ein großer mächtiger Ofen von Feldsteinen nahm wohl den sechsten Theil des Zimmers ein. Die Oeffnung war tief unten am Boden und hatte einen kleinen Vorheerd, auf dem das Essen gekocht ward. Zwei eiserne Kessel lagen zur Seite. Auf dem Vorheerd hing, ungefähr in der Mitte des Ofens, an einem querüberstehenden Stecken, der mit beiden Enden in der Mauer stak, ein Holz mit verschiedenen Einkerbungen herab, an welchem der halbzirkelförmige Ring oben am Kessel, wenn er über dem Feuer war, beliebig hoch und niedrig über der Flamme gehalten werden konnte.

Neben dem Ofen stand eine Leiter, um hinaufzusteigen und da zu schlafen.

Der Boden war mit Fliesen belegt. — Hie und da waren ein paar Klötzchen von Holz hingesetzt, vermuthlich für Frauenzimmer, um sich bei ihrer Arbeit darauf zu setzen.

In der einen Ecke standen einige Säcke vielleicht mit Haber zum Verkauf: daneben ein Spinnrad, gleich den unsrigen.

In der andern war eine Bettstelle von 3 Bretern, wovon das eine Ende von ein paar Füßen unterstützt, das andere in die Wand gleichsam eingekerbt war. Es lagen Lumpen darauf und ein alter Pelz darüber, der vielleicht zur Decke diente.

Daneben ging eine kleine Thür nach einer Beikammer, wo Getraide, Grütze und allerhand Eßwaaren für die Familie oder zum Verkauf aufbewahrt wurden.

Wände und Decke waren von über einander liegenden Balken — und da das Zimmer hoch war; so litt man im Winter bei geheiztem Ofen gewiß weniger vom Rauche als in andern niedrigern Bauerwohnungen.



Das Fenster bestand aus drei kleinen Glasstückchen, die, wo sie sich an einander schlossen, ein Holzspänchen über sich hatten. Es war eine Spanne hoch und zwei Spannen lang und nicht weit von der Thür über dem langen Tische, der bei ihr anfing und sich längs der Wand gegen den Ofen hinzog.

Aber das Ganze schmückten drei Töchter des Wirths, die in ihrer Kleidung und ihren Manieren eben so einfach als das Hausgeräthe waren. Da ist nichts Diebisches — nichts Schelmisches in der Physiognomie eines solchen Mädchens. Es ist die einfache unverdorbene Natur, die aus ihrem Auge herausblickt; aus jedem Worte tönt; in allen ihren Handlungen sich laut ausspricht.

Diese seine Töchter waren noch unverheirathet. Die eine war 20, die zweite 16, die dritte 13 Jahre. Die eine hatte ein Stückchen weiße, zwei Finger breite Birkenrinde*) zirkelförmig zusammengewunden, um damit, wie mit

*) Die unter der gröbern äußern Rinde der Birke sich befindet.

einem Diadem, die Haare oben festzuhalten: die zweite über eben einen solchen weißen Span noch ein Stückchen rothgefärbtes wollenes Band oder Zeug gewickelt, wovon hinten die beiden Enden herab hingen. Die älteste hatte ein vorzüglich hübsches bescheidenes Gesicht, das ein schönes blaues Auge schmückte.

Vater und Mutter waren rechtliche gute Leute, denen man — seine Schätze mit seinem Leben anvertrauen konnte. Ach diese Redlichkeit sprach deutlichst jeder Zug ihres Antlitzes, jeder Blick ihres Auges aus.

Jetzt nach der neuen Einrichtung — kann kein Kind mehr, unter welchem Vorwande es sei, dem Vater, der ihm das Leben gab, der Mutter, die es unterm Herzen trug, säugte und groß zog, entzogen, der Sohn, die Tochter aus dem Schooße der Familie gerissen und zu irgend einer Handthierung außer dem elterlichen Hause gezwungen, oder gar das eine Kind noch höher in den Norden hinauf, das andere in den Süden gewaltthätig gestoßen werden, daß sie ewig einander nicht wiedersehen, nicht wiedersehen ihre Eltern und übrigen Geschwi-



ster, mit denen sie heraufwuchsen. — Alexanders zartes Herz zog selbst die erste Linie dieses Plans, „daß nur mit Einwilligung ein Kind aus dem väterlichen Hause auf den Hof des Edelmanns oder sonst wohin genommen werden könne." Seine Empfindung ward die Empfindung jedes Edelmanns — und einmüthig ward beschlossen — dieser Ungerechtigkeit, Eltern ihre Kinder wider ihren Willen wegzunehmen, auf immer zu entsagen. . . . So kann der Wink eines Monarchen, der geliebt wird, das beinahe Unmöglichscheinende in einem Augenblick verwirklichen.

Ich komme auf den Krug zurück und will noch mit ein paar Worten seiner Umgebung Erwähnung thun. Der Herr hatte ihn nicht so nackt dem Inhaber abgegeben. Hinter ihm lag ein Stück Feld, das er ihm zum Anbau überlassen: daneben war ein Kohlgarten, worin noch einige andere Gemüsesorten sich befanden. Zwei Pferde weideten auf einem mit einem Zaun umschlossenen grünen Raume. Dahinter war ein kleiner Striffel, wovon er gewiß das ihm nöthige Brennholz auszuhacken

die Erlaubniß hatte. Alles zusammengenommen machte einen artigen Meierhof aus, dessen Ensemble eine recht romantische Ansicht gewährte.

Der Herr setzt gewöhnlich eine Bauerfamilie, die verständig und haushälterisch sich beträgt und sich gut aufführt, in einen Krug, von der er versichert ist, daß sie nicht betrüge, die Getränke nicht verfälsche und dem Verkauf derselben dadurch Abbruch thue. Sie hat keine Arbeit an den Hof zu thun und keine Abgaben dahin zu entrichten. Sie empfängt blos den Branntwein, das Bier, etwa auch Weißbrod; Haber, Heu vom Hofe, verkauft alles nach festgesetztem Preise und liefert das dafür eingenommene Geld jede Woche ab. Wenn sie etwas dem Bauer auf Kredit gibt, muß sie dafür aufkommen.

Wir fanden vor dem Wirthshause, da wir herauskamen, mehrere Bauerwagen. Die Leute davon waren nicht hineingegangen, da wir uns darin befanden: und sie hatten bei dem schönen heitern Himmel über sich, nichts ver-



loren. Einige von den Wagen waren ganz neu: das machte mich auf sie desto aufmerksamer.

Ich erkundigte mich bei ihnen, was einer koste? Man sagte mir, daß ich einen ganz neuen für 3, 4 Rubel haben könne. Er ist beinahe 3 Arschinen lang, aber kaum ¾ Arschine breit. Die Seiten sind Leiterwerk. An dem ganzen Fuhrwerk findet man nicht das kleinste Stück Eisen: nicht einen eisernen Nagel oder auch nur eine eiserne Zwecke. Die Räder sind nicht beschlagen. Alles ist von Holz; wohl eingefugt und paßt auf das Genaueste in einander. Würde nicht vor jedem Rade, damit es nicht im Laufen herausgehe, ein hölzerner Nagel seyn; so würde man sagen können, daß der ganze Wagen keinen einzigen an sich habe. Uebrigens sind die Räder sehr plump gemacht und werden wenig geschmiert, so daß sie im Herumdrehen mehrentheils das unangenehmste Knarren von sich hören lassen. . . . Da diese Wagen nicht hoch und ohne alles Eisen sind, so sind sie natürlich sehr leicht und ich glaube, wenn man sie wöge, würde ihr Gewicht nicht 2 Pud übersteigen. Für solche kleine, meistens

magere und an kräftigem Futter oft Mangel habende Pferde als der Bauer hat, würde auch ein schwereres Fuhrwerk sehr unpassend seyn.

Ungefähr ¾ Meilen vor Wesenberg kamen wir an eine zwei Werste lange, fast mit lauter Haselnußstauden bewachsene Anhöhe: für einen, der lange in den Umgebungen von Petersburg sich aufgehalten, ein seltener Anblick. Dort — welche Revenüe man davon haben könnte!

Einige Werste vor der Stadt war ein allerliebster kleiner Eichenwald, ebenfalls für den, der aus jener Himmelsgegend kommt, eine große Seltenheit (denn selten trifft man da auf eine Eiche): ist vollends die Stelle, auf der sie stehen, so romantisch schön, so ist's natürlich, daß man dabei in Entzückung geräth. Es stand zugleich ein roth angestrichenes Wirthshaus von Holz daselbst. Von ihm ging ein schmaler gekrümmter Weg in den Wald hinein für die Städter und Städterinnen, die im Sommer aus Wesenberg an einem heitern Tage hierher kommen, um da zu lustwandeln und sich zu vergnügen.

Vor dem Wirthshaus war eine Schaukel,



auf der so eben 6 Mädchen dahin schwebten und ein ehstnisches Lied dabei sangen: es waren ehstnische Dienstmädchen aus Wesenberg, die, da es Sonntag war, hierher zu ihrem Vergnügen gekommen waren. Wenn die Ehstinnen gut genährt und gut gehalten sind, so sind sie wirklich nicht ohne Anmuth. Sie haben selbst etwas Schalkhaftes, das sich bei jeglicher Gelegenheit äußert und sind feuriger als die deutschen. Wir waren vom Wagen abgestiegen, um bei unserm langsamen Gang dieser schönen Gegend desto länger zu genießen; wir standen etwas in der Ferne still, um ihrem Spiel zuzusehen und zu hören, wie sie mit ihren feinen Stimmen so artig sangen. Sie ließen sich, und das mit Recht, nicht irre machen, schaukelten immer fort, lächelten zu uns hin, kitterten selbst manchmal unter einander, das so lange dauerte, bis wir sie nicht mehr sahen.

Unser Wagen ging in einem tiefen Thale hin: den Eichenwald immer zur Seite. Drei ehstnische Weiber, uns begegnend, jede mit einem großen Silberstück am Halse, machten unsere Neugierde etwas rege. Nachdem wir sie

in ihrem Sonntagsschmuck, der wahrhaftig nicht übel kleidet, näher betrachtet hatten, schlenderten wir auf der Fahrstraße, die sich allmälig erhob, immer weiter fort. Das Thal ward Berg, das Schloß in seinen Ruinen lag vor uns — und es währte nicht lange, so waren wir am Schlagbaume, an dem Kosaken standen, die uns aber nicht um unsere Pässe fragten, weil sie vermuthlich von dem davonfahrenden Kutscher gehört hatten, daß wir nicht so ganz fremd in dieser Gegend waren.

Es waren lauter junge Leute, die ihr schwarzes glänzendes Degengehänge, das sie über die Schulter trugen, mit silbernen Buckeln hier hatten belegen lassen.

Da sie nicht aus dem Kriege kamen, so hatten sie die Summe, die es kostete, ohne Zweifel mit von Hause gebracht. Dies so verschönerte Gehänge mit dem langen Säbel, der am Griff und an der Scheide ebenfalls mit Silber ausgelegt war, kleidete sie bei ihrem schönen Wuchs, der ihre ganze Kleidung so sehr zu seinem Vortheil zeigte, und ihrem Achtung einprägenden Gange außerordentlich wohl, und



man vergaß dabei ganz, was man ehedem über einen Kosaken — gehört hatte.

---

## Wesenberg.

Es begegneten uns in der Straße einige Trupps junge Frauenzimmer vom Bürgerstande: sie waren nicht übel von Gesicht und ihr Maintier war recht artig.

Der Stab des *** Regiments hatte geraume Zeit hier gestanden, worunter viele Officiere aus ansehnlichen lief- und ehstländischen Familien waren: Bälle wurden oft gegeben und sie hatten gewiß auf ihre Bildung nicht wenig Einfluß gehabt. Man bringe nur junge Leute beiderlei Geschlechts oft zusammen: Eins bestrebt sich dem Andern zu gefallen: der Zwang, den man sich anfänglich anlegt, kleine Eigenheiten und was sonst mißfällig seyn könnte, zu verbergen, hat, wenn es oft wiederholt wird, zur Folge, daß es nach und nach beinahe Natur wird — und dadurch das gesellschaftliche Leben verschönert.

Ich brachte wieder einige Stunden bei mei-

nem Freunde zu: aber sie wurden mir um so schätzbarer, da so eben seine Mutter, eine Dame, die ich gleich bei meinem Eintritt in dies Land hatte kennen lernen, und die, so lange ich ihre Bekanntschaft hatte und so oft ich in ihrem Hause war (und das war wahraftig sehr oft) mich jederzeit mit Höflichkeiten überhäuft hatte, angekommen war. Ihre Gegenwart war mir eine Erinnerung an die frühesten Jahre meines Lebens, und wer erinnert sich nicht gern daran? — So war es denn natürlich, daß die kurze Zeit, die ich in ihrer Nähe abermals verbrachte, mir ein angenehmer Widerschein eines Theils der Freuden meiner Jugend war. Mit welcher Freundschaft ward ich nicht jederzeit, wenn mich meine damals große Lebhaftigkeit aus der tiefsten Einsamkeit fortjagte, in ihrem Hause aufgenommen! Ich blieb oft ein paar Tage hinter einander da und fuhr oder ritt dann erquickt nach meiner festen Wohnstätte wieder zurück.

Man kennt die erstaunende Industrie des Russen. Fünf russische kleine Krämer hatten sich in diesem Städtchen, das nur aus einer Straße besteht, etablirt, die vorzüglich mit



Waaren für den Bauer handelten. Sie sprachen alle sehr gut Deutsch und Ehstnisch — und ich bin versichert, als sie dahin kamen, verstanden sie kein Wort weder von dem einen noch dem andern.

---

## Finn.

Ein menschenfreundliches Institut des verstorbenen General Rennekampf, in welchem auf seine Kosten 10 ehstländische junge unbemittelte Fräuleins Kost, Kleidung, Unterricht und Erziehung erhalten.

Dies Institut ist um so schätzbarer, da in den hiesigen Gegenden eine standesmäßige Erziehung für eine adliche junge Dame mit sehr großen Kosten verknüpft ist, und viele Hunderte jährlich erfordert werden, wenn sie dieselbe erhalten soll.

Zu diesem Behufe ward vor 12 bis 15 Jahren ein Palais in einem schönen Style aufgeführt. Die Façade imponirt und die beiden großen Flügel zu beiden Seiten thun es nicht minder. Wir wurden auf einer schönen breiten

Treppe in die obere Etage geführt und traten in einen großen Saal ein. Nachdem wir einige Zimmer weiter gegangen waren, wurden wir von der Priorin, einem Fräulein Klook von Jürgensburg mit vieler Höflichkeit empfangen. Sie hatte die Artigkeit uns hernach den Fräuleins zu präsentiren, deren jetzt 24 hier sind, indem nach den Statuten, für 200 Rubel Silbermünze jährlich, noch extraordinäre Eleven aufgenommen werden können, welche Kost, Unterricht und Erziehung mit den andern auf gleichen Fuß erhalten. Ich muß gestehen, es war mir sehr überraschend, eine so ansehnliche Menge junge Damen von 12 bis 18 Jahren (ich glaube selbst bei einigen noch einige Jahre zusetzen zu dürfen, da das längere Bleiben in dem Institut den Statuten nicht entgegen ist) aus vornehmen Familien des Landes, deren Vorfahren entweder aus Deutschland und Dänemark als Eroberer gekommen oder wegen tapfern Thaten von schwedischen Königen oder russischen Monarchen durch Güter in diesem Lande belohnt worden waren, vor mir zu sehen. Es waren einige vorzügliche Schönheiten



darunter, denen die klösterliche einfache Erziehung, das Nochnichtkennen der Verdorbenheit der Welt und der Begierden, die der Wirbel der Vergnügungen in der Residenz und andern großen Städten Rußlands bei jungen Frauenzimmern hervorbringt, noch einen Reiz mehr gab.

Fräulein von Klook hatte die Gütigkeit uns mit dem Innern des Hauses, der Distribution der Zimmer und ihrer Bestimmung, selbst bekannt zu machen. Sie führte uns zuerst in den Saal, worin Gottesdienst gehalten wird. Die Portraits des Stifters des Instituts und seiner Gemalin waren hier aufgestellt. Ein Pult, an dem die Vorleserin der Predigt steht und ein kleines Positiv, worauf man den Gesang begleitet, war alles, was sich darin befand.

Nicht weit davon war ein Zimmer mit einem Naturalienkabinet, einer Elektrisirmaschine, einem großen Himmels- und Erdglobus, einer Sammlung von Kupferstichen, einigen Kunstwerken in Elfenbein, ausgestopften Thieren, ausländischen Sämereien u. s. w. Auch stand darin ein großes Teleskop, um die Einsamkeit

des Orts durch Beschauung entfernter lebender und lebloser Gegenstände unterhaltender zu machen, das um so leichter ist, da mehrere Meilen herum alles bearbeitete Fläche ist und nur hie und da ein Wäldchen gleich einem Bouquet auf ihr da steht.

Wir durchgingen einen langen Korridor mit numerirten Thüren an der einen Seite, welche zu den Schlafzimmern der Fräuleins führten. In jedem standen für zwei von ihnen zwei Betten mit Vorhängen: außerdem war noch ein Toilettenspiegel, ein Tischchen, ein Waschbecken darin befindlich: vor den Fenstern hingen schöne Gardinen. Jedes Zimmer hatte seinen besondern saubern Ofen. Nirgends merkte man einige Kinderei und alles war äußerst reinlich. Im Winter schläft eine Bedientin in dem nämlichen Zimmer: im Sommer vor demselben auf dem Korridor, zu welchem Behufe jeder Thür gegenüber an der Wand maskirte Bettstellen mit den nöthigen Kissen in Form einer Kommode sich befinden.

Man führte uns auf den andern Flügel, wo ebenfalls ein langer Korridor mit Zimmern



zum Schlafen für weibliche Eleven sich befand. Aber sie waren gegenwärtig von niemanden eingenommen, da die jetzige Anzahl von jungen Damen an den Schlafzimmern in dem ersten Flügel genug hat.

Der große Saal hatte ein schönes Parquet (ich glaube auch einige andere Zimmer). Ueberall waren große vortreffliche Spiegel, die kein Gesicht, keine Figur, wie so manchmal geschieht, schief wiedergaben. Stühle, Sopha's, Gardinen waren alle schön: kurz es fehlte nirgends etwas, um eine vortreffliche, selbst glänzende Wohnung abzugeben.

In dem Saale standen ein Fortepiano und eine liegende Harfe.

Es wird deutsche und französische Sprache gelehrt; Geographie, Geschichte und andere dem vornehmeren Theil des weiblichen Geschlechts nöthige Dinge, als Spielen des Forte, Singen, Zeichnen, Tanzen, Ausnähen werden ihnen beigebracht. Außer der Priorin ist eine Gouvernante da, die Französisch und Deutsch spricht: eine Aufseherin über die Fräuleins leistet ihr die nöthige Hilfe, ..... der Un-

terricht wird theils von der Gouvernante, heils von dazu angenommenen besondern Lehrern ertheilt. Ein Tanzmeister kommt blos von Zeit zu Zeit hin, um sie in seiner Kunst zu unterrichten.

Ich erkundigte mich nach der Vielheit der Stunden, die täglich gegeben wurden und ich machte dagegen, weil mir ihre Anzahl zu groß schien, einige Einwendungen. Man widerlegte mich mit keinen Worten, sondern wies mich blos auf die schönen rothen und zufriedenen Gesichter hin. Ich glaube, daß man keine richtigere Widerlegung geben konnte.

Gleich an dem Palais ist ein großer Garten mit sehr vielen Obstbäumen, Sträuchern mit allerhand Beeren, mit Lauben und bedeckten Gängen: alles wie man sieht, für die Zöglinge berechnet. In ihn führt unmittelbar aus dem einen Flügel eine Thür: ein paar Stufen hinab, und man ist in ihm.

Dahinter ist ein großer Eichenwald mit einigen andern Baumarten vermischt.

Ein Einziges fehlt dem ganzen Emplacement, um ganz vollkommen zu seyn. Es ist



auf dieser Stelle kein Wasser. Es muß 1 oder 2 Werste weit hergeholt werden.

Aber der Erbauer wollte lieber das Palais für seine lieben Zöglinge dem schönen Walde ganz nahe bringen, in welchem sie den Sommer über oft lustwandeln und neue Kräfte zum Lernen wieder sammeln können — als einige Kosten scheuen, die ihm ein paar Pferde mit ihrem Unterhalt zum Anfahren des nöthigen Wassers verursachen möchten. Man sieht, daß das zarte Herz eines Vaters, das seinen Kindern gern recht viel unschuldige Ergötzungen in der Nähe ihrer Wohnung genießen lassen will, den Platz gewählt und jede dahin abzweckende Einrichtung selbst gemacht hat.

Das Gut besteht aus 30 Haken und gibt alleweile eine jährliche Revenüe von 8000 Rbln.

Zur Ausführung alles dessen, was diese Erziehungsanstalt erheischte, und zur Besorgung der ökonomischen Angelegenheiten desselben, wurden von dem Stifter noch bei seinem Leben zwei Stiftsväter ernannt. Sie sind der General von Berg und ....., die nach seinem Tode — mit aller Treue das voll-

führt haben, was der Edle in seinem Plane festsetzte. Friede mit der Asche desselben! — Wer seinen Reichthum so anwendet, kann mit Friede im Herzen in jene Ewigkeit hinüberschlummern. Er kann versichert seyn, daß Engel — zu seinem Empfange bereit stehen.

Welch' ein zartes Herz der selige Stifter für seine Kinder in dem Institute gehabt haben müsse, zeigen folgende Stellen, die ich aus den Statuten hier wörtlich mittheile.

„Strafen thut man im Stift sehr ungern. Vielmehr unterweist man ohne Ermüden; verweist, so oft es nöthig ist; vergibt, so lange es seyn kann; und sagt der Jugend immer, daß seine Fehler erkennen und bereuen, keine Schande, sondern vielmehr Ehre sei". —

„Die Stiftsfräulein können in der guten Jahreszeit so früh aufstehen als sie wollen, um der gesunden Luft zu genießen und der Pracht der aufgehenden Sonne zuzusehen."

„Sie können Besuche in der Nachbarschaft ablegen, wozu sie die Erlaubniß der Priorin erbitten. Sie erhalten dazu Equipage. Freilich darf das nicht zu oft geschehen."



„Besuchende werden zur Tafel im Stift behalten".

Ich kenne keine ähnliche Anstalt, in deren Reglement die drei letzten Punkte vorhanden wären. Es ist die Anordnung eines seine Kinder zärtlichstliebenden Vaters.

Auch eine Stiftsbibliothek ist hier, worüber ein Fräulein die Aufsicht hat.

Die zwei Stiftsväter oder Kuratoren sind jederzeit aus der ehstnischen Ritterschaft.

Das Personal der Bedienung ist äußerst zahlreich. Ich citire nach den Statuten selbst: 1) Ein Tafeldecker. 2) Eine Wirthin, die, wenn kein Koch vorhanden, die Aufsicht über die Küche hat. 3) Ein Kutscher. 4) Ein Stallknecht. 5) Ein Vorreiter. 6) Ein Bedienter bei der Kutsche. 7) Ein Gärtner. 8) Ein Nachtwächter. 9) Ein Postkerl, um die Briefe abzuholen und welche hinzubringen. 10) Nach den Umständen können noch an-

dere Bediente genommen werden. Z. E. ein Schmidt.

An Mädchen sind nöthig:

Zwei zur Bedienung der Priorin — in jeder Zelle, wo zwei Fräuleins sind, ist eine. — Zwei Küchenmägde. — Mägde für die Lehrmeisterinnen. — Zwei Vieh- und Milchmägde.

Man muß hierbei bemerken, daß in Ehstland in jedem adlichen Hause eine zahlreiche Bedienung ist.

* * *

Der vollständige Name und Titel des Stifters dieses Instituts ist:

Johann Dietrich von Rennenkampf, russischer Generallieutenant und Ritter.

Dessen Gemalin:

Jakobe Charlotte von Rennenkampf, geborne Baronesse von Tiesenhausen.

---

Wir hatten einen halben Tag sehr angenehm an diesem Orte zugebracht und fuhren gegen Abend von da ab.



Man war so gütig uns eine Droschke zu geben: ein Fuhrwerk, das ich sehr liebe. Es ist offen und man hat von allen Seiten einen freien Ausblick.

Zwei rasche Pferde waren vorgespannt und wir fuhren wie im Fluge über das ebene Gefilde dahin. Wesenberg lag vor uns wie in einen Nebel gehüllt und das alte Schloß auf dem Berge hatte zum erstenmal Reize für uns, da wir ihm die Idee einer merkwürdigen alten Trümmer der Vorzeit, die gleich vielen andern gezeichnet, gemalt, in Kupfer gestochen und illuminirt zu werden verdiente, wie eine Folie unterlegten. Unsere Einbildungskraft schob unserer Seele ein angenehmes Bild vor, das der Wirklichkeit keineswegs entsprach *) Ringsum war Fläche um uns her und ein wenig Wald, der wie ein Straus in die Ebenen hingepflanzt zu seyn schien.

Wir nahmen unsern Weg nach der dörpt-

---

*) Denn im Grunde genommen ist diese Ruine von wenig Bedeutung.

schen Straße zu. Auf meiner Herreise von Petersburg hatte ich so manches schöne Gut gesehen Selbst das Stift Finn konnte unter die schönen Gebäude gerechnet werden, aber alles war nichts, was wir nach 1 Werst zu Gesicht bekamen. Es war Waigola-Moisa des Herrn von Berg. Welches schöne Wohngebäude! Welche Umgebungen! Wie hatte sich die Kunst der Natur so lieblich anzuschmiegen gewußt! Es lag in einem englischen Garten. Ein kleiner Fluß schlängelte sich darin hin, der sich zuletzt in eine Kasbade endigte. Kurz es ist der schönste ländliche Wohnsitz, den ich noch in Ehstland gesehen habe.

Wir trafen an der Straße 4, 5, 6 Werste weiter hin, noch mehrere schöne Landhäuser an, die aber freilich mit diesem in gar keine Vergleichung gestellt werden konnten. Die ganze Zeit über lag dieser Tempel des Geschmacks vor meinem innern Auge da, und es konnte nicht anders seyn, als daß alle andere, ihm gegenüber, die Vergleichung nicht aushalten konnten.



Wir kamen gegen Sonnenuntergang auf die Postirung.

---

## Hohenkreuz.

Es liegt in einer kleinen Wildniß und hat ½ Werst gegen sich über das Wohnhaus des Besitzers dieses Guts.

Der Postkommissär war nicht zu Hause. Seine Frau — eine Person von einigen 20 Jahren — empfing uns. Ich muß gestehen, ich hatte mir nicht so viel Artigkeit in einer Frau von diesem Stande vermuthet. Sie saß auf der Treppe als wir ankamen: wir setzten uns auf eine Bank ihr gegenüber, und ihre Unterhaltung gewährte mir so manche angenehme Augenblicke. Sie war aus Wesenberg gebürtig, vorher schon einige Jahre an einen andern Postkommissär auf der ripischen Straße verheirathet gewesen, die von so erstaunend viel Fremden bereist wird, und daher erkläre ich mir ihre Politur, die über ihren Stand hinausging, die Abgeschliffenheit in all ihrem Benehmen, das gerundete,

präcise in allen ihren Ausdrücken und der Anstand, mit dem sie sich gegen uns benahm..... Ich begleitete sie hernach einige Augenblicke in ihr Zimmer, wo ein Klavier stand, allerhand Musikalien, selbst Sonetten drauf lagen, mit einigen Büchern daneben, das alles nicht wenige Kultur auch von einer andern Seite zu erkennen gab.

Wir blieben hier die Nacht. In ein Zimmer der andern Abtheilung des Hauses ließen wir uns Heu hinwerfen und legten unsere Kopfkissen darauf. Man hatte die Gütigkeit uns noch einen schönen Pfühl zuzuschicken, damit wir nicht zu hart die Nacht zubringen möchten.

Ehe wir uns niederlegten, öffneten wir unsern Speisekorb, den bei unserer Abfahrt unsere Anverwandten uns mitgegeben hatten, zum erstenmale, und waren nicht wenig über das erfreut, was er enthielt. Da fanden wir mehrere Fleischsorten, allerhand Kuchenwerk, Wild, Hühner u. s. f. Kurz man hatte uns auf unsern Weg versehen, wie die Mutter einen geliebten Sohn versieht, der zum erstenmal die Heimath verläßt.



Wir erquickten uns mit den ausgesuchtesten Speisen und Getränken, legten uns dann nieder, und wachten erst am Morgen wieder auf.

Kaum hatten wir das Auge aufgeschlagen, als ein Courier eintrat, der die baldige Ankunft eines von der Armee kommenden Generals, der seinen Weg über Reval genommen, anzeigte und eine gewisse Anzahl Pferde fertig zu halten befahl. Vieltägige Strapazen hinter einander hatten ihn außerordentlich ermüdet: er nutzte die kurze Zeit bis die Pferde angespannt waren, warf seinen Mantel in die Ecke hin, und sich drauf. — Als man ihm sagte, daß alles bereit sei, sprang er auf, setzte sich auf sein Fuhrwerk und flog davon.

Auch wir erhoben uns von unserm Lager. Aber wir mußten noch lange warten ehe unsere Pferde kamen: denn der Courier hatte die uns bestimmten genommen.

Der Postschreiber ging selbst auf das Feld hinaus, wo die Pferde weideten, ließ eine Menge zusammentreiben, auf die Station zuwenden und wählte für uns drei der besten

aus, um uns schnell auf die folgende Station zu befördern.

Ehe man mit dem allen fertig wurde, kam ein Kind von 12 — 14 Jahren mit einer Art von Aufseher und einem Bedienten in einer Postkibitke an. Es war ein junger Edelmann aus dem revalschen Gouvernement, der die ihm in einem der petersburgischen Kadettenkorps bestimmten Stelle einnehmen wollte. Sie waren die ganze Nacht durch gefahren: ließen ihre Mantelsäcke in das Zimmer tragen, das wir so eben verlassen wollten, warfen sich auf ein paar Kopfkissen, die sie mitgebracht hatten, hin, um in der Zwischenzeit bis angespannt ward, etwas zu schlummern.

Unsere Equipagen wurden fast zugleich fertig. Wir tranken zusammen noch vier Tassen Kaffee und eilten den andern einige Minuten voran.

Nachdem wir ohngefähr 10 Minuten gefahren waren, sahen wir abermals die See vor uns. Welche mächtige alle andere Gefühle des Menschen zum Schweigen bringende Empfindung in diesen Augenblick unser ganzes



Wesen einnahm! Mein ältester Sohn, der für alles Schöne und Erhabene in der Natur so viel Sinn hat, entdeckte sie zuerst und strömte in die süßeste Entzückung aus. Bewahre dir, edler Jüngling, diesen Fond von Glückseligkeit, der nur dann zum Elend führt, wenn Uebertreibung sich ihm zugesellt.

Zwei Werste vorher fuhren wir an einer schroffen Anhöhe hin, die gewiß ehedem das Meer bespült hatte. Der Raum darunter bis zur See hin war jetzt Wiesengrund und Ackerfeld. Welcher Wechsel!

---

## Ranno-Kerze.

(11½ Werste von Hohenkreuz.)

Die Station war groß (24 Werste). Der Weg sandig. Die Pferde gingen tief. Zu früh waren wir eben nicht ausgefahren. Die Sonne war schon hoch herauf. Unsere Zunge klebte am Gaume und wir waren vergnügt, einen Ort erreicht zu haben, an dem wir uns mit einem Trunke laben konnten.

Kaum hatten wir ein paar Gläser des

schönsten Biers, das dem englischen gleich kam, auf dem Wagen, auf welchem wir blieben, ausgeleert, als ein kleines Mädchen und ein Weib mit Erdbeeren aus dem Kruge zu uns herauskamen. Es war die Wirthin und ihre Tochter, die auf den Fall — wenn Fremde hier anhielten, sie gepflückt und in Kästchen von Birkenrinde bereit hielten. Wir bezahlten für alle nicht mehr als 10 Kopeken — ein Quantum, für das wir in Petersburg wenigstens 1 Rbl. hätten geben müssen.

Hier sahen wir ein freies ehstnisches Kind vom Gute: einen schönen, muntern, freundlichen Knaben von 12, 13 Jahren; dort einen Bettler an dem Krug. Dies ist mehrentheils die Stelle, wo sie die Mildthätigkeit des Reisenden anrufen. Beide Füße waren ihm abgesägt. Er hatte sie in einem harten Winter erfroren und ging auf Krücken. — Die Knie waren an Stelzen geschnallt. Wie oft zeigt sich nicht dies Bild in diesem Lande! — Schneesturm überrascht oft den fahrenden oder gehenden Bauer im Winter. Die Krüge sind manchmal weit von einander entfernt. Oder schlechte



Fußbekleidung macht, daß sie die Füße bei heftiger Kälte erfrieren, und da ist kein anderes Mittel, wenn sie in Fäulniß übergehen, als sie von den noch gesunden Theilen abzusondern.

Unser Postillon sprach von Bonaparte. Sollte man es glauben, er behauptete (und viele andere mit ihm): er sei ein entlaufener Ehste und sein Beweis war von seinem Namen hergenommen. So wie mehrere Bauerfamilien Elster, Rabe u. s. w. heißen, so meinte er, daß auch eine ehstnische Bauerfamilie punana part (rothe Ente) heiße: und er sei aus einer solchen entsprossen.

Wie manche große Gelehrte haben nicht ganze Systeme auf den ähnlichen Klang zweier Wörter gebaut: sie haben mit ihrer Erfindung die Geschichte, die Geographie bereichert und verändert. Warum sollte man nicht dem ehstnischen armen Landmann seinen Einfall verzeihen, besonders da er schnell bei der Hand war, seinem ehemaligen Mitbruder zu bekämpfen.

Wir fuhren von nun an immer an dem Meere hin. Gegen das Ufer zu war manchmal Gebüsch, und dadurch die Aussicht darauf unterbrochen: manchmal war es wieder unversteckt: die ganze unübersehbare Wasserfläche lag in all ihrer Schönheit da: der Fahrweg war nicht weiter als ½ Werst davon ab: manchmal kaum ¼ Werst (etwas über 300 Schritt). Eine kleine Verirrung in dunkler Nacht hätte den Reisenden hinabgestürzt.

---

Ich glaube, es ist Homer, der immer vom blauen Meere spricht. Es ist ein schönes dunkles Blau, das wie ein großes Tuch von unabsehbarer Länge und Breite vor dem Auge da liegt. Der Physiker beweist, daß ein Körper blaue Farbe an sich trage, wenn seine Oberfläche so beschaffen ist, daß sie die darauf fallenden Sonnenstralen zur Hälfte einsaugt, das Meer, das zum Theil die darauf fallenden Stralen des darüber schwankenden leuchtenden Himmelskörpers verschluckt, muß also das Auge mit dieser Farbe täuschen. Als Masse trägt



es diese Farbe, obgleich jeder einzelne Tropfen, den das ausfließende Feuer der Sonne durchglänzt, weiß ist. Die Tiefe, in welcher dieses Element sich gesammelt, vermag der Feuerstral nicht zu durchdringen: dies Gemisch von Nacht und Tag trägt also jene Farbe an sich, obschon kleine Theile desselben die des darauf zitternden Strales an sich nehmen.

Das gegen das Meer sich hinziehende Erdreich hatte zwei Absätze. Der obere war jetzt Ackerland. Vor vielen Jahrhunderten dahin geführter Schlamm hatte diesen Raum gedüngt, und aus ihm schossen jetzt lange Stengel mit vollen Aehren heraus zur Nahrung des Menschen.

Neun Werste vor der Station Worjel hörte das nahe Ufer auf. Es zog sich halbzirkelförmig in die See hinein und war mit dichtem Wald bedeckt.

---

## Jewe.

Ein Herr von Toll, ein liebenswürdiger junger Mann, war von dem ehstländischen Adel

auf diese Station beordert, den Kaiser zu empfangen und für alles, was auf das schnelle Fortkommen seiner und der ihn begleitenden Personen Beziehung hatte, Sorge zu tragen.

Jeden Augenblick ward der Monarch erwartet. In einem Zimmer der Postirung war ein Tisch gedeckt. Mehrere Couverts lagen da: Messer, Gabeln daneben. Wein- und Biergläser waren an ihrer Stelle. Stühle standen um den Tisch herum. Das Essen war bereit, und konnte jede Minute, sobald nur Befehl gegeben ward, aufgetragen werden.

In einem andern vor diesem lagen auf einem großen Tische eine Menge der schönsten Zitronen. Einige waren schon angeschnitten, der Saft ausgepreßt, mit Wasser und Zucker vermischt und in Limonade verwandelt, die schöne Karaffine in sich schlossen..... Noch anderer befand sich in einigen Terrinen, vielleicht, daß wenn der Monarch und seine Begleitung den Abend oder die Nacht kamen, und es verlangt ward, das sogleich ein wärmendes Getränk bereitet werden konnte.

---



## Fackenhof.

(Die darauf folgende Station.)

Wieder hier ein ehstländischer Adlicher, um dem Kaiser bei seiner Ankunft die Honneurs zu machen und alles, was sein schnelles Fortkommen betraf, zu besorgen.

Für den Monarchen und seine nächsten Umgebungen, die unmittelbar seine Person begleiteten, standen auf jeder Station 40 Pferde bereit. Außerdem noch 60 für andere, die kurz darauf ihm folgten.

---

Nachdem wir aus der Tiefe, wo die Postirung lag, auf die Höhe gekommen waren (1 Werst von der Station) zeigte sich das Meer wieder. Es neckte uns gleichsam durch sein plötzliches Erscheinen und bald darauf folgendes unerwartetes Verschwinden. Aber ein Wechsel, der auf mannichfaltiges Vergnügen für uns berechnet war. Denn das ewige Einerlei hätte unser Auge — nur ermüdet.

Wir fuhren, nachdem wir Ranno-Kerze

verlassen hatten, schon sehr nahe an dem Ufer des Meeres, so daß wir, wie ich dort erwähnt habe, manchmal nicht weiter als ½, ja selbst ¼ Werst davon entfernt waren. Aber jetzt waren wir demselben noch näher. 9 Werst lang zog sich der Fahrweg knapp an ihm hin: manchmal war er blos 100, manchmal 50 und ein andermal kaum 10 Schritt davon entfernt. Die Wellen rauschten diesmal entsetzlich, der Wind war uns beinahe gegenüber, so daß sie mit fürchterlichem Gebrülle an das Ufer schlugen.

Wie groß ist die Natur in so einem Augenblicke. Wie erinnert eine solche erhabene Scene an den Schöpfer, auf dessen Geheiß das alles entstand — nach dessen Anordnung dies alles fortdauert — „die Winde verkünden seine Gegenwart: die Flammen verkünden seine Gottheit". Der Mensch ist ein Thor, der's wagt, einen Schöpfer — und eine Vorsehung zu leugnen. Mit dem unauslöschlichsten Zügen sind diese zwei Worte eben so in das größte als kleinste Ereigniß der Natur geschrieben. Der ist ein Blinder, der sie nicht zu lesen



vermag — und ein zu bedauernder Unglücklicher, dem der Trost entrissen ist, der an beiden Worten hängt.

---

Nachdem wir 1¼ Meile an dem Ufer hingefahren waren und unsere Augen an dem Anblicke des Meeres sich gesättigt hatten, verloren wir es aus dem Gesicht. Das Ufer zog sich in einem langen Bogen, der mit einem düstern dichten Walde besetzt war, weit in die See hinein, und seine Schwärze endigte sich in einen großen weißen Punkt, der in der Ferne wie ein Feenschloß aus der Tiefe heraus zu steigen schien. Wir fuhren an dem Walde hin und sein Anblick war für uns lange Zeit verloren.

---

Weiwara (Post).

Abermals war hier ein Deputirter des ehstnischen Adels in der nämlichen Absicht. Es war schon ein bejahrter Mann, dem ganz weißes Haar über die Schläfe herabhing. Aber

alles Warten — alle Mühe der Besorgung — lockte ihm nicht den mindesten Unwillen auf die Stirn. Er freute sich, daß ihn die Wahl getroffen, seinen Souverain zu empfangen und Dinge zu besorgen, die seine Person unmittelbar angingen. Wie ist Alexander geliebt! Der Greis empfängt eben so gern als der Jüngling Befehle, die sich auf ihn beziehen, und schätzt sich um so glücklicher, je besser er sie auszuführen vermag.

---

Dem Posthaus gegenüber lag, äußerst romantisch auf einer Anhöhe, das herrschaftliche Wohnhaus. Es war mit einem Wäldchen und einem Garten umgeben, der nichts als Kirschbäume in sich fassen soll, von denen man fast alle Jahr gegen 1500 Rbl. durch Verkauf von Kirschen gewinnt, die nach Petersburg geführt werden.

---

Ich erinnere mich nicht mehr, wie weit sich das bebaute Land noch erstreckte: aber das



weiß ich, daß bis Narwa hin der größte Theil des Wegs in einer grausenden Einöde dahinlief, die um so stärker auf alle Empfindungen wirkte, da die Nacht begann und wir kaum Hoffnung hatten vor Mitternacht die Stadt zu erreichen. — Wir fuhren fast immer in niedrigem Striffelwald dahin. Einmal nur war er für uns auf eine angenehme, und äußerst überraschende Weise unterbrochen. Eine niedliche neue steinerne Kirche hob sich von der Fläche in die Höhe, und zauberte eine geraume Zeit unsere Blicke auf sich. Sie war nach einem allerliebsten Plane gebaut, und man war dabei ganz von der gewöhnlichen Art, für die Glocken einen spitzig zulaufenden Thurm zu erbauen, worin man sie versteckt, abgegangen. Das Genie des Architekts war von dem gemeinen Wege gewichen und hatte sich ein Ideal geschaffen, das wirklich mehr als einmal anderswo realisirt zu werden verdiente. Die alte Kirche mit ihrem Gottesacker um sich, stand noch daneben und erhob durch ihre Schlichtheit nur um so mehr die Schönheit des neuen Gebäudes.

Ein Reisender, der zur Nachtzeit hier allein zu Fuße oder zu Pferde reist und angefallen wird, ist durchaus verloren. Sein ermordeter Körper wird in den nahen Striffel geworfen, der zum Theil auf Sumpfe steht, in den also niemand so leicht kommt. Etwas Gesträuch auf ihn — und er kann lange daliegen, bis jemand die Mordthat entdeckt, und, um dem Thäter auf die Spur zu kommen, dieselbe kund macht. Selbst sein Kadaver wird nicht lange vorhanden seyn, da ihn gewiß bald Wölfe und andere Raubthiere aufzehren..... Nach Verlauf von einigen Tagen ist keine Spur mehr von ihm übrig..... Zum Glück ist der Ehste nicht mordlustig und ein anderer wird um eines kleinen Gewinstes willen nicht leicht seine Hände mit Blut besudeln. Doch ist der zu erwartende Gewinn groß, so entschließt sich mancher wohl zu einer Mordthat. Man erzählte mir von einem Anfall auf einen reisenden Franzosen (der Vorfall ist schon lange her), der ein neuer Beweis von der raschen Entschließung dieses Volks und seiner Geschicklichkeit ist, in Verwickelungen die angemessensten Maß-



regeln schnell zu ergreifen und — glücklich auszuführen.

Der Postillon fuhr um Mitternacht seinen Passagier in dieser einsamen Gegend dahin. Der Mond schien hell. Man sahe zwei Bösewichter auf die Kibitke loskommen. — Der Franzos hielt sich völlig still, bis sie ganz nahe waren. In dem Augenblicke, als der eine die Hand an sie legte um sie anzuhalten, hieb er sie ihm mit dem schon in Bereitschaft habenden Couteau ab: den andern schoß er mit der Pistole nieder. — Und so verfolgte er unversehrt seinen Weg.

Ich war der Einöde, in der ich dahin gefahren war, so überdrüssig, daß ich mit der Empfindung der größten Freude in die kleine Vorstadt Narva's, die sich an dieser Seite befindet, einfuhr.

Je näher wir der Stadt selbst kamen, desto mehr zischte uns das Geräusch von dem Wasserfall und der über die kleinen Klippen sich hinstürzenden Narova in unser Gehör. Bei Tage war dieses Zischen in dieser Gegend (ein ohngefähr 1 Werst langer Raum zwischen

Stadt und Vorstadt *) fast unmerklich: aber die Stille der Nacht ließ das Geräusch, das einem hellklingenden Knistern glich, aber je weiter wir fuhren, sich verstärkte und zum lauten Lärm wurde, bis hieher durchdringen. Ich muß gestehen, es war für mich eine feierliche Scene — die Schatten der Nacht umschwebten mich — wir waren in diesem Raum zwischen Stadt und Vorstadt ganz allein — kein Mensch, kein Hund, kein anderes Thier ließ sich sehen oder hören. Der Wasserfall und wir — schienen in diesem Augenblicke die einzigen merkwürdigen Gegenstände der Schöpfung zu seyn.

Wir fuhren durchs Thor und wurden beim Wachthaus wegen des Durchsehens des Passes lange aufgehalten. Ein Soldat begleitete uns zum Platzmajor, vor dessen Hause wir mit unserer Equipage stehen blieben und ihm blos den Paß hineinschickten. Es dauerte wieder lange, bis wir abgefertigt wurden. Wir durchirrten dann noch einige Straßen der Stadt,

*) Das Glacis.



die meistens sehr enge sind. Manchmal kommt man in ein wahres Labyrinth von kleinen Gäßchen, aus dem man nur mit Mühe sich herausfindet.

Wir kamen auf dem Posthause von Iwangorod an, wo man uns wegen der erwarteten Ankunft des Kaisers nicht logiren konnte. Wir wurden in das deutsche Traiteur gewiesen, ein großes schönes Haus von Holz. Aber niemand ward da aufgenommen, weil es für die kaiserliche Suite bestimmt war. Man zeigte uns noch ein anderes Haus, wo eine russische Familie wohnte und man oft Fremde bewirthete. Es sei zu weit in die Nacht (gab man zur Antwort): man könne sich wegen uns nicht so viele Unbequemlichkeit verursachen. Wir fuhren nach dem Posthause zurück, wo wir endlich — nachdem wir lange Zeit gewartet, unsern Poderoschnaja*) gezeigt und uns von der Unmöglichkeit, heute noch Pferde zu kriegen, hatten viel müssen vorsagen lassen (bei doppeltem oder dreifachem Postgeld würde man sie wohl gleich er-

*) Postpaß.

halten haben) noch ein Plätzchen in dem Zimmer des Schreibers aus Gnade erhielten. Wir ließen abpacken, unsere Sachen einschleppen, aßen noch etwas zu Nacht, warfen unsere Kissen auf eingebrachtes Stroh hin, legten uns in unsern Kleidern darauf und schliefen so einige Stunden bis an den Morgen.

Ich hatte den Wasserfall zwar brausen hören, aber noch nicht gesehen, da ich bei meiner Hinreise nicht Zeit dazu gehabt hatte. Jetzt machte ich mich auf, um Zeuge dieser Seltenheit der Natur zu seyn.

Wir gingen an der rechten Seite des Flusses hin — erst durch eine lange Straße, wo kleine hölzerne Häuser standen und nichts als Russen wohnten — dann durch einen Wald, wo der Weg durch ihn uns gerade auf denselben zuführte.

Er wird durch eine dazwischen liegende Insel in zwei Theile getheilt. Von der Seite, wo wir standen, konnten wir blos die eine Hälfte besehen. Durch die Insel, welche sich vorstreckt, wurden wir an der Ansicht des an-



dern gehindert. Demungeachtet ist schon die eine Hälfte des Anschauens würdig.

Die Felsenwand, über welche das Wasser herabstürzt, geht schief durch das Bette des Flusses. Sie hat zwei Absätze: an einer Stelle selbst drei. — Die Höhe des Sturzes beträgt gegen drei Faden. — Ein feiner Regen überträufelte uns.

Da, wo wir standen, war eine große Sägemühle, in der wohl 20 große Sägen von dem Wasser in Bewegung gesetzt wurden. Ihr gegenüber, wo die Insel beginnt, sind noch zwei dergleichen. Von den waldigen Ufern des Peipus und der Narowa kommen Balken, in Flößen gebunden, den Strom herab. Hier am Wasserfalle (etwas seitwärts) waren Bassins mit einem Abzuge angebracht, in welche sie, wenn sie ankommen, geleitet werden. Ein Theil von ihnen bleibt hier und wird zum Zersägen aufbewahrt: die andern läßt man den Strom hinab, wo man sie auffängt und auf Schiffe ladet. — An der diesseitigen Sägemühle, wo wir uns befanden, lagen theils vor ihr, theils ihr zur Seite Millionen Bohlen und

Breter über einander gelegt da. Da mit ihnen ein starker Handel nach dem Auslande, besonders nach England getrieben wird, so erwartet man nur Befehl sie aufzuladen, um sie weiter zu versenden.

Wirklich bringt der Wasserfall bei dem Dastehenden ein gewisses Staunen zu Wege.*) Unaufhörlich werden Ströme von Wasser herabgeschüttet. Neue Ströme folgen ihnen nach. Das geht so Tag und Nacht fort. Es ist ein ewiges Wirken der Natur, die nie rastet, nicht eine Sekunde eine Pause macht. — Sie ist immer mit dem Ausschöpfen des Peipus geschäftig — Jahrtausende lang hat dies schon

*) Was Thomas Newte in seiner Reise durch England und Schottland bei dem Wasserfall Corra Linn, den der Clyde macht, so schön sagt, gilt auch von diesem: meine Empfindungen dabei waren die nämlichen. Your organs of perception are hurried along and portake of the turbulence of the roaring waters. The powers of recollection remain suspended by their sudden shock; and it is not till after a considerable time, that you are enabled to contemplate the sublime horrors of this majestic scene.



gedauert, und wer weiß, wie viele Jahrtausende dieses Schauspiel noch fortdauern wird.

Er ist blos 2 Werste von der Stadt. Wer nach Narwa kommt, lasse sich die Mühe nicht verdrießen, diesen kleinen Weg zu machen, um ihn zu besehen.

Wir verließen Iwangorod erst gegen 8 Uhr des Morgens.

Das war vielleicht Ursache, daß wir einigen jungen Bäuerinnen mit Erdbeeren in kleinen von hölzernen Spänen geflochtenen Kästchen begegneten, die sie nach der Stadt zum Verkauf trugen. Sie waren lustig, schäkerten mit einander und boten sie uns freundlich an. Aber da sie hoch damit hinaus wollten, ließen wir sie damit laufen. Sie hatten eine andere Kopftracht als die gewöhnliche. Es war ein weißes Mützchen mit rothen Streifen, das glatt anlag.

Nicht lange hernach kamen ein paar andere Bäuerinnen auf Heuwagen gefahren. Sie saßen darauf querüber. Eine davon war sehr schön, wie Milch und Blut.

Man hatte uns einen kleinen Jungen zum

Postillon gegeben. Ich glaube er war nicht über 15 Jahr. Wer hätte glauben sollen, daß das zarteste Herz unter diesem groben Rocke schlug? Sein Onkel, ein anderer Bauer, war zum Rekruten genommen und nach Petersburg zu einem Regiment bestimmt. Aus Liebe, aus Dankbarkeit begleitete er ihn die 20 Meilen dahin. (Ich habe mich bei ihm genau nach dem Beweggrunde erkundigt: deswegen ich ihn so zuversichtlich angebe.

Aber in diesem Kinde schlug zugleich ein muthiges Herz. Ein französischer Gefangener,*) der aber keine Begleitung hatte, fuhr allein mit der Post nach Petersburg. Es ward in der Podaroschnaje jedem Postillon, der ihn führte, mit aufgegeben, auf ihn genau Acht zu haben. So erhielt auch dieses Kind diesen Befehl. Freilich war es albern, so einen kleinen

*) Es sind die eigenen Worte des Knaben. Es ist freilich sonderbar, daß man ihn so ganz allein ohne Begleitung reisen ließ. Wer weiß aber, was es für eine Bewandtniß hatte. Man muß nur nicht gleich wegen eines Umstandes willen, der etwas auffallend ist, eine ganze Geschichte in Zweifel ziehen.



Knaben zu einem solchen Zweck zugleich mit zu brauchen. Aber es geschah.

Der Franzos merkte auch alsobald den Fehler, den man gemacht hatte und suchte davon Vortheil zu ziehen. Um den Knaben für sich einzunehmen, kaufte er ihm unterwegs Beeren, und da er sah, daß er mit dem Essen derselben ernsthaft beschäftigt war, stieg er ab, ging in den nahe gelegenen Striffel unter dem Vorwand, daß er da was Nothwendiges abzuthun hätte. — Aber er lief davon. Der kleine Junge ergriff die Lanze desselben, die er in der Kibitke zurückgelassen hatte, und eilte ihm damit nach. Da er in den Schenkel blessirt war, konnte er sich nicht schnell davon machen, wurde also von ihm eingeholt. Er nahm ihn fest. Zu seinem Glück kam noch ein in dem Gebüsch von ohngefähr sich befindender Bauer dazu, man band ihm die Hände, warf ihn in die Kibitke und er überlieferte ihn glücklich dem Postkommissär auf der folgenden Station.

In Jamburg.

gab man uns, um uns zu fahren, einen Mann von 45 Jahren, in dem ein eben so edles Herz als in dem Kinde schlug.

Schon seit 12 Jahren diente er auf der Jamburgschen Post unter sehr vortheilhaften Bedingungen. Für 3 Pferde, die er hielt, bekam er jährlich 750 Rubel, um damit zweimal die Woche die reguläre Post zu fahren. Brauchte er sie außerdem bei Reisenden, so war das Geld, was er damit verdiente, sein. Er kaufte sich, seine Frau, seine fünf kleinen Kinder, seinen Vater von 80 Jahren, seinen Bruder, kurz seine ganze Familie für 2000 Rubel los. Wie mancher hätte seinen alten Vater, seinen Bruder vergessen, um nur eine kleine Summe in der Tasche zu behalten. Ich ließ mir es zwei-, dreimal vorerzählen, als ob ich nicht alles gehörig verstanden, um nur die Freude zu haben, mehr als einmal Zeuge des Feuers seines Auges, der Heftigkeit im Ton und Geberde zu seyn, die seine Erzählung jedesmal begleiteten.

Er trug einen ungewöhnlich guten Rock,



einen Hut, der mit einer goldenen Schnur umwickelt war; etwas, das ein Bauer blos an einem großen Feiertage zu tragen pflegt. Ich fragte ihn um die Ursache.

Ich bin bestimmt (sagte er mit Stolz) den Kaiser zu fahren.

„Aber du fährst uns jetzt, und versäumst wohl dabei deinen Vortheil?" —

Ich glaube nicht (antwortete er), daß er so bald kommt. Zudem bin ich in ein paar Stunden zurück.

Er erzählte uns dann, daß er den Kaiser bei seiner Durchreise zur Armee gefahren; daß er in einem offenen Schlitten gesessen: er mit ihm zufrieden gewesen, und ihm 25 Rubel Trinkgeld habe reichen lassen.

---

Apolje (Post).

Der Kapitän, Herr von Traubenberg, ein liebenswürdiger junger Mann, war von Jamburg hierher kommandirt, den Kaiser zu empfangen, und alles Nöthige zum Anspann anzuordnen.

Der Lief- und Ehstländer, der unter den russischen Truppen gedient, hat sich seinem neuen Vaterlande fest amalgamirt, er ist Patriot und wünscht sein Bestes. Der Miliz war nicht leicht einer ausgewichen, und geschah's, so murrten die übrigen laut und glaubten ihren Adel durch solch eine Handluug entehrt.

Diese Gegend war sehr angebaut.

Vor Apolje trafen wir ein großes Dorf an, der Gräfin Golofkin gehörig, mit einer niedlichen russischen Kirche. Kein Mann — ein Weib, ein zart empfindendes Weib mit romantischer Einbildungskraft hatte den Plan dazu entworfen. So haben die reizenden Schöpfungen innerhalb der Mauern des Großherrn in Stambul ihr Dasein meist den zarten Ideen einer schönen Türkin oder Griechin zu verdanken. Es sind liebliche Ideen, die nur in dem Kopfe eines Frauenzimmers aufsprossen können.*)

Außer diesem Dorfe waren bis zur Station noch drei andere.

In einem kleinen Thale saßen viele Bäue-

*) S. Murhards Gemälde von Konstantinopel.



rinnen, die vom Heumähen ausruhten. Sie hatten meistens rothe Kopfbedeckungen, waren froh und munter. Ihnen zur Seite weideten einige Pferde.

Eine höchst malerische Gruppe.

Alle Dörfer, wo Stationen sind, waren jetzt mit Bauern, Pferden und kleinen Kibitken angefüllt. 100 Pferde hatten auf jede Post gestellt werden müssen. Manche Weiber hatten ihre Männer begleitet. Hier auf Apolje packten sie so eben ihre Eßwaaren aus (es war Abend) und aßen in der Gesellschaft ihrer Männer.

---

Der Boden in diesen Gegenden ist sehr gut. Aber der Landbau wird noch schlecht betrieben. In ganz Ingermannland sind vielleicht kaum 7 oder 8 Güter, wo man gehörig den Ackerbau versteht.

Die Nähe der Residenz bewirkt viel Absatz von mannichfaltigen Artikeln. Es sind Gutsbesitzer, die aus Kirschen, veredelten Beeren

u. s. f. allein, sich eine jährliche Revenüe von 1000 — 2000 Rubel machen.

Die von so vortheilhaften Seiten bekannte liefländische Landwirthschaft kann hier nur mit Einschränkung angewandt werden. Dort ist Branntweinbrennerei und Viehmast mit die Hauptsache. Hier brennt der Landedelmann weder Branntwein, noch braut er Bier: das ist Monopol der Krone. Er muß also seinen Erwerb in was Anderm suchen.

---

Tschernowitze (Station).

Ein neues Posthaus war so eben fertig, schön und just nach dem Plane des Iwangorodschen gebaut. Wer wird hier nicht gern absteigen und ausruhen? Wer nicht gern einige Stunden sichs bequem machen wollen, da man vielleicht mehrere Tage und Nächte lang mit einem Heer von Unbequemlichkeiten zu kämpfen hatte?

Ihm gegenüber stand ein niedliches Etablissement des Banquier, Baron Roll in Petersburg, den das ganze Gut gehört.



Wir aßen Milch in einem Bauerhause. Es waren hier mehrere Weiber versammelt. Alle hatten hochrothe Mützen auf, mit einer breiten goldenen oder silbernen Tresse unten an der Stirn besetzt, und silberne Ringe in den Ohren. Es war Werkeltag. Die Russin liebt außerordentlich, sich zu schmücken. Es ist vielleicht in Europa kein gemeines Weib so zum Luxus geneigt. Würde das heiße Bad, in das sie zu oft gehen, ihnen nicht Runzeln machen, so hätten sie noch in dem 40sten Jahre Reize. Aber so sind sie in diesen Jahren meist alle schon häßlich.

In eben diesem Hause waren Revalsche Fuhrleute eingekehrt, um ihre Pferde zu füttern. Sie hatten von Reval Waaren nach Petersburg gebracht, und kamen jetzt mit andern von da zurück.

In Reval sind auf 100 Fuhrleute — Ehsten — die ihre eigene Wirthschaft haben. Manche haben 2 bis 7 ehstnische Knechte. Sie fahren nach Petersburg, Pernau, Riga, Dorpat und andere Orte, und sind rechtliche brave Menschen. Sollte man nicht an diesen sehen kön-

nen, was der Ehste — besonders wenn er nicht mit Deutschen vermischt ist, werden kann? — Sie sprechen alle deutsch, sind arbeitsam, wirthschaftlich, überlegsam und wissen ihren Vortheil zu verfolgen. Sollte das der Ehste auf dem Lande, der isolirt bleibt, deutsche Sprache nicht kennt, nicht liebt und sich mit keinem Deutschen verbindet, auch nicht durch sich selbst, ohne dessen Beispiel werden können? Warum nicht? Er wird es gewiß werden in seinem Kreise. Man gebe ihm nur die Mittel dazu. Durch sie wird er sich, wie jeder andere Landmann in jeder andern Gegend, auf eine Sprosse der Vollkommenheit hinaufheben, deren man ihn jetzt unfähig hält.

* * *

Alle hiesige Bauern fahren mit zweirädrigen Karren. Sie sind kurz, aber ziemlich breit, und es läßt sich genug darauf packen. Ihr Heu, ihren Roggen, ihre andern Feldfrüchte; wenn sie von ihrem Herrn nach der Stadt geschickt werden, seine Produkte dahin zu führen oder beordert sind, Dinge aus der Residenz zurück-



zu bringen: alles geschieht mit solchen Wagen. Vorn ragen 2 Fiemerstangen hervor, zwischen welchen das Pferd einher geht. — In Finnland, wo wegen der vielen hohen Steine die Wege schmal und krumm sind, sind diese Fuhrwerke durchaus nothwendig. Von da, glaub ich, haben sie sich in diese bessern Gegenden verlaufen.

* * *

Wir waren noch nicht lange gefahren, als wir Damen an zwei verschiedenen Punkten in einer Allee antrafen, die von ihren Gütern in der Nähe nach der Landstraße gekommen waren, um den Kaiser vorbeifahren zu sehen.

Andere hatten selbst in einem Dorfe ein Bauerhaus in eben dieser Absicht eingenommen. Sie schickten ein Kammermädchen an uns ab, um uns zu fragen, ob wir nichts Näheres über die Ankunft des Monarchen wüßten? Natürlich täuschten wir sie in ihrer süßen Hoffnung nicht und ließen ihnen sagen, was wir gehört hatten — daß man jede Minute ihn erwarte.

Wie Alexander geliebt wird! Jedermann wünscht seine Gegenwart und dünkt sich glücklicher, je näher er ihm ist!

* * *

Wir fuhren bei einem großen Dorfe vorbei, wo Finnen wohnten. Es war ganz auf finnische Weise gebaut, d. h. die Gesinde lagen zerstreut unter einander da. Keine großen Steine oder sonstige Hindernisse machten, daß sie nicht in einer Reihe, wie die Russen, von denen sie ringsum umgeben waren, deren Dörfer sie alle Tage sahen und gewahr wurden, wie das näher Aneinanderbauen ihre Gesellschaftlichkeit befördere: ihre Häuser hätten sie in einer Linie fortlaufen lassen können. Wie schwer es ist, daß ein Volk von dem, was ihm national ist, leicht abgehe! Es trägt den Typus der Gewohnheit auch in eine Gegend hin, wo die Ursache zu einer gewissen Sitte ganz wegfällt. Nur durch hohe Aufklärung weicht der Mensch von dem gewohnten Pfade ab — oder er muß durch eine gewisse Härte



zu dem, was zu seinem Heile dient, gezwungen werden.

* * *

Mehrere schöne große Dörfer lagen jetzt an der Straße, fast alle von Russen bewohnt. Der arbeitsame Nachkomme des Slaven hatte diese fette Erde von ihrer waldigen Oberfläche entkleidet und lockte ihr durch seine Bearbeitung einen reichen Ertrag ab. — Fast alles war Ackerland. Anfangs hoher Birkenwald blos in der Ferne, und vorn Felder — zuletzt lauter bearbeitete Ländereien: kein Wald war mehr sichtbar.

Aber nach ein paar Meilen nahm das Land einen ganz andern Charakter an. Es ward steinig, sandig, und aller edlen Produktion unfähig: blos ein paar kleine Dörferchen aus einigen Häusern bestehend wurden sichtbar. Kleines Gesträuch fand sich in Menge ein: blos manchmal war etwas großer Wald dazwischen.

Wir kamen auf eine Anhöhe. Unten strömte ein kleiner Fluß sich schlängelnd dahin. Wohl dreißigmal nahte er sich uns und entfernte sich

eben so oft schlangenförmig wieder. Zuletzt fuhren wir auf einer Brücke über ihn, und nachdem er uns noch ein- oder zweimal mit seinem Wiedererscheinen geneckt und bald wieder davonfloh, verlor er sich ins Gebüsch und zeigte sich nicht eher als vor dem Lustschloß des Großfürsten Constantin (Strelna) wieder, wo der leichtsinnige Strom in ein Bassin gefaßt — dann in einen Kanal eingezwängt, der See übergeben ward.

---

Strelna (das in einem Garten im englischen Geschmacke liegt).

Das Palais des Großfürsten hat in der Mitte einen Durchgang, in dem Säulen gruppenweis dastehen. Der schöne grüne Hintergrund von Rosen und Bäumen schimmert durch. — Man kommt dann an eine Balustrade, von der man auf den niedrig liegenden Theil des Gartens vorwärts und zu beiden Seiten sieht. — Und das Alles schließt das vorliegende Meer!



Zwei Orangerien befinden sich an der Seite, wo, was Italien und Frankreich an Früchten im Freien hervorbringt, hier unter dem 60sten Grade nördlicher Breite durch künstliche Wärme hervorgelockt wird.

Ihnen gegenüber waren mehrere liebliche Anlagen: manche Partien schienen aus dem englischen Garten in Parlowsk hierher verpflanzt zu seyn: so ähnlich waren sie ihnen. Das Ganze hatte eine süße jugendliche Phantasie hingehaucht. Nicht die kalte Weisheit eines Gärtners, der um Lohn dient, hatte den Plan dazu entworfen.

---

Abreise von Strelna.

Rechts und links schöne Landsitze. Die schöne steinerne russische Kirche des Herrn Serjei hebt sich ernsthaft unter ihnen hervor.

Zur Linken die See: manchmal durch einiges Gebüsch auf kurze Zeit verborgen.

Am 13ten Werst sah ich sie zum letztenmale.

In großer Ausdehnung lag sie vor mir. Nachher blinkte sie noch ein wenig auf ein paar Stellen durch, bis sie zuletzt ganz verschwand.

Unnennbare Wonne hat mir ihr öfterer Anblick auf meiner Reise gemacht. Sie gab meiner Seele eine größere Stärke, eine gewisse Kraft wieder, die sie einigermaßen verloren hatte.

Einige reizende Petersburgerinnen begegneten uns in Kabriolets, in Kaleschen. Die Russinnen sind schön, lebhaft: sie nehmen fremde Politur mit der Leichtigkeit des Zunders an, kleiden sich mit der größten Anmuth. Kein Frauenzimmer, nach dem Französischen, versteht so sich mit Grazie zu schmücken und einnehmend in seinen Manieren zu seyn.

Katharina II. in ihrer Antidote sagt: les femmes russes sont belles: und sie mußte sie kennen.

Lady Gräven in ihrer Voyage dans la Crimá setzt hinzu:

Elles sont charmantes.

Die Gräfin ***, die halb Europa durchreist hatte, war, wenn sie von ihnen sprach, von ihrer Liebenswürdigkeit ganz entzückt.



Ich vergaß über ihnen alles Schöne ihrer Gattung — was ich in Ehstland gesehen hatte. Ach wenn dort — — ich mag nichts hinzusetzen.

---

Etwas weiter hin wurden wir eine Menge Menschen gewahr: meistens Frauenzimmer: alle zu Fuß: eins folgte dem andern. Die mehrsten trugen kleine Bündelchen in der Hand. Manche waren recht artig gekleidet und gingen baarfuß.

Unser Wagen rollte immer weiter vorwärts und immer mehr vergrößerte sich ihre Anzahl. Sehr gut gekleidete Frauen und Mädchen (deren Reihe manchmal von Mannspersonen unterbrochen war) mit niedlichen Hüten auf dem Kopf, in schönen Shawls oder Halstüchern. — Viele von ihnen mit Paquetchen in der Hand.

Heute war der Vorabend des morgenden Festes des Herrn Serjei, dessen prächtige Kirche

nicht weit von dem Palais des Prinzen liegt. Dahin wanderten sie. Alte Frauen waren mitunter auch sichtbar. Und dieser Strom von Menschen dauerte bis ans Thor hin. Je mehr wir uns ihm näherten, desto dicker ward er.

Da Strelna aber nicht viele Häuser zählt, so haben sie unmöglich alle Platz da unter zu kommen. Was kein Obdach findet, bleibt unter freiem Himmel, und verbringt da die wenigen Stunden der hellen, warmen Nacht bis die Frühkirche angeht.

So angenehm ich auch meine Zeit auf dem Lande verlebt hatte; so schöne Naturscenen, selbst hie und da einige Schöpfungen der Kunst vor meinem Auge aufgestiegen waren; so bemeisterte sich doch meiner ein unnennbar entzückendes Gefühl, als ich der Residenz wieder nahe kam. Wer gewohnt ist, in gewissen Umgebungen zu leben, sich an einen gewissen Zirkel gewöhnt hat: wer einmal etwas verwöhnt ist durch gewisse Gegenstände der gesellschaftlichen Verfeinerung, des Luxus, der Pracht, in ihrer Mitte viele Jahre verbracht hat, darf



nicht, wenn er bis an das Ende seines Lebens glücklich seyn will, eher aus diesem Zauberkreise herausgehen, bis ihn der Tod — mit Gewalt davonführt. Er braucht nicht unaufhörlich in diesem Wirbel zu weben — einige Unterbrechungen können immer statt finden: sie sind selbst nützlich, wenn jene Gegenstände neuen Reiz für den Sterblichen erhalten sollen. . . . Aber — am Ende seines Lebens, wenn man an ihren Genuß gewöhnt ist, völlig von ihnen scheiden — das Gefühl mit sich herumtragend: du kommst nie wieder dahin — das heißt sich selbst das Todesurtheil sprechen.

Es scheint beinahe, als wenn alle romantische Ideen der geschicktesten Petersburgischen Baumeister an beiden Seiten dieser Straße in den ländlichen Wohnungen und ihren Umgebungen sich verkörpert hätten. Es verlohnte sich der Mühe, die schönsten davon in einer camera obscura abzubilden, in Kupfer zu stechen und illuminiren zu lassen. Es sind darunter allerliebste Schöpfungen der Phantasie. Welcher Erfindungsgeist ist hier geschäftig gewesen:

welche niedliche, selbst brillante Ideen sind hier ausgeführt! Wie wetteifert oft die Kunst mit der Natur, um etwas Liebliches, Reizendes dem Auge darzustellen. Dieser Weg von Strelna an (Strelna mit inbegriffen) bis ans Thor in fortgehenden Gemälden dargestellt (nichts ausgelassen, auch die kleinsten unangebauten Wildnisse nicht), müßte ein herrliches Panorama abgeben.

Da außer russischen vornehmen Familien auch deutsche reiche Kaufleute von ihren Vorfahren ererbte oder von ihnen selbst angekaufte Landsitze hier haben: auch Kaufleute von andern Nationen oder sonst wohlhabende Personen hier Sommerwohnungen besitzen, wovon viele täglich nach der Stadt und zurückfahren, Besuche zu ihnen kommen und wieder fortgehen — da eine Menge von männlichen und weiblichen Domestiken, die ihren Herrschaften folgen müssen, in Aufträgen nach der Stadt fährt oder geht und zurückkommt; so ist es natürlich, daß die Strafe immer voll von größern und kleinern Equipagen und Fußgängern ist,



so daß den Vorüberwallenden — jeglichen Augenblick sich eine neue Scene darbietet. Wenn der Werth dieser Sommerwohnungen und der sie umgebenden Ländereien in Summen Geldes angegeben werden sollte, so darf man ihn immer auf mehrere Millionen anschlagen, da manches Landhaus zu 50—60; 100,000 Rbln., wohl noch höher verkauft wird. Das Kurakinsche ohnweit Strelna wird mit allem was dazu gehört, allein auf 1 Million geschätzt.

Wir kamen Nachmittag um 5 Uhr (den 4ten Juli) in Petersburg wieder an, und verließen aus Müdigkeit unsere Wohnung nicht.

Den Tag darauf, Morgens gegen 10 Uhr, wollte ich zu einem Freunde gehen. Man sagte mir, er sei nicht zu Hause: er sei nach der Casanschen Kirche gefahren. Ich merkte gleich, was das bedeute. Ich ging sogleich auch dahin.

Der geschlossene Friede mit Frankreich war schon vor 2 Tagen gefeiert worden. Aber die Ankunft des Kaisers vergangene Nacht machte gleichsam ein Echo dieser Festlichkeit nothwendig, zudem es Gewohnheit ist, daß wenn der

Monarch von einer Reise zurückkommt, Gottesdienst gehalten wird, welchem er beiwohnt.

Die Messe war schon angegangen. Ohne Uniform war es unmöglich in den kleinen Bezirk der Kirche selbst zu kommen. Zudem schimmerten selbst Uniformen genug vor dem Eingang derselben, welche die Polizei wegen der drükkenden Menge in ihr hatte zurückweisen müssen. Der Zusammenfluß von Menschen vor der Kirche war außerordentlich. Der Monarch ward schon gestern Abend erwartet. Lichter waren in derselben angezündet. Die Priesterschaft war bereit, stand in ihrem glänzenden Ornat da. Der Oberpolizeimeister erhielt die Ordnung. Das Volk blieb bis in die tiefe Nacht, die Kirche umlagernd. (Manche lauschten selbst bis an den frühen Morgen auf den benachbarten Mauern und Gerüsten.*) Welche Anhänglichkeit an ihren Kaiser, den es selbst

*) Die neue casansche Kirche ward so eben gebaut. — In der alten noch stehenden ward der Gottesdienst gehalten.



— in seiner Mitte mit eigenen Augen sehen wollte. Nicht waren es Menschen, die ihn noch nicht gesehen. Auf Wachparaden, Promenaden desselben zu Pferde, bei Spaziergängen zu Fuß waren sie gewiß fast alle schon dieser Freude theilhaftig worden. Aber es war Liebe zu ihm — welche sie hier fest hielt. Sie wollten ihren Vater mit eigenen Augen wieder erblicken und der Gottheit in der Nähe des Tempels für den Schutz, den Er ihnen bei so vielen blutigen Auftritten gewährt, ihren Dank darbringen.

Die Messe ward geendigt. Ich hatte einen Standpunkt gewählt, von dem ich wohl 20mal weggedrückt ward, den ich aber immer wieder eingenommen hatte, wo ich von dem Monarchen blos einen Schritt entfernt war, wenn er die Kirche verließ und zu seinem Wagen hinging.

Endlich kam der glückliche Augenblick. Er erschien in der Mitte seiner erhabenen Familie! Ein allgemeines Hurrah von so vielen Tau-

senden, das mir Ohr und Herz durchbebte, erscholl in einem Nu! —

Er führte die Kaiserin — Mutter. — Seine Gemalin folgte Beiden allein. Dann die zwei Prinzessinnen Katharina und Anna. — Zuletzt die beiden jungen Prinzen, Nikolai und Michael. Prinz Constantin war noch nicht zurück.

Schon mehrmals hatte ich den Kaiser gesehen; aber noch nicht so nahe. Ich war nicht mehr als einen halben Schritt von ihm, als er, seine erhabene Mutter führend, langsam vorüberging. Sein blaues Auge ist der Widerschein des Himmels! Noch nie ward ich einen so himmlischen Blick gewahr!

Ist das Auge Abdruck der Empfindung des Innern: freue dich, Rußland! denn es spricht die ewige Melodie seines Herzens aus: „Ich will mein Volk zu dem Punkte des Glücks erheben, dessen es fähig ist. — Arbeitende menschliche Kräfte strebt empor. Ich hindere euer Streben nicht. Die Bande habe ich so locker gemacht als möglich.



Wissenschaften, Künste sind in eurer Mitte eingeführt, damit sie euer Menschenleben verschönern. Eure Industrie halte ich nicht auf: sie wird von mir, soviel in meinen Kräften steht, befördert." —

Der Generalgouverneur von Petersburg und der Hofmarschall traten vor. Große des Reichs traten nach. Es war eine erhabene Scene, die ich nie vergessen werde.

Lange, noch lange, lebe zum Glück deines Volks, Edelster der Menschen!

# Anhang.

## Nachricht über den 22 Werste südwestlich von Reval sich befindenden 1807 rauchenden Berg.

Die Natur hat, bei Bildung größerer oder kleinerer Erhöhungen auf der Oberfläche der Erde, in dem Schoose derselben brennbare Mineralien verschiedener Gattung eingeschlossen, die zuweilen sich entzünden und auflodern. Die eigentliche Entzündung aber und die Folgen davon sind verschieden. Wird die Hitze von der Gährung der brennbaren Körper erzeugt; befindet sich die Quelle des Feuers tief im Schoose der Erde; hat dieses reichliche Nahrung; sind Mittel und Kräfte, welche jene

wecken, anhaltend; tragen insonderheit die durch Zersetzung sich absondernden unterschiedlichen Gasarten zur Vermehrung der Wirkungen der Hitze bei, und bestreben sich in Verbindung mit der gewöhnlichen Luft und den Wasserdämpfen durch ihre Elasticität die Erdrinde zu durchbrechen; so entstehen alsdann feuerspeiende Berge, und es thun sich Oeffnungen auf, aus denen der Rauch hoch emporsteigt, Asche ausgeworfen wird, und eine geschmolzene Masse fließt, die unter dem Namen Lava bekannt ist. Findet hingegen die Entzündung nur in Schichten von harzigem Schiefer oder in Kohlenflözen, und nicht so sehr von innerer Gährung, als von zufälligen Ursachen statt; so erzeugt sie alsdann das, was man Erdbrand nennt, dessen Folgen das Verbrennen dieser Flötze sind.

Zu dieser letztern Gattung gehört der rauchende Berg, der sich 22 Werste südwestlich von Reval befindet, den der an der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Petersburg angestellte Professor Sewergin zu untersuchen gesandt war.



Zum Beweise des Obengesagten, und um einen genauern Begriff von diesem Berge zu geben, die Beschreibung desselben nebst den ihn begleitenden Umständen.

1) Die Gestalt dieses Berges ist lang gedehnt; von der Seite des festen Landes ist er abschüssig, nach der See zu jähe. Oben auf der Spitze hat er Kalkfelsen, welche einzustürzen drohen; einige derselben sind herabhängend, und andere stürzen wirklich ein und fallen herab. Die ganze Höhe dieses Berges *) beträgt gegen 20 Klafter, und die rauchende Stelle gegen 8 Klafter über der Oberfläche des Meeres. Der Umfang dieser Stelle beträgt 70 Schritt, und die Entfernung derselben von der Suropschen Bake 180 Klafter. Die Ausdehnung dieses Berges ist groß; von einer Seite verliert er sich in die See, und von der andern, welche eine kesselförmige Erhöhung bildet, erstreckt er

*) Dieser Ort befindet sich auf dem Gute Fenam oder Feny.

sich bis Reval. Er wendet sich fast parallel mit der Seeküste, und scheint diese vorher wirklich ausgemacht zu haben. Jetzt ist er, oder wenigstens die rauchende Stelle desselben, 1½ Werste von dem Meere entfernt, und zwischen ihm und der Stelle befindet sich ein tiefer Moraſt mit kleinem Gehölz.

2) Die umliegenden Gegenden bis Reval und weiterhin sind fast alle von einerlei Eigenschaft und Zusammensetzung, und enthalten einerlei Stein- und Bergarten in sich, die unten beschrieben werden sollen; nur sind einige Stellen höher, andere niedriger; an einigen Orten liegen sie mehr, und an andern weniger entblöst; hie und da fließen aus diesem Bergrücken Quellen reines, aber gewöhnlich hartes Wasser.

3) Die Stein- und Bergarten sowohl des rauchenden Berges, als des ganzen Bergrückens, der sich höchst wahrscheinlich bis nach Narwa erstreckt, sind, wenn man gleich unter dem Rasen und der schwarzen Erde von oben an



die Untersuchung beginnt: 1) Ein grober, dichter, gelblicher, stellenweise ockerhaltiger, überhaupt aber fliesenartiger verwitternder Kalkstein, an einigen Stellen in dünnen Schichten fortlaufend, an andern mächtiger, stellenweise mit Versteinerungen von Ostraciten und Vermikulithen. 2) Bituminöser Mergelschiefer, an einigen Stellen alaunhaltig, der in niedrigen Stellen und an den Abschüssen der Berge öfters entblöst liegt, ohne mit jenem Kalkstein bedeckt zu seyn. Eine solche entblöste Schicht dieses Schiefers brennt auf dem jähen Abschuß des erwähnten rauchenden Berges. Die Einwohner stimmen darin überein, daß derselbe zufällig in Brand gerathen ist. Die Hirten nämlich hätten im verwichenen trocknen Sommer, als die Moräste und die übrigen Niederungen hinlänglich ausgetrocknet waren, ihre Heerden auf dieselben getrieben, die jetzt rauchende Stelle zu ihrem Erholungsorte gewählt, und, um dieselben desto besser übersehen zu können, vermuthlich auf derselben Feuer angemacht, das sie hernach ver-

ließen, ohne es auszulöschen. Dadurch waren die Wurzeln der hier wachsenden Gesträuche in Brand gerathen und hatten fortgeglimmt. Da nun aber diese durch die Schichten des gedachten Schiefers fortliefen und dieselben durchflochten, so konnten sie sie nicht nur füglich erhitzen, sondern auch die bergharzigen Theile derselben anzünden, wodurch dann der starke Brand in den Schichten, der harzige Rauch und das Verbrennen des Schiefers entstand. 3) Ein weißlicher, feinkörniger, lockerer, leicht schmelzender, oft in den Niederungen durch das von den Bergen herabströmende Wasser abgesondert sich zeigender Sandstein. 4) Zwischen den Schichten des erwähnten Schiefers und dem Sandsteine, und besonders nach unten zu, zeigt sich ein grüner Thon, stellenweise mit Kieskörnern. 5) Zuweilen trifft man auch, aber zerstreut, Morast-Eisensteine und Granitgeschiebe von verschiedener Größe in nicht geringer Menge an.

4) Das Wasser in den umliegenden Gegenden, sowohl das Quell- als Morastwasser,



hat weder einen Vitriol-, noch säuerlichen Geschmack.

5) Was die rauchende Stelle anbetrifft, so ist der aus derselben emporsteigende Rauch*) niedrig, von grauer Farbe, welcher von dem Staube des verbrannten Schiefers mächtiger und röthlich wird, harzig und stellenweise schweflig. In großem Maße und mit starker Gewalt und Hitze dringt er an denjenigen Orten empor, wo in den heißen Schiefer gegraben wird. Dieses knistert dann und gibt einen Schwefelgeruch von sich; auch zeigen sich beim Graben Feuerfunken, und des Nachts bemerkt man in dergleichen Fällen stärkeres Feuer. Unten ist die Hitze so stark, daß in einigen Stunden der dünne Theil einer eisernen Schaufel glühend wird, jedoch ist sie nicht so groß, daß die Kalksteine zu Kalk gebrannt würden.

*) Die erste Nachricht von dem aufgestiegenen Rauche glaubt man im Monat Juni des Jahres 1807 erhalten zu haben. Andere behaupten, daß diese Stelle erst seit dem November eben desselben Jahres raucht.

Von dieser Hitze werden die nahe befindlichen Schichten von Kalk- und Sandstein ziemlich warm, die Wurzeln der Gesträuche glimmen fort, und aus dem Rasen steigen Wasserdämpfe empor. Endlich ist die rauchende Stelle von Schnee und von Rasen entblöst, und es liegt auf ihr blos der roth verbrannte oben erwähnte Schiefer.

6) Die Gewächse auf dem Berge sind die gewöhnlichen, welche dieser Gegend eigen sind. Nur bemerkt man, daß sie hier besser und schneller fortkommen, als an andern Orten. Auch bemerkt man, daß von der Hitze dieser Stelle die Wärme auf eine große Strecke, und sogar bis Reval verbreitet wird.

7) Uebrigens wird man hier weder einen Krater, noch Höhlen, noch Grüfte gewahr, und man hat beim Graben nur Risse und Spalten gefunden, durch welche der Rauch und die Hitze aus der einen in die andere Stelle übergeht. Auch zeigt sich nicht der geringste Schwefelsatz oder was dem ähnlich wäre, und der brennende Schiefer wird blos roth, an einigen Stellen auch weiß. Weder jetzt noch vorher, haben die geringsten Auswürfe weder von vulkanischer Asche, noch Lava statt gefunden. Endlich hat man weder eine Erderschütterung, noch ein unterirdisches Geräusch, Getöse u. s. w., welches dergleichen Auswürfen gewöhnlich vorangeht, bemerkt.



8) Es finden sich keine zuverlässigen historischen Angaben, daß man je in diesem Lande die Wirkungen eigentlicher feuerspeiender Berge empfunden habe. Auch der verstorbene Akademikus Georgi, der für die physische Beschreibung Rußlands mit der größten Sorgfalt alle Nachrichten gesammelt hat, welche er nur irgend erhalten konnte, hat in seiner Beschreibung von Ehstland nichts von einem dergleichen Falle erwähnt.

9) Hingegen ergibt es sich aus allem Obengesagten, daß die hier wirkende Hitze nur in der Oberfläche nnd nicht in der Tiefe entsteht, und daß nicht das Innere des Berges, sondern nur die Schichten des obengenannten Schiefers sich entzündet haben. Wird dieser

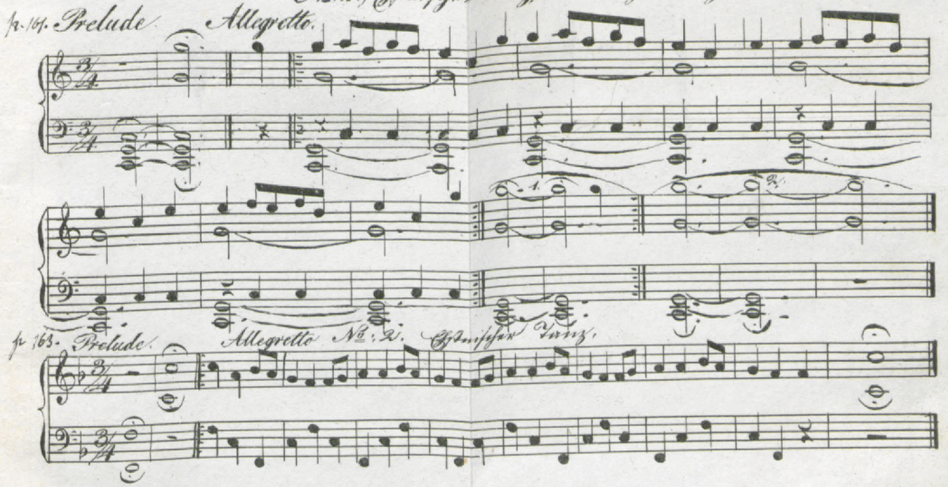
Schiefer von unten nicht durch Sandstein unterbrochen, der ihm an andern Stellen zur Lage dient, so kann dieser Brand, wenn ihm nicht von den Seiten Mohr und Moräste Hindernisse in den Weg legen, in den Schichten des Schiefers immer weiter fortgehen, und es können Klüfte und Senkungen entstehen. Man hat Beispiele, besonders in Steinkohlen-Flözzen, daß ein solcher Erdbrand funfzig und mehrere Jahre fortbrennt, endlich aber von selbst verlöscht.

Zum Beschluß ist noch zu bemerken, daß dieser Berg in mehrerer Rücksicht, außer seiner Nähe am Meere, mit dem brennenden Berge Karguſch-Kigiſch-Tau am Jurjuſen im Baſchkiren-Ural, den der berühmte Pallas im zweiten Theile seiner Reisebeschreibung in Rußland, Seite 54, beschreibt, Aehnlichkeit hat. Dieser berühmte Naturforscher rechnet die Entzündung dieses letztern Berges ebenfalls zum Erdbrande.

Am 1. Februar 1808.



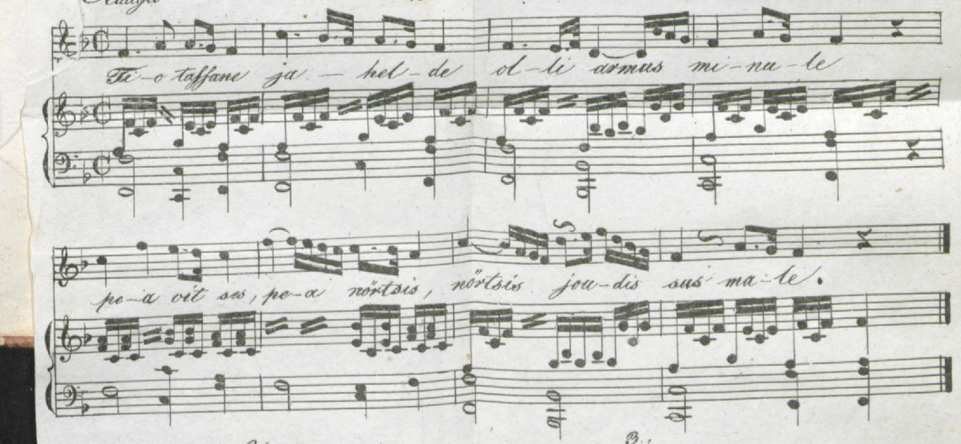
№ 1. Schmiss-Tanz mit Englarbung und Dudelsack.

p. 164. Prelude Allegretto.

p. 163. Prelude Allegretto № 2. Schmiss-Tanz.





Adagio № 3. Lied.



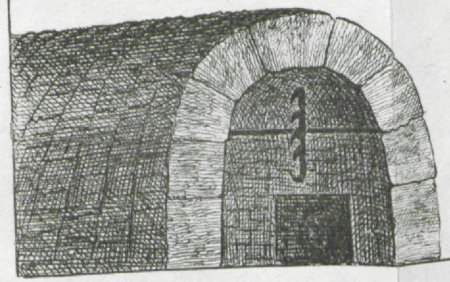

2.

Könda rattab röön sün ilmas
Ulrikese ajaja,
Tänna paistal Päw meit selgest
Home Pilwed kattawad.

3.

Aga Tio ütsel jälle
Ijsa sure rohho aeds
Joua aeg ja wi meid seome
Keis ei surm meid lahuta.

Ein ehstnischer Bauernofen.



Ein ehstnisches Bauernfenster.